Th.o.34

30.2169

52

Ueber die Gottheit Christi

beides

für Gläubige und Zweifler.

Von

D. Georg Friedrich Seiler

Hochfürstl. Brandenb. Anspach. Bayreuth. Geheimen Kirchen - und Consistorialrath, ord. Prof. der Theol. auf der Friedr. Alexandr. Universität rc

Christoph. Müller.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1775.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe: Th. o.
Zahl: 34

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Dem

Reichsfrey Hochwohlgebohrnen

Freyherrn

Carl Friedrich Reinhard von Gemmingen

Hochfürstl. Brandenb. Anspach. Bayreuth. wirklichem Minister, Geheimen Rathe, Präsidenten des Hof-Regierungs- und Justitz-Raths Collegiums ꝛc. ꝛc.

Ew. Excellenz sind bey den vielen und grossen Geschäften, die Sie umgeben, gegen die Schicksale der christlichen Religion so wenig gleichgültig, daß Sie vielmehr unter den erhabenen Ministern der Höfe Teutschlands, welche dem Christenthume Ehre machen, einen vorzüglichen Platz einnehmen. Erlauben Sie denn allso, daß ich bey Gelegenheit der Herausgabe dieses Buchs, das einen der wichtigsten Punkte des christlichen Glaubens zum Gegenstande hat, zugleich die Empfindungen der lebhaftesten Dankbegierde in etwas ausdrücke, mit denen mein Herz gegen Sie erfüllt ist. Ew. Excellenz haben mir seit vielen Jahren so manche mich rührende Merkmale der Gnade, des Zutrauens und, ich darf es sagen, der wärmsten Liebe gegeben, daß ich mich unter andern auch um dieser Ursache willen glücklich geschätzt und der Vorsehung öfters dafür gedankt habe. Gewiß, es

konnte

konnte mir nicht leicht etwas angenehmers zu Theile werden, als diese, mir unschätzbare, nähere Verbindung mit einem so erhabenen **Gönner**, in welchem nicht nur ich, sondern ein jeder, der das Glück hat, **Denselben** zu kennen, den vollkommenen und redlichsten Minister, den wahren Gelehrten, den liebenswürdigsten Menschenfreund verehrt. O! möchten Sie doch recht lange, **Gnädiger Gönner!** zum Vergnügen des **Besten Fürsten**, zum Troste so vieler Unterthanen, zu meiner unaussprechlichen Freude in ganz ungestöhrter Zufriedenheit leben. Dieß wünscht und erbittet von Gott

Ew. Hochfreyh. Excellenz

Erlangen, den 3. Merz
1775.

unterthäniger Diener,
Georg Friedrich Seiler.

Vorrede.

Warum die Lehre von der Gottheit Christi, obgleich so viele Schriften über dieselbe vorhanden sind, hier in einer neuen vorgetragen und vertheidiget wird? diese Frage könnte wohl etwa nur derjenige aufwerfen, welcher mit dem, was man in unsern Tagen hier und da lehret und schreibt, unbekannt wäre. Zwar scheint es einigen angesehenen Männern, als ob die Sache des Christenthums wenig oder nichts verlöhre, der Streit über diesen Lehrsatz möchte ausgehen, wie er wollte; es sey immer genug für unsre Religion erhalten, wo man nur glaubt, es ist ein Gott, Christus aber sey der, durch welchen die Menschen zur Seeligkeit gelangen, wenn sie seiner Lehre gehorchen. Und ich bin der nicht, welcher sich erkühnte, über die künftige Seeligkeit derer, die allso denken, wo sie nur mit redlichen Herzen die Pflichten eines Christen erfüllen, einen Ausspruch zu thun. Weder meine Schriften, noch mein

Betragen werden mir hoffendlich je den Namen eines untoleranten Theologen zuwege bringen. Ich weiß, was ich andern Menschen, meinen Brüdern, sie seyn Christen, oder Juden, Muhamedaner, oder Ungläubige, schuldig bin. Allein ich bin auch davon lebendig überzeugt und glaube es gegen das Ende dieses Buches hinlänglich bewiesen zu haben, daß es der christlichen Religion und ihren wahren Verehrern durchaus nicht gleich viel sey, ob unser Mittler für ein Geschöpf, oder ob er für ein zur höchsten Gottheit gehöriges Subject (für eine göttliche Person, wie man spricht) gehalten werde. Denn diese Fragen bleiben doch allemal sehr wichtig: "Ist die christliche Religion „vernünftig, oder enthält sie Lehren, welche „den ersten Grundsätzen aller wahren Religion widersprechen? soll durch die christliche Religion die Abgötterey auf Erden vertilgt, oder ausgebreitet werden?" Diese Fragen, sage ich, sind höchstwichtig; und hier muß man eine Parthey ergreiffen. Man kann die Sache nicht an ihrem Orte dahin-

gestellt

gestellt seyn lassen. Ist unser Mittler ein bloßes veredeltes Geschöpf: so sind die nicht viel besser, als Götzendiener, welche ihm gottesdienstliche Ehre erzeigen. Ist er Gott; so rauben ihm diejenigen seine Ehre, welche denselben in die Reihe der Kreaturen herabsetzen. Ist die Lehre von der Dreyeinigkeit der Vernunft zuwider: so muß sie endlich aus unsern Lehrbüchern weichen. Beruht sie auf tüchtigen Zeugnissen der Schrift und enthält nichts widersprechendes: so ist sie eine der wichtigsten Wahrheiten, von der wir nicht schweigen dürfen; die uns davon unterrichtet, was wir unserm Heilande für eine Art der Verehrung schuldig sind, wie wir gegen ihn gesinnt seyn sollen, und was wir von demselben erwarten können. Ist Christus aber nur ein bloßer Mensch; so wird mein ganzes Verhältniß gegen ihn geändert. Wenn denn nun überdieß heut zu Tage noch so viele sind, welche sich an diese Lehre von der Gottheit Christi stoßen und in Zweifel verwickelt werden; wenn andre diejenigen als Unwissende oder Abergläubige verspot-

ten, welche sie annehmen; wenn durch gewisse neuere Schriftauslegungen selbst redliche Gemüther in ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit erschüttert werden: so kann das denen, welche die Ruhe und Seeligkeit anderer Menschen ernstlich wünschen unmöglich gleich viel seyn. Am allerwenigsten denen, die dazu berufen sind, die Wahrheit, wie sie dieselbe erkennen, zu lehren und zu vertheidigen.

Dieß sind einige der vornehmsten Gründe, welche mich bewogen haben, dieß kleine Buch zu schreiben. Meine Absicht war, zu zeigen, daß die gereinigte Vernunft gegen die Lehre von der Gottheit Christi mit Grunde nichts zu sagen habe; daß diese Lehre auf hinlänglichen Zeugnissen der Schrift beruhe; daß auch die Einwendungen, welche die verschiedenen Sekten der Socinianer und Arianer gegen sie vorbringen, hinlänglich beantwortet werden können. Da ich, meinem Endzwecke gemäß, nicht bloß für Theologen, sondern für alle schrieb, welche über diese Materie reiflich nachdenken wollen: so habe

ich

ich viele Beweise weggelassen, deren ich mich in einer Schrift bedienen würde, die bloß für Gottesgelehrte aufgesetzt werden sollte. Wenn es aber meine Absicht war, für alle zu schreiben, welche einige Politur des Verstandes haben: so möchten vielleicht einige glauben, das fürtreffliche Buch des gelehrten Abbadie von der Gottheit Christi mache eine jede andre Arbeit dieser Art überflüssig. Allein ich fürchte nicht, daß dieß jemand sagen werde, der sich die Mühe nimmt, dieß Büchlein durchzulesen. Abbadie lieferte für seine Zeiten gewiß das beste, was damals über diese Materie geschrieben worden ist. Er ist gegen Arianer und Socinianer unvergleichlich. Allein nicht auch für Zweifler und Naturalisten. Wenn er z. E. den Beweis für die Gottheit Christi allso führt: „Ist Christus nicht Gott; so ist er ein größrer Betrüger, als Muhamed; so ist die muhamedanische oder auch die jüdische Religion weit vernünftiger, als die christliche; so ist die christliche Religion in ihren Hauptlehren wahrer Unsinn; so ist

Jesus von Nazareth entweder ein Fanatiker, oder ein Gotteslästerer gewesen; wenn Abbadie allso schließt (und dieß ist seine Beweisart beynahe durch den größten Theil des Buchs); so spricht der Freydenker, das ist eben, was ich behaupte: daß der Mensch Jesus mit einer göttlichen Person zu einer Person vereiniget seyn soll, das ist eben unter andern die Lehre, die mich abhält, dem Christenthume beyzutreten; daraus schließe ich, daß sie mit irrigen Meynungen vermenget sey. Außerdem bedient sich der genannte Gelehrte auch solcher Schriftstellen zum Beweise des Satzes, den er behauptet, welche heut zu Tage wohl nicht mehr angeführt werden dürfen. An Einsicht in die Auslegung der Schrift hat man seit neunzig Jahren ziemlich zugenommen. Was endlich die Zweifel betrift; welche man dieser Lehre aus der Vernunft entgegen stellt: so hat sie Abbadie fast nur sehr kurz berührt, und beynahe gar nicht widerlegt. Dem allen ohngeachtet wird sein Buch stets ein fürtreffliches Denkmal beides seiner Gelehrsam-

keit

keit und seines Eifers für die Wahrheit bleiben.

Es hätten sich bey der Ausführung meiner Materie sehr viele Gelegenheiten gefunden, einen Ausfall auf neuere und noch lebende Gegner zu thun. Allein meine Absicht war nicht, einen theologischen Streit anzufangen; sondern die Wahrheit zu sagen, so wie ich sie erkenne. Ich habe noch nie etwas geschrieben, was einen meiner Zeitgenossen beleidigen könnte. Ich werde auch bey allem Widerspruche der Grundsätze in Sachen der Religion das Gebot der allgemeinen Menschenliebe nie vergessen. Aber schweigen werde ich auch nicht; sondern die Lehre Christi, so wie ich davon lebendig überzeugt bin, bekennen und vertheidigen; nach dem Tadel derer, bey denen ich unlautere Absichten merke, nichts fragen; die gründlichern Gedanken rechtschaffener Männer hochachten.

Uebrigens mögen die Gegner der Gottheit unsers Erlösers nur immerhin wohl bedenken, daß Christus, dessen Ehre sie bestreiten,

streiten, ihr Herr und Richter sey, vor dessen Angesichte wir einst alle erscheinen werden, um auch von den Gelegenheiten und dem Gebrauche der Mittel zur bessern Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, Rechenschaft abzulegen. Da wird sichs zeigen, wer die seyn, die mit aufrichtigem Herzen die Ehre Gottes und die Wahrheit gesucht haben. Gott verherrliche seinen Namen auch durch diese geringe Schrift, und gebe daß die Hoheit des göttlichen Mittlers erkannt und zum Troste vieler immer mit mehr Ueberzeugung geglaubt werde. Geschrieben auf der Friedrich Alexandrinischen Universität den 3. Merz 1775.

Inhalt.

Das erste Kapitel.

Vorläufige Betrachtung der Art und Weise, wie wir Menschen Gott erkennen, nehmlich durch Vergleichung.

In den allerersten Zeiten war keine andere Art, Gott zu erkennen möglich, als die Vergleichung. Seite 2. Daher war der Anthropomorphismus eine nothwendige Unvollkommenheit der ältesten Religion. S. 4. Auch heut zu Tage ist kein andrer Weg. Selbst diejenigen Philosophen, die alles für Erscheinungen annehmen, haben keine andere Art, Gott zu erkennen. S. 6. Noch weniger die andern Sekten der Weltweisen. Kurz, die ganze natürliche Religion beruht auf Vergleichung. S. 8. Denn kein Geschöpf hat von Gott eine anschauende Erkenntniß. S. 10. Doch diese Erkenntniß von Gott durch die Vergleichung ist richtig und eine sichere Grundlage einer vernünftigen Religion. S. 11. Die Einwendung der Deisten, als verwandelte unsere Religion Gott in einen Menschen, ist aus Mangel der wahren Philosophie entstanden. S. 14. Die Erkenntniß von Gott aus der Vergleichung ist unvollkommen. S. 17. Die menschliche Erkenntniß von Gott ist überhaupt sehr unvollständig. S. 27. Alles kommt darauf an, ob die heilige Schrift lehre, daß in der Gottheit mehr, als ein Subject, befindlich sey. S. 29.

Das

Das zweyte Kapitel.

Beweis der Gottheit Christi.

I. Der Sohn ist nach der Lehre der Schrift ein vom Vater unterschiedenes Subject. S. 31.

Viele ältere und neuere nehmen nur ein Subject an. S. 32. Dieß ist aber der Schrift entgegen. S. 34. Schon aus der Natur der Namen: Vater und Sohn: ist es klar, daß es verschiedene Subjecte seyn müssen. S. 34. Aber deßwegen sind es nicht zwey Subjecte außer und neben einander. S. 34.

II. Der Sohn wird aber auch in vielen Stellen der Schrift vom Menschen Jesu unterschieden. S. 38.

Christus war nicht ein bloßer Mensch, S. 38. Sohn Gottes ist nicht an allen Orten der Schrift ein bloßer Amtsname. S. 39. Zwar sahen die Jüden Meßias und Sohn Gottes für gleichbedeutende Namen an. S. 40. Allein die Apostel suchten nach Christi Tode diesen Irrthum zu verbessern, S. 43. Sonderlich Johannes. S. 45. Der Socinianismus besteht daher durchaus nicht mit der Schrift. S. 47. Sohn Gottes heißt öfters die ganze Person Christi. S. 48.

III. Der Sohn Gottes ist kein vom Vater gebohrner, oder ausgefloßner Geist, sondern der andere in der einigen ewigen Gottheit, der die unendliche Macht sammt dem Vater besitzt. S. 50.

Er ist nicht ein von dem höchsten Gott unterschiedener Geist. S. 50. Nur der einige Gott ist Schöpfer der Welt ausschließungsweise. S. 51. Nun wird das unmittelbare Schöpfungswerk dem Sohne zugeschrieben. S. 54. Also muß er Gott seyn, S. 61. folglich

lich allwissend, S. 61. allmächtig und allgegenwärtig. S. 63. Er ist auch Regent und Richter aller Geister; dazu werden göttliche Eigenschaften erfordert, wie die Schrift bezeugt. S. 67. Niemand darf angebetet werden, als der einige Gott. S. 67. Dieß bringt so gar die Natur der Sache mit sich. S. 70. Der Sohn soll wirklich angebetet und im Gemüthe gottesdienstlich verehret werden. S. 71. Auch mit der körperlichen Andacht darf niemand, als Gott, verehret werden. S. 75. Damit wird Jesus Christus verehret, allso ist er Gott. S. 77. Was heißt also Christi Namen anrufen? S. 77. Die Taufformel beweist die Gottheit Jesu Christi. S. 79. Daher wird auch Christus im N. T. Gott genennt. S. 81. Er ist Jehovah. S. 83. Kurze Wiederholung der bißher vorgetragenen Wahrheiten. S. 83. Schluß auf die Person des heil. Geistes. S. 85. Kurze Erklärung der Dreyeinigkeitslehre aus diesen Prämissen. S. 86.

Das dritte Kapitel.

Vertheidigung der Dreyeinigkeitslehre gegen die Einwendungen aus der Vernunft.

1) Enthält diese Lehre keinen Widerspruch. S. 88. Warum und in wie weit scheint sie dem natürlichen Menschen eine Thorheit? S. 91 Diese Lehre ist keinem bewiesenen Grundsatze der Philosophie zuwider. S. 94. Wir lehren nicht, drey Substanzen seyn eine Substanz. S. 95. Zweifel, daß man in der ganzen Natur keine solche Art des Daseyns findet, da drey Subjecte eine Substanz ausmachen. Einige andre Zweifel dieser Art, sonderlich der Töllnerische, beantwortet. S. 101 — 110.

)(2) Zweifel

2) Zweifel aus dem innern Verhältnisse der göttlichen Personen. S. 111. Allgemeine Betrachtung zur Auflösung dieser Zweifel. S 112. ꝛc. Zweifel aus der Zeugung des Sohnes beantwortet. S. 113 ꝛc. D'Alemberts hieher gehörige Aufgabe aufgelöst. S. 126. ꝛc.

3) Zweifel aus der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur Jesu Christi gegen seine Gottheit, beantwortet S. 131. Z. E. waren in Christo nicht zwo Personen? Ist nicht auch der Vater Mensch geworden, da Vater und Sohn zu einer Substanz gehören? Hat nicht der Sohn sich selbst versöhnt, wenn er Gott ist? Zweifel aus der Menschwerdung überhaupt. S. 140. ꝛc.

4) Zweifel aus der Lehre vom Stande der Erniedrigung. Hat der Sohn Gottes seine göttliche Macht und Hoheit abgelegt? in wie weit? wie verträgt sich das mit einer göttlichen Natur? S. 145. Aufräumung einiger Vorurtheile in dieser Sache. S. 147. ꝛc.

5) Zweifel aus der Lehre vom Stande der Erhöhung widerlegt. S. 153.

Das vierte Kapitel.

Das System der Socinianer ist schriftwidrig; ihre Einwendungen sind ungegründet. S. 161.

1) Die Beweisstellen für die Gottheit Christi werden gegen die Verdrehungen der Socinianer gerettet. Joh. 8, 58. Joh. 17, 5. Joh. 1. S. 162. ꝛc.

2) Der Beweis der Gottheit Christi aus der Schöpfung der Welt wird vertheidiget. S. 172. ꝛc. Ebr. 1. erklärt. S. 175. Col. 1, 16. 17. erklärt und vertheidiget. S. 188 — 210. eben so 1 Cor. 8, 6. S. 211.

3) Die Lehre der Socinianer von der Anbetung

Christi ist entweder schriftwidrig, oder eine Abgötterey. Die verschiedenen Meynungen der Socinianer über die Anbetung, die man Christo erzeigen soll. S. 215. ꝛc.

4) Keine Stelle der Schrift widerspricht der Lehre von der Gottheit Christi. S. 224. ꝛc. Warum nothwendig viele Stellen der Schrift der Lehre von der Gottheit Christi zu widersprechen scheinen müssen? S. 226. Aber, spricht man, wer von Gott ausdrücklich unterschieden wird, kann nicht Gott seyn. S. 231. Wer zu Gott betet, kann nicht Gott seyn. S. 233. Wer sich von dem einigen guten Gott selbst unterscheidet (S. 234.); wer gesteht, daß er geringer, als der Vater, geringer, als der höchste Gott sey (S. 235.); wer die Zeit des jüngsten Tages nicht weiß (S. 237.); wer nichts von sich selber thun kann (S. 238.); wem alles vom Vater übergeben ist (S. 240.), der ist nicht Gott. Und warum erklärt denn Christus selbst nie deutlich, daß er zur einigen höchsten Gottheit gehöre? (S. 241. ꝛc.) Diese Zweifel werden an jedem Orte einzeln betrachtet und beantwortet.

Das fünfte Kapitel.

Vergleichung des Arianismus mit der Dreyeinigkeitslehre. S. 245. ꝛc.

Das System des subtilsten Arianismus, sonderlich nach der bekannten Schrift des Hrn. Clarke entworfen. S. 246. ꝛc. Dieß System ist irrig. Denn durch dasselbe spricht man in der That dem Sohne die wahre Gottheit ab. S. 249. Dieß System enthält eine Art der Vielgötterey, folglich Abgötterey. S. 250. ꝛc. er schreibt die Schöpfung der Welt einer endlichen Sub-

stanz zu. S. 252. rc. es verträgt sich nicht mit der Schriftlehre von der Erniedrigung Christi. S. 253. rc. In der Art, wie die Arianer die Anbetung Christi lehren, liegt eine Hauptschwierigkeit. S. 257. Hingegen ist unsre Lehre von der Anbetung Christi der Schrift und der Vernunft gemäß. S. 262. Die Zweifel der Arianer aus der Zeugung des Sohns. S. 264. rc Ob der Vater nothwendig eine ganz andre Substanz seyn müsse, als der Sohn? Ob der Sohn vom Vater die Existenz habe? Ob der Sohn durch den freyen Willen des Vaters vorhanden sey? S. 265. Zweifel aus der Subordination, in welcher der Sohn gegen den Vater stehen soll. S. 266. Ob nur der Vater, nie der Sohn in der Schrift der höchste Gott genennt werde? S. 268. Ob der Name Gott in der Schrift nie mehr, als eine Person, bedeute? S. 270.

Das sechste Kapitel.

Vermuthungsgründe für die Gottheit Christi aus den Schriften einiger der ältesten Kirchenlehrer.

Allgemeine Betrachtung über die Gedenkungs- und Lehrart der ältesten Kirchenlehrer in dieser Materie. S. 275. Lehre Justins des Märtyrers von der Gottheit Christi. S. 277. Tatians. S. 286. Athenagoras. S. 287. Des Theophilus. *) S. 290. Tertullians. S. 294 — 300. des Irenäus und Clemens von Alexandrien. S. 301. rc.

Das

*) Diejenige Stelle des Theophilus, welche S. 293. vorkommt, wird zwar von einigen angefochten; ich hoffe sie aber aus verschiedenen Gründen vertheidigen zu können. Doch wenn man sie auch aufgeben müßte; so wären die übrigen Zeugnisse stark genug.

Das siebente Kapitel.

Vermuthungsgründe für die Gottheit Christi aus den Bemühungen der Rechtgläubigen gegen die sogenannten Ketzer.

Aus den Streitschriften gegen die Gnostiker S. 308. gegen den Praxeas, Artemon 2c. ebendas. gegen den Noetus und Sabellius. S. 309. gegen den Paul von Samosaten, ebendas. gegen die Arianer. S. 311. Schluß aus allem diesen für die Richtigkeit unserer Lehre. S. 312.

Das achte Kapitel.

Kurze Betrachtung über einige Verirrungen der ältesten Kirchenväter in der Lehre von der Gottheit Christi.

Einige scheinen den Unitariern nahe gekommen zu seyn. S. 314. Andere, und zwar noch weit mehrere, bedienten sich solcher Ausdrücke, welche den Ausdrücken der nach der Zeit entstandenen Arianer sehr ähnlich waren. S. 315. Sie wollten das Geheimniß dieser Lehre durch übel gewählte Gleichnisse aufklären. S. 316. Sie nannten zum Theil den Vater allein den höchsten Gott. S. 317. 2c. Sie stellten den Sohn so vor, als wenn er sein Daseyn vom Vater empfangen hätte. S. 318.

Das neunte Kapitel.

In wie ferne ist die Lehre von der Gottheit Christi den Menschen zur Seeligkeit nothwendig und nützlich: wie auch von der Toleranz gegen die, welche diese Lehre nicht glauben. In diesem Abschnitte sind folgende Fragen und Sätze enthalten:

1) Kann kein Mensch seelig werden ohne die Lehre von der Gottheit Christi in diesem Leben schon zu erkennen? S. 321. 2) In wie weit kann man sagen, daß es höchst nöthig und nützlich sey, die Gottheit Christi zu erkennen? S. 325. 3) Ist es allso nicht gleichgültig, welche Lehre von Christo, es sey die arianische, oder die rechtgläubige, ausgebreitet und andern gelehrt werde? S. 331. 4) Von der Toleranz gegen Arianer, Socinianer und Freydenker? S. 333.

Das zehnte Kapitel.

Von einigen Regeln der Klugheit im Vortrage der Dreyeinigkeitslehre.

1) Ob es rathsam sey, daß man nur lehre: Es ist ein Gott und Christus der Erlöser der Menschen? S. 342. 2) Ob man die Dreyeinigkeitslehre im Unterrichte des Volks verschweigen soll, weil sie zum Tritheismus leite? S. 347. Ist es nicht rathsam, daß man Freydenker und Zweifler zu der Zeit, da man sie gewinnen will, mit der schwehren Lehre von der Dreyeinigkeit verschone? S. 349. Soll man auch Kinder in der Dreyeinigkeitslehre unterrichten? S. 351. Wie ist die Lehre von der Dreyeinigkeit vorzutragen, damit unstudierte Christen nicht auf den Tritheismus gerathen? S. 354.

Das

Das erste Kapitel.

Vorläufige Betrachtung

der Art und Weise,

wie wir Menschen Gott erkennen, nehmlich durch Vergleichung.

Ehe ich die wichtige Lehre, deren Wahrheit ich zu beweisen gedenke, selbst vortrage, sehe ich es für sehr nöthig an, überhaupt von der Art und Weise zu reden, wie wir Menschen Gott erkennen. Dieß wird über die ganze Abhandlung einiges Licht verbreiten, und uns gewisse Zweifel desto leichter besiegen helfen. Denn viele Menschen finden unter andern auch deßwegen so große Schwierigkeiten in der Lehre, daß in der ewigen Gottheit einer sey, der ein Vater, ein andrer, der ein Sohn, genennt werden könne; weil sie sich bereden, sie hätten von Gott eben die Art von Erkenntniß, als von sich selbst, oder von andern geschaffenen Dingen. Wie ist ihm denn nun? Auf welche Weise erkennen wir Gott? Die kurze Antwort, welche ich geben würde, wäre

diese: bloß durch Vergleichung mit den Kräften, Vollkommenheiten und Eigenschaften, die wir an uns selbst und andern Menschen finden. Einigen meiner Leser möchte dieß genug seyn, um mir die daraus zuziehenden Folgen zu zugestehen; um andrer willen muß ich diesen Gedanken etwas genauer betrachten.

Alle Erkenntniß, die wir Menschen von Gott und seinen Vollkommenheiten erlangen, kömmt aus zwo Quellen; entweder aus besondern Offenbarungen, durch welche Gott sich dem menschlichen Geschlechte in ältern Zeiten auf eine ausserordentliche Weise bekannt machte; oder durch eignes Nachdenken. In beyden Fällen war die Vergleichung das Mittel, dadurch die Menschen Gott kennen lernten.

Die Sprache der Menschen in den ersten Zeiten der Welt hatte natürlicher Weise nur sehr wenig Worte; diese Worte drückten nicht unsichtbare, sondern meistens solche Gegenstände aus, welche entweder in die Sinne fielen, oder in dem Menschen selbst befindlich waren. Wenn ihnen nun Gott einen nöthigen Unterricht in Erscheinungen, oder Gesichten und Offenbarungen ertheilen wollte; so war es seiner Weisheit gemäß, dieser sinnlichen Ausdrücke sich zu bedienen, um

unsichtbare Gegenstände dadurch auszudrücken. Und da der Mensch ausser sich und den Dingen, die ihn umgaben, nichts kannte: so konnte ihm von der höhern Natur der Gottheit auf keine andre Art eine Vorstelluug beygebracht werden, als daß Gott von sich eben so redete, als wenn er ein Mensch wäre, menschlich dächte, empfände, handelte. Durch diese weise Herablassung Gottes, nach der er seine Eigenschaften und Rathschlüsse mit menschlichen Eigenschaften und Gedanken in eine beständige Vergleichung setzte, konnten die Sterblichen doch zur nöthigen, obgleich nur sehr schwachen Erkenntniß des unsichtbaren und ewigen Schöpfers gelangen. Das, was ich jetzt gesagt habe, ist der Grund der Bildersprache, wie der ganzen heiligen Schrift, so insonderheit der ältesten Offenbarungen, die uns in Mosis Büchern aufgezeichnet hinterlassen worden sind. Weit entfernt von der metaphysischen Sprache und Gedenkungsart unsrer Tage, war das erste kindische Zeitalter der Welt an keine andre, als sinnliche Gegenstände und Worte gewöhnt. Wie konnten nun diese sinnlichen Geschöpfe Gott sich anders, als einen Menschen vorstellen? Daher scheint es mir nicht allein eine Eigenschaft und ein Merkmal der ältesten Poesie,

sondern auch eine nothwendige Unvollkommenheit der ältesten Art von Gott zu denken und zu sprechen zu seyn, wenn sich in allen Vorstellungen, die die Menschen vom höchsten Wesen hatten, ein beständiger Anthropomorphismus befindet; wenn Gott, nicht bloß will, sondern gleich einem Menschen befielt, es werde Licht; wenn er sich mit sich selbst berathschlagt, um den Menschen, das Meisterstück der Schöpfung, zu bilden; wenn er nach vollendeter Arbeit alle seine Werke mustert, und sich an ihrer Güte erlustigt, dann aber gleich einem Menschen von seinen Geschäften ausruht; wenn er über die hartnäckiche Widersetzlichkeit der ersten Welt Verdruß empfindet, und eine bittre Reue fühlt, daß er dieß Geschlecht gemacht hat; wenn er mit Abraham und seinen Nachkommen einen Bund schließt, und in diesen und vielen andern Stellen der Bücher Mosis vollkommen eben so, wie ein Mensch abgebildet wird. Solche Vorstellungen von Gott waren in jenen Zeiten unvermeidlich: man konnte entweder gar nicht, oder man mußte so von ihm reden. Hätte Gott sich andrer Worte bedient, als solcher, die in der menschlichen Sprache jener Zeiten schon bekannt waren: so hätte ihn kein Mensch verstanden. Eben so wie einen Amerikaner kein

Euro-

Europäer, der seiner Sprache nicht kundig ist, verstehen würde, wenn er von amerikanischen Gewächsen und Thieren noch so viel erzehlte. Dann aber verstehen wir ihn: wenn er sich unsrer Sprache bedient, und die amerikanischen Thiere und Gewächse mit Thieren und Gewächsen vergleicht, die wir kennen.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, erhellet nun, daß die Erkenntniß, welche die ersten Menschen von Gott hatten, von einer ganz andern Art war, als diejenige, mit der sie sich selbst und solche Dinge erkannten, die ihre Sinnen berührten. So schwach indessen diese auf bloßen Vergleichungen beruhende Erkenntniß Gottes war: so enthielt sie doch Wahrheit genug, um ein sicherer Grund des Vertrauens und der Liebe zu Gott, und überhaupt der Religion zu seyn. Doch davon hernach noch etliche Worte.

Vielleicht aber ist es heut zu Tage möglich, daß ein tiefsinniger Geist durch scharfes Nachdenken zu einer solchen Art von Erkenntniß Gottes gelangen möchte, die nicht auf bloßen dunklen Vergleichungen der Eigenschaften des höchsten Wesens mit den unsren beruhe? Auch dieß nicht. Wir sind in der Wissenschaft von dem Wesen des unsichtbaren Schöpfers kaum einige

Schritte weiter, als die erste Welt. Alles beruht auch bey dem Philosophen auf Vergleichung.

Ich will zuerst von denjenigen Weltweisen reden, die sich am meisten von dem, was körperlich ist, losgerissen, und mit ihrem Nachdenken sich gleichsam in sich selbst versenkt haben. Sie nehmen an: alles, was ausser uns ist, sind Erscheinungen; wir sehen die Dinge nicht so, wie sie an sich sind; sondern wie sie nach dem besondern Baue unsrer Sinnen auf uns wirken. Wir erkennen also von den Dingen ausser uns nichts mit vollkommner Gewißheit; auch kaum dieß, daß sie da sind. Eins wissen wir: Ich denke: also bin ich. Aber weiß ich alles, was ich zu wissen verlange? Kann ich alles thun, was ich wünsche? Bin ich nicht sehr veränderlich? Hat mein Denken nicht einen Anfang genommen? Ich bin also nicht von mir selbst; ich bin ein Wesen, das von einem Höhern sein Daseyn hat. Und was ist dieß für ein Wesen? Was hat es für Vollkommenheiten? Ich denke: also der, welcher mir die Kraft zu denken gegeben hat, muß auch denken. Ich habe das Vermögen, nach Willkühr und Freyheit mich zu entschließen: also der, von dem ich bin, muß diese Kraft des freyen Willens auch haben. Ich liebe, was recht ist; ergötze

mich

mich an dem, was gut ist; suche es durch schickliche Mittel zu erhalten; verabscheue und fliehe das Böse; darauf beruhen in mir die Eigenschaften, welche man Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue nennt: solche Vollkommenheiten müssen denn also auch in dem seyn, dem ich mein Daseyn zu danken habe. Hier ist eine beständige Vergleichung, nach welcher der Mensch Gott ähnliche Eigenschaften zuschreibt, als er in sich selbst findet. Hat er denn nun aber erkannt, wie Gottes Natur in sich selbst ist? Davon hat er auch kaum einen Strahl des Lichts. Er hat von sich auf das nothwendige Wesen geschlossen: und glaubt in Gott das auf eine unendliche Weise zu finden, was er in sich endlich und eingeschränkt antrifft. Diese Art zu denken hat nun zwar ihren guten Grund: aber durch sie werden wir doch nicht in den Stand gesetzt, die Eigenschaften Gottes zu erkennen, wie sie an sich sind. Wir sehen nur Schattenbilder der unendlichen Vollkommenheiten in einem dunklen Glaße, in uns, die wir uns selbst so wenig kennen.

Nicht viel mehr wissen diejenigen von Gott, welche mit dem größten Theile der Philosophen zu geben, daß eine unendliche Menge von Ge-

schöpfen wirklich mit uns in Verbindung stehe, und daß durch ihre Wirkungen auf unsre Sinnen die Vorstellungen in unsrer Seele sich entwickeln, deren wir uns nach und nach bewußt sind. Denn alle diese Geschöpfe zeigen uns nicht, wie Gott an sich ist; sie geben uns nichts mehr, als zum Theil eine Veranlassung, zum Theil einen sichern Grund, Gott mit uns zu vergleichen; und die Namen, die Menschen tragen, dem höchsten Wesen beyzulegen. Einen Mann, der große Körper mit leichter Mühe hält, oder in Bewegung setzt, nennt man stark und mächtig: wie stark und mächtig muß Gott seyn, der so große Körper, so viele unzählbare Welten mit seiner Kraft erhält und ihnen ihre Bewegung giebt? Wo ein Mensch etwas wirket, da ist er: allso Gott muß überall seyn: denn er wirkt überall. Einem Manne, der an dem Wohl andrer sich erfreut und ihnen gutes thut, pflegt man die Eigenschaften der Liebe und Güte zuzuschreiben; so muß Gott wohl die vollkommenste Liebe und Güte besitzen. So beruht die ganze natürliche Religion auf Vergleichung. Sie sagt uns nichts mehr, als dieß, daß in Gott etwas seyn müsse, das dem ähnlich ist, was wir bey Menschen Kraft, Güte, Liebe, Weisheit, und Gerechtigkeit nennen.

Aber

Aber wie diese Vollkommenheiten an sich, ihrer Natur nach in Gott seyn, das sagt sie uns nicht, das bleibt ein unauflößliches Geheimniß.

Wir wollen diese Wahrheit noch von einer andern Seite betrachten. Für alle, oder wenigstens für die meisten menschlichen Sachen, Eigenschaften und Kräfte hat man in ausgebildeten Sprachen eigene Namen, welche dazu erfunden sind, die Gegenstände von andern zu unterscheiden. Aber für das, was in Gott ist, haben wir keine besondern Benennungen. Man legt den Realitäten in Gott, die unendlich weit von den menschlichen verschieden, auch von einer ganz andern Art und Natur sind, eben die Namen bey, die man zur Bezeichnung menschlicher Sachen und Vollkommenheiten ausgedacht und bestimmt hat; man spricht, er habe Haß des Bösen, Neigung zum Guten u. s. w. eben als wenn Gott eine menschliche Seele wäre. Diese Art zu reden ist wieder eine nothwendige Folge der menschlichen Schwäche und der Hoheit Gottes. Gott wohnt in einem Lichte, dahin niemand mit seinen Augen dringen kann. Oder diese paulinischen Worte nach unsrer Art auszudrücken: wir haben ganz und gar keine anschauende Erkenntniß von Gott; wir können folglich auch keine

neue Namen erdenken, um das auszudrücken, was in Gott ist. Indessen lernen wir doch den Schöpfer aus seinen Wirkungen in uns und andern geschaffenen Dingen erkennen. Wir finden, daß sich seine Natur in eben solchen Wirkungen äußert, als die sind, welche mächtige, weise, gütige, und gerechte Menschen hervorbringen; um dieser Aehnlichkeit willen, welche die Wirkungen seiner unendlichen Kraft mit menschlichen Wirkungen haben, sodann aber auch, weil unsre Sprache zu arm ist, als daß sie unmittelbare Namen, für die Eigenschaften Gottes haben sollte, legen wir Gott eben die Eigenschaften bey, die wir an uns und andern Menschen finden. Und dieß ist allso nothwendig. Denn kein endliches Wesen hat von dem unendlichen eine anschauende Erkenntniß. Auch der Engel muß den Ewigen so denken, wie er sich selbst findet, und Gott diejenigen Vollkommenheiten beylegen, die er an sich wahrnimmt. Denn dazu, daß er Gottes Vollkommenheiten erkennete, wie sie ihrer innern Beschaffenheit nach in Gott sind, dazu würde erfordert, daß er selbst an der unendlichen Natur unmittelbar Theil nähme. Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; niemand den Vater, als nur der Sohn. Zwar hat uns

Gott viel von sich geoffenbart; aber wie? theils durch große Wirkungen, theils durch jene gnädige und weise Herablassung, nach der er in menschlichen Worten von sich, als von einem solchen redete, der einem Menschen ähnlich wäre. Wenn Paulus in den Himmel entzückt wird: so hört und empfindet er unaussprechliche Sachen: noch weit mehr ist Gottes Wesen, so wie es an sich selbst ist, unaussprechlich; nur in dunklen Bildern und schwachen Vergleichungen mit menschlichen Vollkommenheiten können wir seine über alle Gedanken endlicher Wesen erhöhte Natur zum Theil erkennen.

So schwach aber diese Erkenntniß von der Natur Gottes ist; so können wir doch zu einer beruhigenden Ueberzeugung gelangen, daß diese Erkenntniß richtig und eine sichere Grundlage einer vernünftigen Religion sey.

Denn da das höchste Wesen alle reine Vollkommenheiten auf eine unendliche Weise besitzt: so müssen unter denselben gewiß einige seyn, welche den Vollkommenheiten unsres Geistes ähnlich sind. Da Gott der Urheber unsrer Vernunft ist: so muß in ihm eine Vollkommenheit seyn, welche derjenigen ähnlich ist, die man bey Menschen Vernunft nennt. Da uns Gott zu freyen Wesen gemacht, und uns das Vermögen verliehen

liehen hat, nach Einsichten und Wahl zu handeln: so kann er selbst nicht nach einer blinden gedankenlosen Nothwendigkeit handeln. Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Ja, wir sind durch die heilige Schrift von diesen schon durch die Natur erkannten Wahrheiten noch weit mehr überzeugt worden. Denn sie versichert uns, der Mensch sey nach dem Bilde Gottes gemacht; es sey zwischen ihm und seinem Schöpfer eine gewisse Analogie, oder Aehnlichkeit; so daß der, welcher den Menschen kennt, einen Abdruck von dem unsichtbaren Bilde der Gottheit und ihren unendlichen Vollkommenheiten gesehen hat. Sie versichert uns, daß Gott den Abglanz seiner unendlichen Vollkommenheiten in dem Sohne, in Christo, seinem Ebenbilde, der Welt auf das deutlichste habe erscheinen lassen; so daß derjenige, welcher die erhabnen und liebenswürdigen Eigenschaften des großen göttlichen Gesandten betrachtet, in denselben die Vollkommenheiten dessen wahrnimmt, der sein Vater ist: Philippe! wer mich siehet, der siehet den Vater. Die Schrift bedient sich daher, wenn sie von Gott redet, auch aller der Namen, die wir einem menschlichen Geiste beylegen, und

läßt

läßt uns mit vollkommner Zuversicht schließen, daß wir nicht irren, wenn wir in dem höchsten und unbegreiflichen Wesen etwas suchen, das dem ähnlich ist, was wir Verstand, freye Wahl, Weisheit und Liebe nennen. Aus diesen hier kürzlich nur angeführten Gründen (denn eine weitläuftigere Betrachtung dieser Philosophie über die Erkenntniß Gottes erlaubt mir jetzt mein Endzweck nicht) läßt sich beweisen, daß auf den Grund dieser noch so unvollkommnen Begriffe vom höchsten Wesen sich dennoch eine vernünftige Religion bauen lasse. Denn, ob wir schon durchaus keine anschauende Erkenntniß von der Gottheit erlangen können: so wissen wir doch dieß: es ist ein Gott; wir haben ihm unser Daseyn zu danken; unsre Schicksale hängen von ihm ab; er befördert durch die Einrichtung der Natur unsre Wohlfahrt; er hat mit tugendhaften Handlungen gute, mit lasterhaften böse Folgen verbunden; er bedarf meiner nicht; er thut mir alles gute aus freyer Gnade; ich muß mich allso nach den Gesetzen richten, die er in die Natur gelegt, die zu erkennen er mir Verstand gegeben hat; ich kann auch hoffen, daß es mir künftig wohl gehen werde, wo ich diesen Gesetzen und Vorschriften getreu bleibe. Denn Gott zeigt

sich durch die großen Werke der Natur schon als den weisesten, den gütigsten, den wohlthätigsten; er hat sich durch die nähern Offenbarungen in seinem Worte mir noch weit deutlicher von dieser Seite gezeigt: auf ihn will ich hoffen, ihm gehorchen und ihn lieben, ihm danken. So wenig ich von Gott weiß! so ist es doch genug zur Religion.

Die Einwendung der Deisten gegen die christliche Religion, daß sie deßwegen unvernünftig wäre, weil sie Gott in einen Menschen verwandelte: ist in der That aus Mangel der wahren Philosophie entstanden, die biß zu den ersten Quellen menschlicher Erkenntniße hinauf steigt. Sie wollen, man könne von dem höchsten Wesen nichts mit Gewißheit behaupten, als dieß: es ist, und es ist unbegreiflich. Sie leugnen aus diesem Grunde, daß man Gott nach Art der Christen anbeten und mit Grunde menschlich von ihm reden könne. Vergessen aber den erhabenen Grundsatz: daß ein jeder Atom ein Spiegel der Gottheit sey; daß zwischen den Ursachen und Wirkungen eine nothwendige Harmonie statt finde; daß ich aus den letzten auf die ersten mit Gewißheit schliessen, und wenn ich in der Welt Wirkungen der Weisheit und Güte wahrnehme,

dem Schöpfer diese Eigenschaften mit Recht beylegen könne. Sie spotten über die Schrift, daß sie an so vielen Orten so gar sinnlich von Gott rede, ihm nicht nur die reinen Eigenschaften eines Geistes, sondern so gar menschliche Leidenschaften und Gliedmaßen beylege: und verstehen die Philosophie der Schrift nicht, die durch solche Bilder dem gemeinen Manne nicht nur eine wohlgegründete, sondern auch lebendige und wirksame Erkenntniß von Gott beybringt. Denn ob ich gleich gerne gestehe, daß die reine, von Bildern entfernte Sprache des Weltweisen, mit der er von dem Wesen aller Wesen seine Abstractionen ausdrückt, sehr erhaben und edel sey: so ist sie doch unverständlich für den größten Theil des menschlichen Geschlechts; so hat sie doch die Kraft nicht, welche sinnliche Vorstellungen haben, unsichtbare Sachen in Leiber zu hüllen, und sie dem Auge des Verstandes sichtbar darzustellen. Es mag sehr philosophisch klingen, wenn man etwa allso spricht: das selbstständige Wesen hat die deutlichste Vorstellung von allen wirklichen und möglichen Dingen; hat die besten Absichten und die besten Mittel bey seinen Wirkungen; ist geneigt jeder Kreatur die Vollkommenheiten zu ertheilen, die sie fassen kann, aber auch gewohnt

auf

auf böse Handlungen böse Folgen kommen zu lassen; dieß alles mag sehr philosophisch von Gott geredet seyn: aber werden diese Vorstellungen auch dem Verstande des gemeinen Mannes klar, werden sie ein menschliches Herz zu rühren kräftig seyn? Wenn hingegen die Schrift etwa also sagt: Herr, du erkennest mich und forschest mich; ich gehe, stehe oder liege, so bist du um mich; es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du nicht alles wissen solltest. Du hast mit Weisheit die Erde gegründet, und den Himmel dir zu einer Wohnung ausgespannt; du bist aber auch um mich, hörest das Gebet der Elenden; hörest das Schreyen der jungen Raben; thust deine Hand auf, und sättigest alles mit Wohlgefallen. Du bist mein Vater, mein Freund, mein gütigster Wohlthäter, der mich liebt, der für mich sorgt, der mit gewaltiger Hand mich jedem Elend entreißen kann. Du sprichst, so geschiehts, du gebeutst, so stehts da. Welche starke Bewegungen entstehen nun in der Seele? Wie wird das Herz zur Verehrung Gottes, zur Liebe, zum Gehorsam gegen ihn kräftig erweckt? Die Bildersprache der Schrift ist das fürtrefflichste Mittel zur Besserung des menschlichen Geschlechts; sie enthält nichts unrichtiges; sie ist ganz auf die

Aehnlich-

Aehnlichkeit (Analogie) gebaut, die zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen statt finden muß; sie ist dem Inhalte nach mit der höchsten Philosophie ganz einerley; nur redet sie nachdrücklicher; giebt dem Geiste mehr Bewegung, mehr Leben, und ist weit gemeinnütziger für den größten Theil des menschlichen Geschlechts.

Nachdem nun allso kürzlich gezeigt worden ist, wie die Erkenntniß, welche wir durch das Mittel der Vergleichung von Gott erhalten, nicht nur richtig, sondern auch ein sicherer Grund einer vernünftigen Religion sey: so muß ich nun, meiner Absicht gemäß, auch noch einige Worte von ihrer Schwäche vorbringen.

Sie ist nehmlich sehr unvollkommen. Denn die Eigenschaften Gottes sind von einer ganz andern Natur, als die Vollkommenheiten unsres Geistes, und wir pflegen sie uns doch nach dem Bilde der unsrigen vorzustellen. Unsre Seele besitzt die Gabe der Vernunft. Wie äußert sich bey uns diese Kraft? Sogleich nach unsrer Geburt fallen eine Menge Bilder in unser Auge; die uns umgebenden Körper, Speisen, Getränke, die Töne, die Strahlen des Lichts berühren unsre Sinnen. Durch diese Erschütterung wird die Seele gleichsam aus ihrem Schlafe erweckt; sie

 fängt

fängt an sich ihrer bewußt zu werden; sie lernt die Bilder und äußerlichen Dinge, die ihr erscheinen, nach und nach unterscheiden; lernt die Sprache, in der diese Bilder ausgedrückt werden; setzt die Bilder auf verschiedne Weise zusammen; vergleicht sie, urtheilt, schließet. Diese ganze Arbeit verrichtet sie durch Hülfe der Bilder, die sie vermöge der Sinnen erlangt hat. Ohne Bilder, Zeichen und Worte kann sie nicht denken. Die Vernunft ist also in dem Menschen ein Produkt, das aus der gemeinschaftlichen Zusammenwirkung des Leibes und der Seele entspringt; das tausend Veränderungen in sich schließt; das auf Erscheinungen beruht; das die Wesen der Dinge selbst nicht sieht; das weder von einem Körper, noch von einem Geiste eine vollkommne Erkenntniß hat. Das ist bey Menschen das Vermögen der Vernunft *). Wenn wir nun Gott einen unendlichen Verstand zuschreiben; wie schwach ist diese Vergleichung? wie wenig wissen wir nun von der innern Natur des höchsten Wesens? Wie unendlich weit ist seine Erkenntniß von der menschlichen unterschieden? Da ist kein Bild, keine Erscheinung; er dringt in das Wesen der Dinge. Da ist keine Vergleichung der Ideen, kein

*) Ich nehme dieß Wort im weitläuftigen Sinne.

kein Urtheil, kein Schluß; keine Veränderung, und wir reden noch immer sehr menschlich von Gott, wenn wir sprechen: er erkennt alle wirkliche und mögliche Dinge auf einmal.

Wir schreiben dem höchsten Wesen Freyheit zu; und das mit Recht. Aber wie unendlich verschieden muß die Freyheit Gottes von der unsren seyn? Alles ist in Gott nothwendig; auch seine Rathschlüsse gründen sich auf die Nothwendigkeit, daß er nichts anders, als das Beste, beschließen kann. Eigentlich zu reden, ist in Gott kein solcher Rathschluß, wie wir Menschen fassen; denn diese Wirkung des menschlichen Geistes ist stets mit Veränderung verbunden. In Gott ist ein einziges, ewiges, unveränderliches Urtheil, nach welchem er ohne Zwang gerne alles wirkt und geschehen läßt, was zu jeder Zeit für das ganze Gebäude der Welt und das Geisterreich das Beste ist. Dieß ist ein kleiner Schattenriß von der Freyheit Gottes; auch nur in schwachen Bildern entworfen.

So verhält es sich mit allen andern menschlichen Vollkommenheiten, die wir Gott wegen der Aehnlichkeit der Natur und der Wirkungen beylegen. Eine jede unsrer Eigenschaften ist das Produkt einer Natur, die nicht ganz Geist; die

aus Materie und einer denkenden Substanz zusammen gesetzt ist; Gott ist ein purer Geist, folglich sind seine Vollkommenheiten von einer ganz andern Art, nicht bloß der Größe und den Stufen, sondern dem Geschlechte nach unterschieden. Das, was ich hier gesagt habe, wird durch ein Beyspiel in ein größres Licht gesetzt werden. Zwischen den Seelen der Thiere und einem menschlichen Geist ist eine Analogie, oder eine gewisse, bald nahe, bald mehr entfernte Aehnlichkeit. Sie haben die Kraft nicht, zu denken, zu schließen, das künftige oder gegenwärtige aus dem vergangnen zu beurtheilen: allein sie haben doch in sich etwas, das diesen Kräften des menschlichen Geistes ähnlich ist. Das Pferd läuft in seine alte Herberge, als wenn es Gedächtniß und Ueberlegungskraft besäße. Der Storch lehrt seine Jungen fliegen: eben als wenn er ihre künftigen Bedürfnisse zum voraus sähe. Gewisse Wirkungen der Thiere sind also den Wirkungen ähnlich, welche die Vernunft bey den Menschen hervorbringt. Daraus schließen wir mit Recht, es müsse in den Thieren auch Kraft vorhanden seyn, welche derjenigen ähnlich ist, die wir bey Menschen die Vernunft nennen. Indessen ist es doch gewiß, und hat dieß der scharfsinnige Reimarus

rus *) sehr deutlich gezeigt, daß die Kräfte und Vollkommenheiten der Thiere von den Kräften und Vollkommenheiten der menschlichen Seele nicht nur den Stufen nach, sondern der Art nach unterschieden seyn, daß zwischen beiden zwar eine Analogie und Aehnlichkeit sey, daß aber die Seele eines Thiers, so lange sie eine thierische Seele bleibt, nimmermehr eben die Art der Vollkommenheiten erlangt, welche der menschliche Geist besitzt. Eben so verhält es sich mit Gott und den Menschen. Eine menschliche Seele mag in ihren Kräften und Vollkommenheiten noch so sehr erhöht werden: sie bleibt doch eingeschränkt und veränderlich; sie denkt doch nach und nach, und sieht nicht alles wirkliche und mögliche auf einmal; kurz, sie wird kein Gott, sie bleibt dem Geschlechte nach, als ein endliches Wesen, von dem unendlichen unterschieden. Aehnlich ist sie Gott; gleich kann sie ihm nicht werden. Dieß ist hoffentlich genug, einzusehn, daß wir nichts in Gott so erkennen, wie es in Gott ist; daß alles was wir von diesem an sich unbegreiflichen Wesen verstehen, auf schwachen Vergleichungen beruhe; daß allso Gott, wenn er sich uns

*) Reimarus über die Triebe der Thiere Cap. 2. §. 15 u. 16.

näher offenbaren will, als es schon durch die Natur geschehen ist, solche Vergleichungen mit menschlichen Dingen ebenfalls zu Hülfe nehmen müsse, weil für Gottes Eigenschaften keine besondern Namen in menschlichen Sprachen vorhanden sind.

Das, was ich hier vorgetragen habe, ist nun nicht allein aus der Natur der Sache selbst klar; sondern es ist auch die Lehre der Schrift. Wenn Moses den eigentlichen Namen des höchsten Gottes wissen, und mit seiner Natur genauer bekannt seyn will: so bekommt er die Antwort: Der da ist; der stets seyn wird *); das ist mein Name. Als Moses mit dieser Erklärung noch nicht zufrieden, sondern nach der Zeit noch begieriger war, eine tiefere Einsicht in die Natur der Gottheit zu erlangen, die sich ihm durch Erscheinungen und Worte bißher geoffenbart hatte: so wies ihn Gott mit den Worten zurechte: mein Angesicht kann kein lebendiger Mensch sehen **). Ich weiß zwar, daß einige Ausleger dieß von der Herrlichkeit Gottes verstehen, welche die Seeligen im Himmel erblicken, und die kein Sterblicher in diesem Leben zu sehen bekömmt: und wenn

*) 2 Mos. 3, 14.
**) 2 Mos. 33, 20.

wenn auch dieß nur angenommen wird: so ist dieß schon für die oben vorgetragenen Sätze Beweises genug. Allein mir deucht, es war noch etwas mehr, was Moses verlangte. Er hatte schon samt den Aeltesten die Herrlichkeit Gottes auf dem Berge in einem ausserordentlichen und himmlischen *) Glanze gesehn. Jetzt wünscht er noch weiter zu kommen: er wünscht mit den Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes näher auf eine anschauende Weise bekannt zu werden. Aber das war ein unmöglicher Wunsch. Zwar kann sich Gott in einer noch angenehmern Gestalt der Einbildungskraft eines Menschen offenbaren: allein das ist nun das Wesen Gottes nicht; das giebt dann nur eine dunkle und unausdrückbare Empfindung: soll uns eine deutliche Vorstellung vom höchsten Wesen gegeben werden; so muß es in menschlichen Ausdrücken, oder in Vergleichung mit menschlichen Vollkommenheiten geschehn. Darum ist es nicht genug, daß Moses nur in einer Entzückung den Glanz der Herrlichkeit Gottes erblickt; es unterrichtet ihn Gott zu gleicher Zeit mit folgenden Worten von seiner Natur, die vornehmlich in der Neigung gutes zu thun besteht: Jehovah ist barmherzig,

*) 2 Mos. 24, 10.

ist gnädig, ist voll Liebe und Treue *). Dieß ist unter andern mit eine der vorzüglichsten Ursachen, warum die Israeliten Gott durchaus unter keinem Bilde vorstellen sollten: weil nichts im Himmel und auf Erden vorhanden ist, was das unerklärbare Wesen der Gottheit genau und richtig abbilden könnte; darum behauptet Paulus, daß Gott durchaus **) unsichtbar sey, oder daß kein endliches Wesen eine anschauende Erkenntniß von seiner Natur je erlangen werde.

Ich habe die bißher vorgetragene Wahrheit nicht ohne Ueberlegung von vielen Seiten vorgestellt, und beides durch Vernunft und Schrift zu bestättigen mich bemüht. Denn so gemein sie vielen unsrer ältern Theologen ehedem zu seyn pflegte: so sehr scheint sie mir von manchen in unsren Zeiten vernachlässiget zu werden. Und sie ist doch von mannigfaltigem Nutzen. Denn, damit ich hier nur eine Probe von dem Gebrauche derselben gebe, wenn nun die Gegner der reinen christlichen Lehre von der Dreyeinigkeit samt den Naturalisten behaupten, es wäre schwach und unvernünftig, eine Lehre, oder wie man es nennt, ein Geheimniß zu glauben, das man nicht ganz verstün-

*) 2 Mos. 34, 6.

**) 1 Tim. 1, 17. 1 Tim. 6, 16.

verstünde: so ist nun die Antwort sehr leicht. Wir haben auch nicht von einer einzigen Eigenschaft Gottes einen vollkommnen Begriff. Sie sind uns alle eben so viele Geheimnisse. Wir wissen, daß Gott ist: aber nicht wie; wir sind gewiß, daß Gott Vorstellungen von allen wirklichen und möglichen Dingen habe; aber nicht, wie; daß Gott die freyen Handlungen der Menschen von Ewigkeit zum voraus wisse; aber nicht, auf welche Weise das zugehe, daß er sie weiß; wir sind überzeugt, daß der Schöpfer, der alles gemacht hat, auch überall unmittelbar wirke, wer kann aber begreifen, wie dieß geschehe? Der Naturaliste hat folglich sehr viele Geheimnisse in der Lehre von Gott zu glauben. Und es ist daher sehr thöricht, die Lehre von der Dreyeinigkeit deßwegen zu verwerfen, weil die Art und Weise, wie Vater, Sohn und Geist die unendliche Kraft gemeinschaftlich besitzen, nicht ganz vollkommen deutlich erklärt werden kann. Wie? wenn jemand durchaus leugnen wollte, daß ein Gott, daß eine Sonne, daß eine Wirkung der Sonnenstrahlen sey, durch die eine Veränderung in der Seele des Menschen entstehet, wie? wenn jemand dieß alles leugnen wollte, weil er so vieles in diesen Dingen nicht erklären kann? Allein,

spricht man, davon ist der klare Beweis aus der Natur da. Und ich antworte, davon, daß Vater, Sohn und Geist, die ewige Substanz ausmachen, davon ist der klare Beweis in der Schrift da. Alles kommt folglich nur darauf an, ob diese unsere Lehre Grund in der Schrift habe? Auf welch einen schwachen Grund ist das Gebäude des ganzen Socinianismus aufgerichtet? Denn eben der jetzt widerlegte Satz, das ist die Grundfeste der genannten Irrlehre. "Wir können nichts glauben, was wir nicht ganz begreifen.„ Wie? nichts glauben, was wir nicht begreifen? Glauben wir nicht, daß der elektrische Funke aus dem Körper hervorspringt? daß der Magnet das Eisen an sich zieht? daß die Bilder der sichtbaren Dinge in der Seele eine Vorstellung, einen Gedanken, eine Entschließung erzeugen? Begreifen wir auch, wie dieß alles geschieht? Beruht nicht unser Glaube, daß es so sey, dennoch ganz sicher auf dem Zeugnisse der Sinnen? und daß in der ewigen Gottheit Vater, Sohn und Geist sey, das beruht auf dem Zeugnisse Gottes. Wo ist wahre Philosophie? Bey uns? oder bey den ältern und neuern Socinianern?

Nun

Nun komme ich auf den andern Gedanken, den ich noch zu betrachten habe, nehmlich, daß die menschliche Erkenntniß von Gott sehr unvollständig sey. Der Sinn, in dem ich dieß Wort hier nehme, ist folgender: in dem unendlichen Wesen sind ausser den Eigenschaften, die wir ihm beylegen, noch ungemein viele (Realitäten) Vollkommenheiten, davon wir ganz und gar keinen Begriff haben. Wir wissen von Gott genug, um durch seine Erkenntniß zum Genuße einer unvergänglichen Seeligkeit zu gelangen. Aber wir wissen auch nur so viel von ihm, als hierzu nöthig war, und als uns nach unsrer Natur geoffenbart werden konnte. Immer bleibt zwischen uns und der Gottheit noch ein ungemein großer Abstand. Wir sind eine Gattung von Geschöpfen, die in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht allzuviele Vollkommenheiten des Geistes besitzen. Wir wohnen in einem kleinen Winkel der Welt, und sind nur mit einer geringen Anzahl von den Werken Gottes bekannt. Nun legen wir aber (wie oben bewiesen worden ist) Gott nur die Vollkommenheiten bey, die wir entweder an uns finden, oder die wir aus den Wirkungen seiner Kraft in der Natur erkennen. Sind denn dieß aber nun alle beysammen mögliche Realitäten,

oder Vollkommenheiten? Wie viel tausend Gattungen von Geschöpfen mag es noch geben, die einander Stufenweise an Vollkommenheiten übertreffen, biß die hohe Leiter, die von der Erde biß in den Himmel reicht, erfüllt ist? Welch ein Abstand? Wie viele Millionen Geister zwischen der Seele eines Menschen und dem höchsten Geiste nach Gott? Nun hat Gott allen diesen an Kräften und Eigenschaften so sehr verschiedenen Wesen ihre Natur gegeben; es müssen allso in ihm nothwendig ähnliche Vollkommenheiten seyn. Da wir nun von den Eigenschaften der übrigen vernünftigen Geschöpfe in der Welt und in dem Himmel, (die Engel ausgenommen,) ganz und gar keinen Begriff haben: so sind in Gott gewiß Vollkommenheiten, die uns gänzlich verborgen sind. Es ist Geistes Schwäche, wenn man sich einbildet, Gott ganz mit seiner kleinen Seele begriffen, und alle seine Eigenschaften durchstudiert zu haben, wenn man das wohl gelernt hat, was in den Lehrbüchern der Weltweisen und Theologen davon gesagt wird. Da hat man vielleicht kaum den tausendsten Theil von dem erkannt, was in ihm ist. Da hat man ihn nur aus dem Gesichtspunkte betrachtet, aus welchem ihn Menschen zu sehen im Stande sind. Wird nicht ein

Engel

Engel mehr, als wir, von Gott wissen? nicht die unendlichen Vollkommenheiten in einem helleren Lichte schaun? Und nun? wie viele Geschlechter von Geistern sind in dem unermäßlichen Gebäude der Welt? Sie alle stellen sich Gott so vor, wie sie sich selbst finden; sie sehen ihn aus ihrem Standorte; sie lernen ihn aus den Wirkungen kennen, die sie an sich und andern finden. Und je näher sie dem erhabensten Bilde der Gottheit kommen, desto mehrere Vollkommenheiten erblicken sie in ihm. Keinen von allen diesen Geistern erschöpft dieß unergründliche Meer. Es bleiben noch immer unendliche Tiefen der Gottheit allen endlichen Wesen verborgen; viele Vollkommenheiten, von denen sich ein Mensch in dem gegenwärtigen Zustande ganz und gar keine Vorstellung machen kann. Aus dieser nun bewiesenen Wahrheit folgt, daß man die Realitäten, die in Gott sind, füglich in zwo Gattungen eintheilen könne. Einige sind so beschaffen, daß wir etwas sehr ähnliches in dem menschlichen Geiste finden. Gott hat Verstand, Willen und Freyheit, Gott ist weise, gütig, barmherzig. Einige sind von einer solchen Art, daß nichts ähnliches davon in dem menschlichen Geiste gefunden wird. Wer denn nun aber so schließen wollte:

weil

weil man diese Eigenschaft, diese Realität, diese Art des Daseyns, nicht in dem menschlichen Geiste wahrnimmt: so kann sie auch in Gott nicht statt finden: würde der nicht seine Unwissenheit verrathen? Und nun, gerade das ist der Fall, in dem sich die Gegner der Lehre von der Dreyeinigkeit befinden. Sie schließen: die Art des Daseyns, die in einer menschlichen Seele nicht gefunden wird, die ist auch nicht in Gott. Allein wie kurzsichtig! Die menschlichen Seelen sind so beschaffen, daß eine jede ihre eigne Kraft hat. Wir kennen in dem kleinen Umkreiße, den wir übersehen, keine Substanz, in der mehrere Subjecte dermassen verbunden sind, und mit einer Kraft dergestalt wirken, daß sie nur eine Substanz ausmachen. Ist es nun vernünftig, zu sagen, weil wir diese Art des Daseyns bey uns nicht finden: so kann sie auch in dem unendlichen Wesen nicht statt haben? Wie? wenn ich so schlöße: weil kein Mensch auch nur ein Sonnenstäubchen aus nichts hervorbringen und schaffen kann: so kann dieß auch Gott nicht? weil kein Mensch zugleich im Himmel und doch auch auf der Erde unmittelbar zu wirken fähig ist; so ist Gott dieß zu thun auch nicht im Stande? Folgt es nicht vielmehr nothwendig: weil Gott ein Wesen einer ganz andren

unendlich höhern Natur und Art, als der Mensch, ist: so wird vieles in ihm seyn, was bey Menschen nicht ist. Wenn nun Gott selbst bezeugt, daß seine Natur so beschaffen sey, wie wir glauben, braucht es mehr, um es zu beweisen? Alles wird folglich nun darauf beruhen, daß wir zeigen, die Stellen der Schrift, auf welche wir unsre Lehre von der Gottheit Christi gründen, seyn so zu verstehen, wie wir sie auslegen. Ich will daher, ohne eine systematische Erklärung der Person unsres Erlösers voraus zu senden, so gleich anfangen unpartheyisch zu untersuchen, was wir nach Anleitung der heiligen Schrift von ihm zu halten haben.

Das andre Kapitel.

Beweis der Gottheit Christi.

I.

Der Sohn ist, nach der Lehre der Schrift, ein vom Vater unterschiedenes Subiect.

Es sind, so wohl in den ältern, als neuern Zeiten, viele gewesen, welche das unbegreifliche in der Lehre, die wir betrachten, dadurch klar machen

machen wollten, daß sie annahmen: In der Gottheit sey nicht mehr, als ein Subiect, dem die ewige Kraft zukomme. In der Erklärung dieser Meynung waren sie aber sehr verschieden. Nachdem man anfieng, die platonischen und andre philosophische Meynungen mit den Grundsätzen der christlichen Religion zu vergleichen, oder zu verbinden; so geriethen viele auf den Gedanken, der Sohn Gottes, den Johannes den Logos nennt, sey nichts anders, als der Logos des Plato *). Nehmlich eine Ausgeburt des unendlichen Verstandes; das höchste Ideal aller Vollkommenheit; die aus Gott gebohrene Weisheit. Folglich eine personificierte Eigenschaft Gottes. Diese Weisheit habe sich mit dem Menschen Jesu verei-

*) Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Vorstellung von einer aus dem Abgrunde des göttlichen Verstandes gebohrnen Idee des Vollkommensten bey den Helden ursprünglich eine pythagoreische Lehre sey. Timaeus Locens war, wie bekannt, ein eifriger Anhänger der pythagoreischen Lehrsätze. Wenn man nun die Abhandlung liest, in welcher Plato nach dem Vorbilde dieses Philosophen und unter seinem Namen, von der Seele der Welt, und dem Ursprunge derselben redet: so wird man von dem, was ich hier gesagt habe, überzeugt werden. Die genannte Abhandlung steht beym Plato nach der Ficinischen Ausgabe Seite 553.

vereinigt. Aus diesem Grunde sey Christus Gottes Sohn. So ohngefehr lehrte Paul von Samosaten. Andre stellten sich vor, eine von Gott gleich einem Sonnenstrahle ausgehende göttliche Kraft habe sich mit dem Menschen Jesu verbunden, ihn so durchdrungen, und mit solchen Vollkommenheiten begabt, daß er des fürtrefflichen Namens des Sohnes Gottes würdig geworden sey *).

Unter den Neuern aber sind sonderlich diejenigen hieher zu rechnen, welche unter dem Namen der **Modalisten** bekannt sind **). Ihre Meynung ist folgende: In Gott ist nur ein Subiect. In diesem Subiecte sind drey Arten der Vorstellungen, darauf sich eine dreyfache Art des Daseyns Gottes, oder des Bestehens der göttlichen Natur gründet. Wenn man dieß einige Subiect, das Gott ist, nach der ersten Art betrachtet: so werde es der **Vater** genennt; nach der andern, der Sohn; nach der dritten, der Geist. Immer ist nur ein Subiect, in welchem drey Beschaffenheiten, oder auch drey verschiedene Grundrealitäten vorhanden sind.

Von

*) Sabellius dachte so.

**) J. E. Clericus in den Epistolis theologicis unter dem Namen Liberii de S. Amore.

Von allen diesen und andern ähnlichen Vorstellungen, ist die Lehre der Schrift, wie wir sie erkennen, sehr unterschieden. Denn es werden Vater und Sohn in der Gottheit in den Reden Christi selbst und der Apostel so unterschieden, daß diese Namen unmöglich nur ein Subiect bezeichnen können. Dieß ist zuerst aus der Natur dieser Namen selbst klar. Denn so wie Macht und Weisheit zwo ganz verschiedene menschliche Eigenschaften sind; und wir daher mit Recht schließen, daß, wenn diese Namen von dem unendlichen Wesen gebraucht werden, sie auch zwo verschiedene Eigenschaften in Gott anzeigen müssen: eben so kann man mit hinlänglicher Gewißheit schließen: Vater und Sohn sind bey Menschen zwey verschiedene Subiecte, nicht zween Namen eines und desselben Subiectes: folglich müssen diese Namen, wenn sie auf die Gottheit angewendet werden, auch zwey verschiedene Subiecte bedeuten. Wollte man, um diese Wahrheit umzustossen, nun weiter gehn, und behaupten, es folge aus unsrer Lehre, daß Vater und Sohn zwey Subiecte außer und neben einander, und daher zwo Substanzen, folglich zween Götter, seyn müßten: so hat die Schrift dieser unschicklichen Folgerung schon vorgebaut. Denn sie enthält

hält Sätze, daraus die Lehre fließt, daß es Subiecte in Gott gebe, die nicht, gleich endlichen Subiecten, außer und neben einander *), sondern auf eine andre Art vorhanden seyn. Der Vater und der Sohn wirken mit einer in ihnen aufs genauste vereinigten unendlichen Kraft, nur in einem verschiedenen Verhältniße. Der Vater hat alles geschaffen durch den Sohn **): beide besitzen die ewige Kraft und Gottheit, durch welche die Welt vorhanden ist. Es ist folglich schon selbst aus der Benennung Vater und Sohn klar, daß der Sohn nicht eine Eigenschaft des ewigen Vaters aller Dinge, sondern ein Subiect sey, dem gewisse Eigenschaften zukommen.

Eben dieß erhellet denn aber auch aus den Beschreibungen, die von diesen beiden Subiecten in den apostolischen Schriften gefunden werden. Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn ***). Der Name Sohn kann hier so wenig eine Eigenschaft der Gottheit, als die menschliche Natur Christi andeuten. Denn Jesum, den Menschen, kannte Maria, kannten die Apostel, kannten die Engel, kannten viele Israeliten. Daraus ergiebt

*) Dieß wird in der Folge weiter bewiesen werden.
) Joh. 1, 3. *) Matth. 11, 27. Joh. 6, 46.

sich die Folge, daß Sohn hier ein Subiect einer höhern Natur, das mit dem Vater da ist, bedeuten müsse. Der Logos nehmlich, oder der Sohn, war vor Erschaffung der Welt bey dem Vater, er war gleich einem geliebten Sohne in des Vaters Schooße *). Daher weiß er, was in Gott ist; (welches außer Gott niemand weiß 1 Cor. 2, 11.) Daher konnte er es dem menschlichen Geschlechte kund machen. Dieser Logos, der Sohn, der lange zuvor, ehe der Mensch Jesus lebte, bey dem Vater war, wurde Fleisch **), vereinigte sich mit der menschlichen Natur; nahm, wie die Kinder, Fleisch und Blut an ***); war, ehe er Fleisch und Blut annahm, schon da, und wurde von seinem Vater von oben herab in diese Welt gesandt ****), damit er in der Vereinigung mit einer menschlichen Natur unter den Menschen erscheinen könnte †), ein göttliches Werk auszuführen; nehmlich den Vater dem menschlichen Geschlechte näher bekannt zu machen, ihn zu verherrlichen ††), ihn mit den Sündern (menschlich zu reden) auszusöhnen; die Gläubigen zum Vater zu führen, und einer ewigen

*) Joh. 1, 18. **) Joh. 1, 14. ***) Ebr. 2, 14.
****) Joh. 3, 13. 16. 31. 1 Joh. 4, 9. 14.
†) 1 Joh. 4, 9. 1 Tim. 3, 16. ††) Joh. 17, 1 5.

gen Seeligkeit theilhaftig zu machen. Diejenigen, welche in dieser Sache anders denken, und den Vater und Sohn nur für ein Subiect halten, könnten sich zwar etwa auf Christi Worte berufen: Philippe! wer mich siehet, der siehet den Vater ꝛc. *). Allein diese kurze und dunkle Antwort ist aus den vielen und sehr deutlichen Stellen zu erklären, welche beweisen, daß die beiden, Vater und Sohn, unterschieden sind. Der Sohn ist nehmlich das Ebenbild des Vaters **), der Abglanz seiner Herrlichkeit; wer die Eigenschaften des Sohnes kennt, kennt auch die Vollkommenheiten des Vaters. Denn beide haben einerley Natur, gehören zu eben derselben unendlichen Substanz, sind auf das genauste verbunden: Glaubest du nicht, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm? Wo der Vater ist, da ist auch der Sohn. Doch ist der Sohn der Vater nicht selbst: sondern der Logos, oder Sohn, war bey Gott, in des Vaters Schooße; wurde vom Vater gesendet, offenbarte in der Welt des Vaters Willen, gieng, (der äußerlichen Offenbarung nach,) wieder zum Vater. Was sollten alle diese Ausdrücke bedeuten, wenn Vater und Sohn nur ein und dasselbe Subiect wären?

*) Joh. 14, 9. 10. **) Ebr. 1, 2.

Diese und viele andre ähnliche Stellen der Schrift machten es denn unwidersprechlich gewiß, daß der Sohn keine Kraft, oder sonst eine Eigenschaft des ewigen Vaters aller Dinge, sondern ein vom Vater unterschiedener, ein andrer, als der Vater sey, der als ein Subiect gewisse Eigenschaften besitze. Wenn ein andres System dieser Lehre, als das, was in der katholischen, evangelischen und reformirten Kirche gelehrt wird, wahr wäre; so würde das Arianische der Schrift näher kommen, als das, von dem wir jetzt mit wenigem geredet haben.

II.

Der Sohn wird aber auch in vielen Stellen der Schrift vom Menschen Jesu unterschieden.

Es hat nicht nur Socin, daß ich die ältern Noetianer übergehe, behauptet, Christus sey ein bloßer Mensch gewesen; sondern es gerathen nicht wenige Männer, die zum Theil einen großen Ruf erlangt haben, nun wieder auf diese Meynung. Die Lehre, von der ich rede, muß ich um einer gewissen Gattung Leser willen mit etlichen Worten erklären.

Jesus, spricht man, war ein Mensch, der auf eine außerordentliche Weise, ohne einen leiblichen Vater zu haben, gebohren; zur Führung seines wichtigen Lehramtes mit ungemein großen Erkenntnissen und Gaben des Geistes ausgerüstet; nachdem er sich eine Gemeinde gesammelt, und seine göttliche Sendung theils mit Wundern, theils mit einem blutigen Tode bestättiget hatte, als Herr, König und Regente seiner Kirche zur rechten Hand Gottes erhöht, und für den Höchsten unter allen Regenten (die sonst Söhne Gottes genennet werden,) für den erstgebohrnen, eigenthümlichen Sohn Gottes feierlich erklärt worden ist: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich zum Könige eingesetzt, zu einem Gott gemacht. Sohn Gottes ist folglich ein Name des Menschen Jesu, den er wegen seines Amtes führt.

Je weniger unbegreifliches diese Lehre in sich faßt, desto geneigter ist man, sie anzunehmen. Wenn sie nur auch der Schrift gemäß wäre. Um aber zu zeigen, daß beide, die ältern Anhänger und die neuen Vertheidiger dieser Meynung auf dem Irrwege sich befinden, ist nöthig, daß ich kürzlich untersuche, was in den Schriften des neuen Testamentes mit der Benennung Sohn

Gottes, in so ferne sie Christo beygelegt wird, ausgedrückt werde.

Zuerst war es allerdings ein Name, welchen die Juden in den letztern Zeiten ihrer Republik dem ihnen verheißenen Messias beyzulegen pflegten; und es sind daher viele Stellen des neuen Testamentes, in welchen Sohn Gottes und Christus oder Messias, nach jüdischem Sprachgebrauche ganz einerley Bedeutung haben. Wenn Nathanael spricht: Rabbi, du bist Gottes Sohn; so erklärt er diese Worte selbst, indem er hinzusetzt, du bist der König von Israel, das ist der Gesalbte, oder Messias *). Wenn die Leute, die Jesum auf dem Wasser wandeln gesehen hatten, das Bekenntniß ablegten: Du bist wahrlich Gottes Sohn **)! so redeten sie, wahrscheinlicher Weise in eben dem jüdischen Sinne. Dieß beweisen unter andern die geringen Wirkungen des Glaubens, welche ihrem Bekenntnisse nachfolgten. Die Juden zu Christi Zeiten verbanden nehmlich mit dem Ausdrucke Sohn Gottes, welchen sie dem Messias beylegten, durchaus nicht den hohen Begriff, welchen die Christen nach Anleitung der apostolischen Schriften jetzt damit verbinden, ob ich gleich nicht leugne, daß die ältern

*) Joh. 1, 49. **) Matth. 14, 34.

tern Propheten und viele, die zunächst nach ihnen ihre Schriften verstunden, weit höhere Einsichten in die Weisagungen von der Person des Messias hatten, als die größtentheils unverständigen Jüden der folgenden Zeiten. So viel sich aus den kleinen Resten der ältern jüdischen Schriftsteller sehen läßt, so ist man folgendergestalt darauf verfallen, den verheißenen Messias in der theologischen und dann gemeinen Sprache Sohn Gottes zu nennen. Der andre Psalm wurde von vielen altjüdischen Schriftforschern vom Messias ausgelegt. Die Worte beym Jesaia 9, 6. ein Sohn ist uns gegeben, werden sogar in dem Targum *) vom Messias verstanden. An beiden Orten wird nun aber der verheißene Christus als der höchste König auf Erden vorgestellt. Die Juden dachten sich allso unter dem Messias eine erhabne Person, die von Gott dazu gesandt werden sollte, daß sie das Volk Israel von seinen Feinden befreyen, und vermittelst dieses Volkes über alle Nationen herrschen, folglich ein Gott auf der Welt, das sichtbare Bild des höchsten Gottes auf Erden, oder der Sohn Gottes seyn würde. Daher legten sie viele Stellen des alten Testamentes, in denen das Wort Sohn

 vorkömmt,

*) In der Chaldäischen Uebersetzung.

vorkömmt, nach dieser Meynung zum Theil richtig, zum Theil aber auch unrichtig aus. Daher nennten sie die Schechina, oder die Wolken- und Feuersäule, das sichtbare Bild Gottes, welches in der Wüste sie leitete, den Sohn Gottes *). Daher fanden sie in den Worten Hos. 11, 1. ich habe meinen erstgebohrnen Sohn aus Egypten gerufen, diese Schechina und weiter den Messias; daher verstunden sie die Worte: Sprüch. 30, 4: wie heißt er? und wie heißt sein Sohn? gleichfalls von dem verheißenen Christus **). In diesen Meynungen war denn nun Irrthum und Wahrheit so vermengt, daß eine große Verbesserung und genaue Berichtigung derselben nöthig war. Darinnen hatten sie recht, daß sie in Christo weit mehr, als einen ordentlichen Menschen, erwarteten; aber sie fehlten zuerst darinnen, daß sie die ganze göttliche Hobeit der Person des Messias nicht erkannten; sodann, daß sie sich zum Theil wohl einbildeten, Christus müsse in einem ähnlichen Glanze, als dort die Schechina in der Wüste, oder wenigstens in Ansehen, Kraft und Herrlichkeit auf Erden erscheinen.

Die

*) Siehe das Buch Sohar Genes. fol. 88. Col. 348.

**) S. Sohar Gen. fol. 39. Col. 154.

Die Apostel suchten ihnen daher nach Christi Tode ihre Irrthümer auch in diesem Stücke zu benehmen. Johannes zeigte gleich zu Anfange seines Evangeliums, wie Jesus Christus in der That derjenige sey, welcher, zwar nicht in einer allen Menschen sichtbaren, aber doch seinen Freunden und Gläubigen wohl bekannten Herrlichkeit eben so unter den Menschen gewohnt habe, wie ehedem die Schechina unter dem Volke Israel in der Wüste: Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns. Wir sahen seine Herrlichkeit, die Beweise seiner erhabenen göttlichen Eigenschaften; wir erkannten, daß er der Abglanz des ewigen unsichtbaren Vaters, sein Ebenbild, der eingebohrne Sohn Gottes sey *). Eben dahin zielt Petrus, wenn er versichert, daß er und die zween Jünger mit ihm, die Herrlichkeit Christi auf dem Berge gesehen haben **). Paulus giebt die Ursache an, warum Christus nicht in göttlichem Glanze unter den Israeliten erschienen sey; er versichert, daß die Erniedrigung desselben zur Ausführung des großen Werkes der Versöhnung der Menschen nöthig war ***); daß er aber nach dieser Erniedrigung in Kraft und Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes erhöht, und für

*) Joh. 1, 14. **) 2 Petr. 1, 18. ***) Phil. 2, 6.

für den Herrn aller Herren im Himmel und auf Erden öffentlich erkannt worden sey; daß sich allso die Jüden an seiner Niedrigkeit nicht ärgern sollten, indem er, zur Rechten der Majestät Gottes erhöht, größer, als Moses, als Aaron, als Abraham wäre. Ebr. Kap. I. biß VIII.

Auf diese Art zeigen die heiligen Schriftsteller an mehrern Orten, daß unser Herr, der außerordentliche himmlische Gesandte sey, den die Israeliten bißher erwartet hätten. Dann aber gehen sie noch viel weiter, und beweisen, daß Christus in einem noch weit höhern Sinne der Sohn Gottes genennt werden müsse, als es die Jüden sich größtentheils bißher eingebildet hätten, daß er nicht, wie viele unter ihnen meynten, unter die Art himmlischer Geister zu rechnen sey, die Engel *) hießen; sondern, daß er der sey, welcher in dem Namen Sohn Gottes einen Namen (Eigenschaften und Herrlichkeit) besitze, der über alle Namen wäre; daß er der eingebohrne Sohn des Vaters, der Logos, der von Ewigkeit bey dem Vater gewesen, der selbst Gott **) zu nennen, der als der Schöpfer der Welt ***), und der

*) Weil er der Engel des Bundes genennt wird. Malach. 3, 1.

) Joh. 1, 1. *) Joh. 1. Ebr. 1.

der Erhalter aller Dinge, nicht nur von allen andern vernünftigen Kreaturen, sondern auch selbst von den höchsten Geistern, folglich von der ganzen vernünftigen Schöpfung, als eine zu der Gottheit gehörige Person, anzubeten sey *). Diese Absicht, die göttliche Natur Christi zu erklären und zu vertheidigen, hatte sich sonderlich Johannes bey seinem Evangelio vor Augen gesetzt. Daher unterscheidet er auch die in Christo befindliche höhere Natur auf das deutlichste von derjenigen, die er auf der Erde angenommen hatte. Er berichtet es, wie Christus einst sehr deutlich behauptet habe, er sey lange vor Johanne **), ja lange vor Abraham wirklich da gewesen ***); er bedient sich des Ausdrucks sehr oft, daß der Sohn Gottes vom Vater in diese Welt herabgekommen; von Gott (welches menschlich geredet ist) ausgegangen und in diese Welt gekommen ****), folglich ja nicht als ein bloßer Mensch, sondern als der bey dem Vater vor Erschaffung

*) Ebr. 1. Joh. 5, 23. ich werde die Auslegung der angeführten Schriftstellen weiter unten hoffentlich biß zur hinlänglichen Berichtigung beweisen und vertheidigen.

) Joh. 1, 15, 30. *) Joh. 8, 58.

****) Joh. 13, 3. Joh. 16, 28.

schaffung der Welt vorhandene Logos *) oder Sohn, betrachtet werden müsse **). Dieser vor dem Menschen Jesu längst vorhandene Logos, ward Fleisch, nahm wie die Kinder Fleisch und Blut

*) Wer mit den Begriffen bekannt ist, welche die jüdisch orientalische Philosophie mit dem Namen Logos verbunden hat, der wird auch darinnen einen Beweis finden, daß Christus nicht nach seiner Menschheit, sondern um seiner höhern Natur willen Logos genennt werde. Einige nehmlich, welche jener orientalisch philosophischen Secte zugethan waren, glaubten, der Logos sey das Urbild der vom Demiurgus geschaffenen Unterwelt. Alles sey in der Welt nach jenem erhabenen Ideale gemacht. Eine andre Secte aber unter den jüdischen Gelehrten, welche die auswärtigen Meynungen nicht so häufig und grob mit den Lehrsätzen der heiligen Schrift vermengten, glaubten in manchen Stellen des alten Testamentes, da in der griechischen Uebersetzung λόγος vorkam, eine gewisse höhere Natur zu finden, die noch mehr, als ein gemeiner Engel wäre. Niemand redet mehr von diesem Logos, als Philo. So nennt er ihn bald τὸν ἄγγελον, ὁς ἔςι λόγος, bald ὑπηρέτην τοῦ Θεȣ̃; bald sagt er, der Logos sey das ὄργανον gewesen, durch welches Gott alles gemacht habe rc. Siehe de Cherub. Leg. Allegor. Lib. II. an mehrern Orten.

**) Joh. 1, 1. Die Einwendungen der Socinianer gegen die Auslegung der angeführten Schriftstellen werde ich in einem eigenen Kapitel widerlegen.

Blut an, erschien *) unter den Menschen, in der Gestalt des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 2.) war aber durchaus kein gemeiner und bloßer Mensch, sondern kam, seiner höhern Natur nach, von oben herab, und hatte bey dem Vater im Himmel eine Art der Herrlichkeit besessen, ehe die Welt war. Aus den angeführten und vielen andern ähnlichen Stellen der Schrift ist es, meiner Einsicht nach, unwidersprechlich wahr, daß der Name Sohn Gottes Christo vornehmlich deßwegen beygelegt werde, weil er eine höhere Natur, als die menschliche hat, so daß allso auch der Socinianismus durchaus nicht mit der Schrift besteht; sondern sich auf die gewaltthätigsten Verdrehungen der deutlichsten Lehrsätze der Apostel zu gründen sucht.

Indem ich die Bedeutung des Ausdruckes Sohn Gottes untersuche; so wäre schon daraus ein gewisser Beweis zu führen, daß er zur einigen ewigen Gottheit gehöre. Doch ich will auf den gewöhnlichen Beweis, den man aus den ihm beygelegten Namen zu führen pflegt, nicht bauen, sondern ehe ich näher zur Sache schreite, um einigen Zweifeln vorzubeugen, noch bemerken, daß diese jetzt betrachtete Benennung in den Schriften

der

*) Ebr. 2, 14. 1 Joh. 3, 8. 1 Tim. 3, 16.

der Apostel nicht selten der ganzen Person Christi gegeben werde, so daß nicht nur der Logos, oder die höhere Natur in dem Messias, sondern auch der Mensch Jesus zugleich damit angedeutet werde. So wird, meines Erachtens, im fünften Kapitel des Evangeliums Johannis dieß Wort fast in allen Stellen für die ganze Person Christi genommen. Wenn im 22 V. der Ausdruck steht: alles Gericht hat der Vater dem Sohne übergeben; so ist der Mensch Jesus zugleich mit eingeschlossen. Das Gerichthalten ist ein Werk, das dem Sohne besonders zugeschrieben, und das durch die mit ihm verbundene Menschheit öffentlich ausgeführt werden wird. Der Vater hat daher dem Sohne auch in so ferne das Richteramt übergeben, in so ferne derselbe des *Menschen Sohn* (der andre Adam) ist; V. 27. Die Worte des Engels Luc. 1, 35. er wird Gottes Sohn genennet werden, sind nicht anders, als so zu verstehen: er wird Gottes *Sohn wirklich seyn*, auch nach seiner ganzen Person öffentlich dafür erkannt, und als der *Messias* angenommen werden. Wenn wir demnach zum Schluße kürzlich wiederholen, was die Benennung Sohn Gottes im neuen Testamente für Bedeutungen habe, so sind es folgende:

1. Oft

1. Oft wird es von Juden nach ihrem ihnen eigenen Sprachgebrauche genommen; und da ist es eben so viel, als Messias. Von dieser Art sind die Worte Nathanaels: Du bist Gottes Sohn, du bist der König Israels! auch die Worte der Besessenen: Luc. 4, 41.

2. Oft berichtigen die heiligen Schriftsteller die Meynung ihrer Zeitgenossen, und zeigen, daß Christus in einem weit höhern Sinne ein Sohn Gottes sey, als sie sich einbildeten. Von dieser Art sind die Worte Pauli Ebr. 1, 3. durch den Sohn hat er die Welt gemacht; auch im 5. V. zu welchem Engel hat er je gesagt: Du bist mein Sohn?

3. Oft drücken sie die ganze Person Christi damit aus; so daß die Menschheit, weil sie auf eine besondre Weise entstanden, und mit der Gottheit persönlich vereiniget ist, auch an diesem herrlichen Namen Antheil nimmt. Denn gleich wie Adam Luc. 3, 38. ein Sohn Gottes genannt werden kann, weil er keinen leiblichen Vater hatte, von dem er abstammte: so kann aus einem ähnlichen Grunde auch der Mensch Jesus, ein Sohn Gottes genannt werden. Da er nun noch überdieß mit dem eingebohrnen Sohne Gottes eine Person ist: so nimmt seine menschliche Natur an diesem erhabenen Namen einen desto näheren Antheil:

theil. Die Stelle Luc. 1, 35. scheint mir nach dieser letzten Bemerkung auszulegen zu seyn.

Ich hoffe, diese kurze Betrachtung werde theils zur Entscheidung eines seit langer Zeit getriebenen Streites über den oft gedachten Namen einigen Nutzen haben; theils aber auch die Gegner überzeugen, daß der eingebohrne Sohn Gottes ein andrer, als der Mensch Jesus sey. Weiter unten werde ich, was ich hier sagte, wider die Einwendungen vertheidigen.

III.

Der Sohn Gottes ist kein vom Vater gebohrner, oder ausgeflossener Geist, sondern der andre in der einigen ewigen Gottheit, der die unendliche Kraft sammt dem Vater besitzt.

Da es aus deutlichen Stellen der Schrift unwidersprechlich dargethan werden kann, daß Christus eine Natur habe, welche längst vor der Entstehung seiner Menschheit vorhanden gewesen ist: so sind sehr viele so wohl in den ältern als neuern Zeiten auf die Meynung gerathen, er sey dieser höhern Natur nach ein von dem Vater, oder dem höchsten Gott unterschiedener Geist. Einige haben sich ihn als einen neben dem Vater von Ewigkeit existirenden Geist vor-

gestellt;

gestellt *); andre glaubten, er sey vor Erschaffung der Welt von dem Vater gezeugt, und durch ihn alle andre Dinge geschaffen worden **); noch andre in den ersten Zeiten des Christenthums hielten ihn für eine erhabne Natur, die nebst andern ähnlichen Naturen aus Gott ausgeflossen sey ***). Keine von diesen Lehren stimmt mit der Schrift überein.

Denn es ist ganz unstreitig, daß in der Schrift die Schöpfung der Welt als ein Werk vorgestellt werde, welches dem höchsten Wesen, und sonst niemanden könne zugeschrieben werden. Dieß lehrt nicht nur Moses gleich bey dem Anfange seiner Geschichte, und nachher noch in ungemein vielen Stellen; sondern die Propheten, David, Salomo, und alle Schriftsteller des neuen Testamentes stimmen darinnen überein, daß nur ein Gott, und dieser Gott der Schöpfer der Welt sey. Der Schöpfer der Welt ausschließungsweise: gleichwie außer ihm kein Gott ist; so ist außer ihm kein Schöpfer der Welt. "Höre Israel! „der Jehovah unser Gott, ist nur Ein Jehovah! „Ich bin der erste und der letzte, außer mir ist „kein

*) Z. E. Cudworth, auch Clarke in der Schriftlehre von der Dreyeinigkeit.

) Die ältern Arianer. *) Die Gnostiker.

„kein Gott *). Meine Hand hat den Erdboden „gegründet; meine Rechte hat den Himmel aus„gespannt: ich spreche; so steht alles da.„ Hier ist kein von dem höchsten Wesen verschiedener Geist, durch dessen Vermittelung die Welt gemacht worden wäre; nein, Gott selbst brachte unmittelbar durch die unendliche Kraft seines Willens die endlichen Dinge hervor. „Durch den „Glauben merken wir, daß die Welt durch Got„tes Wort fertig ist **): er sprach; so geschah „es; er gebot; so stund es da. Der Himmel ist „durchs Wort des Herrn gemacht, alle sein Heer, „durch den Geist, (den Hauch) seines Mundes, „durch den Befehl, der (menschlich zu reden) aus „seinem Munde gieng ***), das ist, kurz es zu „sagen, durch Gottes Willen und unendliche „Kraft„ ****). Was ist nun leichter, aber auch gewisser, als der Schluß: wer Schöpfer der Welt ist, der ist Gott, oder gehört zu der einigen ewigen Gottheit.

Nun laßt uns sehen, was die Schrift von dem Sohne Gottes behauptet. Einige Irrlehrer der ersten christlichen Zeiten hielten, (wie wir erst

*) 5 Mos. 6. Jes. 44, 6. Jes. 48, 12. 13.
**) Ebr. 11, 3. Psalm 33, 9.
) Als er sprach: es werde! *) Ps. 33, 6.

erst bemerkt haben) dafür, Christus sey eine der erhabnen Naturen, die aus dem unendlichen Wesen, als aus der unsichtbaren und unergründlichen Quelle des Lichts ausgeflossen wären; er aber nicht, sondern ein andrer Aeon, sey der Schöpfer dieser so sehr unvollkommenen Unterwelt. Diese zum Theil jüdisch, zum Theil orientalisch platonischen Christen *) waren zwar in ihren Meynungen von den Aeonen, oder aus Gott geflossenen höhern Naturen sehr verschieden. Darinnen aber kamen viele überein, daß sie den Eingebohrnen, den Logos, das Phos oder Licht, die Alithia, oder Wahrheit, den Nun, oder Verstand, die Zoe oder das Leben **), von einander unterschieden, und entweder der gemeinschaftlichen Kraft und Zusammenwirkung dieser Aeonen, oder Einem derselben, den sie auch den Demiurgon, oder Weltschöpfer nennten, die weitere Hervorbringung der Dinge in der Welt zuschrieben. Johannes widerlegt daher sogleich bey dem Anfange seines Evangeliums diesen

 Irrthum.

*) Denn der Name Gnostiker ist wohl erst nach den Zeiten der Apostel entstanden, das Verderben der Irrlehren aber regete sich schon zu ihrer Zeit. 1 Tim. 4, 1.

**) Dieß thaten nach der Zeit wenigstens Cerinthus, Valentin auch Basilides.

Irrthum. Er zeigt, daß sich jene Philosophen von dem Eingebohrnen einen viel zu geringen Begriff machten; daß sie die Schöpfung fälschlich einem andern zuschrieben; daß alle hohe göttliche Vollkommenheiten (die ganze Fülle, Pleroma) in dem Eingebohrnen beysammen zu finden seyn. Er sey der Logos, der Nus, die Zoe, die Alithia, die selbständige Weisheit, die Wahrheit, das Leben, das Licht, der Schöpfer der ganzen Welt; er kenne den Vater allein auf das genauste; er habe die Herrlichkeit und die Vollkommenheiten des Vaters, und sey sammt ihm die Urquelle aller wahren Wohlfahrt und Seeligkeit. Joh. 1, 1 biß 18.

Ich werde die seltsamen, theils scheinbaren Einwendungen gegen diese Erklärung der Johanneischen Ausdrücke, wie ich schon erinnert habe, weiter unten anführen und widerlegen. Jetzt wollte ich nur, meiner Absicht gemäß, den Beweis im Kleinen den Augen unpartheischer Leser darstellen, damit er desto leichter übersehen werden könnte.

Was Johannes von Christo behauptet, das lehret Paulus eben so deutlich in vielen Stellen seiner Briefe. Einige der ersten Christen, die vorher Jüden waren, hatten, wie mit andern,

so auch mit dem großen Zweifel zu kämpfen: ob die von Gott durch Mosen gestiftete Religion, ob ein Gesetz, das auf dem Berge Sinai in Gegenwart und vermittelst der heiligen Engel gegeben worden war, durch Christum aufgehoben werden könne? Paulus, um diesen Zweifeln entgegen zu gehen, lehrt sie daher in dem Briefe an die Ebräer, daß der Stifter der neutestamentischen Religion das Recht allerdings besitze, die Einrichtung des alttestamentischen Gottesdienstes aufzuheben. Denn er sey größer, als Moses, als Aaron, als Abraham; er sey größer, als die Engel und die höchsten Geister; er sey der Schöpfer der Welt; von ihm könne eben so, wie vom Vater, oder überhaupt von der einigen ewigen Gottheit mit Recht gesagt werden, was im 102 Psalm geschrieben steht: Du, o Jehovah! hast vom Anfange *) die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. (Ebr. 1, 10.) **). Denn

*) Eben so wie Johannes: im Anfange war das Wort; durch dieß Wort ward am Anfange alles gemacht.

**) Wenn ich die Auslegung und Anwendung dieser paulinischen Schriftstelle nur so hinschriebe, ohne weiter zu beweisen, daß dieß der rechte Sinn derselben sey: so würde ich das, als wahr, voraussetzen, worüber

er, der Sohn, sey der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, er sey das Ebenbild seines Vaters; er besitze eben die Eigenschaften, wie der Vater; durch ihn, als durch das Wort, habe der Vater die Welt gemacht, (Ebr. 1, 2.) und nicht nur die sichtbare Welt, sondern auch die unsichtbare, die Engel und alle Geister. Dieß sey nun die Ursache, warum der Sohn Gottes von allen Geschöpfen unterschieden, und als der sichtbare Gott auch so gar von allen Engeln angebetet werden müsse. (Ebr. 1, 6.). Es ist wider alle Regeln einer gesunden Auslegungskunst, wenn einige behaupten, Paulus sage mit allen diesen Worten nichts weiter, als dieß: Christus habe auf Erden eine neue Religion eingeführt, und er sey alsdann über alle Geschöpfe von Gott erhöht worden; dieß wird sich in der Folge zeigen.

Den Brief an die Ebräer schrieb Paulus vornehmlich für diejenigen Christen, welche noch sehr an dem Gesetze Mosis hiengen, und leicht wieder zum

worüber gestritten wird. Allein ich habe bereits erklärt, daß ich hier die Absicht habe, dem Leser die Sache kurz und deutlich vor die Augen zu stellen; in den folgenden Kapiteln werde ich die hier vorgetragenen Auslegungen der Schriftstellen gegen die Einwendungen derer, die anders denken, retten und vertheidigen.

zum Abfalle bewegt werden konnten *): allein nun hatte eben dieser Apostel in Kleinasien andre Irrlehrer zu bestreiten. Dieß waren Leute, welche die obengenannte orientalische Philosophie, die Essenischen Meynungen und die verborgene Weisheit (oder so genannte Cabbala) der Juden mit dem Christenthume zu vereinigen sich bemühten; es waren zum Theil eben die, welchen nachher Johannes sein Evangelium entgegenstellte. Diese Leute setzten, wie ich oben erinnerte, Christum nach seiner höhern Natur unter die Aeonen, oder erhabenen Naturen, die aus Gott ausgeflossen wären. Sie behaupteten, er sey entweder nicht, oder nicht allein Schöpfer dieser Unterwelt, auch nicht allein Regent derselben; an beiden hätten Engel, oder gewisse andre höhere Naturen, Theil. Es wäre allso erlaubt, ja sehr nützlich, auch die Engel **) anzubeten, und als Mittler zu verehren. Denn auf diese Art würde es geschehen, daß alle Völker, über welche verschiedene Engel die Aufsicht hätten, endlich zu einer Religion vereinigt, und aus dem Reiche der Finsterniß ins Reich des Lichts versetzt würden. Diese und andre mit ihnen zusammenhängende Meynungen, sonderlich von Aufrechthaltung des Mo-

*) Siehe Ebr. 6, 1 = 6. **) Col. 2, 18.

saischen Gesetzes, (die ich jetzt anzuführen nicht Zeit habe) widerlegt Paulus in dem Sendschreiben an die Colosser, an die Epheser und an den Timotheus, welcher zu der Zeit, da der erste Brief an ihn geschrieben worden war, in Ephesus sich befand. Er zeigt daher (Colos. 1, 15. 16.) daß der Erlöser, der uns aus dem Reiche der Finsterniß befreyt habe, kein bloßer Mensch, auch kein endlicher Geist, sondern das Ebenbild *) des Vaters, als des unsichtbaren Gottes (der der Welt nicht, wie der Sohn, erschienen ist) selbst wäre; daß er allso eben die Eigenschaften, wie der Vater, besitze; daß er keine Kreatur, sondern der Schöpfer der Welt sey: denn durch ihn sey alles geschaffen, was oben im Himmel, was unten auf Erden ist; so wohl jenes, das unsichtbare, (die Engel und Geister) als dieses, das sichtbare, die Körperwelt **), die Menschen und andre Geschöpfe; so wohl jene erhabnen Thronen und Herrschaften (unter den Engeln 1 Petr. 3, 21.) als die Fürstenthümer und Obrigkeiten (die vornehmsten unter den Menschen, auch Moses und die

*) Col. 1, 15.

**) Welche nach der Einbildung einiger orientalischen Philosophen, Ein, oder mehrere Aeonen gemacht haben sollten.

die ganze jüdische Hierarchie) alles sey durch den Sohn Gottes und zu seiner Verherrlichung geschaffen; er sey das einige Haupt, unter das alle Kreaturen versammlet wären; folglich auch das einige Haupt, an das sich die Gläubigen halten müßten, nicht an die Engel; denn Christus sey der Herr, der Schöpfer und Gott der Engel, der über alle Dinge herrsche, nicht allein in dieser (sichtbaren) sondern auch in der künftigen (unsichtbaren, oberen) Welt *). Diese Grundlehre setzt der Apostel bey den Christen, an die er in seinen übrigen Briefen schreibt, dergestalt schon als gewiß und angenommen voraus, daß er ohne weitern Beweis den Sohn, wie den Vater, den falschen Göttern entgegenstellt, und ihm die Schöpfung der Welt in ganz gleichen Ausdrücken zuschreibt. Denn eben so wie er

*) Es legen zwar auch einige angesehene Theologen die Worte Pauli Colos. 1, 16. 17. von der Schöpfung der neuen Welt, oder der Anrichtung der christlichen Kirche auf Erden aus: allein es ist so wohl aus der Absicht, in welcher der Apostel den Brief aufsetzte, als aus Ebr. 1. sehr klar, daß der Sinn seiner Worte der sey, den ich ausgedrückt habe; ich werde es weiter unten bey der Widerlegung der Einwendungen noch deutlicher zu zeigen, Gelegenheit haben.

er Röm. 11, 36. überhaupt von Gott schreibt: von ihm und durch ihn sind alle Dinge; so schreibt er 1 Cor. 8, 6. Wenn gleich viele sind, die Götter genennt werden: so haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und Einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind. Es geschieht ohne Grund, wenn man hier annimmt, Pauli Worte seyn vom Sohne anders, als vom Vater zu verstehen. Denn der Sohn, wie der Vater, wird den falschen Göttern entgegengestellt, die nicht der Schöpfer der Welt, die nicht unsre Herren sind; so das hier eben das ausgedrückt wird, was der Apostel Ebr. 1, 2. 3. von dem Sohne gesagt hat: durch welchen Gott die Welten gemacht hat; eben das, was Johannes von ihm schrieb: durch dasselbe Wort ist alles gemacht, was nur je gemacht, oder geschaffen ist, ohne dasselbe ist nichts gemacht. Und wenn der Sohn hier der einige Herr genennt wird: so ist das nach der Schriftsprache gerade eben das, was sonst von Gott gesagt wird: z. E. die frechen Sünder verleugnen den einigen Herrn (δεσπότην) Jud. 4. oder auch: bin ich Vater, wo ist meine Ehre? bin ich Herr, wo fürchtet man mich?

Wenn

Wenn gleich nun sonst keine Stelle der Schrift wäre, aus welcher wir die Gottheit Christi beweisen könnten: so würde diese Lehre dadurch schon genug bewiesen, daß der Sohn der eigentliche und unmittelbare Schöpfer der Welt sey. Denn was wird zur Schöpfung aller Dinge erfordert? Ohne Zweifel dieß: daß derjenige, welcher dieß große Werk verrichten soll, alle Dinge übersehe, die ihr Daseyn durch ihn empfangen; daß er nicht sie allein, sondern auch alle andre mögliche Dinge kenne, um aus allen möglichen, die zu wählen, welche in ihrer Verbindung, die Grundlage zu dem vollkommensten Werke geben; daß er alle mögliche Verbindungen dieser geschaffenen Dinge übersehe, um sie in die beste zu setzen; daß er nicht allein mit allen Kräften der einfachen Naturen genau bekannt sey, sondern auch wisse, was für Wirkungen durch ihre Vereinigung entstehen können, und durch alle Zeiten entstehen werden; daß er die Geister mit der Körperwelt in eine solche Verbindung setze, damit die körperlichen Dinge mit dem Zustande der Geister vollkommen harmonieren; daß er folglich alle Gedanken, Entschließungen, Begierden und innerlichen Bewegungen aller Geister und Seelen kenne; daß er wisse, wozu sie

tüchtig seyn; wie viel gutes sie in jedem Falle leisten sollten, wie viel sie gutes wirklich verrichten; wie viel sie künftig unterlassen werden; damit sogleich in der ersten Anlage der Welt der Grund zu allen Schicksalen aller Geister gemacht werde. Dieß, folglich nicht nur was wirklich, sondern auch was möglich ist, das heißt alles, muß derjenige wissen, der Schöpfer der Welt ist. Denn wie könnte er sonst aus allem möglichen das wählen, was das beste ist und werden kann? Daher wird denn auch diese Allwissenheit, sonderlich das Vermögen, die freyen Handlungen der Geister und Schicksale ganzer Völker vorauszusehn, als ein Unterscheidungszeichen des wahren und einigen Gottes, nur dem Jehovah beygelegt, der Himmel und Erde gemacht hat: „ich „(Jehovah) habe (was zukünftig ist) verkündiget, „ich habe es sagen lassen; und es ist kein fremder „(Gott) unter euch (der dieß thun kann) *). Wer „ist mir gleich, der da die künftigen Dinge ver„kündige? Habe ichs nicht verkündigen lassen? „Ist auch ein Gott außer mir? **) Der Herr „(Jehovah) der einige Gott, der die Erde er„schaffen hat, dessen Verstand ist unausforsch„lich (unendlich)„.

So

*) Jes. 43, 12. **) Jes. 44, 7. 8.

So aber, wie der, welcher Selbstschöpfer der Welt seyn soll, alles wissen muß; so muß er auch mit allmächtiger Kraft überall gegenwärtig wirken können. Denn er ist es, der allen Dingen an allen Orten das Daseyn gab; der folglich nicht nur an einem Orte, sondern an allen zugleich sich unmittelbar wirksam bewieß; er ist es, durch den die geschaffenen Dinge die Fortdauer ihres Daseyns erhalten, alle lebendige Dinge ihr Leben, der folglich auch jetzt, und künftig zu allen Zeiten mit seiner Kraft überall unmittelbar wirket und wirken wird. Diese überall gegenwärtige Kraft aber ist ausschließungsweise eine Vollkommenheit des höchsten Gottes. Dieß sagt die Vernunft *); dieß bestättiget die Schrift. "Jehovah hat den Himmel ausgespannt, und die Erde an nichts gehängt; er ist „der Gott, der (menschlich zu reden) Himmel und „Erde erfüllt;„ **) der nicht nur in der Nähe, sondern auch in der Ferne ist; in dem alle Geschöpfe leben, weben und sind. Es ist allso gewiß, daß

*) Ich will mich hier der Kürze wegen nur auf den einzigen Reimarus berufen. Siehe die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion die IV. Abhandlung.

**) Jer. 23, 23. 24.

daß der Sohn Gottes, der die Welt gemacht hat und noch erhält, zu der ewigen Gottheit gehöre, weil er mit uneingeschränkter Kraft überall wirkt. Durch ihn sind alle Dinge vorhanden. Daher schreibt auch Paulus: "er trägt „oder erhält alle Dinge mit seinem kräftigen „Worte, mit seiner Allmacht, mit dem Worte, es „werde, und es ward.„ Ebr. 1, 2.

Der Sohn ist aber nicht nur Schöpfer und Erhalter der Welt; sondern auch Regent und Richter: was aus dem ersten folgt, folgt nicht weniger aus dem letzten. Ich habe hier nicht nöthig, zu untersuchen, in welchem Verstande die Worte zu nehmen seyn, mit welchen in verschiedenen Stellen der Schrift gesagt wird, Christo sey alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben; es sey alles unter seine Füße gethan; so daß keine Kreatur ausgenommen sey, alles, außer Gott, sey ihm dazu übergeben, daß er es als Regent des Ganzen beherrsche. Die Menschheit Christi mag an dieser allgemeinen Beherrschung der Welt Antheil nehmen, wie und auf welche Art es seyn kann *); so ist doch dieß aus den angeführten Stellen der Schrift klar und gewiß; daß Christus Regent der Welt, und eben so gewiß,

*) Davon werde ich weiter unten reden.

gewiß, daß er Richter aller Geister sey: denn der Vater richtet niemanden, alles Gericht hat er dem Sohne übergeben *). Nun aber wer ist wohl geschickt, diese großen Werke auszuführen? Niemand als der, welcher alle wirkliche und mögliche Dinge, alle Kräfte der einfachen Wesen, alle Kräfte der aus ihnen entspringenden Körper kennt; der alle mögliche Verbindungen übersieht, in welche die unzehlbare Menge der Atomen, aus denen die Welt besteht, gesetzt werden können; der die Macht besitzt, alle Dinge jederzeit in diejenige Verbindung zu setzen, welche unter allen für jeden Theil des Ganzen diesesmal die beste, und dem Ganzen überhaupt die zuträglichste ist; der daher auch von allen möglichen und wirklichen Gedanken, Begierden, Affekten und Kräften aller Geister in der ganzen Welt die genauste Kenntniß hat, um diese Geister und Seelen (wie viele tausend Millionen mögen ihrer wohl seyn?) auf das weiseste zum Wohl des Ganzen zu gebrauchen, sie zu ihrer Glückseeligkeit zu führen; ihre außerordentlichen Umstände, oder Schicksale, nach ihrem sittlichen Verhalten einzurichten; endlich aber einem jeden nach der strengsten

*) Joh. 5, 22. 1 Thes. 1, 10. 3, 13. Phil. 3, 20.

strengsten Gerechtigkeit gerade das zu geben, was seine Werke, Worte, Gedanken und Begierden, was sein Fleiß oder seine Nachläßigkeit verdienen. Heißt denn dieß nun etwas anders, als der Regent und Richter der Welt kann kein andrer seyn, als der allwissende und allmächtige Gott?

Nie wird daher im ganzen alten Testamente das Amt des allgemeinen Regenten und Richters der Welt einem andern, als Gott beygelegt. "Das sey ferne von dir, daß du den unschul„digen mit dem schuldigen vertilgen solltest, der „du aller Welt Richter bist„; spricht Abraham zu dem Jehovah, der ihm erschien *). "Erhe„be dich du Richter der Welt, vergilt den Hof„färtigen, was sie verdienen. Psal. 94, 2. Wer „thut das, (wer läßt geschehen, was geschieht) „wer rufet alle Menschen nach einander von An„fang her? Ich bins, der Jehovah, beide der „erste und der letzte **). Dieß spricht der Je„hovah, der den Himmel geschaffen, der die Er„de zubereitet hat — ich bin der Jehovah (der „wahre Gott) und ist keiner mehr.„***) Nichts ist deutlicher, als daß aus diesen Aussprüchen der

*) 1 Mos. 18, 25. **) Jes. 41, 4.

***) Jes. 45, 18. wie auch Jes. 48, 12. 13.

der Offenbarung folge: daß nur eine ewige unendliche Kraft und Gottheit sey; daß der, welcher Regent und Richter der Welt ist, diese ewige Kraft und Gottheit besitze, oder als seine Kraft gebrauchen, und überall damit wirken könne. Das behauptet nun Christus von sich selbst; diese göttlichen Werke schreiben ihm seine Apostel zu. "Nichts ist ausgenommen, das Christo „nicht unterthan sey, nichts, als nur der Va„ter *). Wir müssen alle offenbar werden vor „dem Richterstuhle Christi. Denn der Vater rich„tet niemanden, alles Gericht hat er dem Sohne „übergeben.„ Dieß ist die übereinstimmige Lehre der heiligen Schriftsteller.

Mit diesem Vorzuge der Beherrschung der ganzen Welt, ist die Ehre der gottesdienstlichen Anbetung unmittelbar verbunden. Es ist der erste Grundsatz der ganzen geoffenbarten Religion, daß niemand, als das höchste Wesen, mit Gebet und Gottesdienst verehret werden soll. Diese Hauptwahrheit der Religion aufrecht zu erhalten, sonderte Gott den Abraham und seine Nachkommenschaft von allen andern Völkern ab; diese Wahrheit bewies er mit den merkwürdigsten Zeichen und Wundern in Egypten; in

*) 1 Cor. 15, 27.

der Wüste Arabiens und in Canaan; sie machte er gleichsam zum Fundamentalgesetze des Israelitischen Staats. "Alle diese Zeichen hast du ge„sehen, auf daß du wissest, daß Jehovah allein „Gott ist, und sonst keiner *). Daher sollst „du denn keine andre Götter haben neben mir; „daher außer mir, dem wahren Gott, keinen an„dern anbeten, noch ihm (als einem Gott) die„nen.„ **) Dieß Verbot ward durch Mosen sehr oft und durch alle ihm folgende Propheten noch öfter wiederholt. Jesaias hat unter andern von dem 40ten Kapitel seiner Weissagungen biß zum 48ten vornehmlich den Endzweck, den großen Satz zu befestigen, daß außer Gott nichts angebetet werden soll; er sieht auch mit heiligem Entzücken die Zeiten voraus, in denen der erhabne Gesandte Gottes der Welt diese wichtige Wahrheit bekannt machen, und alle Völker zur Anbetung des einigen wahren Gottes vereinigen würde. Denn Gott allein soll und muß diese Ehre erzeigt werden: "ich bin Jehovah! das „ist mein Name; ich will meine Ehre keinem „andern geben, noch meinen Ruhm den Gö„tzen„ Jes. 42, 8. und 48, 11. Dieß ist überhaupt

*) 5 Mos. 4, 35. **) 5 Mos. 5, 7-9. oder in mehrern Stellen.

haupt bey allen Propheten der wichtigste Gedanke, daß die Zeiten des Messias als solche vorgestellt werden, in welchen die Verehrung des einigen wahren Gottes bey allen Völkern ihren Anfang nehmen soll. "Er Jehovah wird alle „Götter auf Erden vertilgen; es sollen ihn anbe„ten alle Inseln der Heiden.„ Zeph. 2, 11. Mich. 4. Es fehlt demnach so weit, daß dieser Grundsatz der geoffenbarten Religion von der Anbetung des einigen Gottes geändert, und im neuen Testamente die Erlaubniß ertheilt worden sey, außer Gott, noch Jesum Christum, ob er gleich eine bloße Kreatur wäre, anzubeten, daß vielmehr die Verehrung des Jehovah das Hauptkennzeichen der neutestamentischen Gläubigen seyn sollte. Daher ist denn jenes große Gesetz von Christo und seinen Aposteln sehr oft, bald mit den mosaischen, bald mit andern Ausdrücken wiederholt worden. Unser Erlöser berief sich darauf nicht allein in der Versuchung Matth. 4, 10. sondern auch im Unterrichte anderer. Marc. 12, 29. Matth. 22, 37. Eben dieß war die Lehrart der Apostel. Es ist ein Gott spricht Paulus, (Röm. 3, 30.), der Jüden und Heiden seelig macht. Es ist kein andrer Gott, ohne der Einige (1 Cor. 8, 4.) Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kann

seelig machen und verdammen (Jac. 4, 12.) Wer die Schriften der Apostel näher betrachtet, wird finden, wie dieß eine ihrer ersten Absichten gewesen sey, alle Völker zu überzeugen, es sey nur Ein Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, dem allein müsse man dienen. Es bleibt folglich nach den Zeiten Christi, wie zuvor, das alte unveränderliche Gesetz: *ich werde meine Ehre keinem andern geben.* Jes. 42, 8. Dieß bringt auch so gar die Natur der Sache selbst mit sich. Denn, wenn die Menschen ein von ihnen entferntes und in dem Himmel befindliches Geschöpf anbeten, von demselben Hülfe verlangen, oder sonst ihre Gedanken vor ihm entdecken sollten: so legten sie ja diesem Geschöpfe das Vermögen bey, auch in den entferntesten Gegenden alles zu sehen, die verborgenen Gedanken der Herzen zu wissen, und die Schicksale der Menschen nach Gefallen zu lenken. Was wäre dieß anders, als eine Kreatur zu einem Gott machen?

Es bleibt also der Satz wahr und unumstößlich gewiß: wer mit Bitte und Gebet gottesdienstlich verehrt werden soll, der muß Gott seyn, oder nach dem christlichen Systeme genauer zu reden, der muß als ein Subiekt zur einigen ewigen Gottheit gehören. Nun aber hat denn Christus

wohl

wohl auch je von seinen Schülern verlangt, daß sie ihm göttliche Ehre erzeigen sollen? Allerdings. Denn er verlangt, daß ihm eben die Ehre, als dem Vater, von dem menschlichen Geschlechte gegeben werde. Sie sollen alle den Sohn ehren, wie den Vater *); demüthige Hochachtung gegen den Sohn, wie gegen den Vater im Gemüthe hegen; eben die äußerlichen Zeichen der Verehrung bey dem Sohne, wie bey dem Vater gebrauchen, einen, wie den andern, anbeten. Biß auf die Tage, in denen Christus lebte, beteten die Israeliten Gott als Einen an **). Nun aber machte er seine Jünger mit der innern Beschaffenheit des unendlichen Wesens näher bekannt, und lehrte sie, daß in der ewigen Gottheit mehr, als einer sey, den sie gottesdienstlich verehren müßten. Und wie Moses das Grundgesetz der durch ihn gestifteten Religion also ausdrückte: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott; so fügte nun Christus eine deutlichere Erklärung dieses Gebotes hinzu; und machte folgenden Satz zum Fundamente der bessern Religion: der einige

*) Joh. 5, 23. **) Wenige Gläubige ausgenommen, welche, wie es höchstwahrscheinlich ist, den Engel des Herrn, als Gott, verehrten.

ewige Gott, den ihr verehren sollt, ist Vater, Sohn und Geist. Gehet hin in alle Welt, lehrt sie dieß; und taufet sie zur Verehrung des, der da ist, Vater, Sohn und Geist. Dieß ist keine unrichtige Erklärung der von Christo festgesetzten Taufformel, sie wird durch seine eigenen sonst gebrauchten Ausdrücke, sie wird durch das Verhalten und die Schriften dererjenigen bestätigt, auf deren Zeugniße und Ansehen unser Glaube beruht. Denn, wenn Christus Joh. 14, 13. 14. seinen Jüngern folgende Verheißung giebt: Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun: so verlangt er auf das allerdeutlichste die vollkommenste göttliche Verehrung, und giebt eine Verheißung, die eine uneingeschränkte Macht und die vollkommenste Weisheit voraussetzt. Denn er giebt zu erkennen, daß er ihre Gebete höre, daß er ihres Herzens Gedanken und Begierden genau kenne; daß er die Macht habe, den Zustand der Welt ihrem Verlangen gemäß einzurichten; daß er bey ihnen sey, und thun könne, was sie begehren, kurz, er eignet sich das zu, was niemanden, als Gott, beygelegt werden kann, was er auch selbst an einem andern Orte dem Vater mit folgenden Worten zuschreibt: "So ihr den Vater etwas bit-

„ten

„ten werdet in meinem Namen; so wird ers „euch geben„ *).

Nur erst sagten wir: wer dem Bittenden an allen Orten alles giebt, der muß überall, wo sie sind, wirken: auch diese göttliche Vollkommenheit eignet sich Christus zu. "Wo zween oder drey „versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen„ **); "ja ich bin bey euch alle „Tage biß an der Welt Ende„ ***). Eben die Ausdrücke, welche sonst von Gott gebraucht werden: ich bin nicht ein Gott, der etwa nur in der Ferne, oder nur in der Nähe wäre; ich bins, der Himmel und Erde erfüllet. Jer. 23, 23. 24. Fürchte dich nicht; ich bin bey dir. Jes. 41, 10. Ps. 23, 4.

Diese Verheißungen haben die Jünger Christi denn nun auch also verstanden, daß sie mit ihrem Gebete sich an den Sohn Gottes, wie an den Vater, selbst wendeten. Auf diese Art richtete der sterbende Stephanus sein Gebet zu Christo: Herr Jesu nimm meinen Geist auf †)! So bat Paulus den Herrn Christum, daß er ihn von dem beschwerlichen Leiden, darunter er seufzte, befreyen möchte ††); aus eben dem Grunde

*) Joh. 16, 23. **) Matth. 18, 19. 20.
***) Matth. 28, 20. †) Apostg. 7, 52.
††) 2 Cor. 12, 9.

seegnete dieser Apostel bey dem Anfange und dem Schluße seiner Briefe die Christen allezeit sowohl in dem Namen des Sohnes, als des Vaters. Denn diese Seegenswünsche sind ja doch nichts anders, als ein Gebet, in der Gestalt eines Grußes. Und ich kann vollkommen richtig schließen: weil man von keinem andern, als von dem, der Gott ist, die Wohlfart eines Menschen, und noch weniger die Seeligkeit seines unsterblichen Geistes erbitten darf; so muß Christus zur ewigen Substanz und Gottheit gehören, weil Paulus die Seelenwohlfart der ersten Christen von ihm eben so, wie von dem Vater in dem Seegenswunsche verlangt und erwartet. Dieß wird auch durch das Gesetz bestätigt, welches Gott den Israeliten gegeben hatte *). Denn er hatte es ihnen ausdrücklich untersagt, den Seegen auf eine andre Weise zu ertheilen, als im Namen Jehovah. Und ob ich gleich nicht behaupten will, daß die dreyfache Wiederholung des Worts Jehovah in den Seegensworten ein deutlicher Beweiß für die Dreyeinigkeit sey; so ist es doch immer eine bemerkenswürdige Sache, daß dieser Name nicht zwey- nicht viermal; sondern eben dreymal wiederholt ward. Wer neben diesen

Seegen

*) 4 Mos. 6, 24.

Seegen die Tauffformel stellt; wer mit beiden die Art des Seegens vergleicht, welchen die Apostel ertheilen: die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade Christi, die seegensvolle Gemeinschaft des heiligen Geistes: der wird wenigstens so viel bemerken, daß Sohn und Geist, als göttliche Subiekte, betrachtet werden müssen.

Der andre递theil der gottesdienstlichen Anbetung ist die körperliche Andacht, die religiöse Ceremonie: auch mit dieser darf nach der Lehre der Schrift niemand, als Gott, verehrt werden. Zwar wäre es nicht unerlaubt, einen Engel, oder einen vornehmen Mann, der gegenwärtig vor uns stünde, mit einer ähnlichen Verbeugung des Körpers zu verehren, dergleichen die Menschen sonst beym Gottesdienste gebrauchen. Dieß geschah ehedem von vielen Israeliten, ohne daß sie deßwegen der Abgötterey beschuldiget werden konnten. Allein die eigentliche gottesdienstliche Anbetung ist von dergleichen Merkmalen der Ehrfurcht und Dankbarkeit sehr weit unterschieden. Zuerst schließt sie folgendes in sich, daß man einem Wesen, welches nicht sichtbar selbst vor uns gegenwärtig ist, eine solche Verehrung erzeigt, als wenn es gegenwärtig wäre; und das ist das eigentliche

und

und vornehmste Merkmal des Gottesdienstes. Sodann daß man den, welchen man auf diese Weise anbetet, in der Meynung verehrt, als wenn von ihm ein Theil unsrer Schicksale, oder unser ganzes Glück abhienge. Eine solche Anbetung ist Abgötterey, so bald sie einem andern, als Gott, erzeigt wird. Das war die Art der Abgötterey, mit der sich die Heiden und nach ihrem Beyspiele sehr oft auch die Israeliten versündigten. Sie stellten sich vor, die Gottheiten, die sie anbeteten, wären zwar nicht sichtbar da, aber sie vernähmen doch die Worte, mit denen sie von ihnen verehret würden; sie wüßten doch, wie ihre Diener sich vor ihnen verbeugten; sie könnten auch den Lauf der menschlichen Schicksaale lenken. Das ist nun die Abgötterey, welche durch das Christenthum ausgetilgt werden sollte. Und, wie nun? eben diese Abgötterey sollte nur auf eine andre Weise, durch das Christenthum wieder eingeführt worden seyn? Wenn unser Erlöser eine Kreatur und der Schöpfer nicht selbst ist; so sind wir noch eben in der Blindheit der Abgötterey, wie die Heiden; so haben wir nur die Namen geändert. Nicht mehr Jupiter, Mars, Moloch, Baal, Odin; das Geschöpf, Jesus Christus, wäre der Gegenstand unsrer Abgötterey; so

verdie-

verdienen wir alle Vorwürfe, womit uns die Ungläubigen lästern. Aber nein! so ist es nicht. Die christliche Religion stößt gegen die Grundsätze der gereinigten Vernunft durchaus nicht an. Wir beugen unsre Knie, und falten unsre Hände vor keinem bloßen Geschöpfe: weil Jesus Christus nach seiner höhern Natur zu der ewigen Gottheit gehört, weil seine Menschheit mit der Gottheit unzertrennlich verbunden ist; darum sollen sich vor ihm alle Geschöpfe bücken *); darum sollen ihn auch die edelsten unter den Kreaturen, die wir kennen, alle Engel Gottes anbeten **), und ihm eben die Ehre erzeigen, welche dem Vater wiederfährt: *sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.*

Aus dem, was bißher gesagt worden ist, kann man nun den Sinn der Worte erklären, deren sich Paulus in verschiedenen Stellen von Christo bedient, wenn er sagt, daß die Christen seinen *Namen anrufen.* Denn obgleich die in dem griechischen befindlichen Worte, auch zuweilen so viel bedeuten, als eines Namen *nennen*, oder auch nach seinem Namen genennt werden, und folglich in dergleichen Stellen so viel heißen, als ein *Bekenner Christi* werden, oder ein Christ seyn: so sind

*) Phil. 2, 9. **) Ebr. 1, 6.

sind doch einige Schriftorte, in denen meiner Einsicht nach ein ganz andrer Sinn befindlich ist. Dahin rechne ich vornehmlich 1 Cor. 1, 2. da Paulus die gläubigen Christen solche nennt, die da den *Namen Christi* anrufen. Denn den Namen Gottes anrufen, ist in ungemein vielen Stellen des alten Testamentes so viel, als Gott um Hülfe bitten, und ihn durch diese religiöse Handlung für seinen Gott öffentlich bekennen. Ich will nur einige davon hersetzen. 1 König. 18, 24. 25. 26. Den Namen Baal anrufen, wird da dem Ausdrucke, den Namen des wahren Gottes anrufen, entgegengesetzt. Eben so 2 Kön. 5, 11. Psalm 79, 6. 80, 19. 99, 6. Jes. 64, 7. 65, 1. Klag. 3, 55. Joel. 2, 32. Zeph. 3, 9. Zachar. 13, 9. Röm. 10, 13. 14. Man muß sehr wider die Wahrheit eingenommen seyn, wenn man aus so vielen Stellen den Sprachgebrauch der Schrift nicht finden will. In diesen und vielen andern Stellen des alten Testamentes bedeutet der Ausdruck den Namen Gottes anrufen so viel, als zu ihm beten, ihm als einem Gott, gottesdienstliche Ehre erweisen. Da denn nun der Sprachgebrauch des neuen Testamentes nach dem Geständniße aller guten Schriftausleger, aus dem alten Testamente vornehmlich zu bestimmen ist: soll man denn nur

hier,

hier, da es auf die Gottheit Christi ankommt, von dieser Regel gänzlich abweichen? Was bedeuten die Worte: (Apostg. 7, 59.) Stephanus rief an und sprach: Herr Jesu! nimm meinen Geist auf! Was will Paulus sagen, wenn er Röm. 10, 13. spricht: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, wird seelig werden? Wie sollen sie aber anrufen, von dem sie nichts gehört haben? an den sie nicht gläuben? Als Ananias den Saulus ermuntern wollte, er möchte sich taufen lassen; so thut er es mit den Worten: ruf an den Namen des Herrn! Ich weiß, daß dieß den Gedanken in sich begreift: werde ein Christ. Allein, wie sollte Saulus ein Christ werden? Indem er sich entschlöße, den Namen Jesu anzurufen: so wie die Baalspriester den Namen Baal anriefen; so wie die Israeliten den Namen Jehovah anriefen; so sollte der bekehrte Paulus nun sich im Namen Jesu beugen, von Jesu Christo das Heil seiner Seelen bitten und erwarten.

Diese Betrachtung leitet mich gerade hin zu den Worten, mit welchen wir getauft werden, um auch daraus die Wahrheit zu bestätigen, daß Christus auf eine gewisse Weise zur ewigen Gottheit gehören müsse. Auf den Namen des Vaters getauft werden, bedeutet ohne Zweifel so viel,

als, ihn für seinen Gott halten; an ihn glauben, ihn öffentlich mit dem Munde bekennen; auf ihn sein Vertrauen setzen; zu ihm sein Gebet richten; in ihm seine Seeligkeit suchen. Diese Bedeutung haben denn also auch die angeführten Worte, wenn sie von dem Sohne gebraucht werden. Denn wir sollen an den Sohn gläuben, wie an den Vater *); ihn bekennen, wie den Vater **); ihn anbeten, von ihm die nöthige Hülfe verlangen, wie vom Vater. Dieß ist auch aus der Sache selbst klar. Wenn ein Mensch zu einer andern Religion übertrat; so fieng er an, den Namen eines andern Gottes anzurufen. Wenn also ein Jude, oder ein Heide ein Christ wurde: so wurde er verbunden, den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes anzurufen; er fieng an, nunmehr den Sohn zu ehren, wie den Vater; an den Sohn zu gläuben, wie an den Vater. (Joh, 14, 1.) Jede andre Art der Auslegung dieser Schriftstelle erschöpft entweder den Sinn Christi nicht, oder ist seiner Absicht zuwider. Denn die Taufe ist offenbar eine Einweihung zu einer gewissen Art des Gottesdienstes. Wie, auf den Namen des Vaters getauft werden, nicht heißt, auf seine Lehre, sondern zu seiner

Anbe-

*) Joh. 14, 1. **) Röm. 10, 9. 10. 11.

Anbetung verpflichtet werden: so heißt auf den Namen des Sohnes die Taufe nehmen, nicht bloß, zum Bekenntniße seiner Lehre, sondern zu seiner Anbetung und gottesdienstlichen Verehrung eingeweiht und verpflichtet werden.

Eben deßwegen legen die neutestamentischen Schriftsteller Christo auch den Namen bey, dadurch der Vater und überhaupt das höchste Wesen von allen andern Dingen unterschieden wird. Denn der Name (Θεός) Gott, wenn er ohne Beysatz gebraucht, und den Geschöpfen entgegengestellt wird, hat stets die Bedeutung, daß er das höchste Wesen (oder nach der neutestamentischen Schreibart) ein Subiect im höchsten Wesen anzeigt. So wird aber dieser Name Joh. 1, 1. Christo beygelegt. Im Anfange war das Wort, das Wort war bey Gott; ja es war nicht nur bey Gott, sondern gehörte zu der Natur und dem Inbegriffe der Gottheit: Gott war das Wort, oder, welches einerley ist, derjenige, der das Wort (λόγος) genennt wird, ist selbst Gott. Denn er ist kein Geschöpf. Dieß ist daraus klar, weil alle Geschöpfe durch ihn gemacht sind. Folglich ist er der Schöpfer selbst; allso Gott. Dieses Wort vereinigte sich mit dem Fleische und Blute der Menschen; vor ihm aber wurde ein

bloßer Mensch hergesandt, das war Johannes. Dieser Johannes nun gieng vor dem her, der Malach. 3, 1. der Herr des Tempels zu Jerusalem, ja Jes. 40, 3. Jehovah genennt wird. Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, nach dem ihr Verlangen tragt. Wer ist es denn nun, der in dem Tempel zu Jerusalem angebetet wurde? Wessen Haus und Tempel war er? Des höchsten Gottes; des Jehovah, der Himmel und Erde gemacht hat. Wenn denn allso Christus zu seinem eigenen Tempel gekommen ist; so ist er der Jehovah, der in demselben verehrt wurde. Und es ist nichts ungewöhnliches, daß ihm dieser Name des höchsten Wesens beygelegt wird. Jesaias sah auch die Herrlichkeit des Jehovah in einer Entzückung: Jes. 6, 1-11. Johannes aber behauptet, derjenige, den er gesehen habe, das sey Christus gewesen. Joh. 12, 41. Dieß ist denn dem Lehrbegriffe der ganzen Schrift gemäß. Denn der Vater ist es nicht, der sich den Menschen unmittelbar offenbart. Er ist der unsichtbare Gott. Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Vaters; Col. 1, 15. er war es folglich auch, den Jesaias gesehen hat. Der aber, den er sah, der wird von ihm selbst Jehovah genennt.

Folg-

Folglich ist Christus mit dem Namen Jehovah bezeichnet. Was sagt denn nun aber Gott von diesem Namen? Darf er auch einem Geschöpfe beygelegt werden? Durchaus nicht. Jehovah! das ist mein Name! und ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Jes. 42, 8. Jehovah ist der wahre Gott, und ist keiner außer ihm. 5 Mos. 4, 35. So sagt Jehovah, der König Israel; der Erretter Israels, Jehovah sagt: ich bin der erste, ich bin der letzte, außer mir ist kein Gott. Dieser Jehovah, das ist der Sohn, das ist Christus, der König Israels. O ich bete dich an du allmächtiger! ich werfe mich mit allen Engeln und Auserwählten nieder vor deinem Throne: Du bist der erste und der letzte, der da ist, der da war, der da seyn wird! Jehovah!

Nun wollen wir die Summe der bißher vorgetragenen Gedanken sammlen, und sehen, was zur Erklärung und zum Beweise der Gottheit Christi herauskommt.

I.

1. Es ist nur eine unendliche Substanz und Gottheit. Dieß ist die Grundlage der durch die Vernunft erkannten, und durch die

höhere Offenbarung dem menschlichen Geschlechte mitgetheilten Religion. Diese Wahrheit kann allso auch durch das Christenthum nicht umgestossen, sondern muß vielmehr durch dasselbe bestättiget werden.

2. Die Beschreibungen, welche in der heiligen Schrift von diesem einigen Gott gegeben werden, sind folgende:

a. Er ist der unmittelbare Schöpfer der Welt, der alle Dinge nicht durch ein Werkzeug, sondern durch sein Wort oder mächtigen Willen hervorgebracht hat.

b. Er ist der Erhalter, und Regent aller Geschöpfe, der Richter aller Geister.

c. Er ist allein allmächtig, allwissend, allgegenwärtig.

d. Er darf allein mit Gebeten gottesdienstlich verehrt, und als Gott mit religiösen Ceremonien bedient werden.

3. Nun finden wir aber, daß in den Vorträgen Christi und seiner Apostel alle diese Eigenschaften und Verrichtungen außer dem Vater auch dem Sohne zugeschrieben werden.

4. Wäre der Sohn eine vom Vater verschiedene außer und neben ihm existirende Substanz; so wie ein Engel oder eine menschliche

Seele:

Seele: so wären zwo ewige Substanzen, allso zween Götter.

5. Daraus folgt, daß Vater und Sohn keine zwo verschiedene Substanzen seyn können.

6. Doch aber sind sie ganz gewiß zwey verschiedene Subiecte.

7. Allso sind in der ewigen Substanz zwey Subiecte, welche zusammen mit unendlicher Kraft wirken.

Schluß

auf die Person des heiligen Geistes.

8. Der heilige Geist

a. wird in der Taufformel neben Vater und Sohn gesetzt.

b. Er wird Joh. 14. biß 16. Kap. und an vielen andern Orten stets als eine Person vorgestellt, welche den Jüngern Christi die Wohlfahrt des Geistes ertheilen soll.

c. Es wird 1 Cor. 12, 11. von ihm gesagt, daß er einem jeglichen Christen an allen Orten in der Welt die Gaben mittheile, je nachdem er will.

Daraus folgt schon, (wenn auch sonst nicht so viele andre Gründe vorhanden wären) nach der höchsten exegetisch moralischen Gewißheit, daß der heilige Geist das dritte Subiect in der Gottheit sey.

II.

Kurze Erklärung der Dreyeinigkeitslehre aus diesen Prämissen.

1. Es ist nur eine ewige Substanz.

2. In dieser ewigen Substanz sind drey Subiecte, Vater, Sohn und Geist.

3. Diese drey Subiecte existiren nicht auf die Art außer und neben einander, wie drey endliche Geister, drey Engel, oder menschliche Seelen, sondern sie sind so genau vereiniget, daß sie nur eine unendliche unveränderliche Substanz ausmachen.

4. Denn keine wirket in der Welt allein, sondern der Vater wirket alles durch den Sohn und den heiligen Geist.

Allein solch] eine Art der Existenz finden wir ja nicht in der ganzen Natur? Wie können drey Subiecte nur eine Substanz ausmachen? Wie kann denn, wenn sie nur eine Substanz sind, vom Vater nicht, sondern nur vom Sohne gesagt werden, er sey Mensch geworden? Wie kann der Sohn vom Vater gesendet, und als Mittler zwischen Gott und den Menschen gebraucht werden?

Wie

Wie viele Fragen entstehen, wenn wir weiter nachdenken?

Nun so laßt uns denn sehen, ob sie so beantwortet werden können, diese Fragen, daß ein unpartheischer Philosoph sich dabey zu beruhigen im Stande seyn möchte. Wahre Religion ist nie wider allgemein anerkannte Wahrheiten der gereinigten Vernunft.

Das dritte Kapitel.

Vertheidigung dieser Lehre gegen die Einwendungen aus der Vernunft.

Da die innere Natur des höchsten Wesens endlichen Geistern größtentheils unerforschlich ist und bleiben wird: so wäre es schon sehr vernünftig, die Gottheit Christi zu glauben, wenn es nur sonst mit zwey Dingen seine Richtigkeit hat, nehmlich mit diesen beiden Sätzen: "In den „Schriften des neuen Testamentes ist die Lehre „Christi und seiner Apostel enthalten; Christus aber „und seine Apostel bewiesen die Wahrheit ihres „Vortrags mit Wundern und andern überzeugenden Gründen.„ Denn die Gottheit kennet sich

selbst doch wohl am besten. Wenn sie uns nun durch außerordentliche Gesandte entdecken läßt, daß in ihr dreye sind, die durch eine gemeinschaftliche Kraft wirken: so ist es der Vernunft und der nöthigen Bescheidenheit, mit welcher Menschen von dem schwachen Vermögen ihres sehr eingeschränkten Verstandes denken sollten, doch wohl sehr gemäß, das zu glauben, was Gott von der innern Beschaffenheit seiner verborgenen Natur uns entdecket hat. Allein wir wollen es doch hiebey nicht bewenden lassen, sondern die Zweifel der Gegner hören. Dieß ist desto nöthiger, weil eben diese Zweifel mit einander eine Hauptquelle des Unglaubens sind.

Die erste Frage, die denn nun hiebey entsteht, ist folgende: enthält die Lehre von dem Vater, Sohne und Geiste, in der einigen ewigen Gottheit, keinen Widerspruch? Ist sie auch der Vernunft gemäß? Einige der ältern Lehrer haben diesen Knoten nicht aufgelöst, sondern zerschnitten; sie haben den Grundsatz angenommen: "es möchte denn auch gleich immerhin „seyn, daß die Geheimnisse der Religion mit den „Grundsätzen der Vernunft stritten; demungeachtet wären wir verbunden, sie zu glauben. „Denn die Schrift selbst sage, daß die Weisheit „Gottes

„Gottes den Griechen *) Thorheit sey (1 Cor. 1, „23.). Die ganze Weltweisheit sey aus der Betrachtung endlicher Dinge abstrahiret; folglich „könnten göttliche Dinge darnach nicht beurtheilt „werden; folglich könnte man auch nicht sagen, „daß die geoffenbarte Religion den Grundsätzen der Vernunft gemäß seyn müsse.„ In diesem Vortrage ist Wahrheit und Irrthum vermengt; einige Sätze sind unbestimmt, andre unrichtig.

Freylich sagt Paulus, daß das Wort vom Kreuze den Griechen eine Thorheit sey; aber welchen? denen nehmlich, die durch eine falsche, zum Theil seltsame Philosophie eingenommen, die Wahrheiten der christlichen Religion mit ihren vorgefaßten Meynungen nicht reimen konnten. Aus den Worten Pauli folgt allso nur, daß das Evangelium der, durch manche Irrthümer ver-

*) Man sehe *Scherzeri* Collegium Anti-Socinianum von Seit. 18. biß 22. Edit. tertiae. *Quenst.* in Theol. Didact. Polem. Cap. 18. Sect. 1. Thes. I. Contra iudicium fidei non debet vrgeri iudicium rationis. Selbst Abbadie, in seinem Buche von der Gottheit Christi, hat sich zum Theil solcher unbestimmten Sätze bedient, um die Schwierigkeiten zu heben, welche bey dieser Lehre gefunden werden. Siehe Seit. 378. der Roterd. franz. Ausgabe.

verdorbenen Vernunft der Menschen, nicht aber den wahren auf dem allgemeinen Sinne (Sensu communi) und gesunden Menschenverstande beruhenden Grundwahrheiten der Vernunftlehre zuwider sey.

Freylich ist die ganze Weltweisheit nur aus solchen Grundsätzen zusammen gewebt, welche die Menschen aus der Betrachtung der Natur, aus ihrem innern Gefühle, aus der Erfahrung; aus der Vergleichung verschiedener Dinge sammlen; daher es denn allerdings auch wahr ist, es sey nicht erlaubt, so zu schließen; was bey endlichen Dingen nicht angetroffen wird, das ist auch bey Gott nicht *). Allein keine Wahrheit kann der andern widersprechen; sie mag nun aus der Natur geschöpft, oder aus der Offenbarung gelernt worden seyn. Wie hätte man sonst ein allgemeines Merkmal, und einen untrüglichen Probierstein der Wahrheit, oder des Irrthums, wenn etwas Wahrheit seyn könnte, was einer allgemein anerkannten Wahrheit widerspräche? Doch

*) Das scheint mir die wahre Meynung der ältern Theologen zu seyn, wenn sie behaupten, die aus der Natur abstrahirten Grundsätze könnten nicht dazu angewendet werden, daß man Gott darnach beurtheile. Siehe Quenst. l. c.

Doch ich verirre mich zu weit in der Verfolgung dieser Gedanken von meinem Endzwecke. Ich will die ältern und übrigens in ihrer Art und für ihre Zeiten fürtrefflichen Vertheidiger des christlichen Glaubens nicht widerlegen; sondern die Lehre von der Gottheit Christi, so wie ich sie oben bewiesen habe, vertheidigen. Es scheinen mir auch die meisten derselben mehr unrichtig geredet, als gedacht zu haben. Ehe ich denn allso zu den Zweifeln gegen die bißher vorgetragenen Wahrheiten selbst komme, erlaube man mir nur noch einige vorläufige kurze Betrachtungen einzustreuen.

Zuerst gestehe ich es gerne zu, daß die Lehre, Gott habe einen Sohn; dieser Sohn sey gleiches Wesens mit dem Vater, und es seyn doch nicht zween Götter, sondern nur ein Gott, denenjenigen sehr seltsam vorkommen müsse, die entweder in einer andern, als der christlichen Religion erzogen sind, oder in der Jugend schlecht unterrichtet, nachher aber durch Zweifel beunruhiget werden, und ohne einen guten Anführer über diese schwere Materie nachdenken. Solchen Personen muß die Lehre von einer dreyeinigen Gottheit allerdings eine Thorheit seyn. Denn die Natur sagt, wie die Schrift, daß Gott ein Geist sey.

Einen

Einen jeden Geist aber stellt man sich als eine menschliche Seele vor. So geschieht es, daß man sich Gott als eine Seele denkt, die aber mit unendlichen Vollkommenheiten begabt ist. Da wir uns denn aber in unsrer Seele nur eines *) einzigen Subiects bewußt sind, das die Kraft zu denken besitzt; so bilden wir uns ein, dieß werde in Gott auch nicht anders seyn; ohne unser Urtheil behutsam zurück zu halten; ohne uns daran zu erinnern, daß Gott von einer menschlichen Seele unendlich verschieden ist, daß wir von ihm nicht anders als nur durch schwache Vergleichungen eine sehr unvollständige Erkenntniß zu erlangen fähig sind. Was man nie gesehen oder

*) Ob es gleich noch ganz und gar nicht vollkommen bewiesen ist, ob nicht die Seele des Menschen dergestalt beschaffen seyn möchte, daß eine Monas mit verschiedenen andern in der genausten Verbindung ihr Wesen ausmacht; so aber, daß eine von denselben die letzte ist, in der sich alle Empfindungen sammlen; von der auch alle Bewegungen dann ihren ersten Ursprung nehmen. Dieß wären dann, wo drey solche Monaden zu einer verbunden wären, keine drey Seelen, sondern eine Seele, in der die erste Monas durch die andern mittelbar wirkte. Dieß wäre dann aber vielleicht das schicklichste Bild und Gleichniß, welches man von der Dreyeinigkeit finden könnte.

oder erfahren hat; das zu glauben, ist man gemeiniglich sehr abgeneigt. Noch mehr Schwierigkeit findet man, das zu glauben, wovon man in der ganzen Natur, so weit Menschen sie kennen, kein Beyspiel findet. Ist es nun Wunder, wenn es sehr vielen höchst unwahrscheinlich vorkömmt, daß in der einigen Gottheit einer seyn soll, der Vater, ein andrer, welcher der Sohn ist?

Allein obgleich diese Lehre dem natürlichen Menschen thörigt zu seyn scheint: so darf sie doch keinem festgestellten allgemeinen Grundsatze der Vernunft widersprechen, wo sie vernünftige Menschen glauben sollen. Der Satz, daß eine Sache nicht zugleich diese, und eine andre seyn könne; daß ein Mensch kein Gott, und Gott kein Mensch, daß ein Viereck nicht rund und ein Cirkel kein Viereck sey, dieser Satz ist die Grundlage des menschlichen Verstandes: eine Religion, welche diese ewige Wahrheit umstürzen wollte, beraubte den Menschen der Vernunft; und könnte ihre eigene Göttlichkeit nicht beweisen. Denn auf welchen Grund bauten die ersten Lehrer des Christenthums das Zeugniß der Wahrheit? Ists nicht so, auf diesen Satz: was wir mit unsren Augen gesehen; mit unsren Händen betastet

haben,

haben, das wissen wir, das bezeugen wir, darauf leben und sterben wir *): Christus ist erstanden; folglich ist er der, für welchen er sich ausgab, der Sohn Gottes. Religion und Philosophie, die ganze Vernunft, beruht auf diesem Satze: was dieß ist, ist nicht zugleich das Gegentheil.

Wie nun? wenn jemand beweisen könnte, die Lehre von dem dreyeinigen Gott sey dieser ewigen Wahrheit entgegen, oder sie widerspräche sich selbst; hätten diese Widersacher der Gottheit Christi dann nicht gewonnen? würde nicht folgen, daß die Schriftstellen, auf die wir unser Lehrgebäude gründen, anders auszulegen seyn? Laßt uns denn sehen, ob sie dieß beweisen können?

Hier muß ich aber zum voraus sagen, daß ich nur diejenigen Haupteinwendungen vortragen und widerlegen werde, welche man gegen diejenige Erklärung der Gottheit Christi machen kann, die ich oben gegeben habe. Denn es ist allerdings nicht zu leugnen, daß manche die Lehre von der Dreyeinigkeit so ausgedrückt haben, daß sie von der Beschuldigung einen Widerspruch zu begehen, sich schwerlich loßmachen können. Da-

*) 1 Joh. 1, 1.

mit uns denn die oben vorgetragene kurze Erklärung dieser Lehre bey allen Einwendungen vor Augen schwebe; so wollen wir sie mit zwey Worten wiederholen. Es ist nur eine ewige Kraft und Gottheit; eine unendliche Substanz. In dieser Gottheit sind drey Subiecte, der Vater, der Sohn und der Geist, welche die unendliche Kraft besitzen, und durch dieselbe alles, was in der Welt ist, gemeinschaftlich hervorbringen, erhalten und regieren.

Der erste Zweifel, der in einem nachdenkenden Leser dieser Erklärung entstehen könnte, wäre etwa dieser: "In der Gottheit sollen drey Sub„iecte seyn; drey Subiecte, die denken und wol„len; da wären ja allso drey Substanzen und „nicht eine Substanz; da wären folglich drey „Götter.„

Ueber Worte zu streiten, ist wenig nütze. Ich könnte es allso geschehen lassen, daß man sagte, in der Gottheit seyn drey Substanzen. Dieß Wort würde denn in einem weitläuftigen Sinne für Subiect genommen *). Allein in der Weltweisheit wird der Ausdruck Substanz einem solchen

*) So geben einige Theologen zu, in Gott seyn drey unmittheilbare incomplete Substanzen. Siehe Schubert von der Dreyfaltigkeit, S. 325.

chen Subiecte beygelegt, welches erstlich seine eigne Kraft hat, welches so dann zweytens außer und neben allen andern Substanzen existiert. So ist ein Sonnenstäubchen, oder Atom, eine Substanz; denn es ist eine Sache, die ihre eigene besondre Kraft hat, die außer und neben allen andern Dingen in der Welt existiert. So ist die menschliche Seele eine Substanz; weil sie ihre eigne Kraft zu wirken besitzt, und außer und neben allen andern Seelen und Geistern in der Welt dergestalt vorhanden ist, daß sie nach ihrem freyen Willen für sich allein wirken kann. Dieß letztre findet sich aber durchaus nicht bey den Personen der Gottheit. Da sind wohl drey Subiecte, aber sie sind nicht so neben einander, wie drey menschliche Seelen, sondern auf eine ganz andre Weise vorhanden. Ich kann von der Seele des Petri und Johannis nicht sagen: da wo die Seele Petri ist, ist auch die Seele Johannis. Nein! eine jede dieser Seelen ist außer der andern da. Aber wo ich schriftmäßig von den Personen der Gottheit reden will; so muß ich sagen: da, wo der Vater ist, ist auch der Sohn; wo der Sohn ist, ist auch der Vater. Philippe! wer mich siehet, der siehet den Vater. Glaubest du nicht, daß der Vater in mir ist, und ich in

ihm?

ihm *)? Alles, was der Vater in der ganzen Natur wirket, das thut auch der Sohn; (dieß ist wohl oben hinlänglich bewiesen worden;) folglich muß der Sohn auch da seyn, wo der Vater ist. Vater und Sohn sind allso zuerst deßwegen keine zwo Substanzen, weil sie nicht, wie zween endliche Geister, räumlich neben einander da sind, sondern auf eine andre Art existieren. Sodann aber läßt sich dieß auch aus verschiedenen andern Gründen beweisen, die ich bald anführen werde.

Was aber gegen diese Auflösung des vorgetragenen Zweifels mit einigem Scheine der Wahrheit eingewendet werden könnte, wäre etwa dieß: "Gott ist das einfacheste Wesen: wenn drey Sub„iecte sich in der Gottheit befänden; so würde sie „gleichsam aus diesen Subiecten zusammenge„setzt, und allso einem Körper ähnlich seyn." Was ist ein Körper? was ist ein zusammengesetztes Wesen? frage ich. Nicht so: eine Sache, die aus Theilen besteht, welche außer und neben einander da sind, und in einer gewissen Verbindung stehn? Behaupten wir denn nun etwa, daß die drey Subiecte in der Gottheit außer und neben einan-

*) Joh. 14, 9. 10.

einander, wie drey Theile eines Ganzen, existieren? Dieß ist unsre Lehre nicht. Der Vater ist nicht außer dem Sohne; da ist an keine Zusammensetzung von Theilen zu gedenken. Verschiedene Dinge (Realitäten) sind in Gott; nicht aber verschiedene Dinge außer einander. Oder ist etwa je bewiesen worden, daß in einer einfachen Natur nicht verschiedene Realitäten seyn können? Giebt nicht jedermann zu, daß etwas wissen, etwas wollen, etwas wirken, wahrhaftig verschiedene Fähigkeiten und Kräfte sind? Wird deßwegen die Gottheit eine zusammengesetzte Natur, weil sie dreyerley Arten der Kraft in sich hat? So sind in der einigen Gottheit drey selbstständige Grundkräfte, ohne daß deßwegen aus ihrer Vereinigung ein zusammengesetztes Ding, oder ein Körper entsteht. Doch ich muß in diese Materie noch etwas tiefer eindringen. Die einfachen endlichen Dinge sind höchstwahrscheinlich von zweyerley Geschlechte. Eine Art derselben ist mit Bewußtseyn seiner selbst und mit Willkühr, oder auch wohl mit vernünftiger Freyheit begabt. Das sind die Geister und Seelen. Einer andern Art fehlt es an diesen Vollkommenheiten. Sie werden nicht durch sich selbst, durch Willkühr, Wahl und Freyheit, sondern bloß durch äußer-

liche Umstände (als leblose Dinge) bestimmt. Wenn viele von dieser letztern Gattung vereiniget werden: so entsteht daraus das Phänomen, welches wir Körper nennen. Wenn aber gleich mehrere Geister, oder Seelen in eine genauere Verbindung kommen: so wird doch daraus nun kein eigentlicher Körper; sondern es entsteht nur eine Vereinigung der Kräfte zu einer Wirkung. Denn jedes der vereinigten Subiecte hat Freyheit, oder wenigstens Willkühr (Spontaneität) bestimmt sich allso zum Theil selbst, und ist kein todter Körper, oder Atom, der nur von außen bestimmt wird. Gesetzt allso, drey Geister vereinigten sich auf das genauste, so, daß der erste durch den andern, der erste und andre durch den dritten ein gemeinschaftliches Werk ausführten; so wären da zwar mehrere, aber sie wären doch nicht eigentlich ein Körper zu nennen; sondern sie wären vielmehr, um ihrer genauen Verbindung und gemeinschaftlichen Wirkung willen, als eine Substanz zu betrachten, in welcher verschiedne Subiecte, oder auch Substanzen sich befänden und eins ausmachten. Indessen blieben drey vereinigte endliche Geister doch immer drey Geister. Denn sie wären außer und neben einander da; sie wären nicht nothwendig, sondern nur zufällig verbunden;

Staatliche Bibliothek Bamberg

bunden; sie könnten sich trennen; jeder wieder für sich wirken. Die Reihe der Vorstellungen in dem einen, wäre der Reihe der Vorstellungen in dem andern nicht gänzlich gleich; sie könnten allso auch verschiedene Gedanken haben, verschiedene Rathschlüsse fassen; verschiedene und entgegengesetzte Werke vornehmen. Dieß alles findet sich nun nicht bey den drey Subiecten in der unendlichen Substanz. Sie sind nicht zufällig und nach freyer Wahl, sondern nothwendig aufs genauste von Ewigkeit zu Ewigkeit so verbunden, daß sie Eins ausmachen; sie sind nicht so da, daß jeder in einem besondern Orte eingeschlossen wäre; in ihnen sind die Vorstellungen (biß auf ein gewisses unterschiedenes Verhältniß, wovon hernach) vollkommen gleich; darauf gründet sich nur ein und derselbe ewige Rathschluß, das auszuführen, was das Beste ist; sie wirken denn auch so zusammen, daß der Vater durch den Sohn und den Geist nur eine und dieselbe äußerliche Wirkung hervorbringt: folglich sind sie nicht als drey Substanzen neben einander; sondern als drey Subiecte in einer Substanz anzusehn. Dieß ist der Grund, warum der Sohn sagen kann: Wer mich siehet, siehet den Vater; was der Vater hat, das ist mein; alles, was der Vater thut,

thut

thut auch der Sohn. Die Werke, die ich thue, thue nicht ich, sondern (ursprünglich) der Vater, der mich gesandt hat. Denn der Vater wirkt alles in der Welt durch den Sohn.

"Allein, möchte man sagen, solch eine Art der „Existenz, da drey Subiecte eine Substanz aus„machen, findet man doch nicht in der ganzen „Natur.„

Auch hier muß ich die, welche so denken möchten, nur mit einem kleinen Winke an den Umfang der menschlichen Erkenntnisse erinnern. Wir finden nichts dergleichen in der ganzen Natur. In der ganzen Natur? — — — Wie groß ist der Raum, den wir bewohnen, wenn wir ihn gegen die ganze Welt halten? Wie viel wissen wir von der Natur der Dinge? Wie existiert ein einfaches Wesen? wie entsteht aus vielen einfachen Dingen ein Körper? wie wirkt ein Geist in den Körper? wie ein Geist in den andern? Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören, zu fragen? um es uns doch recht fühlbar zu machen, daß wir von der Natur eines einfachen Wesens beynahe gar nichts wissen. Und wir sollten uns erkühnen, zu sagen, in der ganzen Natur sey kein Beyspiel, da ein einfaches Subiect mit dem andern dergestalt verbunden wäre, daß sie beide

nur mit einer Kraft wirken? Doch ich will es zugeben, daß eine solche Art der Verbindung verschiedner Subiecte zu einer Substanz in der ganzen Natur nicht angetroffen werde; was mag denn nun wohl der Grund seyn, warum dieß bey endlichen Dingen nicht allso gefunden wird? Ohne Zweifel dieser, weil ein jedes geschaffenes Ding in einem gewissen Orte sich befindet; weil dasselbe eingeschränkt außer und neben allen andern da ist: dieser Umstand allso, daß endliche Subiecte stets außer und neben einander seyn müssen, folgte gerade nur daraus, weil sie endlich sind. Alles aber, was bey geschaffenen Dingen aus ihrer Endlichkeit, oder daraus fließt: daß sie in einer gewissen Zeit, in einem *gewissen* Orte, so groß, oder so klein sind; alles dieß kann nicht auf Gott angewendet werden, *ja das* ist in Gott durchaus nicht zu finden; denn es folgt aus der Schwachheit, aus der Endlichkeit, aus den nothwendigen Schranken der Kreatur; folglich ist der Schluß falsch: endliche denkende Subiecte können nicht vollkommen zu einer Substanz verbunden werden; allso kann dieß in der unendlichen Substanz auch nicht statt finden. Dieser Schluß ist durchaus unrichtig. Denn man wendet das, was aus der *Einschränkung*

und

und der Schwachheit der Kreatur folgt, auf das unendliche Wesen an. Wie? wenn ich so schlöße? Kein Geschöpf kann an mehr, als einem Orte zugleich unmittelbar wirken; folglich kann auch die Gottheit dieß nicht thun? Würde man nicht antworten: dieß kömmt daher, weil Kreaturen eingeschränkt sind. Eben dieß antworte ich auf den oben erwähnten Zweifel. Es kommt folglich nur darauf an, ob in der Schrift hinlängliche Beweise gefunden werden, daß in der Gottheit drey Subiecte sind, welche die unendliche Kraft besitzen: und da dieß ist; so wird es auch vernunftmäßig seyn, dem Zeugnisse zu glauben, welches Gott von sich selbst ablegt. In Sachen, die man nicht anschauend und gewiß erkennt, einem weisen und ehrlichen Manne zu glauben, das ist doch wohl sehr vernünftig?

Allein wenn denn nun auch zugegeben würde, daß in der Gottheit drey Subiecte so vorhanden wären, daß sie gemeinschaftlich wirken: so entsteht doch ein neuer Zweifel, ob auf diese Art dennoch nicht drey Geister in Gott wären? "Denn, könnte man sagen, der Vater ist ein Sub-„iect, das Verstand hat, der Sohn auch, und „was von diesem gilt, nimmt man denn eben so „von dem heiligen Geiste an; folglich sind drey

„denkende Subiecte da, folglich drey unendliche „Geister; folglich müßte die Allwissenheit drey„mal in drey Subiecten existieren, oder welches „einerley ist, der unendliche Verstand wäre mehr, „als einmal da. Das ist doch wohl ein Wi„derspruch.„

Vor allen Dingen muß ich meine Leser an das erinnern, was ich gleich anfangs von der analogischen Erkenntniß Gottes gesagt habe. Die Art und Weise, wie der Verstand in den Menschen ist, ist von der Art und Weise, wie der Verstand in Gott ist, unendlich weit unterschieden. Wir sammlen durch die Empfindung Ideen; wir setzen Ideen zu Schlüßen zusammen; wir vergleichen, wählen, wollen: da ist allso in unsrer Seele nur eine einzige Reihe von Empfindungen, Ideen, Entschließungen und Gedanken, die nach und nach entstanden ist, die den Charakter der Seele ausmacht; dadurch sich eine Seele von einer jeden andern unterscheidet. Wäre es wohl erlaubt, allso zu schließen: weil in der eingeschränkten menschlichen Seele eine Empfindung nach der andern entsteht, ein Gedanke aus dem andern sich entwickelt; so muß das in Gott auch so seyn: denn er ist ein Geist? Wäre das richtig von Gott gedacht? würde man nicht

antwor-

antworten: Nein! so ist es in Gott nicht. Das folgt aus der eingeschränkten Natur der menschlichen Seele, daß sie ihre Erkenntnisse durch Bilder erlangt, die in die Sinne fallen; daß nicht alle in ihr mögliche Gedanken auf einmal da seyn können, das folgt aus ihrer Endlichkeit; das darf man bey Gott nicht auf eben die Art suchen. Er hat alle seine Vorstellungen auf einmal. Eben so antworte ich auf den jetzt vorgetragenen Zweifel. Daß in einer menschlichen Seele nicht mehr, als eine Reihe von Ideen statt findet, das kommt daher, weil sie nur ein Subiect ist; in Gott sind drey Subiecte, da sind allso drey Reihen von Vorstellungen, diese drey Reihen von Vorstellungen machen zusammen das aus, was wir den unendlichen Verstand nennen; der unendliche Verstand existiert allso nur einmal, in der ewigen Substanz, oder Gottheit. Alle wirkliche und mögliche Dinge können auf drey verschiedene Arten gedacht werden; der Vater übersieht alles auf die erste Art, der Sohn alles auf eine gewisse Weise, die durch die erste bestimmt wird; der heilige Geist alles auf eine Weise, die durch die beiden ersten bestimmt wird; diese drey Reihen von Vorstellungen sind auf das allergenauste verbunden; aus ihnen ent-

springt der einige ewige Rathschluß, darauf der Zustand aller endlichen Dinge sich gründet; sie äußern sich alle durch eine und dieselbe wirkende Kraft, und machen allso den nur einmal existierenden Verstand der ewigen Gottheit aus. Da sind allso keine drey Geister, denn es ist kein dreyfacher Verstand in drey außer und neben einander befindlichen denkenden Substanzen vorhanden *).

Diese

*) Es ist am sichersten, die Lehre von der Dreyeinigkeit ohne alle Gleichnisse vorzutragen, und bloß dem Verstande des Menschen, nicht seiner Einbildungskraft darzustellen. Indessen will ich es doch nur versuchen, die oben vorgetragenen Gedanken mit einem Gleichnisse in etwas aufzuklären. Wie? wenn drey vollkommne Mathematiker am hellen Tage eine große gläßerne dreyeckigte Pyramide gerade unter die Sonne stellten, und von den drey Seiten die Strahlen der Sonne und der Farben in derselben aus diesem dreyfachen Gesichtspunkte bemerkten. Ein jeder dieser Männer durchschaute die ganze Pyramide; ein jeder aber von einer andern Seite; die Sammlung aller ihrer Vorstellungen, machte die ganze Erkenntniß aus, die sie auf eine sehr vollkommne Weise erlangen. So die drey Subiecte in Gott. Der Vater übersieht alles; der Sohn und der Geist übersehen alles; die Sammlung aller Vorstellungen ist der unendliche Verstand, und dieser

Diese Vorstellung von Gott konnte zwar nicht aus der Natur geschöpft werden; denn in der Natur, so weit wir sie kennen, scheint keine Art einer solchen Existenz zu seyn; allein sie kann aus der Natur auch nicht widerlegt werden: denn diese enthält keinen Widerspruch. Diese Art der Vorstellung von Gott gründet sich nicht nur auf den oben angeführten Beweiß, daß der Sohn Gottes, wie der Vater, alles, was wirklich und möglich ist, übersehe; sondern sie ist auch den übrigen Stellen der Schrift gemäß, die vom Vater und vom Sohne handeln; in denen z. E. gesagt wird, niemand wisse, was in dem Vater ist, als der Sohn, niemand was im Sohne ist, als der Vater; der Vater rede durch den Sohn, wirke durch den Sohn, regiere die Welt durch den Sohn; denn alles dieß bezieht sich zuerst und vornehmlich auf das innere Verhältniß des Vaters und Sohnes.

Aber eben diese Art der innern Bestimmung der göttlichen Personen führet mich auf eine andre Gattung von Zweifeln, welche gegen die Lehre von

ser bestimmt die einmal vorhandene unendliche Kraft. Aber freylich sind die drey Subiecte in der ewigen Substanz auf eine unendlich nähere Weise zu Eins verbunden, als drey Seelen, wie ich schon vorher bemerkte.

von der dreyeinigen Gottheit gemacht zu werden pflegen, oder gemacht werden könnten. Diese will ich sogleich vortragen, wenn ich nur erst einige andre Einwendungen berührt habe. Denn mit vielen Worten sie zu widerlegen, ist wohl nicht nöthig, und ich würde zu wenig Vertrauen zu meinen Lesern verrathen, wenn ich es thun wollte.

Denn es ist doch wohl nicht schwer, folgendes Sophisma aufzulösen: "Der Vater ist der „höchste Gott, der Sohn ist der höchste Gott, der „heilige Geist ist der höchste Gott: allso sind drey „Götter.„

Der Vater, antworte ich, ist für sich allein betrachtet keinesweges die höchste Gottheit, oder die unendliche Substanz, sondern ein Subiect, eine Person in der unendlichen Substanz, welche Substanz der höchste Gott ist. Der Sohn, für sich allein betrachtet, ist nicht die unendliche Substanz; sondern ein Subiect, das mit dem Vater und dem heiligen Geiste die unendliche Gottheit, oder der höchste Gott ist. Da ist folglich kein Widerspruch.

Eben so wenig bedeutet der, vielen wohl sehr bekannte, Zweifel: "Der wahre Gott ist Vater, „Sohn und Geist. Nun aber lehren wir, daß

„der

„der Sohn wahrer Gott sey; allso besteht der „Sohn aus Vater, Sohn und Geist.„

Nein, dieß folgt keineswegeg. Der Sohn ist nicht, für sich allein betrachtet, sondern mit Vater und Geist der wahre Gott; der Sohn ist ein Subiect in der ewigen Gottheit, das sammt dem Vater und Geiste das unendliche Wesen genennt werden muß.

Eben so unbedeutend sind alle andre Einwendungen, die mehr aus dem besondern und sonst gewöhnlichen sehr scholastischen Vortrage dieser Lehre, als aus ihrem Inhalte entsprungen sind. Eine einzige will ich noch anführen, die von einem angesehenen und mir sehr schätzbaren Theologen neuerlich vorgetragen worden ist *). "Die „erheblichste Einwendung, spricht der seelige „Mann, (welche gegen die Dreyeinigkeitslehre „sich denken läßt,) besteht darinnen, daß der Va„ter, der Sohn und der heilige Geist jeglicher ei„ne besondere göttliche Person, und allso eine „besondere mit Verstande begabte Substanz seyn, „und gleichwohl nicht ein jeder derselben sein be„sonder Wesen, seinen besondern Verstand, seinen „besondern Willen, seine besondere Wirklichkeit, „sondern

*) Siehe des seel. D. Töllners Untersuchungen I. Theil, S. 29.

„sondern die drey zusammen, ein Wesen, einen „Verstand, einen Willen und nur eine Wirklich„keit haben sollen; wie es scheint drey wahrhaf„tig unterschiedene Dinge seyn, folglich jeder sei„ne eigene Wirklichkeit haben und nicht haben; „drey unterschiedene Personen, und auch nicht „drey unterschiedene Personen seyn sollen.„ Hier ist wohl alles in der Kürze zusammengenommen, was einen Leser auf die Gedanken bringen könnte, die Dreyeinigkeitslehre streite wider die ersten Grundsätze der gesunden Vernunft. Es ist auch andem, daß diese Zweifel aus dem Vortrage manchec christlicher Lehrer zu fließen scheinen. Allein ist denn dieß auch die Lehre der Schrift? oder wird man dergleichen Widersprüche in der Erklärung dieser Sache finden, die oben von uns angenommen worden ist? So laßt uns denn aus jenen festgestellten und bißher zur Auflösung der Zweifel angewendeten Sätzen auch hier antworten; und den Töllnerischen Vortrag kürzlich durchsehen. Zuerst ist es falsch, daß wir lehren, jede Person sey eine besondre Substanz; sie ist ein Subiect in der unendlichen Substanz. Zweytens ist es falsch, daß in der Gottheit ein dreyfacher Verstand seyn müsse; nein! eine dreyfache Reihe Ideen, davon eine durch die andere so bestimmt

wird,

wird, daß sie zusammen den unendlichen Verstand ausmachen; daraus eine dreyfache Neigung zu allen guten, daraus die ewigen Rathschlüsse entspringen. Drittens ist es falsch, daß jede Person ihre besondere Wirklichkeit hat; die drey Subiecte in der Gottheit sind nicht außer und neben einander da; sie wirken gemeinschaftlich mit unendlicher Kraft; so ist nur eine ewige Substanz; nur ein Gott.

Nun wollen wir uns zu einer andern Art der Zweifel wenden, die aus dem innern Verhältnissen der göttlichen Personen zu entstehen pflegen. "In Gott soll ein Vater und ein Sohn „seyn? Ist der Vater nicht mehr, ist er nicht eher, „als der Sohn? Eine Zeugung in Gott, ist das „kein Widerspruch? Wird das göttliche Wesen da„durch nicht vervielfältigt? entstehen da nicht „zween Götter?„ Diese und andre ähnliche Gedanken sind würdig, näher betrachtet zu werden. Allein ich werde nicht wohl im Stande seyn, deutlich davon zu reden, wenn ich nicht einige allgemeine Betrachtungen voraus schicke.

Zuerst ist beides nöthig und sehr nützlich, noch einmal wohl bemerkt zu werden, daß die Zweifel gegen die Lehre, von welcher wir reden, mehr aus der Art des Vortrags, dessen sich die Theologen

logen bedienten, als aus der Sache selbst entstanden sind. Die Sache selbst ist freylich dunkel, und konnte daher auch den ersten Bekennern des Christenthums nicht helle seyn. Aber sie sahen auch in derselben nichts widersprechendes. Sie waren davon überzeugt, daß nur ein Gott sey. Sie waren aber auf die drey Namen der Gottheit, Vater, Sohn und Geist getauft, und beteten den Sohn, wie den Vater, als Gott und als den Regenten der Welt an. In dieser heiligen Dunkelheit blieb diese Lehre stehn, biß gewisse Leute anfiengen, das Evangelium mit den Grundsätzen der Philosophie zu vergleichen, die in dem zweyten und dritten Jahrhunderte im Orient die gewöhnlichste war. Das war aber, theils die orientalische, theils die Platonische. Und Socin hat nicht unrecht, wenn er an verschiednen Orten seiner Schriften behauptet, man habe viel Platonismus mit dem Christenthume vermengt. Plato hatte angenommen, in der Gottheit sey ein gewisser Logos; dieser Logos sey der Ausfluß des göttlichen Verstandes; das höchste Ideal der Vollkommenheit, nach dem die vollkommnere Oberwelt gemacht worden wäre. Die platonischen Philosophen, welche häufig zum Christenthume übertraten, glaubten beym Johanne

hanne ihren platonischen Logos (das Wort, Joh. 1.) wieder zu finden; und verstunden die Zeugung des Sohnes, nach Maaßgabe ihrer Philosophie. Die folgenden Lehrer machten sich nach ihrer Denkungsart wieder eigne Vorstellungen; biß endlich ein fast allgemeiner Streit darüber entstund, und theils auf der Kirchenversammlung zu Nicäa, theils in einigen folgenden ein allgemeiner Lehrbegriff festgesetzt, und darinnen folgende Beschreibung von der Zeugung des Sohnes angenommen wurde: Der Sohn ist gezeugt aus dem Wesen des Vaters, Gott von Gott, Licht vom Licht, ein wahrer Gott vom wahren Gott; — — und zwar von Ewigkeit: denn die, welche annehmen, daß eine Zeit gewesen sey, in welcher der Sohn nicht war, wurden verworfen *).

Man sieht hier nun schon Ausdrücke, welche einen Widerspruch in sich zu fassen scheinen. Ein wahrer Gott vom wahren Gott, und aus dem Wesen des erstern wahren Gottes gezeugt; allso zween, und doch nicht mehr, als ein Gott; und dieß alles so ohne genaue Bestimmungen hin gesagt, oft mit Fleiß biß zu einem deutlichen Widerspruche

*) Siehe das Nicänische Glaubensbekenntniß in meiner größren Dogmatik, Seite 414.

dersprüche übertrieben, als eine ewig zu bewundernde Sache aufgestellt, daß drey eins und eins drey sey: was mußte daraus werden? Das geringste Uebel, welches unmittelbar daraus entstund, war eine schnelle Ausbreitung der arianischen Lehre. Und wären die folgenden Jahrhunderte nicht mit der schwarzen Finsterniß einer kläglichen Unwissenheit immer mehr verdunkelt worden: so würde der Unglaube, der nun so sehr um sich greift, längst entstanden seyn. Man kann allso mit Recht sagen, daß eine auf die Religion ungeschickt angewendete und zum Theil unreine Philosophie, die Quelle beides der Irrthümer in der christlichen Religion und des Unglaubens gewesen sey.

Indessen nahmen die Lehrer der Schulen im neunten, zehenten und den folgenden Jahrhunderten den Aristoteles mehr in die Hand. Der Logos des Plato wurde vergessen. Man fieng endlich an, die Zeugung des Sohnes noch etwas philosophischer zu erklären. Indessen hatte doch jeder Vortrag seine Schwierigkeiten. Um meine Leser nicht mit in die Dunkelheiten der mittlern Zeiten hineinzuführen, will ich nur von einigen Ausdrücken reden, deren sich neuere Theologen bedient haben, wenn sie von der Zeugung des

Sohnes

Sohnes Gottes redeten. Canz, ein sonst so gründlicher Philosoph, schreibt in der unten angeführten Stelle folgendermaßen: "Der Logos, oder der „Sohn, hat es vom Vater, daß er existiert; der „Grund seiner Existenz liegt im Vater. Und „zwar hat er es vom Vater, daß er als eine „Substanz existiert„ *). Wie weit ist nun zu dem Schlusse: folglich muß der Sohn dependent, der andre Gott, die andre ewige Substanz seyn? Wer kann, wenn er die Canzischen Worte liest, ohne sehr wohl mit dem sonst reinen Systeme des seel. Mannes bekannt zu seyn, diese sich selbst darbietenden Schlüsse von sich weisen?

Es war ein andrer Fehler, daß unsre Theologen sich in dieser Materie sehr oft des Ausdrucks bedienten: der Sohn sey von dem Vater entsprungen **). Denn so viel man denn auch dagegen protestiert, man wolle den Sohn in keine vom Vater dependente Kreatur verwandeln: so scheint es doch vielen ein sicheres Merkmal der

*) Habet a patre λόγος, vt existat, tanquam substantia, *Canzii* Philosophiae etc. vsus in theologia p. 313. §. 399. Et p. 312. §. 398. λόγος a patre in diuinis habet quoque, vt existat etc.

**) Quenst. in Syst. Theol. P. I. C. IX. Sect. Thes. XVI. Datur inter illas (personas diuinas) ordo *originis*, it. XVI. nota 3. filius a patre *producitur*.

Dependenz zu seyn, wenn man seinen Ursprung einem andern zu danken hat. Das erträglichste, was man sagte, war dieß; daß man die Zeugung allso erklärte: der Vater theilt dem Sohne von Ewigkeit das nehmliche göttliche Wesen mit. Und wenn man diesen Gedanken nur recht versteht: so wird man allerdings die Wahrheit der Sache darinnen finden. Allein die Gegner haben auch aus dieser Erklärung viele und zum Theil sehr scheinbare Zweifel gezogen: ich werde hernach die wichtigsten derselben anführen.

Nachdem wir diese kleine historische Nebenbetrachtung geendiget haben: so könnte die Frage aufgeworfen werden, ob es überhaupt nöthig, oder auch, ob es möglich sey, eine Sache näher zu erklären, davon uns die Schrift sehr wenig gesagt hat? Und freylich wäre es besser gewesen, man hätte sich von Seiten der Rechtgläubigen nie genöthiget gefunden, mehr von der Zeugung des Sohnes Gottes zu sagen, als die Schrift. Allein die alte Philosophie war nun einmal mit der Schriftlehre vermengt; viele Menschen geriethen auf mancherley Irrthümer; die Gegner gaben den Lehrern der sogenannten katholischen Kirche viele Widersprüche Schuld: auf diese Art konnte man die Lehre von dem Vater und dem

Sohne biß diese Stunde noch nicht wieder auf ihre erste Simplicität zurück bringen. Ich sehe mich daher nur bloß und allein durch die zu widerlegenden Einwendungen der Dreyeinigkeitsgegner genöthigt, von dieser Zeugung des Sohnes etwas zu sprechen.

Laßt uns einmal das Wort zeugen ein wenig bey Seite setzen, und bloß über die beiden Worte Vater und Sohn unsre Betrachtung so anstellen, als wenn wir von einem theologischen Systeme nie etwas gehört hätten. Vater und Sohn sind menschliche Ausdrücke; wenn sie auf etwas in Gott angewendet werden: so muß man in Gedanken alles sorgfältig entfernen, was bey Geschöpfen aus der Endlichkeit folgt. Dieß ist und bleibt die Grundregel der Erklärungskunst, die bey der Entwickelung des Sinnes der analogischen Ausdrücke der heiligen Schrift stets befolgt werden muß. Mit dieser Richtschnur in der Hand, wollen wir nun eine ruhige Untersuchung anstellen, und sehen, was herauskömmt.

Vater und Sohn drücken bey Menschen nicht zwo Eigenschaften, auch nicht zween Theile einer Sache aus; sondern zwey denkende Subiecte: allso in Gott sind zwey denkende Subiecte. Der Vater ist der Zeit nach bey Menschen eher, als der

der Sohn da; dieß folgt aber daraus, weil es Geschöpfe sind, die nach einander entstehen: dieß kann auf Gott nicht angewendet werden; in dem Ewigen ist keine Zeit: Vater und Sohn in Gott sind allso der Zeit nach nicht nach einander. Ein menschlicher Vater und sein Sohn existieren außer und neben einander; dieß folgt aus ihren nothwendigen Schranken; sie sind in gewisse Orte eingeschlossen; das ist nicht bey Gott. Die Seele eines menschlichen Sohns hat seine Existenz nicht vom Vater; die Theile, aus welchen der Leib des Sohnes zusammengesetzt ist, haben ihre Existenz nicht vom Vater; allso ein menschlicher Vater enthält in sich keineswegs den Grund der Existenz derjenigen Kräfte, welche die Natur des Sohnes ausmachen. Dieß ist ein merkwürdiger Umstand; den laßt uns in der Erklärung des Geheimnisses behutsam gebrauchen. Der göttliche Vater allso enthält nicht in sich den Grund der Existenz derjenigen Kräfte, welche die Natur des Sohnes ausmachen. Der ewige Sohn hat den Grund seiner Existenz nicht außer sich; sonst wäre er kein Subiect in der nothwendigen Substanz, könnte auch nicht Gott und Jehovah genennt werden. Allein ein menschlicher Vater enthält in sich den ersten und vornehmsten

nehmsten Grund, warum die Theile und Kräfte, aus denen die Natur des Sohnes besteht, gerade auf diese und keine andre Weise da sind. Eben allso in der Gottheit. Der Vater enthält in sich den Grund, warum der Sohn, die ewige Kraft, gerade auf diese und keine andre Weise besitzt *). Und das ist die Zeugung. Alles demnach, was sich von dieser Sache mit wenig Worten sagen läßt, ist folgendes: In Gott sind Vater und Sohn zwey Subiecte, beide von Ewigkeit, beide so, daß sie den Grund ihrer Existenz in sich selbst haben, aber sie stehen mit einander in einem solchen Verhältnisse, daß in dem ersten Subiecte der Grund liegt, warum das andre, der Sohn, die ewige Kraft gerade auf diese und keine andre Weise besitzt. Dieß fließt aus den beiden Begriffen Vater und Sohn; und wenn auch das Wort zeugen nie in der Schrift anzutreffen, nie von den Personen der Gottheit gebraucht worden wäre: so würde dieß alles doch schon aus den beiden von Gott selbst festgesetzten Namen, Vater und Sohn, mit

*) Die Art und Weise, wie ein Subiect da ist, heißt man aber seine Subsistenz. Allso enthält der Vater in sich den Grund, warum der Sohn eben diese Subsistenz hat.

Recht geschlossen werden können. Da nun aber Christus überdieß der eingebohrne Sohn des Vaters heißt, der als das Ebenbild des Vaters, als der Abglanz seiner Herrlichkeit vor Erschaffung der Welt, bey dem Vater war: so ist es um so viel wahrscheinlicher, daß das Wort zeugen ein solches Verhältniß des Vaters znm Sohne bedeute, wie wir es erklärt haben.

Wie bewundernswürdig ist die Weisheit Gottes in der Wahl dieser beiden Namen; damit die zwey ersten Subiecte, in seinem unendlichen Wesen, den Menschen näher geoffenbart werden sollten? Das Evangelium mußte zuerst vornehmlich dem gemeinen Volke geprediget werden. Gott hatte aus richtigen Ursachen beschlossen, die Weisheit dieser Erde auf diese Art zu beschämen, damit der Verdacht wegfiele, die christliche Religion wäre ein Werk menschlicher Klugheit: Nun aber wie sollten dem gemeinen Menschenverstande so erhabne Begriffe beygebracht werden, als in der Lehre von dem dreyeinigen Gott liegen? Worte, welche nur den Philosophen bekannt waren, durften nicht gewählt werden. Lange Umschreibungen einer dunklen Sache würde das Volk nicht gefaßt haben. Die Worte Vater und Sohn aber waren allen Menschen verständlich,

und drückten eben das Verhältniß aus, in welchem die Personen der Gottheit stunden; sie waren außerdem auch dazu bequem, daß durch sie die unendliche Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht ausgedrückt, und jener erhabne Gedanke würdig genug gegeben werden konnte: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. Stets ist die göttliche Thorheit weiser, als die Menschen sind!

Was hat denn nun aber die Vernunft gegen diese Lehre zu sagen? Ist sie nun noch immer so ärgerlich? fällt in diesem Vortrage das Widersprechende noch nicht weg? Ich hoffe, bey uneingenommenen Gemüthern sollten die Zweifel, welche man hier und da sehr stark fand, so ziemlich ihre Kraft verlieren. Denn so kann man nun nicht sagen: der Sohn müsse den Grund seiner Existenz in dem Vater haben, und könne daher nicht Gott seyn. Dieser große Zweifel, der bey jeder andern bißher bekannten Erklärung der Zeugung des Sohnes, fast unvermeidlich war, fällt nun von sich selbst weg. So kann man auch nicht sagen, der Sohn müsse vom Vater dependent, folglich nicht der höchste Gott seyn. Denn der Sohn besitzt die unendliche Kraft und Gottheit gleich dem Vater; er hat den Grund seiner Existenz in

 sich

sich selbst; er ist also, was das Daseyn anlangt, αυτόθεος *), selbst Gott, ein Subiect des selbständigen Wesens. Nur allein ein gewisses Verhältniß bleibt, dadurch er vom Vater verschieden ist. Die Art des Daseyns, (die Subsistenz) des Sohnes wird durch den Vater bestimmt; daraus folgt nicht, daß der Sohn als eine von einem andern abhängende Natur anzusehen sey. Nun kann man uns ganz und gar mit keiner Wahrscheinlichkeit den Zweifel entgegenstellen, die ewige Zeugung sey an sich ein Widerspruch **), weil, was einmal gezeugt ist, nicht weiter gezeugt werden darf. Denn niemand wird leugnen, daß in der Gottheit ewige Verhältnisse seyn können, wenn nur bewiesen ist, daß sich in derselben verschiedne Subiecte in einem gewissen unveränderlichen Verhältnisse befinden, so kann dieß Verhältniß gewesen seyn, noch seyn, und künftig ewig bleiben, wie es von Ewigkeit war.

*) Dieß behaupten zwar auch die ältern Theologen; allein sie sagen auch nur, allein der Vater ist (a se ipso) von sich selbst. Daraus entsteht ein sehr scheinbarer Widerspruch. Siehe *Scherzeri* Coll. Anti-Soc. p. 144.

**) Ein Zweifel, auf den sonderlich Wissowotius viel baute, und den Leibnitz nach seiner Art scharfsinnig beantwortet hat.

war. Dieß ewige Verhältniß des Sohnes zum Vater, da die Art seines Daseyns und seiner Wirkung vom Vater bestimmt wird, heißt die ewige Zeugung. Nun ist der Zweifel gar nicht weiter zu machen, der sonst entstand, wenn man annahm, die Zeugung bestünde darinnen, daß der Vater dem Sohne das göttliche Wesen mittheile, und daraus schloß, daß auf diese Art das göttliche Wesen durchaus vervielfältiget werden, und zweymal daseyn würde. Denn, (ob man gleich auf diese Einwendung die Antwort nicht schuldig blieb *), so ist doch durch die obige Erklärung so gar

*) Der Ausdruck der ältern Theologen, dessen sich auch Leibnitz in seiner Antwort auf die Zweifel des Wissowotius bedient hat: Deus pater generat ex sua substantia filium eiusdem substantiae etc. hat manche Unbequemlichkeiten, und giebt den Gegnern Anlaß, uns Widersprüche vorzurücken. Daher sind denn auch die meisten Lehrer endlich dahin gebracht worden, zu erkennen, der Vater enthalte in sich nicht den Grund des Daseyns der Existenz des Sohnes, sondern nur der Art seines Daseyns, oder der Subsistenz. Dieser Unterschied ist, wie mir deucht, vollkommen richtig; und gründet sich auf die natürliche Bedeutung der beiden Namen Vater und Sohn, wie ich oben nur erst gezeigt habe. Aber so muß man auch die Zeugung des Sohnes nach Maaßgabe dieser richtigen Sätze erklären, und nicht

gar alle Gelegenheit dazu benommen. Zwey Subiecte, der Vater und Sohn, die auf das genauste

nicht sagen, generatio est *productio* filii ex substantia patris. Denn wie muß man alsdann sich drehen, wenn man zum Exempel folgende Zweifel auflösen will.

Non est absurdum, Deum altissimum, aut potius eum, qui est Deus altissimus, generari. Sempiternam substantiam in tempore generari, absurdum est, non vero est absurdum, eum esse generatum ante datum quodlibet tempus, id est, ab aeterno. Deo altissimo, aut potius ei, qui est Deus altissimus, potest quis prior esse natura, non tempore, alius nempe, qui etiam est Deus altissimus. Nam non datur alius et alius Deus, sed alius et alius, qui est Deus.

Quando Deus Deum generat, generat eum, qui est idem numero Deus cum ipso, etsi non simpliciter sit idem numero cum ipso. Non generat eundem numero Deum, sed eum, qui est idem numero Deus, licet sit alia persona.

Si filius Dei generabatur ex substantia patris ab aeternitate, aut desiit generari, aut non desiit, si non, adhuc generatur, et ita nunquam est, semper fit: sin desiit generari, finem temporis habet eius generatio. Adeoque et initium temporis, ergo non est aeterna. Resp. desiit generari et tamen illa generatio non habet finem temporis, nam et incepit et desiit generari ante quodlibet tempus. Simul enim generari incepit et desiit. Siehe *Carpouii* Reuelatum sacros. Trinitatis mysterium etc. p. 225.

nauste verbunden, nicht außer und neben einander da sind, besitzen die ewige Kraft, und stehen in einem solchen Verhältnisse, daß das eine durch das andre auf eine gewisse Weise bestimmt wird. Da ist keine Verdoppelung des göttlichen Wesens; kein Widerspruch. Endlich kann man auch die Einwendung ohne viele Mühe beantworten, welche so lautet: "wenn der Sohn vom Vater „gezeugt ist: so ist er nicht das vollkommenste und „höchste Wesen; allso nicht Gott." Denn wir können gerade hin die Sache umkehren: wer den Grund seiner Existenz in sich selbst hat, der hat eine nothwendige Natur, ist allso Gott; folglich ist der Sohn, wie der Vater, Gott: Sodann aber sind die Worte, das höchste Wesen seyn, wohl zu betrachten. Der Vater ist zwar der erste in der ewigen Substanz, aber er macht für sich nicht allein das höchste Wesen aus; sondern ist sammt dem Sohne und dem heiligen Geiste die ewige Substanz. Wir geben gerne zu, daß eine gewisse Art der Ordnung oder auch der Subordination zwischen den Subiecten der Gottheit statt findet: und werden hernach zeigen, daß dieß der Gottheit Christi keinen Eintrag thue.

Aus dem, was ich bißher gesagt habe, kann unter andern auch das beantwortet und erklärt werden,

werden, was der berühmte D'Alembert den Genfer Theologen näher zu entscheiden, zweifelnd vorgelegt hat. Dieser Philosoph hatte nehmlich dem Genfer geistlichen Ministerium die unartige Schmeicheley gemacht *), sie wären fast insgesammt heimliche Socinianer. Das Ministerium wollte diese Beschuldigung nicht auf sich kommen lassen, und gab eine Erklärung ihres Glaubens an die Gottheit Christi heraus. Diese schien dem scharfsinnigen D'Alembert weder zureichend, noch deutlich genug zu seyn. Und weil er, wie man aus seinen Worten und seinen übrigen bekannten Grundsätzen leicht merkt, für widersprechend hielt, daß man nur einen Gott glauben, und doch annehmen sollte, der Sohn sey dem Vater in allen Stücken gleich; so legte er den genannten Theologen folgenden Satz zu entscheiden und zu beantworten vor: Ob sie glaubten, daß Jesus Christus Gott sey, seinem Vater in allen gleich, und daß er mit ihm nicht mehr, als einen und denselben Gott ausmache **).

Es

*) In der Encyclopedie Tom. VII. Article Geneve p. 578.

**) Die eigentlichen Worte D'Alemberts s. Melanges de Litterature, d'Histoire, et de Philosophie, Tom. V. p. 519. ed. d'Amst. 1768. sind folgende:

S'ils

Es ist klar, setzt er hinzu, daß man die Gottheit Christi und die Einheit Gottes, (zwo wesentliche Grundwahrheiten des Christenthums) in der That nicht glaubt, wenn man nicht annimmt, Christus sey Gott, und zwar seinem Vater so vollkommen gleich, daß er mit ihm ein Wesen habe (consubstantiel) und nebst ihm nur einen Gott ausmache. Denn wenn das Wort seinem Vater nicht in allen gleich ist; so ist das Wort nicht Gott, und der Name Gott, den man demselben giebt, wäre nichts, als ein Ehrentitel, nicht aber ein Name, der ihm wegen seiner Natur zukäme

S'ils croyent, que I. C. est Dieu, *égal en tout* à son Pere et ne faisant avec lui qu'un seul et même Dieu.

Il est clair, qu'on ne croit pas réellement la Divinité de I. C. et l'unité de Dieu, (deux points essentiels du Christianisme) si on ne croit pas, que I. C. est Dieu, consubstantiel et égal à son Pere et ne faisant avec lui qu'un seul et même Dieu. Car si le Verbe n'est pas *égal en tout* à Dieu le Pere, le Verbe n'est pas Dieu et le titre de divinité qu'on lui donne ne seroit en ce cas qu'un titre d'honneur et non de realité, et si le Verbe n'est pas consubstantiel au Pere, et qu'il lui soit égal, il y a plusieurs Dieux. On ne sauroit donc trop inviter les Ministres de Geneve à s'expliquer sur cet article important de la religion avec une grande clarté et sans la plus légere équivoque.

käme (de realité); und wenn das Wort mit seinem Vater nicht ein Wesen ausmacht, doch aber dem Vater in allen Stücken gleich ist; so ist mehr als ein Gott. Man kann denn daher das geistliche Ministerium von Genev nicht genug auffordern, sich über diesen wichtigen Artikel deutlicher und ohne die geringste Zweydeutigkeit zu erklären.„

Der scheinbare Widerspruch, der, wie uns deucht, der Lehre von der Dreyeinigkeit hier auf eine sehr subtile Art entgegengesetzt wird, oder wenigstens die Schwierigkeit, die aufgelöst werden soll, bestehet darinnen:

1. Der Vater ist der höchste Gott.

2. Der Sohn ist der höchste Gott, seinem Vater in allem gleich.

3. Wie sind nun beide dergestallt ein Wesen (consubstantiel), daß sie nur einen Gott ausmachen; daß nicht zween Götter sind?

Ich hoffe nach den Grundsätzen, die wir hier bey Auflösung der Zweifel gegen diesen Artikel des christlichen Glaubens bißher befolgt haben, sey die Sache in ein größres Licht zu setzen, und ohne daß man einer Zweydeutigkeit nöthig hätte, die Frage zu beantworten.

Wenn

Wenn wir behaupteten, der Vater, allein für sich betrachtet, sey der höchste Gott; der Sohn allein für sich betrachtet, sey der höchste Gott, seinem Vater in allem gleich, so daß sie beide außer und neben einander, als zwo Substanzen existierten; so wäre denn freylich schwer zu zeigen, wie sie beide consubstantiel, oder nur eine Substanz seyn könnten. Allein unsre Lehre ist, damit ich sie in kurzen Sätzen jenen obigen Sätzen entgegenstelle, diese:

1. Es ist nur eine unendliche Substanz und Gottheit.

2. Der Vater allein macht diese Substanz nicht aus; sondern drey Subiecte, Vater, Sohn und Geist, sind so vereinigt, daß sie die ewige Substanz ausmachen.

3. Vater und Sohn sind allso consubstanziel, aus dem Grunde, weil sie beide zu einer und derselben Substanz gehören, weil nicht jeder für sich eine besondre Substanz ist.

4. Vater und Sohn sind auf eine gewisse Art einander gleich.

a. Der Sohn hat den Grund seiner Existenz in sich selbst, und ist von einer nothwendigen Natur, wie der Vater.

b. Der Sohn wirkt mit unendlicher Kraft, wie der Vater;

c. er ist unveränderlich, ewig, allmächtig ꝛc. wie der Vater; denn der Vater wirkt alles durch ihn. Daher kann und muß er, wie der Vater, Gott genennt werden.

5. Allein da die drey Subiecte in der Gottheit wirklich von einander unterschieden sind: so befindet sich der Sohn in einem solchen Verhältnisse gegen den Vater, daß die Art und Weise, wie er existiert und wirkt, ihren Grund in dem Vater hat; daß der Vater alles durch ihn wirkt, dieß Verhältniß ist keine Unvollkommenheit, weßwegen der Sohn in die Reihe der Geschöpfe zu setzen wäre. Nein! er ist und bleibt ein Subiect in der ewigen unveränderlichen Substanz, ob er gleich nicht das erste, sondern das andre Subiect in derselben ist. Es sind allso nicht zween Götter; und der Sohn macht mit dem Vater und dem Geiste nur eine Substanz und Gottheit aus.

Die einzige Schwierigkeit, welche sich hier findet, ist, ob drey Subiecte in der ewigen Substanz seyn können? Wer hat denn aber die Unmöglichkeit dieser Sache bewiesen, oder wer wird sie beweisen? Deßwegen aber, weil man nicht ganz vollkommen deutlich machen kann, wie diese

Subie-

Subiecte eine Substanz ausmachen, leugnen, daß es so sey; dieß ist ein Schlußfehler, dessen sich ein jeder Philosoph doch wohl schämen wird.

Eben so leicht sind die übrigen weniger bedeutenden Zweifel zu beantworten, welche man aus dem innern Verhältnisse des Vaters und Sohnes hernimmt. Ich gehe daher weiter zur dritten Art der Einwendungen, die aus der Vereinigung des Sohnes Gottes mit dem Menschen Jesu zu einer Person, oder zu einem Christus entstehen; und die allerdings zum Theil ziemlich wichtig sind.

Damit aber auch hier theils unnöthige Zweifel entfernt, theils die unvermeidlichen leichter aufgelößt werden mögen; so wollen wir die sogenannte Menschwerdung des Sohnes Gottes kürzlich erklären. Der Sohn Gottes ist, wie wir oben bewiesen haben, Schöpfer und Erhalter der Welt; daraus folgt, daß er mit allen Dingen auf eine gewisse Weise verbunden sey. Näher aber war er zum Exempel mit seinen Jüngern und vielen der ersten Christen verbunden, in denen er durch den heiligen Geist viele Gedanken unmittelbar erzeugte *); ihnen Wunderkräfte mittheilte;

*) Joh. 14, 16. 17. Joh. 16, 13. 1 Cor. 12. wie auch K. 14. Apostg. 2.

theilte; sie nicht selten in den Werken, die zur Pflanzung seiner Kirche abzielten, auf eine außerordentliche Art regierte und leitete. Allein diese nahe Vereinigung dauerte nicht durch jeden Augenblick des ganzen Lebens der Jünger; sie war auch nicht so genau, daß man zum Exempel von Petro hätte sagen können, siehe dieser Mensch, der dieß Wunder gethan hat, das ist der Sohn Gottes. Nein, bey aller und auch der genauesten Verbindung Christus, z. E. mit seinem Freunde Johannes, blieb der letztre doch ein bloßer Mensch, und man konnte mit Recht nicht sagen, dieser Mensch Johannes, das ist der Sohn Gottes. Allein mit Jesu hatte es eine ganz andre Beschaffenheit. Er wurde in der Absicht wunderbarer Weise erschaffen, daß er das heilige Werkzeug seyn sollte, durch welches der Sohn Gottes auf Erden zu reden und zu handeln beschlossen hatte. So wie Gott einst in dem felsigten Arabien durch die Feuer- und Wolkensäule den Israeliten erschien; wie er durch sie und aus derselben redete, in ihr dieß Volk durch die Wüste leitete: so erschien der Sohn Gottes durch den Menschen Jesum den Israeliten, so wohnte er unter ihnen *); so redete, so handelte er durch denselben

*) Joh. 1, 14.

denselben dergestallt, daß, wenn man Jesum sah, man sagen konnte, da ist der Sohn Gottes; da geht, da redet der Sohn Gottes. So wie die Seele eines Menschen mit dem Leibe desselben auf das genauste verbunden ist, wie sie ihre Gedanken, ihre Entschließungen, ihre Kräfte durch ihn äußert, durch ihn redet und Werke verrichtet; so der Sohn Gottes durch den Menschen Jesum. Gott wurde allso nicht in einen Menschen; der Mensch nicht in einen Gott verwandelt; beide aber waren und sind noch auf das allergenauste zur Verrichtung gewisser großer Werke so verbunden, daß sie nur eins, nur einen Christus ausmachen.

Was ist in dieser Sache, das der menschlichen Vernunft anstößig seyn könnte? Ist es etwa nicht möglich, daß Gott durch einen Menschen unmittelbar gewisse Worte und Werke hervorbringe? oder konnte Gott aus einer Feuersäule reden, und durch einen Menschen sollte er dieß nicht thun können? Wer denkt so unwürdig von dem Allmächtigen, um ihm dieß Vermögen abzusprechen? Aber, und das ist die erste Einwendung, "so waren ja in Christo zwo Personen? „Der Sohn Gottes ist unstreitig eine Person; „der Mensch Jesus bestund aus Leib und Seele,

„und war folglich ein vollkommner Mensch, eine „Person.„

Es ist andem, der Mensch Jesus hatte alle Theile, die zu einer menschlichen Person erfordert werden; aber eine gewisse Beschaffenheit fand sich bey ihm nicht, die zu einer Person gehört. Derjenige wird eine Person genennt, welcher, für sich allein betrachtet, der Urheber solcher freyer Handlungen ist, oder künftig werden kann, die ihm allein zugerechnet werden. Bey dem Menschen Jesus fand sich dieß nicht. Der Sohn Gottes, der durch ihn sich der Welt offenbaren wollte, lenkte seine freyen Handlungen und Worte dergestallt, daß er, der Sohn Gottes, und nicht der Mensch Jesus, als der erste Urheber dieser Handlungen betrachtet werden muß; so, daß dem Sohne Gottes zugerechnet wird, was der Mensch Jesus gethan hat. Wie der Leib des Menschen das Werkzeug ist, dadurch die Seele wirkt; so war der Mensch Jesus das mit Vernunft begabte heilige Wohnhaus und Werkzeug, dadurch der Sohn Gottes in der Welt seine Werke verrichtete. Beide zusammen machten nur einen aus, der da redete und handelte; dieß aber war der durch den Menschen Jesum wirkende ewige Sohn Gottes. Folglich konnte der Mensch

Jesus für sich allein nie als eine Person betrachtet werden; weil er nie, für sich selbst, als ein bloßer Mensch da war. Und gesetzt, man wollte über Worte mit uns streiten; so könnten wir wohl zugeben, daß man den vollkommnen Menschen Jesum eine Person nennen möchte; aber weder mit der wahren Philosophie, noch mit dem Sprachgebrauche in der Welt, stimmte das überein. Denn so wenig man den Leib eines Menschen eine Person nennt, und dann auch die Seele eine Person; sondern beide zusammen, weil sie nur ein Ich, nur einen Menschen ausmachen: so wenig kann man mit Recht den Menschen Jesum eine Person nennen; weil er nie für sich allein ein Urheber freyer Handlungen war; sondern stets mit dem Sohne Gottes ein Ich, einen Christus, ausmachte. Und man kann nicht sagen, daß der Mensch Jesus auf diese Art geringer, als ein andrer Mensch gewesen wäre. Denn er hatte alle Theile und Kräfte, welche die Vollkommenheit der menschlichen Natur ausmachen. Ja er hat überdieß durch die besondere Vereinigung, in der er mit dem Sohne Gottes nur eine Person ist, die größten Vortheile zu genießen. Denn dadurch vornehmlich geschah es, daß er von aller, auch der geringsten Gefahr, zu

sündigen frey war; daß er unter dem unmittelbaren und seeligsten Einflusse des Sohnes Gottes stund; daß er mit vielen und großen Kräften des Geistes ausgerüstet, und endlich auch seiner menschlichen Natur nach über alle andre Geschöpfe erhöht, zum Herrn und Regenten der ganzen Welt gesetzt werden konnte.

Nun aber entsteht ein andrer Zweifel. "Vater, Sohn und Geist sind so verbunden, daß sie „nur als eine Substanz betrachtet werden müssen. „Wenn denn allso der Sohn Gottes mit dem „Menschen Jesus zu einer Person verbunden ist; „so muß auch der Vater und der heilige Geist „mit ihm zu einer Person verbunden seyn; so hat „der Vater, wie der Sohn, durch den Menschen „Jesum der Welt sich geoffenbart; so hat der Vater sich selbst durch Jesum mit der Welt versöhnt. Wer von den Theologen giebt aber diese Folgen zu? Es ist allso auch dasjenige falsch, „woraus sie fließen.„

Zuerst antworte ich; daß diese hier vorgetragenen Folgen, die aus unsrer Lehre gezogen werden können, nicht alle falsch sind. Allerdings war der Vater in dem Sohne: denn sie sind beide nur eine Substanz. Wo der Vater ist, da ist der Sohn; was der Vater wirkt, thut auch der

Sohn.

Sohn: Denn der Vater thut alles durch den Sohn. Joh. 5, 19. Daher sagte denn auch Jesus mehrmals: wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat, den Vater. Joh. 12, 4. 5. Joh. 14, 9. Dem allen ungeachtet bleibt es wahr, daß der Sohn, nicht aber der Vater, Mensch geworden sey, oder sich mit dem Menschen Jesu, zu einer Person unmittelbar vereiniget habe. Dieß einzusehn, wird uns folgende Betrachtung Anleitung geben.

Es ist aus vielen Stellen der Offenbarung theils klar zu ersehen, theils mit leichter Mühe zu schließen, daß die Personen der Gottheit auf eine etwas verschiedene Art nach ihren innern Verhältnissen äußerlich wirken, und daß dieß vornehmlich mit zu dem Unterscheidungszeichen derselben gerechnet werden muß. Daß der Sohn gleich dem Vater die Welt erschaffen habe, ist oben bewiesen worden. Aber nie wird in der Schrift gesagt, der Sohn habe durch den Vater die Welt erschaffen; stets wird die Wahrheit so ausgedrückt: der Vater schuf die Welt durch den Sohn. Eben so lesen wir nie, der Sohn habe den Vater zum Erlöser der Menschen gesandt; stets umgekehrt, der Vater den Sohn. Der Sohn hingegen sendet den Geist seinen Jün-

gern; nicht der Geist den Sohn. Was folgt hieraus? Ohne Zweifel dieß, daß die Personen der Gottheit in einem gewissen nothwendigen, unwandelbaren Verhältnisse stehn; daß sie nach Maaßgabe dieses Verhältnisses wirken; daß folglich gewisse Wirkungen einer Person näher und unmittelbar zugeeignet werden können, die der andern mittelbar zukommen. Das ist es alles, was wir behaupten, wenn wir sagen, der Sohn, nicht der Vater, sey Mensch geworden. So wie der Vater durch den Sohn die Welt schuf; so wirkte der Vater durch den Sohn in dem Menschen Jesu. Diese Wirkungen aber werden dem Sohne zugeeignet, weil er dabey auf eine besondre Weise sich äußerte, weil er, das andre Subiect der Gottheit, unmittelbar, der Vater aber mittelbar durch den Sohn mit dem Menschen Jesu verbunden war. Man bedenke doch nur wohl, daß in der Gottheit in der That verschiedene Subiecte seyn; daß aus den verschiednen Reihen der Ideen in den göttlichen Personen auch eine etwas verschiedene Art der Wirkung entspringen müsse; daß übrigens diese ganze Sache in menschlichen Ausdrücken uns geoffenbart, und nur durch Vergleichung mit menschlichen Dingen einigermaßen zu erkennen

gegeben

gegeben werden sollte; damit wir das allerhöchste Wesen nach der wahren innern Beschaffenheit seiner erhabnen Natur, so weit es seyn kann, erkennen, anbeten und verherrlichen möchten. Wenn denn nun aber dieß zugegeben wird; so bleibt doch die Folge noch übrig, "daß der Sohn Gottes sich selbst versöhnt habe; und das scheint „widersprechend zu seyn.„

Widersprechend? Wie müßte denn diese Versöhnung der Menschen mit dem Sohne Gottes und durch ihn selbst geschehen seyn? Er der Sohn Gottes vereinigte sich mit dem Menschen Jesu; er ließ an dieser seiner Menschheit zeigen, was die Sünden der Menschen für Strafe verdienen; und was die göttliche Gerechtigkeit fordere; er gab aber eben durch diese Aufopferung seiner menschlichen Natur zu erkennen, wie sehr Gott die Menschen liebe, wie er bereit sey, allen die Sünde zu vergeben und die Strafe zu erlassen, welche ihre Gesinnungen ändern, ihn für ihren Erlöser erkennen, und seinem erhabenen Beyspiele zu folgen, sich bestreben; er legte durch Jesum den Grund zu einer vollkommnern Religion und zur weitern Besserung des menschlichen Geschlechts; so fieng er an durch die mit sich verbundene menschliche Natur die verdorbene Welt

wieder zu erneuern, wird auch durch sie dieß große Werk so hinaus führen, daß seiner eigenen Weisheit, seiner Güte und allso auch seiner Gerechtigkeit eine Genüge geschieht: so versöhnte er die Welt mit sich selbst. Wo ist der vorgegebene Widerspruch? Kann ein weiser und gütiger Fürst, zum öffentlichen Beweise seiner Gerechtigkeit, die Strafe, die einige seiner Unterthanen schuldig sind, nicht auflegen und auch selber zahlen? kann er nicht durch diese edle Handlung das deutlichste Merkmal geben, daß er die Unterthanen herzlich liebe, das Wohl aller wünsche, die zurückkehrenden Rebellen zu begnadigen bereit, und nur die zu strafen entschlossen sey, welche seine Gnade muthwillig verachten? So versöhnt der gute König die Unterthanen mit sich selbst: und eben so Christus die Menschen. Kein Widerspruch, kein heiliger Unsinn in der Religion! nur aber verstehen muß man sie, nur nicht durch mystische Einfälle und elende Erklärungen verdunkeln nnd entweihen.

Die übrigen Einwendungen dieser Art sind von weit geringerer Stärke; doch werde ich sie nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. "Man „stellt sich zum Exempel vor, aus der Menschwer„dung des Sohnes Gottes folge, daß er der

„Verände-

„Veränderung unterworfen wäre, und da dieß „wider die Natur der Gottheit ist; so sey unsre „Lehre den Grundsätzen der reinen Vernunft zu„wider.„

Wie denn aber, als Gott den ersten Menschen schuf; wurde seine eigene ewige Natur der Veränderung unterworfen? Als Gott durch Mosen die Wunder in Egypten verrichtete: wurde er nun deßwegen veränderlich, weil seine Kraft sich durch Mosen auf eine besondere Art äußerte? Der Unendliche bleibt stets, wie er ist und war. Die Veränderung geht, wenn er auf eine besondere Weise wirkt, außer ihm vor in der Kreatur. So blieb der Sohn Gottes, wie er von Ewigkeit war, ob er gleich sich selbst einen Menschen zum Wohnhause bereitete; ob er gleich durch denselben gewisse Töne, Reden und Werke hervorbrachte. Es waren dieß alles nichts anders, als Aeußerungen der ewigen Kraft, die an sich nothwendig, und allso sich stets selbst gleich, über alle Veränderung erhaben ist. Eben deßwegen aber, weil zur Widerherstellung des menschlichen Geschlechts gewisse Veränderungen außer Gott nöthig waren; weil Gott selbst gewisser schmerzhafter Empfindungen nicht fähig ist, weil er, als Gott, die Strafe seiner ungehorsamen Unterthanen nicht

nicht tragen; doch aber seine Drohungen nicht unerfüllt lassen, sondern seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit eine Genüge thun wollte; so schuf er den Menschen Jesum; vereinigte sich mit demselben auf ewig; und führte das große Werk der Versöhnung und Besserung der Menschen durch ihn aus. Er mußte durch Annehmung der menschlichen Natur allerdings seinen Brüdern ähnlich werden, auf daß er barmherzig und ein treuer Hoherpriester werden könnte, zu versöhnen die Sünden des Volks. Ebr. 2, 17.

Endlich so sind auch diejenigen Zweifel von keiner Wichtigkeit, die sich einige machten: "als „wenn es der Gottheit unanständig wäre, mit ei„nem Menschen, ja so gar mit einem geringen „Menschen, mit einem Juden persönlich sich zu „vereinigen. Zu einem solchen Werke würde Gott „ja eine ganz andre Person erwählt, er würde un„ter einem weit berühmtern Volke, als die elen„den Jüden waren, ein solch Wunder veranstal„tet, und dadurch der zu errichtenden Religion ei„nen bessern Fortgang verschaft haben.„

Die Vorsehung geht denn nun eben immer ihre eigenen Wege; und die eingebildete Weisheit der Menschen findet sich bey näherer Betrachtung

der

der göttlichen Anstalten allezeit beschämt. Eben dieß nun so sehr verachtete Volk der Jüden war das geschickteste unter der Sonne, das große Werk der Besserung des menschlichen Geschlechts anzufangen. Bey dieser Nation allein ward die Erkenntniß und die Verehrung des einigen wahren Gottes, die erste Grundlage der vernünftigen Religion, aufrecht erhalten; dieß Volk war von je her durch die Propheten von dem künftigen Erlöser unterrichtet, und mit großen Erwartungen erfüllt; dieß Volk war zur schnellen Ausbreitung der christlichen Religion über den ganzen bewohnten Erdkraiß hin unter alle Nationen ausgestreut; gleich einem Saamen, der nur der Wärme der aufgehenden Sonne und eines wohlthätigen Regens bedarf, um schnell aufzukeimen. Und wenn die Juden in den Zeiten, da Christus erschien, ohne Kriegsmacht, ohne Gewalt und großes Ansehen waren: demohngeachtet aber durch einige Leute von geringer Herkunft unter ihnen die erstaunenswürdige Revolution angefangen wurde, die die Welt je erlebt hat, die nach und nach ganz Asien und in neuern Zeiten Europa geändert, die über den letztern Welttheil so viel Licht und Tugend ausgebreitet hat: so ist es nun um desto glaubwürdiger, daß nicht Weisheit,

heit, nicht Macht und List der Menschen, sondern der gütigen Vorsehung des Vaters aller Geschöpfe dieß große Werk zuzuschreiben sey. Der Mensch aber, mit welchem sich der Sohn Gottes persönlich vereiniget hat, wahrlich! das war kein so geringer verachtungswürdiger Jude, als es dem ersten Ansehen nach scheinen möchte. Was ist erhabner unter den Menschen, als eine von sündlichen Unvollkommenheiten ganz befreyte Natur, eine uneigennützige, unbefleckte Tugend; die reinste und wärmste Liebe zu Gott und zu allen Menschen; der edelste Eifer, Unwissenheit, Irrthümer und Laster aus allen Kräften zu bekämpfen, Weisheit und Tugend unter allen Nationen der Erde auszubreiten; keine Gewalt der Menschen, kein Ansehen, kein Leiden oder Ungemach fürchten, in der standhaften Verfolgung der erhabensten Endzwecke sich selbst unter der männlichen Erduldung des schmerzhaftesten Todes für das menschliche Geschlecht großmüthig aufopfern: wo ist was größers unter einem Volke je gefunden worden? und das ist ein nur sehr schwaches Bild des Menschen Jesu! und es sollte Gott unanständig gewesen seyn, sich mit einem so würdigen Manne näher zu verbinden? Gott? in dessen Augen nichts klein ist, was die Vollkommenheit

der Welt befördern kann; der durch die Wirkung seiner Allmacht einigermaßen mit allen Dingen, mit dem Wurme, mit dem Staube auf der Erde verbunden ist? Was macht man sich doch von der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo für unphilosophische Begriffe? Doch zum Theil entstehen diese irrigen Meynungen und Zweifel auch aus einem etwas zu unbestimmten Vortrage der Wahrheit, den man in der Jugend gehört, auch wohl zuweilen von den Kanzeln vernommen hat: und dahin rechne ich manche von denjenigen Einwendungen, welche man gegen den so genannten **Stand der Erniedrigung Christi** zu machen pflegt.

Denn man hört es hier und da nur allzu oft, zumal an dem Weihnachtfeste von den heiligen Rednerstühlen, „welch eine unbegreifliche und wunderbare „Sache es sey, daß der Sohn Gottes seine göttli„che **Macht** und **Hoheit** abgelegt habe, und ein „schwaches Menschenkind geworden sey," und was dergleichen fromme Sophistereyen und schimmernde Blumen einer falschen Beredsamkeit mehr sind. Das ist denn nun aber die Lehre der Schrift und unsrer Kirche nicht. Die Verfasser der evangelischen Glaubensbekenntnisse waren nicht *) so sehr Fremdlinge in

*) Formul. Concord. Epit. S. 612. Rech. Ausg. wie auch Seite 762. und 63.

in der wahren Philosophie, daß sie angenommen hätten, der Sohn Gottes habe durch die Vereinigung mit Jesu eine Veränderung erlitten. Nein! er blieb stets der allmächtige, allwissende und erhabene Gott. Die Erniedrigung, sprechen unsre Theologen, geht **zunächst** die menschliche Natur an; diese bediente sich so lang sie sichtbar auf Erden war, nicht stets der Macht und Herrlichkeit, von der sie Gebrauch machen konnte. Allein eben aus dieser Lehre nimmt ein Zweifel seinen Ursprung, der selbst einem angesehenen Theologen, ich meyne den seeligen Töllner, ungemein wichtig und schwer auf zu lösen schien. „Die menschliche Natur soll sich erniedriget haben? „und wenn ist dieß geschehen?" Die allgemeine Antwort in den Compendien ist, so gleich bey dem Anfange ihres Daseyns. **Dieß ist schwer zu erklären,** spricht der jetzt genannte Lehrer. *) „War „Christi menschliche Seele eine ordentliche menschliche „Seele; so gelangte sie nicht anders, als nach und „nach zum Bewustseyn ihres Zustandes, ihrer Verhältnisse und Rechte. Folglich verhielt sie sich bey „den Erniedrigungen, durch welche sie gehen mußte, „wenigstens **eine geraume Zeit, und biß dahin „bloß leidentlich.**" Das schien denn nun aber den

*) Theol. Untersf. Seite 30.

den **Compendien** der Theologie nicht ganz gemäß zu seyn. Wie aber, wenn es denn nun der Schrift gemäß wäre: sollten wir es nicht glauben? sollten wir nicht so lehren? Laßt uns die Sache ruhig und ohne Vorurtheil nach Anleitung der Hauptstelle, worinnen von der Erniedrigung Christi gehandelt wird, überlegen; und sehen, ob etwas darinnen der Vernunft zuwider sey?

Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Hier ist von der ganzen Person Christi, nicht bloß **von dem Menschen** Jesu die Rede. Es ist überhaupt ein Fehler, den man bey der Erklärung derjenigen Schriftsteller begeht, die von Christo handeln, wenn man immerhin nur **an eine** von beyden Naturen des **Erlösers** denkt. Der **ganze Christus** erniedrigte sich; aber so, **wie es nach den Eigenschaften einer jeden Natur geschehen konnte.** Und es ist bloß ein theologisches Vorurtheil, wenn man glaubt, die göttliche Natur Christi habe, weil sie unveränderlich ist, auf keine Weise an der Erniedrigung Antheil nehmen können. Hätte man doch bey der Person des Sohnes Gottes zwey Dinge wohl unterschieden, die **ewigen Vollkommenheiten**, die er als Gott besitzt, und die **äußerliche Herrlichkeit**, in der er der Welt er-

scheint. Jene Vollkommenheiten sind unveränderlich. Wie der Sohn Gottes nicht aufhören kann, das andre Subject in der Gottheit zu bleiben; so kann er nicht aufhören allmächtig, allwissend, allgegenwärtig zu seyn. Er hat, da er sich mit dem Menschen Jesu vereinigte, keine dieser Eigenschaften abgelegt. Allein der Sohn Gottes hat sich wohl den Geistern im Himmel von je her in göttlichem Glanze geoffenbaret. Wir werden doch nicht annehmen wollen, daß er erst zu der Zeit anfieng sichtbar vor den Kreaturen zu erscheinen, da er Mensch wurde? Jesaias *) sah Gottes Herrlichkeit in der prophetischen Entzückung; in dieser Majestät erschien er zu Moses Zeiten auf Sinai; in dieser Herrlichkeit und in einer noch größern hätte der ewige Sohn denn nun auch zu des Kaisers Augustus Zeiten auf dem Berge Zion, oder an einem andern Orte erscheinen, oder er hätte sich in jenem Glanze der Welt zeigen können, in dem er vor den Augen seiner Jünger mit Mose und Elia einst redete. **) Allein ob er wohl in göttlicher Gestalt war, und schon seit dem Anfange der Welt von vielen Geistern, als der Ewige und Allmächtige in göttlicher Majestät verehrt und angebetet wurde: so äußerte er sich nun dieser Herrlichkeit; er zog

*) Kap. 6, 1 — 6. **) Matth. 17, 3. 2c.

zog seinen göttlichen Schmuck gleichsam aus; vereinigte sich mit einem Menschenkinde; er erschien als ein gemeiner Mensch unter den Juden; unterwarf diese seine menschliche Natur den gewöhnlichen Gesetzen, nicht nur der Menschheit überhaupt, sondern auch seines Volks und gieng durch den traurigen Weg der Leiden endlich in die vorige Herrlichkeit zurück. Dieß ist die Erniedrigung in so ferne sie die äußerliche **Herrlichkeit** der göttlichen Natur betrift; von dieser redet nicht nur Paulus in der angeführten Stelle des Schreibens an die Philipper; sondern Christus selbst beziehet sich auf dieselbe, wenn er Joh. 17, 5. spricht: Vater verkläre mich mit der Klarheit, verherrliche mich auch nach meiner menschlichen Natur mit dem Glanze und der Majestät, die ich bey dir hatte, ehe der Welt Grund geleget war; in der ich schon vor meiner Erscheinung in dieser Unterwelt von andern Geistern verehret wurde. Wenn diese, nach meiner Einsicht schriftmäßige, Erklärung der Worte Pauli angenommen wird: so sind nun sehr viele Ausdrücke sonderlich im Johanne leicht zu erklären, die außerdem immer einige Schwierigkeit behalten. **Der Sohn Gottes zeigte sich vor seiner Menschwerdung sichtbar in dem Himmel: ist dieß wahr; so kann man allso mit Recht sa-**

 gen:

gen: Gott sandte seinen Sohn auf die Erde, um von einem Weibe gebohren zu werden; so konnte Christus selbst von sich im eigentlichen Verstande sprechen, daß er *von oben herabgekommen*; daß er von Gott *ausgegangen* und in die Welt gekommen sey, daß er die Welt wieder verlasse und zum Vater gehe: denn alles dieß bezieht sich auf die *sichtbaren Erscheinungen des Sohnes Gottes, entweder im Himmel, oder auf Erden.* In der göttlichen Natur des ewigen Sohnes selbst gieng durchaus keine Veränderung vor. Doch erniedrigte er sich, indem er in der Gestalt eines gemeinen Mannes unter den Menschen, ja sogar in der Gestalt eines *Kindes* auf Erden erschien. Unser Herr hätte sich einen vollkommen gebildeten Menschen, gleich dem Adam, erschaffen, demselben vollkommenen Verstand ertheilen, ihn *auf einmal* mit den herrlichsten Gaben des Geistes versehen, ihn, gleich einem der Unsterblichen ohne Speise, ohne Schlaf, ohne die andern nöthigen Unterstützungen unsrer Schwachheit erhalten können: allein von diesem allen that er nichts. Er lebte, er aß, er schlief, er ermüdete sich, wie ein andrer Mensch; ja er wollte auch, wie ein andres Kind der Menschen nach und nach zum Gebrauche des Verstandes gelangen. Eben so *wie* die

Kinder

Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaßen theilhaftig worden; er ist **in allen Dingen**, die Sünde ausgenommen, **seinen Brüdern gleich geworden**; er empfieng eben den ersten Unterricht in der menschlichen Sprache, wie andre Kinder; er nahm, wie sie, (nur etwas schneller,) an Erkenntniß und Weisheit zu; *) und hatte allso **in den ersten Augenblicken seines Lebens so wenig den Gebrauch seines Verstandes, als ein andrer neugebohrner Knabe ihn hat.** So sehr erniedrigte sich der Sohn Gottes, daß er auch hierinne nichts besondres zum voraus haben wollte. Da sich denn aber die hohen Gaben dieses göttlichen Menschen sehr frühzeitig entwickelten; und er seine nahe Verbindung mit Gott, seine Gaben, seine Vorzüge seine große Bestimmung erkennen lernte: so hielt er es auch, als Mensch, nicht für einen Raub, Gott gleich seyn; er verlangte nicht zu heftig nach der Offenbarung seiner Herrlichkeit; er blieb lange im Verborgenen; er bediente sich der in ihm wohnenden göttlichen Vollkommenheiten nur selten; er verbot sogar, daß die Nachricht von seinen Wundern nicht zu schnell ausgebreitet werden möchte; er ließ von der herrlichen Gestalt, in der er seinen Jüngern einst auf dem

*) Luc. 2, 52.

Berge erschien, vor seinem Tode andere nichts wissen; *) so war er seinem Vater gehorsam biß zum Tode am Kreuze. Was ist nun in dieser ganzen Lehre von der Erniedrigung Christi widersprechendes? Und das ist die reine Lehre der Schrift. Damit stimmen die Grundsätze derer überein, welche unsre Glaubensbekenntnisse verfertiget habe. Denn diese einsichtsvollen Männer sagen wohl, die menschliche Natur Christi sey sogleich von ihrem ersten Daseyn an die Wohnung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes gewesen; aber sie sagen nie, daß das Kind Jesu, entweder im Mutterleibe, oder sogleich nach seiner Geburt **etwa auf einige Minuten den vollen Gebrauch seines Verstandes gehabt**, den göttlichen Rathschluß von seiner Erniedrigung genehmiget und sich der in ihm wohnenden göttlichen Eigenschaften zu entäußern mit freyer Entschließung verwilliget hätte; das sagen sie nie; sie lehren vielmehr, daß die menschliche Natur Christi durchaus ihre natürliche Eigenschaften behalten, und vollkommen andern Menschen gleich gewesen wäre. **) Und so stimmen denn Schrift,

*) Matth. 16, 20. Kap. 17, 9.

**) Credimus quoque, docemus, ac confitemur, assumtam humanam naturam in Christo non tantum essen-

Schrift, Vernunft und unser Glaube auch in diesem Stücke vollkommen überein. **Christus** erniedrigte sich gleich von seinem ersten Daseyn an: aber jede seiner Naturen verhielt sich bey diesem Geschäfte, so wie bey allen seinen Werken, **nach ihrer natürlichen Beschaffenheit.**

Eben so wenig ist endlich die Lehre von der **Erhöhung** Christi wider die Grundsätze einer gereinigten Philosophie. Denn so wenig die göttliche Natur Christi durch die Erniedrigung an ihren innern unveränderlichen Vollkommenheiten verlohren

 hat:

essentiales et naturales suas proprietates habere et retinere. Form. Conc. Art. VIII. p. 764. der Reschenb. Ausgabe. Nec tamen hac vnione et communicatione naturarum, vel harum proprietates confunduntur: sed vtraque natura essentiam et proprietates suas retinet. Ebend. p. 765. Cum autem indubitatum et extra controuersiam positum sit, quod propria non egrediantur sua subiecta: hoc est, quod quaelibet natura suas proprietates essentiales retineat: et illae non ab vna natura separentur, atque in alteram, tanquam aqua de vno vase in aliud, transfundantur: nulla prorsus fieri aut constare posset proprietatum communicatio, nisi illa, de qua diximus, personalis naturarum in Christo esset vnio et communicatio. Ebend. p. 769.

hat: so wenig hat sie durch die Erhöhung der menschlichen Natur an innern Vollkommenheiten einen Zuwachs bekommen. Gott bleibt sich immer selbst gleich. Und doch kann man mit Grund der Wahrheit sagen, daß der *ganze* **Christus** erhöht worden sey. Denn der Sohn Gottes war es ja, der etwas mehr, als drey und dreyßig Jahre lang auf Erden in dem Menschen Jesu als ein andrer Mensch erschien; der Sohn Gottes war es allso auch, der bey seiner Auffahrt in den Himmel in Majestät und Herrlichkeit aufs neue zu erscheinen anfieng. Eben derjenige, der ausgegangen war vom Vater, der gieng, was die sichtbare Erweisung seiner besondern Gegenwart anlangte, nun auch wieder zurück, und umkleidete sich mit der Herrlichkeit, in der er vom Anfange der Welt her vielen Geistern erschienen war. Ja es geht den Sohn Gottes die Erhöhung noch auf eine andere Weise an. Vor der Ausgießung des heiligen Geistes erkannten vielleicht nur sehr **wenige** Menschen auf Erden, daß in Gott mehrere seyn, welchen die unendlichen Vollkommenheiten zukommen. Nun aber, nachdem sich Christus auf den Thron der Herrlichkeit Gottes gesetzt, die Gaben des heiligen Geistes seinen Jüngern gesandt, und sich der Welt näher geoffenbart hatte: nun fiengen viele Ge-

schlechte der Erde an, auch den Sohn als eine besondre Person, wie den Vater zu ehren, und biß diese Stunde beten ihn viele tausende, als den ewigen und allmächtigen in tiefer Ehrfurcht mit uns an. Was allso die äußerliche Verherrlichung betrift: so **nimmt auch der Sohn Gottes an der Erhöhung Theil**, die Paulus im Briefe an die Philipper beschreibt.

Da denn aber die andern Zweifel, welche sich gegen diesen Theil der christlichen Glaubenslehre machen lassen, mehr die Beschaffenheit der menschlichen Natur Christi, als seine Gottheit betreffen: so werde ich übrigens hier sehr sehr kurz seyn. Es scheint nehmlich, als wenn wir nicht weniger, als die Socinianer, die menschliche Natur Christi in eine Gottheit verwandeln und ihr Eigenschaften beylegen wollten, welche nur allein in dem unendlichen Wesen seyn können. Aber es *scheint* auch nur, und ist in der That nicht so. Die unendlichen Vollkommenheiten sind wesentliche Eigenschaften der ewigen Substanz und Gottheit. *) Diese göttlichen Vollkommenheiten können keiner Kreatur, auch dem Menschen Jesu nicht so mitgetheilt werden, daß sie

wesent-

*) Form. Conc. S. 769. wie auch 779.

wesentliche Eigenschaften seiner Natur würden. *) Eine jede Natur in Christo behält ihre natürliche Eigenschaften; allein da die menschliche Natur mit der göttlichen auf das allergenaueste vereiniget worden: so äußert **) sich nun die Allwissenheit und die Allmacht des Sohnes Gottes durch den Menschen Jesum; so nimmt dieser veredelte, **nicht aber in einen Gott verwandelte**, Mensch nothwendig an den Vollkommenheiten Theil, die seiner göttlichen Natur eigen sind. Die göttlichen Eigenschaften sind nicht aus der Gottheit in die Menschheit gleichsam **hinübergeflossen**, als wenn der Sohn Gottes allmächtig wäre, und außerdem auch der Mensch Jesus die Allmacht **besonders für sich** empfangen, und gleichen Rang mit der Gottheit erhalten hätte; ***) nein! durchaus nicht; Die Seele Christi **wird** kein unendlicher Geist; sie bleibt ein Geschöpf; †) sie bleibt veränderlich; sie erkennet alles **nach und nach**, nicht wie der unendliche Verstand auf einmal; sie ist auch jetzt noch gewisser heiliger **Leidenschaften** und solcher Gemüthsbewegungen fähig, wie jeder

*) Propria non egrediuntur sua subjecta. Ebendaselbst.

**) Ebendas. p. 774.

***) Ebend. Libr. symb. Seite 777.

†) Ebendas. Seite 781.

jeder der Seeligen in dem Himmel! kurz, sie ist eine **menschliche Seele und kein Gott.** Aber der Sohn Gottes äußert durch sie seine unendliche Macht, seine Allwissenheit und Gegenwart; *) auf diese Art nimmt die menschliche Natur an den göttlichen Vollkommenheiten den genausten Antheil; so daß Jesus mit Recht sagen kann: **mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.**

Alles was sich gegen die bisher vorgetragenen Wahrheiten etwa noch sagen ließe, wäre dieß: daß hier und da noch manche Dunkelheiten übrig bleiben; daß man nicht stets zeigen könne, **wie** die Sache geschehe, **wie** es z. E. **zugehe**, daß der Sohn Gottes mit dem Menschen Jesu verbunden sey; **wie** Jesus an den unendlichen Vollkommenheiten Antheil nehme. Allein, wer ist im Stande, auch nur eine einzige Eigenschaft Gottes zu erklären, daß alles biß auf die kleinsten Theile aufgelöst und jede Frage, die der Vorwitz der Menschen vorbringt, vollkommen beantwortet werden könnte: sollen wir nun deßwegen keinen Gott glauben? Wer erklärt uns alle Schwierigkeiten, die in den Erscheinungen der Elektricität vorkommen? sollen wir deßwegen zwei-

*) Ebendas. Seite 779.

zweifeln, ob auch Feuerfunken aus dem menschlichen Körper wirklich hervorgelocket werden? Wer hat je eine beruhigende Antwort über die Frage gegeben, was das Principium der Schwehre sey? sollen wir deßwegen läugnen, daß die Körper schwehr sind? "Wenn wir so schließen wollten, sagt einer unsrer „besten Philosophen, *) ich begreife nicht, wie es „zugeht, allso ist es nicht: so würden wir die offenbar-„sten Dinge, selbst in der Natur, als Licht, Bewe-„gung, Fortpflanzung, thierische Fertigkeiten, ja „unsre eigene Handlungen verleugnen müssen. Und „gewiß wer die Naturlehre mit der Lehre von „Gott unpartheyisch vergleicht, der wird in jener eben „so viel unerforschliches für seinen Verstand, als in die-„ser finden.„ Das schreibt Reimarus, der in der Kenntniß der Natur so viele tausend unwissende Zweif-ler überwog. In der That, der Schluß ist wichtig: Sehen wir in so vielen natürlichen und körperlichen Dingen die Art und Weise nicht, wie es zugehe, daß sie geschehen, und glauben sie doch auf das Zeugniß der Sinne und das Ansehen gelehrter ehrlicher Männer: sollten wir dem Zeugnisse Gottes von seinem Sohne nicht glauben? Und man muß

*) Reimarus' in den vorn. Wahrheiten der natürlichen Religion, Seite 208.

muß überhaupt alles, was Religion ist, verwerfen, wenn man keine annehmen will, die Lehren in sich faßt, welche ihre, ihnen eigenen Dunkelheiten behalten. Der Arianer, der Socinianer, auch der Naturaliste hat ungemein viele Geheimnisse zu glauben. Kann wohl der erste zeigen, wie und auf welche Art einer Kreatur die Schöpfungskraft mitgetheilt werden könne? Kann der andre erklären, wie und auf welche Art die menschliche Seele Jesu so erhöht werden könne, daß sie, als ein zweyter Gott außer und neben dem höchsten Gott, die ganze Geisterwelt auf das vollkommenste beherrsche und regiere? Kann der dritte eine vollkommne Erklärung von der Art und Weise geben, wie der allmächtige Gott entweder von Ewigkeit, oder in dem Anfange der Zeit die Materie aus nichts erschaffen habe? Oder kann es uns ein Atheiste begreiflich machen, wie die leblose Materie von Ewigkeit durch ihre Kraft da sey, sich selbst in so viele tausend schöne Gestalten zu einer Welt gebildet, und was einige annehmen, so gar die Vernunft in den Menschen erzeugt habe? Wie viele wahre Geheimnisse in der Natur Gottes bleiben allen oben zuerst genannten Partheyen zu glauben übrig, ohne, daß sie die Art und Weise, wie die Eigenschaften und Kräfte in der Gottheit da sind, erklären

und beweisen können? Es ist ein Gott: darinnen stimmen sie alle überein: wie ist er? Darauf ist kein Mensch vollkommen zu antworten im Stande. Es kömmt folglich alles darauf an, daß wir, wenn einmal die Avthenticität der Schrift bewiesen ist, durch eine genaue und richtige Auslegung der hieher gehörigen Stellen beweisen, daß die vorgetragene und bißher gegen verschiedene Zweifel vertheidigte Lehre, darinnen enthalten sey. Dieß haben wir in dem zweyten Hauptstücke zu thun uns bemüht, und jetzt wollen wir die daselbst vorgetragenen Beweise gegen die Einwendungen unserer Gegner vertheidigen. Denn die Zweifel, welche aus der Vernunft so wohl gegen die ewige Gottheit Christi, als gegen die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur desselben vorgebracht zu werden pflegen, sind allen Arten unsrer Gegner gemein. Wenn es denn aber auf die Auslegung der Schrift ankommt: so gehen die verschiedenen Partheyen derselben, sonderlich die Socinianer und die Arianer ihren ganz besondern Weg. Wir müssen denn allso einen jeden auf dieser seiner eigenen Straße verfolgen. Daher werde ich zuerst die Gründe und Einwendungen der Socinianer, dann der Arianer betrachten.

Das vierte Kapitel.

Das System der Socinianer ist schriftwidrig und ihre Einwendungen gegen die ewige Gottheit Christi sind ungegründet.

Das System des Socins wird jetzt sehr laut mit vielen feyerlichen Ankündigungen und großem Eifer in verschiedenen Büchern geprediget; ich konnte daher dasselbe um so viel weniger bey meiner Arbeit übergehen; da die oben angeführten Beweise nun gegen die Einwendungen zu vertheidigen sind. Ich werde denn aber den Ungrund desselben nur von der Seite zeigen, da es der Ehre des ewigen Sohnes Gottes zu nahe tritt.

I.

Das erste, was uns hier in die Augen fällt, sind die gewaltsamen Verdrehungen vieler Schriftstellen, in denen jeder unpartheyischer Leser die Wahrheiten findet: **Der Logos, oder Sohn Gottes, sey von dem Menschen Jesu unterschieden, und ehe der letztre gebohren wurde, schon lange da gewesen.** Die Socinianer hingegen sehen Christum für einen bloßen Menschen an;

sie müssen daher nach dieser angenommenen Meynung die Schrift auslegen; oder vielmehr nach ihren Lehrsätzen verdrehen. Daß in Christo eine höhere Natur sey, als die menschliche, ist aus den Worten unsres Herrn: "Ehe denn Abraham war, bin ich,, (Joh. 8, 58.) sehr deutlich zu ersehen. Wie außerordentlich gezwungen ist aber die Auslegung, in welcher Socin, und die seinen, diese leichten Worte verstellen? "Ehe Abraham das wird, was ihm ehedem „von Gott verheißen worden ist, daß er nehmlich der „Vater vieler Gläubigen seyn soll, ehe Abraham dieses wird, sage ichs euch, daß ichs bin, der Messias; der Gesandte Gottes.„ *) Wie? ist denn hier von der Erfüllung der Verheißungen die Rede, welche Gott dem Abraham gegeben hatte? War nicht die Streitfrage diese: ob **Christus schon vor Abraham gelebt habe?** Du bist noch nicht funfzig Jahr alt und hast Abraham gesehen? sprachen die Juden. Und darauf antwortet unser Erlöser. Nein! ihr irret euch, wenn ihr glaubt, ich hätte Abraham, als er auf Erden lebte, nicht gesehen; denn ehe er war, *bin ich*. Da denn nun allso hier die Rede durchaus nicht von der Verheißung, daß Abraham der Vater aller Gläubigen werden sollte,

sondern

*) Dieß sind die Worte Socins im Tom. II. ad Paraenesin And., Volani. Seite 379.

sondern von dem Alter Christi war, dem man es, als einem jungen Manne, wohl ansah, daß er noch keine funfzig Jahre alt seyn könnte: so muß auch die Antwort Christi nothwendig allso verstanden werden, daß er den Juden zu erkennen geben wollte: ob er gleich ein junger Mann sey; so sey er doch nach einer höhern Natur, die in ihm wäre, lange vor Abraham da gewesen. Daß dieß die richtige Auslegung der Worte Christi sey, wird durch dasjenige sehr deutlich bewiesen, was Johannes, der Täufer, zu wiederholten malen von unserm Erlöser bezeugt hat. Dieser Mann war, wie bekannt, einige Monathe vor Christo gebohren; er war eine zeitlang vor ihm in Judäa, als Lehrer, öffentlich aufgetreten. Damit denn aber die Juden einsehen möchten, daß in Christo eine weit höhere Natur sey, als die menschliche: so sagte er ihnen, daß Christus auf eine gewisse Art lange vor ihm, dem Johannes, da gewesen wäre. "**Er „ist es, sprach er, der vor mir gewesen ist, „denn er war ehe, denn ich.**„ Nichts ist seltsamer, als die Auslegung Socins und seiner Anhänger, mit der sie diese Worte zu verdrehen suchen. Sie bedeuten so viel, sprechen sie: " Er ist mir vorgezogen worden, „er, der mich an Vollkommenheiten übertrift. „ *) Ich

 pflege

*) Socin in seinen Werken, Theil 1. Seite 145. Mihi praelatus est, qui praestantior me est.

pflege in Widerlegung der Gegner nie bitter zu seyn; aber sollte denn auch dann nicht ein gerechter Unwille in uns sich regen, wenn man den Worten der Schrift dermaßen Gewalt anthut, daß auch ein Schüler die Unrichtigkeit der Uebersetzung einsehen kann? Die beyden Wörtgen ὀπίσω, nach, und ἔμπροσθεν vor, zeigen die je etwas anders an, als Ort oder Zeit? Die Redensart ὀπίσω τινὸς ἐλθεῖν hat die je in der ganzen Schrift einen andern Sinn, als den, was die Zeit oder den Ort betrift einem nachgehen? oder auch nachfolgen? Wenn es aber darauf ankommt, die Gottheit Christi zu bestreiten, so scheut man sich nicht, Auslegungsfehler wider den Sprachgebrauch zu begehen, deren sich Anfänger vor den Augen des Lehrers schämen würden. Eben so ungegründet ist die Ausflucht einiger neuern, wenn sie sagen: Christus rede hier von seiner Seele und spreche: ehe Abraham war, bin ich, der Seele nach, schon gewesen. Denn wenn es wahr ist, was die meisten christlichen Philosophen behaupten, was auch die Schrift zu erkennen giebt, daß alle einfache Dinge, welche in dieser Welt sind, gleich Anfangs ihr Daseyn von Gott bekommen haben: so ist Abrahams Seele so alt, als die Seele des Menschen Jesu. Man müßte denn allso annehmen, Christi menschliche Seele habe lange vor Abrahams Seele sich schon in einem Zustande

deutlicher Vorstellungen befunden. Wo findet man aber zu einer solchen Behauptung einen sichern Grund? Wie stimmt das mit den Aussprüchen der Schrift überein, die da sagt, daß Christus in allem den Menschenkindern gleich war, daß er allso auch, wie ein Kind, im Zustande dunkler Ideen sich befand, daß er, wie jedes Kind, zugenommen habe, wie an Alter, so an Weisheit, Luc. 2, 52. Hatte vielleicht die Seele Christi alles vergessen? Auf was für seltsame und grundlose Gedanken verfällt man, um der Wahrheit auszuweichen?

Nicht viel besser pflegt man mit der Beweisstelle Joh. 17, 5. umzugehn. Der Sinn Christi soll dieser seyn: "Vater gieb mir nun die Herrlichkeit, die du mir „vor Erschaffung der Welt zu geben beschlossen hast.„ Jene Worte sollen eben das bedeuten, was Paulus in Ansehung aller Gläubigen 2 Tim. 1, 9. sagt: daß ihnen die ewige Herrlichkeit vor Grundlegung der Welt in Christo gegeben, oder zu gedacht gewesen sey. Allein, Christus spricht nicht: gieb mir die Herrlichkeit, die du mir zu gedacht, oder zu geben beschlossen hast: sondern die ich hatte, die ich vor Erschaffung der Welt besaß. Wo wird je von einem Gläubigen in der Schrift gesagt, daß er die Seligligkeit schon vor Erschaffung der Welt gehabt, das ist, genossen hätte? Und unser Herr setzt noch hinzu,

die ich bey dir hatte. Bey dir, von dem ich ausgegangen und in diese Welt gekommen bin; *) bey dir, zu dem ich nun, meiner sichtbaren Erscheinung nach, wieder zurück gehe. **) Gleich wie ich nun vor Erschaffung der Welt, als Sohn, bey dir war; vom Anfange der Welt her, als deinen Sohn mich in Herrlichkeit und Majestät der höhern Geisterwelt geoffenbart; dann diesen äußerlichen Glanz, die Gestalt der Gottheit, abgelegt; mich mit einer menschlichen Natur vereiniget, auf Erden sichtbar gezeigt, und das Werk vollendet habe, dazu ich gesandt war; jetzt aber im Begriffe bin nach überstandenen Leiden des Todes wieder zu dir zurück zugehn: so bitte ich dich, laß nun auch meine Menschheit Antheil an jener Herrlichkeit bey dir nehmen, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Dieß ist der Sinn der Worte Christi; dieß stimmt nun mit dem überein, was Paulus sagt: Gott sandte seinen Sohn, um von einem Weibe gebohren zu werden, (wer dazu gesendet werden soll, daß er gebohren werde, muß vorher schon da gewesen seyn.) Dieß harmoniert mit den übrigen Ausdrücken, in welchen Christus sehr oft von sich redet, wenn er sagt, daß er nicht von dieser Welt, sondern vom Himmel herabgekommen sey, ***) daß

*) Joh. 17, 8. **) Vers 11.

***) Joh. III. 13, 31. Joh. VI. 50.

daß er wieder in den Himmel zurück gehen werde, da er zuvor war.

Allein eben diese letztern sind es, welche den Socinianern so beschwehrlich fielen, daß sie, um die Klahrheit derselben zu verdunkeln, ohne auch nur den geringsten Schein eines Schriftgrundes vor sich zu haben, eine besondre Entrükung Christi in den Himmel erdichteten und vorgaben, er sey zur Zeit seines vierzigtägigen Fastens zu Gott in den Himmel aufgenommen, und daselbst mit derjenigen Weisheit und Wunderkraft ausgerüstet worden, die zu seinen großen Geschäften auf Erden nöthig war. Wie denn aber nun? von einer so wichtigen Sache, von einem so deutlichen Beweise der göttlichen Sendung Christi, sollte er selbst, sollten Evangelisten und alle übrigen Apostel in ihren Schriften gänzlich geschwiegen haben? Daß Elisabeth zu Maria eine Reise gethan hat; daß das Kind Jesus mit seinen Eltern nach Jerusalem auf das Fest gezogen ist; das wird vom Luca und Matthäo umständlich erzählt, und von dieser außerordentlich wichtigen Begebenheit sollten sie kein Wort hinterlassen haben? Und obgleich das ganze christliche Alterthum nichts von dieser Sache weiß; so sollen wir sie doch einem Crell oder Schlichting oder einem andern Socinianer auf sein Wort glauben? So weit führt der Irrthum, daß, wer sich demselben einmal

ergeben hat, auch offenbare Lügen für Wahrheit ansehen kann. Denn daß diese vorgegebene Entrückung Christi in den Himmel eine Erdichtung sey, ist nicht nur aus den jetzt angeführten Gründen, sondern auch daraus klar, weil die **Herabkunft** des Sohnes Gottes, oder wie die Schrift öfters redet, des Menschensohnes, das ist, des Messias, aus dem Himmel auf die Erde, **stets zuerst** gesetzt und dann seines Hingangs zum Vater erst gedacht wird; weil in diese Welt kommen und gebohren werden, bey Johanne ganz einerley ist; *) weil von Christo selbst, gebohren werden, und in die Welt kommen, als gleichgültige Redensarten gebraucht werden: **) ich bin dazu gebohren **und in die Welt gekommen.** Es ist daher in dem ganzen neuen Testamente nur von **einer** Ankunft Christi auf Erden und nur von **einem** Hingange zum Vater ***) die Rede; und alle hieher gehörige Stellen haben den Sinn, der bey Johanne 13, 3. offenbar ist: wie Christus bey seiner Geburt von Gott gekommen war; so gieng er durch den Tod wieder zu Gott. Doch es sind nicht alle

Nach-

*) Z. E. Das Wort erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen; das ist, die gebohren werden, Joh. 1, 9.

**) Joh. 18, 37.

***) Die Ankunft zum jüngsten Gerichte ausgenommen, über die kein Streit ist.

Nachfolger dieser Männer so einfältig, daß sie ihren Vorgängern alles auf ihr Wort glauben sollten: sie haben selbst Köpfe, um etwas auszudenken, dadurch ihrem Wahne der Schein der Wahrheit gegeben werden möchte. Es gehen daher so wohl ältere, als neuere Socinianer einen andern Weg. Sie nehmen zum Theil an, Christus sey während der vierzig Tage in der Wüste, so wie Moses, bey Gott gewesen, ohne in den Himmel aufgenommen worden zu seyn. Zum Theil betreten sie die Fußstapfen Socins, der die Worte Joh. 1, 1. das Wort war bey Gott, allso deutete: "Der Mensch Jesus war im Anfange „des neuen Testamentes bey niemanden, als nur bey „Gott bekannt.„ Hoffentlich aber darf man diese Deutung nur anführen, um sie zu widerlegen. Allein ich muß doch von diesem wichtigen Schriftorte, bey dem Johannes im 1 Kapitel, und dem Sinne, den ihm die Schüler Socins zu geben pflegen, nun weiter reden, um näher zu den Einwendungen zu kommen, welche sie gegen die oben geführten Beweise für die Gottheit Christi zu machen pflegen.

Wir beweisen unter andern, wie bekannt ist, die ewige Gottheit Christi daraus, weil er Schöpfer der Welt ist: daß er aber Schöpfer der Welt sey, glauben wir in dem Anfange des Evangelii Johannis zu

finden. *) Dieser Stelle muß man denn allso einen ganz andern Verstand geben, als sie hat, damit sie aufhöre, für uns ein sichrer Beweis zu seyn. Socin sah in ihr folgenden Sinn. "Das **Wort** ist der „**Mensch Jesus**; er wird deßwegen das Wort ge„nennet, weil Gott ihn gesandt hat, zu den Men„schen zu reden, und die Lehre von der ewigen Selig„keit zu verkündigen. Mit dem Anfange seines Lehr„amtes gieng allso eine neue Periode des menschlichen „Geschlechts an, die gar wohl mit einer neuen „Schöpfung verglichen werden mag. Und weil „Christus derjenige Gesandte Gottes war, der den „Grund zu der neuen Religion legte, der auch nach „seinem Tode auf den Thron Gottes gesetzt, und „mit der Macht versehen worden ist, allen, die „Gott gehorchen, das ewige Leben zu ertheilen: so „kann wohl gesagt werden, daß durch ihn die **Welt** „**gemacht**, oder **neu geschaffen** worden sey. Denn „es ist hier nur von der **geistlichen Welt** die Rede, „welche durch **das Wort des Evangeliums** zu„bereitet wurde.„ **) Wie fein dieß alles ausgedacht

*) Siehe oben Seite 53. 54.

**) Die Hauptstelle in Socins Werken, in welcher er diese Lehren vorgetragen hat, ist seine Erklärung des Anfangs des Evangeliums Johannis in dem ersten Theile der Bibliothecae fratrum Polon. Seite 77 — 83.

dacht und wie kräftig ein solcher Vortrag sey, Seelen zu verwirren, die schon durch einen dunklen, oder widersprechend scheinenden Vortrag der Dreyeinigkeitslehre in Zweifel gestürzt worden sind, ist leicht, zu ermessen. Ich halte es daher für meine Pflicht, zu zeigen, wie dieß der Sinn der Johanneischen Worte ganz und gar nicht seyn könne.

Alles kommt hier darauf an, daß bewiesen werde, Johannes lehre, durch den **Logos**, oder das Wort, sey diejenige Schöpfung geschehen, welche **Moses** in dem Anfange seines ersten Buches beschreibt. Wir haben bereits gesehen, daß Johannes Christo durchaus eine höhere Natur beylege, die längst vor seiner menschlichen vorhanden war. Eben in diesem ersten Kapitel erzählt der Evangelist, (wie wir es nur erst bemerkten,) daß Johannes, der Täufer, zu drey wiederholten malen (und wer weiß, wie oft er das nehmliche bey andern Gelegenheiten sagte,) versichert habe, Christus, der nach ihm gebohren war, sey vor ihm da gewesen. Dieß giebt doch wohl jedem unpartheyischen Leser schon Gelegenheit, zu vermuthen, daß der Ausdruck: Im Anfange war das Wort, von einem andern Anfange, als von dem Anfange der Predigt des Evangeliums zu verstehen sey. Denn Johannes spricht: Lange vor dieser Zeit war der Logos da, war bey Gott, war selbst Gott. Verglei-

chen

chen wir nun diese Worte mit denen, deren sich Moses bedient, um den ersten Ursprung aller Dinge zu beschreiben: **Im Anfange** schuf Gott Himmel und Erde; und halten die Worte Johannis dagegen: **Im Anfange** war das Wort bey Gott, und Alles, die ganze Welt (v. 3. und 10.) ist durch den Logos gemacht: so weiß ich nicht, wie jemand auf den Gedanken gerathen könne, es sey von einer andern, als der ersten Schöpfung aller Dinge die Rede. Doch es ist dem heiligen Schriftsteller nicht genug, das, was er nun von dem Worte, oder dem Sohne Gottes behauptet hatte, nur einmal zu versichern. Er setzt zweytens, sogleich unmittelbar die deutlichste Erklärung seiner Ausdrücke hinzu: **Ohne das Wort ist nichts gemacht von allem dem, das nur je gemacht ist.** Und da alle geschaffene Dinge zusammen genommen **die Welt** heißen: so bedient er sich **drittens** auch dieses Ausdrucks: **Die Welt** ist durch dasselbe Wort gemacht. v. 10. Vergebens behaupten die Socinianer, daß unter der **Welt**, die neue geistliche Welt, die Kirche Christi, hier zu verstehen sey. Denn Johannes redet von **derjenigen Welt, deren Einwohner größtentheils Christum nicht für das erkannten, was er war;** die **Welt**, (die durch ihn gemacht war,) **kannte ihn nicht;** sie nahm ihn nicht als ihren Erlöser an. Folglich

redet

redet Johannes nicht von dem *geistlichen Reiche Christi*, von der durch ihn erst neu zuschaffenden Welt; sondern von derjenigen Welt, die schon durch ihn gemacht worden war, von der Welt, die *Fromme* und *Gottlose* in sich begreift; von der Jesus sonst zu seinen Jüngern spricht: in der *Welt* habt ihr Angst; Joh. 16, 33. von der er zu Nicodemo sagt: Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die *Welt*, daß er die Welt richte 2c. Joh. 3, 17. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die *Welt*. Joh. 16, 28. Daß diese Welt, welche, als die *Versammlung aller Geschöpfe*, Gott ihrem Schöpfer entgegen gestellt wird, hier gemeynt sey, ist *viertens* daraus zu ersehen, weil sie Johannes als das *Eigenthum* des Sohnes Gottes vorstellt, *in welches* er kam, das allso schon von ihm geschaffen worden war, ehe er nun, *als Mensch* sichtbar in demselben erschien; das folglich nicht erst durch die Predigt des Evangeliums von ihm zubereitet werden sollte: er kam (als der Schöpfer) in sein Eigenthum, (v. 11.) und man nahm ihn nicht auf. Er kam sogar zu seinem ihm ganz eigenen Volke, das er sich zu seinem Dienste ausgesondert und bißher mit Wohlthaten überhäuft hatte: und die seinen nahmen ihn nicht auf. **Die seinen**, die zuvor schon durch ihn geschaffen waren, nahmen ihn nicht auf.

Ich hoffe, es sey durch diese Gründe hinlänglich erwiesen, daß Johannes dem Sohne Gottes die Schöpfung der Welt hier beylege, wenn auch sonst keine ähnliche Schriftstelle zu finden wäre. Diese Auslegung der angeführten Worte stimmt denn nun aber mit der Absicht *) des Evangelisten, die er, allem Ansehen nach, wie auch die Geschichte sagt, bey der Verfertigung seines Buchs sich zum Augenmerke genommen hatte, und mit vielen andern von ihm erzehlten Reden Christi auf das vollkommenste überein. Denn nun sieht man, warum Johannes unter allen andern Evangelisten allein so sorgfältig es bemerkt hat, daß Christus eine Natur habe, nach der er vor Johanne und vor Abraham schon da war; warum er sonderlich die Reden Christi aufbehalten hat, in denen die deutlichsten Beweise seiner unendlichen Macht und Herrlichkeit zu finden sind. Z. E. Wie der Vater stets wirkt; so der Sohn; wie der Vater die Todten erwekt, so der Sohn; wie der Vater Richter der Welt ist, so der Sohn; ja der Vater hat die Ausführung dieses Gerichtes sogar dem Sohne überlassen, damit die erhabne Natur und Gottheit desselben noch deutlcher erkannt werde; damit alle den Sohn ehren, gleichwie sie den Vater ehren; denn sie nehmen beyde an eben denselben Voll-

kommen-

*) Siehe oben im zweyten Kapitel, Seite 45.

kommenheiten Theil; sie sind nicht außer und neben einander, sondern auf eine ganz andre Weise dergestallt da, daß, wer den Sohn siehet, der sieht auch den Vater; der Sohn und der Vater sind an Macht einander gleich; sie sind eins. *) Wer diese und viele andre Stellen in dem Evangelio Johannis mit ruhiger Ueberlegung betrachtet; der kann in dem Anfange dieses Buches wohl schwehrlich einen andern Sinn antreffen, als wir darinnen gefunden haben.

Ein eben so deutliches Zeugniß der Wahrheit, daß der Sohn Gottes Schöpfer der Welt sey, giebt Paulus im ersten Kapitel des Briefes an die Ebräer. Allein die Socinianer geben denn auch dieser Schriftstelle eine andre Bedeutung. Da wir aber sonderlich im dritten und wenigstens auch höchstwahrscheinlich im zehenten Verse dieses Kapitels den Beweis finden, **) daß durch den Sohn Gottes alles erschaffen sey: so will ich sonderlich von diesen beyden die Auslegungen des Gegentheils anführen und ihren Ungrund zu zeigen mich bemühen.

Beynahe alle Anhänger Socins stimmen mit ihm überein, daß die Worte des Apostels allso zu geben seyn: "Gott hat ehedem oft durch die Propheten „geredet,

*) Joh. 5. und Joh. 10.

**) Siehe oben Seite 54.

„geredet, aber in den letzten Zeiten hat er zu uns
„durch den Menschen Jesum geredet, der in einem
„ganz vorzüglichen Verstande Gottes Sohn ist, durch
„den der unsichtbare Gott den Glanz seiner Herrlichkeit
„gleichsam sichtbar dargestellt und in seinem vortref-
„lichsten Ebenbilde gezeiget; durch den er die alte Re-
„ligion abgeschaft, eine neue Periode der Welt
„angefangen, eine neue Religion gestiftet und das
„Geisterreich, oder die künftige Welt eingerichtet hat;
„(τȣ̃ς αἰῶνας ἐποίησεν.) Denn er, der Messias,
„hat sich nicht nnr schon auf Erden mit seiner Wun-
„derkraft mächtig erwiesen; sondern er **beherr-**
„**schet** (φέρων) auch alle Dinge mit seinem mächti-
„gen Worte.„ Von den Gründen, warum die
Paulinischen Worte allso ausgelegt werden sollten,
sind die vorzüglichsten diese: Paulus zeige ja so gleich
im ersten Verse, daß er von einer Veranstaltung
im Geisterreiche, nicht von der ersten Schöp-
fung der Welt rede; er sage hierauf, Gott habe
Christum zum Erben über alles gesetzt; dieß könne
von keiner göttlichen Person gesagt werden; es sey et-
was gewöhnliches, daß die neue Einrichtung der Re-
ligion, eine neue Schöpfung genennet werde; das
Wort, welches Luther gegeben hat: **er trägt alle
Dinge**, könne sehr wohl auch verstanden werden:
er regiert alle Dinge; endlich so gäben die folgenden

Aus-

Ausdrucke: **er habe die Reinigung unsrer Sünden gemacht** 2c. sehr deutlich zu erkennen, daß hier von der neuen geistlichen Schöpfung, nicht aber von der ersten Hervorbringung der Kreaturen geredet werde. *) Nun laßt uns sehen, was diesen Gründen entgegen zu setzen sey.

Vor allen Dingen ist die Absicht des Apostels in Betrachtung zu ziehen. Sie ist nicht diese, wie die Gegner wollen, Jesum bloß als einen großen **Lehrer** vorzustellen, der die vor ihm ehedem lebenden Propheten weit übertroffen hätte; nein! der Apostel hat etwas weit größeres vor Augen. Er will die aus dem Judenthume zur christlichen Religion bekehrten Gläubigen durch die wichtige Vorstellung vor dem Rückfalle warnen, daß sie einen Mittler und Hohenpriester hätten, der weit mehr, als Moses, mehr, als Aaron, größer, als die Engel, höher, als alle Himmel, und von allen Geschöpfen unterschieden wäre. Daß dieß die Absicht des Apostels sey, ist aus dem Innhalte des ganzen Briefes, sonderlich der ersten acht Kapitel so klar, daß es wohl niemand leugnen kann, der sie gelesen hat. Um nun diese Person des neutesta-

*) Diese Auslegung ist am ausführlichsten in dem zweyten Tome der Werke des Crellius, S. 72. 2c. zu finden.

testamentischen Mittlers sogleich in ihrer ganzen Größe den zum Theil im Glauben wankenden Christen vor die Augen zu stellen: so beschreibt der Apostel eben so, wie Johannes in dem Anfange seines Evangeliums, Christum nach seinen **beiden Naturen**, und nach seinen **großen Verrichtungen**. Dieser unser Messias, spricht er, ist ein Mensch, und als ein solcher ist er von Gott zum Erben über alles gemacht: er ist aber auch der göttlichen Natur theilhaftig, und nach derselben der Schöpfer der Welt; das Ebenbild des Vaters, mit eben den Vollkommenheiten, wie der Vater, versehen, daher auch, wie der Vater, **Erhalter** und **Regent** aller Dinge. Nach beiden Naturen, als Gott und Mensch, als der Erbe, und der ewige Sohn, hat er die Reinigung unsrer Sünden gemacht; und dann sich im göttlichen Glanze in den Himmel erhoben und auch als **Mensch** die Herrschaft über die ganze Welt angetreten. Weil er denn nun nicht eine bloße Kreatur; sondern Gott ist: so gebührt ihm, wie Gott, die Ehre der Anbetung: es müssen ihn daher alle Engel Gottes anbeten. *)

Diese

*) Damit man desto deutlicher sehe, wie diese Gedanken in dem Anfange des Briefes Pauli an die Ebräer liegen: so will ich sie einzeln vor Augen stellen.

1. Der Stifter unserer Religion ist größer, als alles: er ist der Sohn. v. 1.

2. Er

Diese Auslegung ist, wie doch wohl jeder fühlen wird, so leicht und natürlich, stimmt auch mit dem Endzwecke des Apostels so vollkommen überein; daß sie schon um deßwillen vieles vor sich hat. Allein nun kommt noch dieß hinzu, daß die Worte: **durch welchen er die Welt gemacht hat**, den Sinn nicht vertragen, welchen ihnen die Socinianer beylegen. Denn es redet Paulus im Griechischen so, daß man unter dem Ausdrucke τὲς αἰῶνας ἐποίησε, durch welchen er **die Welten** gemacht hat, durchaus **alle Dinge** und nicht bloß die neue Einrichtung der Religion, oder die Periode der neuen christlichen Welt verstehen

a. Er ist ein Geschöpf, von Gott zum Erben über alles bestimmt: v. 2.

3. Er ist aber nach seiner höhern Natur wahrer Gott. Denn

   a. durch ihn ist die Welt erschaffen. v. 2.

   b. Er hat eben die Vollkommenheiten, wie der Vater; in ihm sehen wir das sichtbare Bild des Vaters; v. 3. Abglanz rc.

   c. Er ist Erhalter und Regente der Welt. v. 3. er trägt alle rc.

4. Nach beiden Naturen brachte er als ein göttlicher Hoherpriester sein Opfer. v. 3. Reinigung rc.

5. Nach beiden Naturen beherrscht er die Welt. v. 3. Hat sich gesetzt rc.

6. Daher muß er auch sogar von den Engeln göttlich verehret werden, v. 6.

muß. Zwar gebe ich gerne zu, daß bey den Juden die Zeit des Messias, und das von ihm zu errichtende Himmelreich, die **künftige Welt** genennt werde. Allein es heißt dieß neue messianische Reich, nie **die Welten.** Die Juden theilten nehmlich die ganze Zeit und die in derselben befindlichen Dinge in zween große Abschnitte. Die Zeit vor dem Messias ist die gegenwärtige Welt; die Zeit nach der Erscheinung des Messias, zuweilen auch die Ewigkeit, ist die zukünftige Welt. *) Beide zusammen werden die **Welten** genennet, die alle geschaffene Dinge in sich begreifen. Daher denn auch πρὸ τῶν αἰώνων so viel heißt, als vor Erschaffung aller Dinge. Es ist folglich der Gedanke, welchen Paulus mit diesen Worten ausdrückt, eben der, den wir bey dem Johanne **) gefunden haben: durch ihn ist alles gemacht, was je gemacht ist, ohne den Sohn Gottes hat kein Geschöpf das Daseyn erhalten. Dieß ist desto gewisser, da Paulus in eben dem Briefe, ***) dessen Anfang wir betrachten, die Schöpfung aller Dinge mit denselben Worten ausdrückt, deren er hier sich bedient: Durch den Glauben merken wir, daß die **Welten** (αἰῶνες) durch Gottes Wort gemacht worden sind, daß **alles**, was man siehet, (die ganze Schöpfung)

*) Luc. 18, 30. Ebr. 6, 5.

) Kap. 1. *) Ebr. 11, 3.

Schöpfung) aus nichts worden ist. Diese unsre Meynung erhält drittens eine neue Unterstützung durch die folgenden Ausdrücke: **er, der Sohn, trägt alles mit seinem mächtigen Worte.** Daß unter dem Worte **alles** die ganze Schöpfung zu verstehen sey, geben selbst diejenigen unter den Socinianern zu, welche annehmen, Christus beherrsche beides die Geister und Körperwelt. Und wir beweisen, daß dieser Gedanke wahr sey, durch viele andre Stellen der Schrift. Denn nur eine hier anzuführen *), Paulus lehrt 1 Cor. 15, 27. 28. daß Christo alles, nur Gott selbst ausgenommen; so unterworfen sey, daß er es als Regente beherrsche. Daß aber zu einem solchen allgemeinen Regimente des ganzen der Besitz der höchsten Vollkommenheiten, die Erkenntniß alles dessen, was wirklich und möglich ist, die Kraft an allen Orten zu wirken u. s. w. erfordert werde, ist an sich klar. Wenn Christus ein Geschöpf ist, und nicht seiner höhern Natur nach zur ewigen Gottheit selbst gehört: so kann er jene Vollkommenheiten nicht besitzen. Oder kann vielleicht der ewige Gott einen **andern Gott** schaffen? So weit geht die Philosophie der Socinianer. Sie haben zween Götter **).

*) Mehrere siehe oben im zweyten Kapitel.

**) Die Worte Socins sind folgende: Duos deos sum-

Wir müssen nun noch eine andere Betrachtung hinzusetzen. Das Wort (φέρω) welches Luther, erträgt, gegeben hat, wird zwar für verschiedene hebräische Ausdrücke gesetzt. Doch aber heißt es in ungemein vielen Schriftorten so viel, als etwas **halten, tragen, bringen**, wie man ein Brandopfer auf die Hände nimmt und zum Altare trägt *), wie man ein Geschenk trägt, und einem andern darbringt, wie der Baum, die von ihm hervorgebrachte Frucht trägt. In einem ähnlichen Sinne ist das Wort ohne Zweifel auch hier gebraucht. Der Schöpfer ist es, von welchem alle Dinge ihren Ursprung nehmen; der ist es auch, der sie durch seine Kraft erhält. Kreaturen müssen sich öfters viel bemühen, wenn sie etwas erhalten und tragen wollen; aber der Schöpfer wirkt mit seinem **mächtigen Worte.** Bloß auf seinen Willen erhalten die Kreaturen, ihr beständ-

summos, quorum ne alter ab altero minime pendeat, eiue sit subordinatus, plane abominatur vniuersa scriptura s. Sed *vnum*, ex quo, *alterum*, per quem, cum dependentia huius ab illo, ad eumque subordinatione, non modo non abominatur, sed partim praedicit, partim praedicat tota scriptura s. vide in biblioth. Fratr. Polon. T. I. p. 285.

*) 2 Mos. 29, 33. 3 Mos. 5, 7. 11. 18. 4 Mos. 7, 3. So in mehr, als funfzig andern Orten der Schrift.

beständiges Daseyn und Leben; er spricht, so geschiehts; er gebeut, so steht es da. So trägt und erhält der Sohn die von ihm geschaffene Welt durch sein Wort.

Diese Gedanken werden denn nun in eben diesem Kapitel im zehenten Verse noch einmal ausgedrückt. "Von dem Sohne (kann gesagt werden): Du Herr „hast vom Anfange die Erde gegründet, die Himmel „sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du „aber bleibest ꝛc." Um die Stärke dieses Beweises zu entkräften, geben die Socinianer vor, Paulus führe diesen Theil des 102. Psalmes nur in der Absicht an, um mit den letztern Worten: **Du aber bleibest, wie du bist**, das zu beståttigen, was er vom **Reiche des Messias** nur erst gesagt hatte, daß **es ewig** und **unvergänglich** sey. Einige unsrer Theologen sind, ohne Socinianer zu werden, eben der Meynung zugethan. Andre sehen diese Stelle so an, als wenn sie einen Beweis abgeben sollte, der Sohn sey größer, als die Engel, denn die **Engel** würden unter die **Geschöpfe** gezählt, die Gott am Anfange mit Himmel und Erden hervorgebracht habe. Der Sohn aber sey kein Geschöpf. Wenn dieß letztere wahr ist: so bleibt die Auslegung des andern und dritten Verses, die wir nur erst betrachtet haben, ungestöhrt; Paulus widerholt es noch einmal,

daß der Sohn kein Geschöpf, wie die Engel, sey. Allein es ist der Ort nicht, viele Meynungen der Theologen zu sammlen; ich will vielmehr diese Stelle unpartheyisch betrachten.

Der hundert und zweyte Psalm ist allem Ansehen nach von einem Propheten während der Zeit gemacht, in der Jerusalem, von Babyloniern zerstöhrt, in der Asche lag *). Der Verfasser des heiligen Liedes redet in der Person eines Israeliten, der über das Schicksal seines Volks betrübt, die Erfüllung der Verheißungen wünscht, welche Gott durch die Propheten Jesaias, Jeremias, und andere gegeben hatte, daß Jerusalem wieder erbauet; die Israeliten dahin versammlet, der Name Gottes unter den Heiligen verherrlichet und bey der Erscheinung des Messias allen Nationen die wahre Religion bekannt gemacht werden möchte: **damit die Heiden den Namen Jehovah fürchten, und alle Könige auf Erden deine Ehre.** v. 16. Ach möchte ich dieß doch erleben! ruft der Prophet aus! Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. v. 25. Du bist ja der ewige Gott! du kannst mich erhalten; du kannst dein Reich wieder herstellen. Du bist der allmächtige Schöpfer; du hast vorhin die Erde gegründet, die Himmel sind deiner Hände Werk. v. 26.

*) Siehe v. 14. und 15.

v. 26. Zwar wird dieser sichtbare Bau des Himmels und der Erde vergehen; Du wirst ihn einst in einer schönern Gestalt erneut herstellen. **Aber du bleibest ewig, und dein Reich** ist ewig. Du bleibest, wie du bist.

Nun fragt sichs: wie kann Paulus die Stelle aus diesem heiligen Liede, die offenbar **überhaupt auf Gott** geht, und Gott theils, als den **Schöpfer**, theils als den **Regenten** und Beschützer seines Volks betrachtet, wie kann Paulus diese Stelle auf den Sohn anwenden, und sprechen: aber von dem Sohne kann und darf man sagen: Du, Herr, hast vom Anfange die Erde gegründet. Ich antworte auf diese Frage: Wer ist denn der Schöpfer Himmels und der Erde? Wem hat Johannes im ersten Kapitel seines Evangeliums, wen hat Paulus in dem zweyten und dritten Verse des Kapitels dieses Briefes an die Ebräer, als den Schöpfer und Erhalter der Welt, vorgestellt? Ist es nicht der **Sohn**, durch den alles geschaffen ist? Kann der heil. Geist, der den Propheten des alten Bundes trieb, wohl nur **allein den Vater gemeynt haben**, wenn er den Propheten regierte, daß er schrieb: Du Jehovah hast die Erde gegründet? Wenn aber diese Worte im Psalm vom Sohne, wie vom Vater, und überhaupt von Gott geschrieben stehen, soll sie Paulus

nicht auf den Sohn anwenden, soll er nicht allso schreiben können? O ihr Christen aus den Ebräern! stehet doch ja im Glauben an euren Erlöser feste. Laßt euch nicht durch die, so vielen zum Aergernisse gereichende Niedrigkeit Christi, nicht durch die Würde Moses, nicht durch das äußerlichglänzende Aaronitische Priesterthum, nicht durch den Gedanken, das Gesetz sey durch Vermittelung der Engel gegeben, Christus aber sey ein Mensch, er könne eine von Gott gestiftete, durch Vermittelung der Engel angerichtete Religion nicht abschaffen; laßt euch durch diese Zweifel nicht irre machen, denn Christus ist kein bloßer Mensch, er ist der Sohn Gottes. Das sichtbare Ebenbild der unsichtbaren Herrlichkeit des Vaters, er ist es, durch den der Vater alles erschaffen hat; der nicht nur, wie die Engel, ein Gesandter Gottes, sondern sein Sohn zu nennen ist, (v. 4. 5.) den alle Engel anbeten müssen; dessen Reich und Herrschaft folglich alle Dinge unter sich begreift und ewig währt. (v. 8.) Kurz, von dem das mit vollkommnem Rechte gesagt werden kann, was der Psalmist überhaupt von Gott geschrieben hat: Du Herr! hast vom Anfange

die

die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk.

Das ist der wahre Sinn des Apostels; und ich bin davon so lebendig überzeugt, daß ich hoffe, diese Erklärung werde sich durch ihre Leichtigkeit empfehlen, und wohl vertheidigen lassen. Denn so sieht man nun, aus welchem Grunde Paulus diese Stelle vom Messias gebrauchen konnte, ob sie gleich durch den Psalmisten überhaupt von Gott geschrieben war; nun erkennet man, daß er die ganze Stelle zur Erklärung seines Sinnes nöthig hatte; denn er wollte die beiden Gedanken mit biblischen Worten ausdrücken, 1) daß der Sohn Gottes Schöpfer der Welt, und 2) sein Reich (nicht wie die Juden glaubten, ein irrdisches und allso vergängliches,) sondern ein unsichtbares und ewiges sey; welches er so lange beherrschen werde, biß daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden; welches er alsdenn dem Vater zwar übergeben wird, *) das aber doch an sich immer und ewig bleiben soll. Es ist allso, wenigstens nach meiner Einsicht, gewiß, daß Paulus den Sohn Gottes in dem ersten Kapitel des Briefes an die Ebräer, als den Schöpfer und Regenten der sichtbaren und künftigen oder unsichtbaren Welt vorstelle.

Und

*) 1 Cor. 15, 24.

Und nun fragt sichs weiter, wie doch wohl die Worte eben dieses Apostels Colosser 1, 16. und 17. zu verstehen seyn; ob auch darinnen ein Beweis liege, daß Christus nach seiner göttlichen Natur Schöpfer und **Erhalter** der ganzen Welt sey? *)

Die Gegner glauben in den Worten Pauli: **Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgebohrne aller Kreaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, beide das sichtbare und unsichtbare u. s. w.** folgenden Verstand zu finden. "Der Mensch Jesus ist seinen Gesinnun„gen, seinem heiligen **Willen**, nicht seiner **Natur** „nach, das Ebenbild Gottes; er ist der Erstgebohrne „der neuen Schöpfung, und als der Erstgebohrne der „Be-

*) Es sind verschiedene Theologen unserer Zeit, welche die Stelle von der geistlichen Schöpfung, oder Anrichtung der neutestamentischen Religion verstehen. Hoffentlich werden diese Gelehrten, und mir zum Theil sehr verehrungswürdigen Männer, mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich sie nicht deßwegen unter die Socinianer zehle, weil ich hier wider eine Meynung dieser Secte disputiere, und die gedachte Auslegung bestreite. Sie bedienen sich ihrer Einsicht und ihrer Freyheit, gleichwie ein jeder rechtschaffener Theologe thun soll.

„Beherrscher seiner Brüder, der Christen; durch ihn „sind sie bekehrt und zu neuen Kreaturen gemacht, „das ist, geschaffen worden. Nicht allein aber unter „dem menschlichen Geschlechte hat Christus wichtige „neue Veränderungen hervorgebracht, sondern auch „sogar in der unsichtbaren Geisterwelt. *) Man „kann allso auch sagen, daß das unsichtbare durch „ihn geschaffen worden sey. Denn er hat den En„geln neue Verordnungen und Aemter gegeben: so „ist er denn das Oberhaupt der ganzen neuen „Schöpfung, und erhält auch alles in seiner „Ordnung, es bestehet alles durch ihn.„ Der Hauptbeweis, auf welchem diese Auslegung beruhet, ist folgender: Christus werde ja hier nicht Gott, sondern das Ebenbild Gottes; ja er werde ausdrücklich eine Kreatur, der Erstgebohrne aller Kreaturen, genennet; er werde als der Erlöser, das ist, der große Lehrer der Menschen beschrieben, durch den alles wieder hergestellt, Juden und Heiden zu einer Kirche vereiniget, und ein neues geistliches Reich gegründet worden sey, welches in der heil. Schrift sonst auch die neue Schöpfung genennet werde.

Es kommt hier eben so, wie bey den Worten Pauli Ebr. 1, 2. 3. darauf an, ob von der ersten, durch Mosen beschriebenen, oder von der neuen Schöp-

*) Siehe Crell in seinen Werken, Tom. I. S. 527. ꝛc.

Schöpfung des geistlichen Reiches Jesu die Rede sey. Und um dieß auszumachen, müssen wir die Absichten, welche der Apostel bey Verfertigung dieses Schreibens vor Augen gehabt haben mag, mit einigen Worten wiederholen. Der heilige Schriftsteller hat es mit zweyerley Gegnern zu thun. Zuerst mit solchen, welche darauf umgiengen, das mosaische Gesetz auch denjenigen Christen aufzudringen, die zuvor Heiden waren. Dahin gehen die Ausdrücke in den beiden ersten Kapiteln, daß in Christo beides Heiden und Juden mit Gott versöhnt wären, daß das mosaische Gesetz nur den Schatten von den künftigen Gütern gehabt habe, welche beide Völkerschaften durch Christum ihr gemeinschaftliches Haupt empfangen sollten. Dann aber hatte er die Colosser noch vor gewissen Irrlehrern zu warnen, welche die unreine orientalische Philosophie, *) mit dem Judenthume vermengt, in die christliche Religion einmischen wollten. Diese lehrten unter andern, es seyn auch die Engel im Himmel einigermaßen als **Mittler** anzusehen. Man müsse allso auch ihnen eine **gewisse Art der Verehrung** erzeigen, damit sie unser Wohl befördern möchten. Gegen diese ist dasjenige geschrieben, was wir im 18. und 19. Verse des zweyten Kapitels lesen: **Lasset nicht zu, daß euch jemand**

*) Colos. 2, 8.

mand des Kleinods beraube. Denn es sind Leute, welche sich in einer übertriebenen Demuth und in der Beobachtung eines Dienstes etwas zu seyn dünken, welchen sie den Engeln zu erzeigen glauben, davon sie doch nicht einmal rechte Begriffe haben, sondern sind ohne Ursache aufgeblasen in ihrem eitlen Sinne, halten sich nicht an das Haupt, an welchem der ganze Leib der christlichen Kirche in seinen Gliedern, Fugen und Gelenken sein göttliches Wachsthum erhält.

Der Apostel hatte allso nicht nur gegen den Eifer für das Gesetz; sondern auch gegen die allzu große Ehrfurcht gegen die Engel zu streiten, und die Colosser zu warnen, daß sie nicht Christum, als einen von den Aeonen betrachten möchten, die nach der jüdisch orientalischen Philosophie aus Gott ausgeflossen und im Reiche des Lichts oder auch im Pleroma befindlich wären. Diese beiden Absichten verliert (wie der aufmerksame Leser dieses Briefs finden wird) der Apostel fast nie aus den Augen. Sie sind daher auch in der Stelle verbunden, die wir betrachten. Er zeigt in derselben: Christus sey mehr, als die Engel und alle Kreaturen; er sey der Schöpfer und Erhalter der Welt; (durch ihn ist alles geschaffen) daher sey er denn auch fähig

gewesen,

gewesen, **eine hinlängliche und ewiggeltende Versöhnung** zu stiften. Er sey auch die **edelste Kreatur**, der Erstgebohrne, der **Regent** aller geschaffenen Dinge, sie mögen sichtbar oder unsichtbar, sie mögen noch so hoher und fürtrefflicher Natur seyn; er ist aller Herr und Regent, und vereinigt sie alle unter seinem Scepter. Gleichwie er aber auf diese Art alles unter sich, als dem **Oberhaupte der Schöpfung** verbindet: so habe er auch durch seinen Tod den Grund zur Vereinigung der **Juden und Heiden** gelegt, habe die Scheidewand zwischen beiden, **das mosaische Gesetz**, niedergerissen, und aus beiden einen Leib gemacht, an dem er das Haupt ist.

Dieß ist, so viel ich sehen kann, der wahre Sinn dieser Stelle. Auf diese Weise geht der Apostel beiden Arten der Irrlehrer entgegen; beschreibt nach seiner ihm gewöhnlichen Methode die **Hoheit der Person Christi nach ihren beiden Naturen**, und warnet die Christen nicht nur vor Abfall, sondern auch vor Vermischung mit dem Judenthume, eben so, wie im Briefe an die Ebräer, durch die Vorstellung, daß sie einen über alles erhabenen göttlichen Mittler haben, der der Regente der ganzen Welt sey.

Wiewohl diese Auslegung schon in sich selbst einen starken Beweis ihrer Richtigkeit zu haben scheint: so

will

will ich sie doch nun weiter zu bestättigen suchen.

Zuerst ist es ganz offenbar, daß Christus, als das sichtbare Bild der Gottheit, folglich als der im Fleische erschienene Sohn Gottes, als der Schöpfer und Herr der Welt sogleich Anfangs beschrieben werde. **Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.** Eben so, wie Paulus Ebr. 1, 3. ihn geschildert hat. Er ist der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, das Ebenbild seines Wesens. Und wie er ihn an dem erst gedachten Orte des Schreibens an die Ebräer, sogleich nach dieser Benennung, als den **Schöpfer** und Erhalter der ganzen Welt vorstellet: so auch hier: **Durch ihn ist alles geschaffen.** Allein, spricht man, wird denn Christus nicht auch der Erstgebohrne vor allen Kreaturen genennt? und führt uns dieß Wort Kreatur (κτίσις) nicht auf die neue *) Schöpfung, die durch ihn veranstaltet worden ist? Ich antworte: wenn da stünde: der Erstgebohrne aller **neuen** Kreaturen; so wäre ein starker Vermuthungsgrund vorhanden, warum wir an die neue Schöpfung gedenken sollten. Allein es heißt der Erstgebohrne **aller** Kreaturen. Diese Worte können auf eine zweyfache Art betrachtet und ausgelegt werden. Zuerst können sie so viel heißen: er ist auch nach seiner Menschheit **das vorzüglichste**

*) 1 Tim. 4, 4. Col. 1, 23. 2 Petr. 3, 4.

ste Geschöpf, **der fürtreflichste unter seinen Brüdern**, der, gleich den **Erstgebohrnen**, das Regiment über alle seine Mitbrüder, über die ganze Familie Gottes führt. Und dieß ist diejenige Deutung, welche heut zu Tage bey angesehenen Theologen den meisten Beyfall gefunden hat. Es scheint mir auch allerdings, dieser Gedanke sey mit in den angeführten Worten enthalten. Denn es ist bey den Juden etwas gewöhnliches, denjenigen den Erstgebohrnen zu nennen, der vor andern Menschen den Rang, und über sie das Regiment hat. Daher wird im 89. Ps. v. 28. vom Messias (oder wie einige meynen vom Salomo) gesagt: ich will ihn zum **ersten Sohne** machen, zum **allerhöchsten unter den Königen der Erden.**

Zweytens scheint aber hier Paulus noch auf etwas andres **zugleich mit** gesehen zu haben, was die Schrift sonst, zwar nicht so ganz ausdrücklich sagt, doch aber vermuthen läßt; was auch einige der ältesten Kirchenlehrer auf eine gewisse Art behauptet haben. Der Sohn Gottes nehmlich war zwar, als **Sohn**, von Ewigkeit bey dem Vater, und stund gegen ihn in dem Verhältnisse, das wir oben beschrieben haben. Allein, als Gott die Geisterwelt schaffen wollte: so war nöthig, daß er sich derselben durch ein äußerliches Zeichen seiner Herrlichkeit zu erkennen gab.

gab. Ehe denn allso noch ein Geist dachte, ehe sonst noch eine Kreatur gebildet und lebendig vorhanden war: so umgab der Vater den Sohn mit jenem herrlichem Glanze, in welchem er den vernünftigen Geschöpfen nachher erschien. So wurde der Sohn der erste unter allen Geschaffenen, der vorher unsichtbar in Gott ewig da war, der mit einigen subtilen Theilen der neugeschaffenen Natur umgeben, jetzt **gleichsam gebohren** und sichtbar dargestellt wurde; der aber weit über alle Kreaturen erhaben, kein eigentliches Geschöpf, sondern der **Sohn** war; durch den nun weiter alle Kreaturen, Daseyn, Bildung, und Leben erhielten; der sie als der Erstgebohrne alle beherrschte; der von allen Engeln und andern Geistern, die ihn kennen lernten, als das **sichtbare Ebenbild** des unsichtbaren Vaters angebetet und verehret wurde. So war das **Wort** Gott, und war von Ewigkeit in Gott; so wurde das **Wort**, um sich den Geschöpfen sichtbar darzustellen der **Erstgebohrne** der Kreaturen; so war er auch hernach, als Mensch, der **Erstgebohrne von den Todten**; so hatte er bey der **ersten** Schöpfung, so hatte er bey der **andern und geistlichen** Schöpfung, so hatte er **in allen** den Vorgang. *) Ich werde weiter unten Gelegenheit haben, diese Erklä-

*) Colos., 1, 15. biß 18.

rung der Paulinischen Worte auf die Lehre von der Erniedrigung Christi anzuwenden; und man wird wahrnehmen, wie fruchtbar dieser Gedanke zur Auflösung der Schwierigkeiten sey, die man in vielen Stellen der Schrift findet, wenn man ihn verwirft. Jetzt aber will ich nur einige Gedanken der alten anführen, die wo **nicht ganz**, doch wenigstens zum Theil, mit dem, was ich sagte übereinstimmen.

Tertullian im Buche gegen den Praxeas *) drückt sich vom Vater und Sohne und ihrem Daseyn, vor Erschaffung der Welt allso aus: Als Gott dasjenige, was er durch die Vernunft und den Logos der Sophiä (der selbstständigen Weisheit) ausdrückt, dermaßen bilden wollte, daß es sein Wesen und seine Gestalt bekäme; so brachte er aus sich **zuerst** den **Logos** (Sermonem) hervor, der **in sich** seine **eigene Vernunft** hatte, damit durch den Logos, durch welchen alle Dinge ausgedacht und geordnet, ja so zu reden, in Gottes Gedanken schon gemacht waren, nun auch geschaffen würden. Und damals erhielt der Logos auch selbst seine **äußerliche Gestalt und** seinen Schmuck (speciem et ornatum) seinen Ton und seine Stimme, indem Gott (durch ihn) sprach: **es werde Licht.** Dieß ist die eigentliche (**äußerliche**) und vollkommene **Geburt** des Logos, da gieng er

aus

*) Seite 420. der Basel. Ausg. v. 1528.

aus Gott hervor, und wurde von ihm gemacht, wie er unter dem Namen der Weisheit (beym Salomo Sprüch. 8.) den Gedanken ausdrückt: Der Herr hat mich gemacht, am Anfange seiner Wege. *) Damals wurde er nehmlich gebohren, damit durch ihn andre Dinge gemacht werden könnten, (generatus ad effectum, wie er hinzusetzt) da er (Gott der Vater) die Himmel bereitete, war ich bey ihm. So machte sich Gott einen, der ihm gleich (parem) war, den Sohn, der durch den Ausgang vom Vater (sichtbar) entstund, der der Erstgebohrne, vor allen andern Dingen gebohren ist; der daher der Eingebohrne genennet wird, — zu dem der Vater spricht: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, noch vor dem Morgensterne habe ich dich gezeuget.„

Tertullian mischt wohl sonst manche Vorstellungen in seinen Vortrag, die auf falsche Schriftauslegungen bey ihm gegründet sind; er hat auch kurz vor dieser Stelle, da er von der Zeugung des Sohnes redet, sich dergestalt ausgedrückt, daß man wohl sieht, es sey ihm in dieser Materie noch vieles dunkel gewesen, und er habe von dem ewigen Daseyn des Sohns

 als

*) Diese Schriftstelle mag so zu verstehen seyn, oder nicht, genug das Dogma bleibt eine Lehre der ersten Kirche.

als eines **Subjectes**, nicht aufs genauste gedacht: allein das hindert nicht, daß er nicht ein Zeugniß davon ablegen könnte, was man zu seinen Zeiten von der Geburt des Sohns **vor der Bildung der Kreaturen** gelehrt, und wie man das verstanden habe, wenn man den Sohn, den **Erstgebohrnen** nannte. Denn Tertullian war es nicht allein, der so von dieser Materie dachte und schrieb. **Theophilus**, der beynah vierzig Jahre vor ihm schrieb, und der schon ums Jahr hundert und funfzig biß hundert und achtzig nach Christi Geburt, als ein gelehrter Christ, bekannt gewesen zu seyn scheint, drückt eben diesen Gedanken auf dieselbe Art aus. Er behauptete, die Stimme, welche mit Adam im Paradiese geredet habe, sey der Logos, Gottes Sohn, gewesen. Denn setzt er hinzu: "Dieser Logos ist zwar allezeit in dem Herzen Gottes da gewesen. (ἔχων οὖν ὁ θεὸς τὸν ἑαυτοῦ λόγον ἐνδιάθετον ἐν τοῖς ἰδίοις σπλάγχνοις spricht er ein wenig vorher n. 22. Buch. II. Denn ehe Gott etwas machte, hatte er den Logos zum Rathgeber, weil er (der Logos) der Verstand und die Klugheit selbst ist. Da Gott aber dasjenige schaffen wollte, was er in seinem Rathe ausgedacht hatte; **so machte er den Logos, den er aus sich hervorbrachte,** προφορικὸν πρωτότοκον πάσης κτίσεως, den **Erstgebohrnen aller Kreaturen**, er selbst aber (leerte sich vom Logos

nicht

nicht aus) trennte sich vom Logos nicht allso, daß er etwa denselben nicht mehr bey und in sich gehabt hätte, sondern er gebahr ihn aus sich und gieng allezeit mit ihm um. Das lehrt uns nun die Schrift, das lehren uns alle die, welche vom heiligen Geiste getrieben wurden, (πάντες οἱ πνευματοφόροι) und unter diesen Johannes, wenn er spricht: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott. Damit zeigt er an; zuerst sey nur Gott allein gewesen, und der **Logos in ihm.** (ἐν αὐτῷ) Hernach aber setzt er hinzu: **Und Gott war das Wort;** alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht. *)

Es ist offenbar, daß Theophilus behaupte, der Logos sey so alt, als Gott; folglich ewig. Und es scheint mir auch nicht, als wenn er unter dem Logos in Gott (ἐνδιαθέτῳ) bloß die Eigenschaft Gottes verstehe, welche wir **Verstand** nennen. Denn der Verstand Gottes kann ja nicht gebohren werden; Gott kann mit seinem Verstande nicht als mit einer Person umgehen. Dieser Logos fieng an, spricht er, sichtbar zu erscheinen, das ist nun die Geburt des Logos (προφορικός.) Nun war der Sohn vom Vater so deutlich unterschieden, daß die geschaffenen

*) Theophilus ad Autolycum Lib. II. n. 22. p. 305. der Ausgabe ex congreg. S. Mauri.

Geister den unsichtbaren Vater im sichtbaren Sohne als den Abglanz seiner Herrlichkeit, als den Erstgebohrnen aller Kreaturen anbeten konnten. Ich läugne nicht, daß die alten Kirchenlehrer Platonische und jüdische Einfälle zuweilen mit dieser Lehre vermengt haben; ich werde nachher selbst bemerken, wie durch dergleichen Vorstellungen der Grund zur Arianischen Lehre gelegt wurde. Aber dieß scheint mir doch auch wahr zu seyn, daß diese Gedanken **zum Theil ihren guten Grund** in der Schrift haben. Und da sie den Lehren des andern Jahrhunderts gemein sind: so scheint mir dieß eine Erklärungsart zu seyn, die aus den ältesten Zeiten des Christenthums herkömmt.

Ich will zum Beweise nur noch eine Stelle aus dem **Athenagoras** anführen, der, wie bekannt, noch eher, als Theophilus lebte. Was der Sohn sey, will ich kurz sagen: er ist (πρῶτον γέννημα) der **Erstgebohrne** des Vaters. Nicht, als wenn er gemacht (oder geschaffen) wäre. Denn da Gott ewig ist; so hatte er den Logos **stets in** sich, weil er von Ewigkeit vernünftig war λογικιὸς ὢν); sondern (deßwegen wird er der **Erstgebohrne** genennt,) weil er (προελθὼν) **hervorgieng**, (aus dem Vater, nehmlich) indem er die **Vorstellung** (das Urbild) und die **Kraft** war (ἰδέα καὶ ἐνέργεια) **nach** welcher und

durch

durch welche die ungebildete wüsteliegende Materie, in der grobe und feine Theile unter einander lagen, gebildet werden sollte. Dieß bezeugt selbst der heil. Geist; denn so spricht er: Der Herr hat mich gemacht im Anfange seiner Wege. *)

Hier ist denn nun freylich auch der Platonische Logos, **das Urbild der Welt**, wie es **Philo** **) öfters nennt, mit den Wahrheiten der Schrift wieder etwas vermengt; allein der bey den ältesten Kirchenlehrern überall vorhandene Grundsatz ist mitten unter diesen Nebenideen doch wohl zu erkennen, daß der **Logos ewig** sey, vor der Bildung der Geschöpfe aber sichtbar zu werden anfieng, indem er aus dem Vater gleichsam ausgieng, und mit Licht und Herrlichkeit umgeben, als der **Erstgebohrne** erschien.

Wie diese bißher angeführten Kirchenväter reden; so Justin ***), so Irenäus, so nach der Zeit Clemens von Alexandrien und Origenes.

Doch ich will von diesem Abwege, auf welchem ich mich von meinem Ziele ein wenig entfernt habe, wieder zurück eilen, und zum Schlusse dieser kleinen Be-

 trachtung

*) Athenagoras in legatione pro Christ. n. 10. ebenders. Ausgabe, p. 287.

**) Sonderlich in der Abhandl. de mundi opificio.

***) Z. E. Im Dialogo, n. 61.

trachtung die Meynung, welche ich hier vortrug, in der Kürze zusammen fassen.

1. Der Logos war ewig in Gott. Joh. 1, 1.

2. Er war so genau mit dem Vater verbunden, als der Verstand eines Geistes mit dem Geiste.

3. Aber er stund mit dem Vater in dem **Verhältnisse**, daß in dem Vater der Grund lag, warum der Logos an der göttlichen Natur eben auf diese Art theilnahm. Dieß Verhältniß ist die **ewige Zeugung**. Folglich kann der Logos schon um dieses innern Verhältnisses willen, in welchem er gegen den Vater steht, **Sohn** genennt werden. So wie ein Sohn, noch ehe er durch die Geburt auf der Welt sichtbar erscheint, doch schon Sohn ist.

4. Allein er trägt diesen Namen noch um einer andern Ursache willen. Er wurde vom Vater vor der Bildung aller geschaffenen Dinge mit Glanz und Herrlichkeit umgeben und sichtbar dargestellt; so war er der **Erstgebohrne** aller Geschöpfe. Der Regente seiner Brüder. Darum heißt er das **Ebenbild** des **unsichtbaren Gottes**. Coloss. 1, 15. Darum heißt er der **Abglanz** der **Herrlichkeit** des Vaters, Ebr. 1, 2. 3. Darum steht Joh. 17, 5. Vater

ter, verherrliche mich wieder mit der Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Doch weiter unten mehr von diesem letztern Gedanken. Jetzt muß noch aus andern Gründen gezeigt werden, daß Paulus Colos. 1, 16. 17. nicht von der neuen Schöpfung, oder der Errichtung der Kirche Christi auf Erden allein, sondern auch, und zwar vornehmlich von der ersten Schöpfung rede, die Moses beschreibt: Und da liegt denn selbst in dem Zusammenhange der Paulinischen Ausdrücke ein starker Grund für diese Behauptung.

Es ist den Ebräern etwas ganz gewöhnliches, die ganze Schöpfung mit den Worten **Himmel und Erde** zu beschreiben. Zwar will ich hier nicht weitläuftig darüber eine Untersuchung anstellen: ob Himmel und Erde nicht an manchen Orten etwas anders bedeuten, und z. E. das Judenthum und Heidenthum anzeigen möchten. Dieß könnte vielleicht auch hier seyn, wenn, wie im folgenden 20. Verse von der Versöhnung der Menschen mit Gott unmittelbar die Rede wäre. Allein in diesem sechzehenten Verse, in dieser Stellung der Gedanken und Verbindung der Wörte, da ist der Ausdruck: Himmel und Erde von der Sammlung **aller geschaffenen** Dingen zu verstehen.

stehen. Dieß erhellt nicht nur aus dem oben angeführten Endzwecke des Apostels, sondern auch vornehmlich aus den beiden Namen, damit Paulus Christum, als das oberste Haupt der ganzen Schöpfung, beschreibt; dieß erhellt sonderlich aus der Eintheilung aller Kreaturen in **sichtbare** und **unsichtbare**. Denn man wird **keine** Stelle in der Schrift finden, in welcher Juden und Heiden, das **sichtbare** und **unsichtbare** genennt werden. Noch weniger können unter den sichtbaren **die jetzt lebenden** und unter den unsichtbaren **die künftigen Geschlechter** der Menschen verstanden werden, indem dieß ganz wider allen Sprachgebrauch ist. Sondern sichtbar wird, nach der Art, wie die Schrift redet, für das genommen, was **in dieser Welt ist**, unsichtbar, **was im Himmel ist**. So wie der Apostel an einem andern Orte spricht: daß wir unser Absehen nicht auf das **sichtbare**, sondern auf das **unsichtbare** gerichtet haben. Christo nur, dem Ebenbilde Gottes, ist beides, die sichtbare und unsichtbare Welt, unterworfen, oder, wie diese Wahrheit sonst ausgedrückt wird: mir ist gegeben alle Gewalt im **Himmel** und auf **Erden**; in der sichtbaren und unsichtbaren Welt. In dem Namen Jesu sollen sich beugen alle Knie derer, die im **Himmel** und **auf Erden** und **unter der Erden** sind, (in der sichtbaren und unsichtbaren Ober- und Unter-

Unterwelt.) Alles ist Christo, dem Erstgebohrnen, unterworfen, so, daß nur **Gott auszunehmen ist** *); übrigens aber sind ihm auch unterthan die unsichtbaren Geschöpfe, nehmlich, die **Engel**, **die Gewaltigen und die Kräfte.** 1 Petr. 3, 22. Das ist der Gedanke, den Paulus nun auch Colos. 1, 16. weiter hinzusetzt: Was wollt ihr, o ihr Colosser, zu dem Engelsdienste euch bereden lassen? Unser göttlicher Mittler ist Schöpfer und Regente der **gewaltigsten Geister**, wie aller andern erhabenen Kreaturen unter Engeln und Menschen. Wenn man annimmt, es sey hier bloß von der Vereinigung der Juden und Heiden, nicht von höhern Geistern die Rede: so kann man diesen Worten ganz und gar keinen erträglichen Sinn geben. Denn was soll dieß nun heißen: durch Christum sind die Thronen, die Herrschaften, die Fürstenthümer **geschaffen**? Es kann nicht so viel seyn, als die heidnischen und jüdischen Obrigkeiten sind durch Christum angeordnet. Denn es soll ja, nach der Meynung der Gegner, von der geistlichen Schöpfung und nicht von einer leiblichen Anordnung und Einsetzung die Rede seyn. Es kann auch nicht den Sinn haben: die Könige, Fürsten, Hohenpriester und Gewaltigen der Juden und Heiden sind durch Christum **bekehrt** worden: denn von den

*) 1 Cor. 15, 27.

den Großen der Welt glaubte damals noch fast keiner an ihn. (1 Cor. 1, 26.) Es bleibt folglich dieß noch immer das aller wahrscheinlichste, daß unter den Thronen, Herrschaften, Fürstenthümern und Obrigkeiten entweder die fürtreflichsten Geschöpfe der unsichtbaren Geisterwelt allein, oder die vornehmsten unter den Menschen zu gleich mit zu verstehen seyn, und daß der Apostel behaupte, der eingebohrne Sohn Gottes sey **aller Herr**, denn er sey der Schöpfer **aller**. Alles ist durch ihn geschaffen, darum ist er auch vor allen; auch vor den höchsten Geistern. Zu welchem Engel hat Gott je gesagt, du bist mein Sohn? setzt Paulus Ebr. 1. hinzu, nachdem er den Sohn Gottes, eben so wie hier, als den Schöpfer, Herrn und Erhalter aller Dinge beschrieben hatte. Eben dieß ist auch hier sein Gedanke. Es ist nehmlich den heiligen Schriftstellern etwas ganz gewöhnliches, die höchsten Engel als mächtige Fürsten vorzustellen. Dieß beweist zu erst und vornehmlich der vorhin schon angeführte Ausdruck Petri 3, 22. Er, Christus, ist in den Himmel eingegangen, und es sind ihm daselbst unterthan die **Engel, die Gewaltigen, die Kräfte**. Dieß ist aus der Stelle Daniels klar, da Michael ein Fürst unter den Engeln genennt wird. Dieß ist aus dem gemeinen Sprachgebrauche der Juden bekannt genug. Denn sie theilten die Engel in ver-

verschiedene Ordnungen und Classen ein, und stellten sich dieselben als ein wohlformirtes Kriegsheer Gottes vor. Dieß ist unter andern eine Hauptursache, warum die Engel δυνάμεις genennt werden. Doch ich muß bey dieser Gelegenheit auf eine sonst eben nicht bemerkte höchst wahrscheinliche Quelle dieses Namens zurück gehen, und diese Sache etwas näher betrachten. Gott hat im alten Testamente den Beynamen: Herr Zebaoth; Herr der Heerschaaren. Dieß Wort Zebaoth ist von den griechischen Uebersetzern des alten Testamentes δυνάμεις übersetzt *) worden, weil sie die Gewohnheit haben eine Armee eine δύναμιν (Kriegsmacht) zu nennen. Da nun z. E. Ps. 102, 21. (nach dem Hebräischen 103, 4.) diese Kräfte so angeredet werden: Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden; lobet den Herrn, alle seine Kräfte; so wurde es nach und nach gewöhnlich, die Engel als mächtige Fürsten, als Helden, als Herrscher und Gewaltige **) vorzustellen. Nachdem die Juden mit der griechischen, sonderlich Plato-

*) z. E. Ps. 45, 7. 11. Ps. 47, 7. Ps. 68, 8. Ps. 79, 5. 8. Es ist der Gedanke noch weit älter. 1 Mos. 32, 1. Dem Jacob erschienen die Engel, und er sagte: das sind Gottes Heere. Da ist schon das Kriegsheer des Herrn der Heerschaaren.

**) Dieser Sprachgebrauch wird durch alle Kirchenscribenten des zweyten Jahrhunderts bestättigt.

Platonischen Philosophie bekannt wurden: so fiengen sie an, von dem Zustande der unsichtbaren Geisterwelt noch mehr zu philosophiren. Endlich entstund aus der Vermischung der orientalischen und Platonischen Weltweisheit mit dem Judenthume die Lehre: **es sey erlaubt, auch jenen starken Helden und Dienern des höchsten Gottes eine Art des Dienstes zu erzeigen, und sie zu verehren**; so etwa, wie man die Minister eines Königes verehrt, wenn man die Gnade ihres Herrn zu erlangen wünscht; dieser Irrthum nun fieng den christlichen Colossern an, zu gefallen und wider denselben schrieb Paulus unter andern auch seinen Brief, wie wir schon oben bemerkten, und zeigt den Christen, ihr Erlöser sey

1. das Oberhaupt der **ganzen Schöpfung**, denn er sey der Schöpfer, folglich müsse nur er, nicht die Engel angebetet werden.
2. Er sey auch nur ihr **einiger Mittler**, ihr **einiges** geistliches **Oberhaupt**; der Heiden und Juden zusammen zu einer Gemeinde vereiniget habe; an dieß ihr Haupt müßten sich die Gläubigen halten, nicht an die Engel, Coloss. 2, 18. 19. Doch ich muß nun in der Erklärung dieser Stelle weiter fortfahren.

Nachdem denn nun der Apostel im 16. Verse die Hoheit des göttlichen Mittlers aus dem großen Werke der

Schöpfung gezeigt hatte: so setzt er eben so, wie Ebr. 1, 3. auch dieß hinzu, daß er der Regent und Erhalter aller Dinge sey. **Er ist vor allen**, hat vor allen den Vorzug; **und es besteht alles in ihm.** Das Wort, dessen sich der Apostel bedient, und das Luther **bestehen** ausgedrückt hat, zeigt die Fortdauer einer Sache an. Dein Reich wird nicht bestehen, spricht Samuel zu Saul, als er den bekannten Ungehorsam gegen seinen Gott begangen hatte. *)

Der Gottlose verläßt sich auf sein Haus und wird doch nicht **bestehen**, keine glückliche Fortdauer haben. Wenn denn allso der Apostel spricht: alles bestehet durch ihn; so ist der Sinn offenbar dieser: alles, was der Sohn geschaffen hat, **bekommt auch die Fortdauer** seines **Daseyns von und durch ihn.** Er trägt und erhält alle Dinge mit seinem kräftigen Worte. Daß dieß der wahre Sinn der Paulinischen Worte sey, ist unter andern auch daraus klar, weil die gelehrten Juden mit diesen Ausdrücken: **durch Gottes Wort besteht alles**, den Gedanken damals zu geben pflegten: **Gott hat alles erschaffen, und erhält alles.** Dieß ist aus

*) 1 Sam. 13, 14. So auch 1 Sam. 20, 31. Hiob 8, 22. Spruch. 20, 28.

aus Sirach, 43, 28. sehr deutlich zu sehen. Und eben dieser Sprachgebrauch ist schon bey dem Aristoteles: ἐκ θεȣ̃ τὰ πάντα καὶ διὰ θεȣ̃ ἡμῖν συνέστηκεν. Aus Gott ist alles geschaffen; alles bestehet durch ihn. (im Buche von der Welt, Kap. 6.

Das einzige, was mit einigem Scheine des Rechts gegen diese Erklärung eingewendet werden möchte, ist dieses, daß Paulus nun im folgenden 18. Verse hinzusetzt: er, Christus, ist das **Haupt des Leibes**. Denn da der Leib ohne allen Zweifel die Kirche ist; so scheint Himmel und Erde im 16. v. auch wohl die Kirche Christi zu seyn.

Allein ich sehe nicht, wie dieß folge. Sollte denn der Apostel nicht nach und nach von zwo verschiedenen, zwar doch sehr genau zusammenhängenden **Wahrheiten** reden können? sollte er nicht Christum zuerst, als **Gott und Schöpfer** der ganzen Welt, dann als **Erlöser** des menschlichen Geschlechtes vorstellen können? Hat er nicht Ebr. 1, 2. 3. eben auf diese Weise beide Wahrheiten auf das genauste verbunden, und gesagt: Der Sohn Gottes, der das Ebenbild des Vaters, der Schöpfer und Erhalter der Welt ist, hat die Reinigung unsrer Sünden durch sein Blut gemacht, und hat sich dann zur Rechten Gottes gesetzt, da ihm alle Dinge, auch die Engel, unterthan sind. Eben das ist der zusammen-

gesetzte

gesetzte Gedanke, den der Apostel auch hier an die Colosser schreibt; und ich bin gewiß, daß, je mehr man beide Stellen der Briefe an die Ebräer und Colosser mit einander vergleichen, und die Absicht des Apostels, wie auch seine **Manier, eine Wahrheit an die andre in Parenthesen anzuschließen**, dabey stets vor Augen haben wird; desto mehr wird man einsehen, daß im 16. uud 17. Verse des 1. Cap. an die Colosser, Christus als Schöpfer der ganzen Welt, im vorhergehenden und nachfolgenden aber als Erlöser der Juden und Heiden vorgestellt werde. Beide Sätze sind auf das genauste verbunden; beide faßt er nicht nur, wie ich jetzt zeigte, Ebr. 1. Colos. 1. sondern auch Röm. 1, 3. 4. Röm. 9, 5. 1 Tim. 3, 16. und an vielen andern Orten in eine Rede zusammen.

Nun hätten wir noch die Beweisstelle aus dem ersten Briefe Pauli an die Corinther im achten Kapitel im sechsten Verse wider die Einwendungen der Gegner zu vertheidigen. Allein ich werde hier sehr kurz seyn. Wenn die drey bißher betrachteten Schriftstellen die Wahrheit bestättigen, Christus sey Schöpfer der ganzen Welt, folglich gehöre er nach seiner höhern Natur zur höchsten Gottheit: so ist die Sache, über die wir streiten, so gut ausgemacht, als wenn wir Legionen Beweisgründe vorgebracht hätten.

ten. Jedoch die Schriftstelle ist an sich werth, daß wir den oben *) angegebenen Sinn derselben bestättigen.

Denn die Gegner glauben, in diesen Paulinischen Worten vielmehr einen starken Beweis gegen die Dreyeinigkeitslehre, als einen Beståttigungsgrund für dieselbe zu finden. Sie sagen, " es sey deutlicher, „als an je einem Schriftorte hier gesagt, daß Gott „der Vater unsres Herren Jesu Christi, der **einige** „**wahre Gott**, und dieser einige wahre Gott der „Schöpfer aller Dinge sey; daß er aber Jesum ge- „sandt, ihn zum Herrn und Christ gemacht, und „durch ihn das menschliche Geschlecht erneuert, oder „durch ihn alles neu geschaffen habe. So håtten wir „allso nur **einen Gott**, **den Vater**; und nur einen „Herrn, Jesum, den Gesalbten Gottes.„ Was haben wir nun dagegen zu sagen?

Es ist eine bekannte Sache, daß derjenige, als wahrer Gott, vorgestellt wird, welchen die heiligen Schriftsteller **den falschen Göttern entgegen setzen**. Dieß ist die Art des Vortrags, dessen sich alle Propheten im ganzen alten Testamente bedienen, und die sonderlich Jesaias von dem 41. Kapitel seiner Weißagung biß zum 48. ungemein oft anwendet, um den Gedanken auszudrücken, Jehovah sey der höchste Gott.

*) Siehe S. 60.

Gott. Wovon war denn nun in dem Orte, welchen wir betrachten, 1 Cor. 8, 4. 5. 6. die Rede? Der Apostel handelt davon, daß ein Götze nichts sey; daß kein andrer Gott sey, als **der einige**, der habe alle Speisen geschaffen, alle Speise sey folglich gut, wenn sie zu Ehren des Schöpfers genossen werde. Es war allso hier durchaus nicht von der **Erlösung** durch den Tod Christi; nicht von der Erneuerung der Welt; sondern von der **Schöpfung** die Rede, dadurch sich Gott als **Urheber** und **Herr aller Kreaturen** von den Götzen unterscheidet. Wer ist denn nun dieser **Urheber** und **Herr** aller Dinge? der Apostel antwortet: obgleich viele sind, die Götter genennt werden, Götter, die man am Himmel verehrt, Sonne, Mond und Sterne; Götter, welche Holz und Stein welche Menschen, zum Theil *) kriechende und vierfüssige Thiere waren: davon viele als **Baalim**, als Herren und Regenten des Erdkraises verehrt werden: so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von dem **alle Kreaturen** sind, und wir von ihm, und einen Herren, Jesum Christum, **durch** welchen **alle Dinge**, **alle Geschöpfe** sind, und wir durch ihn. Ich frage einen jeden uneingenommenen Leser, kann hier in beiden Sätzen an etwas anders, als an die **Schöpfung** gedacht werden, die Moses beschreibt?

*) In Egypten 2c.

können alle **Dinge** zuerst die **Kreaturen**, dann aber die **Wiedergebohrnen** in der Kirche Christi seyn? Ist nicht die Art zu reden, daß durch den Sohn Gottes alle Dinge sind, schon Joh. 1. Col. 1. Ebr. 1. eben so, wie hier, vom Sohne Gottes gebraucht worden? Wie mag, wenn von dem leiblichen Gebrauche der Kreaturen die Frage ist, mit der geistlichen Schöpfung geantwortet werden? Es ist kein andrer Gott, als der einige; v. 4. Dieser Gott ist der Vater, **von dem** alle Dinge, und der Sohn, **durch den** alle Dinge sind; gebraucht allso die Kreatur nach dem Willen des Schöpfers, nicht aber zum Aergernisse eurer Brüder. Das ist Pauli Sinn.

Außer den gewaltsamen Schriftverdrehungen, dadurch die Socinianer den Beweisen für die Gottheit Christi ihre Kraft zu nehmen suchen, stimmt **zweytens** ihr System in der Materie von der **Anbetung** Christi durchaus nicht mit dem Worte Gottes überein. Wir schließen nehmlich so: wer gottesdienstlich verehrt werden soll, der muß zur einigen ewigen Gottheit gehören. Um diesen Schluß zu entkräften, sind die Gegner auf verschiedene Einfälle gerathen. Denn sie gehen hierinnen selbst von einander ab.

Das System des Socins war folgendes. Christus ist zwar nur ein bloßer Mensch: allein Gott hat ihn zum Herrn und Richter der ganzen Welt

gesetzt

gesetzt, und aus diesem letztern Grunde vornehmlich hat er ihm die Ehre, gottesdienstlich angebetet zu werden, verwilligt.

Seinen Beweis nahm er aus Joh. 5, 22. biß 27. und Phil. 2, 9. *) **Franciscus Davidis**, Matthias Glirius, Joh. Paläologus und mehrere, die es sonst in andern Meynungen mit ihm hielten, hatten in diesem Stücke andre Gedanken, und leugnete durchaus, daß eine Kreatur mit gottesdienstlicher **Anbetung** verehrt werden dürfe. Noch weniger wäre es vernunft- und schriftmäßig im gottesdienstlichen **Gebete** etwas von einem Geschöpfe zu verlangen **). Socin machte daher, theils um sonderlich dem obengenannten Clausenburger Superintendenten, **Davidis**, theils um andern Gegnern zu antworten, einen Unterschied, zwischen der gottesdienstlichen **Verehrung** (adorotio) und zwischen dem **Gebete** (preces.) Von der ersten behauptete er, daß man

*) Im Tom. I. Bibliothecae Fratrum Polonorum, Seite 147. 282.

**) ib. in Epistola Ioh. Niemojeuii, p. 398. ꝛc. Ich kann meinen Lesern hier mit Vergnügen einige wichtige historische Nachrichten anzeigen, welche der fürtrefliche Herr Leßing in dem dritten Beytrage zur Geschichte und Litteratur Seite 181. ꝛc. vom Ursprunge dieser Meynung Davidis gegeben hat.

sie Christo durchaus leisten müßte; von dem andern, daß man es zu ihm richten konnte, wenn man wollte *). Darüber entstund zwischen Socin und einem andern seiner Anhänger, dem Niemojev ein neuer Briefwechsel. Weil dieser sich nicht darein finden konnte, wie es zwar erlaubt seyn sollte, zu Christo zu beten, aber nicht befohlen. **) Socin antwortete hierauf so schwankend, daß in seiner Secte biß diese Stunde noch über die Art der Christo zukommenden Anbetung gestritten wird. Wir müssen daher unsre Gegner theilen und nach einander abfertigen.

Diejenigen, welche Christo keine gottesdienstliche Anbetung leisten wollen, berufen sich darauf, daß dieß in der Schrift nie befohlen sey. Wenn wir ihnen die Worte Christi vorhalten: daß sie alle den Sohn ehren, gleichwie sie den Vater ehren: so sprechen sie, da sey nur befohlen, daß man Christo eine ähnliche, nicht eine gleiche Verehrung erzeigen soll. Wenn wir uns auf die Worte Pauli berufen: Daß sich vor Christo beugen sollen alle Knie derer, die im

*) Seruitutis et adorationis, quae Christo tribuuntur, alia ratio, quam inuocationis est, ita, vt Christo seruire eumque adorare omnino debeamus, inuocare tantummodo possimus. p. 416. Ebend.

**) Ebend. p. 415. 2c.

im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind; so antworten sie, das Kniebeugen sey ein Zeichen der Ehre, damit man ehedem auch gegen Menschen seine Hochachtung ausgedrückt hätte. So wissen sie auch auf die übrigen oben angeführten Beweise immer etwas scheinbares zu sagen. Allein doch nichts so gründliches, daß sie dieselben ganz umzustossen, im Stande wären. Es ist zu offenbar, daß Christo ganz und gar eben **die Art** der gottesdienstliche Ehre, wie dem Vater, erzeigt werden soll. Denn so wohl der *innere* als *äußerliche* Gottesdienst muß nach der Schrift dem Sohne Gottes geleistet werden. Wir sollen den Sohn, wie den Vater, als den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, als den allweisen und allgegenwärtigen Erhalter aller Dinge in der Seele demüthig verehren; zu dem Sohne, wie zu dem Vater, das glaubige Vertrauen haben, daß er mit seiner Kraft bey uns sey biß an das Ende der Tage; folglich gegen beide mit gleichen *religiösen Empfindungen* erfüllet seyn. Wir sollen, was den *äußerlichen* Gottesdienst anbetrift, auf den Namen des Sohnes, wie auf den Namen des Vaters getauft werden; vor beiden nicht nur die Verbeugungen des Körpers machen, welche eine gottesdienstliche Bedeutung haben, (welches keiner Kreatur geschehen darf,) sondern, was das vornehm-

 ste

ste ist, auch unser Gebet zu Christo richten, wie wir oben deutlich genug bewiesen haben *).

Da denn nun alle Theile des innern und äußerlichen Gottesdienstes Christo erzeigt werden sollen: wie ist es möglich, zu behaupten, es gebühre ihm bloß eine Art der Verehrung, wie sie Geschöpfen zukömmt? Und wie ungerecht ist es, dem Sohne Gottes das abzusprechen, was wir ihm, als unsrem Schöpfer und Herrn, so willig erzeigen sollten? Doch die, welche so denken, erkennen jene große Wahrheit nicht, aus der die ihm gebührende gottesdienstliche Verehrung fließt.

Socin scheint daher allerdiengs die Sache besser überlegt zu haben, wenn er eingestund, die Schrift lehre, daß wir unsren Herrn Jesum Christum, als Gott, auch göttlich verehren müßten. Denn ob Jesus schon seinem Ursprunge nach ein Mensch wäre; so sey er doch in Ansehung seines Amtes und Ranges über alle Geschöpfe erhoben, und von dem unsichtbaren Gott zum **sichtbaren und subordinirten** Gott gemacht worden. Wenn daher gleich im alten Testamente das Gesetz stünde, die Israeliten sollten, außer dem höchsten Gott, keinen andern verehren: so wäre dieß doch nur für die **Juden**, nicht für die Christen geschrieben. Diejenigen nur wären

Götzen-

*) Siehe S. 71—75.

Götzendiener, welche falsche Gottheiten, als den wahren Gott ehrten, nicht die, welche das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes anbeteten. Wie fein, welch ein geschmeidiges Genie? ich habe Socins Scharfsinn in seinen Schriften mehrmals bewundert. Allein überzeugt hat er mich nicht.

Wie? das erste und wichtigste Gebot, auf das die ganze vernunft- und schriftmäßige Religion gebauet ist, das sollte nur ein Gebot für die Juden, nicht für die Christen gewesen seyn? Den großen Lehrsatz, daß außer Gott niemand gottesdienstlich verehrt werden dürfe, der, nach den Weißagungen Jesaias *) und andrer Propheten, durch die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt unter allen Völkern erst recht bekannt werden sollte, den hätte Christus nun selbst umgestürzt? Der Christus, der ihn selbst so deutlich wiederholte, es stehet geschrieben: Du sollst anbeten, Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen; der Christus, der eben dieß Gebot für das allererste und höchste ausgegeben hat. Wer dieß Gebot aufhebt, der stößt den Grund der einigen wahren Religion um; der führt, statt der alten, eine neue Gattung von Abgötterey ein. Denn es ist ohne Grund, wenn man spricht, dieß Gebot, daß kein Geschöpf göttlich verehrt werden sollte, sey

nur

*) Siehe oben im zweyten Kapitel, S. 68.

nur für die Zeiten des alten Testamentes gegeben; Gott habe von dieser Anordnung, was Christum betrift, eine Ausnahme gemacht; es sey ja gar wohl möglich, daß Gott durch Mosen etwas befohlen, dann durch Christum abgeschaft hätte; so verhielte sich die Sache mit dem levitischen Gottesdienste, so verhielte es sich mit dem Gebote von der Anbetung des unsichtbaren Gottes. Diese Gedanken, sage ich, sind ohne Grund. Denn ganz anders ist die Sache mit den Ceremonien des Aaronitischen Priesterthums, als mit dem Gebote von der Anbetung der Gottheit. Jene Gebräuche waren zufällig; wurden nur aus gewissen Ursachen von Gott auf eine Zeitlang angeordnet, *) aber daß die gottesdienstliche Verehrung nur **Gott allein** erzeigt werden soll, ist ein Gesetz, welches aus der Natur Gottes und der Menschen fließt, welches von Anfange der Welt längst vor dem Mosaischen Gesetze da war; welches durch die Mosaische Religion erhalten, und dann weiter durch das Evangelium unter alle Völker ausgebreitet werden sollte; kurz, ein Gesetz, welches nach dem eigenen Ausspruche Gottes unveränderlich ist: **ich will meine Ehre keinem andern geben**, Joh. 42, 8. **mir** sollen sich alle Knie beugen. Jes. 45, 23. Darauf ist denn der unbewegliche Schluß gegründet: **Derjeni-**

ge

*) Ebr. 8. Gal. 3, 19.

ge, welcher nach der Schrift göttlich verehrt werden soll, muß zu der ewigen Substanz, zu dem Jehovah, gehören, der da spricht: Ich will meine Ehre keinem andern geben! Mir sollen sich alle Knie beugen. Und wer annimmt, Christus sey ein bloßer Mensch, er dürfe aber demohngeachtet mit gottesdienstlichen Ceremonien und Gebeten verehret, und als ein sichtbarer Gott betrachtet werden, der lehrt doch nun einmal Abgötterey, er mag gegen diese Beschuldigungen protestiren, so viel er will.

Nein, sprechen einige neuere Socinianer, wir führen keine Abgötterey ein; wir nehmen an, Gott sey so genau mit dem Menschen Jesu verbunden, daß er in ihm sichtbar erscheint; daß wir in ihm allso Gott selbst anbeten können und sollen. Lehrt nicht auch die evangelische Kirche, daß der Mensch Jesus an der Ehre der gottesdienstlichen Anbetung theil nehme, die dem Sohne Gottes erzeigt wird? So lehren wir, Jesus sey mit Gott, der nur ein Subject, nur allein Vater ist, so genau verbunden, daß er mit Gott gleichsam eine Person ausmache, und um deßwillen beten wir Christum, als den sichtbaren Gott, an.

Das ist denn nun der allersubtilste Socinianismus, der sich wohl je denken läßt. Es scheint, diejenigen, welche so reden, gäben Gott alle Ehre,

die

die ihm gebührt, und sie lehren von dem Menschen Jesu so, wie ein großer Theil, der sogenannten rechtgläubigen Kirche: was ist allso an dieser Lehrart zu tadeln? Dieser einzige kleine Umstand, daß dieß nicht die Lehre der heil. Schrift sey; daß die, welche dieß annehmen, ungemein viele und wichtige Stellen in den Reden Christi und den Schriften seiner Gesandten verdrehen, und eine andre Religion lehren müssen, als Christus und seine Jünger gelehrt haben.

In der Gottheit allso ist nur ein Subject, der Vater aller Dinge, und unsers Herrn. Jesus ist ein bloßer Mensch; aber ein mit diesem ewigen Vater so vereinigter Mensch, daß der Vater durch ihn die Welt regiert und in ihm angebetet wird. Wenn dem so ist: wie will man nun die Worte erklären, in denen Christus die Taufe eingesetzt hat? Der, welcher in denselben Sohn heißt, ist nach dem Socinianischen System, ein wahrer Mensch; dieser Mensch steht nach dem Vater, und es heißt: ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes: was wird nun der heilige Geist seyn, der nach dem Menschen Jesu gesetzt ist? Keine Kraft oder Eigenschaft Gottes kann er nicht seyn; denn was sollten dann die Worte für einen Sinn haben: ich taufe dich im Namen des Vaters, Schöpfers al-

ler Dinge, im Namen des Menschen Jesu, und im Namen einer Kraft Gottes. Der Geist wird allso wohl etwas weniger, als der Mensch Jesus, folglich, wie er, eine **Kreatur** seyn müssen. Denn von einer andern und neuern noch weit gezwungenern Auslegung dieser Worte, will ich nicht einmal reden. Sodann, wie will man die Schriftstellen auslegen, in denen so deutlich versichert wird, daß der Logos, das Wort (Joh. 1.) von dem Menschen Jesu verschieden, und lange vor ihm da gewesen sey? wie will man die oben erwiesene Wahrheit wegdisputieren, **daß durch** den Sohn die **sichtbare** und **unsichtbare** Welt erschaffen sey; daß dieser **Sohn, durch den Gott die Welt gemacht hat**, sich in der bestimmten Zeit mit einer menschlichen Natur vereinigt und auf Erden sichtbar erzeigt habe; daß er der Vater nicht selbst, sondern **aus dem Himmel** vom Vater gesandt worden, und dahin zurückgegangen sey: wie will man diese und viele ähnliche Schriftstellen auslegen, wenn man annimmt: in Gott sey nur ein Subject? Ich hoffe, es wird bey genauerer Ueberlegung sich künftig immer mehr zeigen, daß die, von den (nach unsern Einsichten so genannten) Rechtgläubigen behauptete Lehre von der Dreyeinigkeit der Vernunft nicht entgegen, und in der Schrift sehr wohl gegründet sey.

"Allein

"Allein eben die Schrift, die scheint doch in an„dern Stellen dem Lehrsatze, daß der Sohn, wie der „Vater, zur höchsten Gottheit gehöre, sehr deutlich zu „widersprechen.„ Diese letzte Art der Socinianischen Zweifel gegen die von uns erkannte Wahrheit müssen wir denn nun betrachten. Wo sind denn allso die so klaren Stellen, welchen unsere Lehren widersprechen?

Die Gegner finden auf diese Frage nicht wenig zu antworten. Denn es wird sehr oft in der Schrift Christus von Gott deutlich unterschieden; es wird gesagt, daß ein Gott und ein Mittler zwichen Gott und den Menschen, daß der Vater größer, als der Sohn; der Sohn vom Vater gesandt, nicht der erste Urheber seiner Lehre, nicht seine, sondern des Vaters Ehre zu suchen, gekommen, und dem Vater biß zum Tode gehorsam gewesen sey; daß er auf Erden gelebet habe, und noch für die Gläubigen bete; daß ihm der Vater alles in die Hände gegeben, auf den Thron seiner Herrlichkeit gesetzt, und zum Richter der Welt verordnet habe. Sind das denn nun wohl, so fragt man, Eigenschaften einer Person, welche dem ewigen Vater an Macht und Ehren gleich ist? Sieht man nicht aus solchen Schriftorten sehr deutlich, daß Jesus Christus, seiner Natur nach, ein bloßes Geschöpf sey?

Ich antworte: wenn in dem Gesetzbuche eines Staats, oder in den Urkunden und Privilegien, die einer Familie eigen sind, eine dunkle und zweifelhafte Stelle sich befindet, die andern zu widersprechen scheint: soll man nicht diese zweifelhaften Stellen so auslegen, wie es die klaren Aussprüche in den übrigen Theilen des Gesetzbuches und der Privilegien erfordern? Und wir sollten nicht bey göttlichen Schriften die nehmliche Klugheit, oder vielmehr Regel der Billigkeit beobachten? Diese uns entgegengesetzten Schriftstellen sind denn allso nach den übrigen klaren Aussprüchen der von uns angeführten Schriftstellen zu verstehen.

"Keinesweges, spricht der Socinianer, sondern jene von euch angeführten Beweise für die vermeynte ewige Gottheit Christi sind nach den viel klärern Stellen der heiligen Schriften zu deuten, darinnen ausdrücklich gemeldet wird, daß Christus seiner Natur nach nicht Gott sey."

Die Antwort, die ich hierauf zu geben habe, besteht aus zween Theilen. Erstlich: Es ist keine einzige Stelle der heiligen Bücher, in welcher mit ausdrücklichen Worten behauptet würde, daß Christus nicht Gott sey: alles, was aus dem hernach besonders zu betrachtenden Stellen erwiesen werden kann, ist theils dieß, daß der Sohn Gottes noch

eine andre, nehmlich die menschliche Natur an sich habe; theils, daß er die göttliche Natur nicht auf eben die Art, wie der Vater besitze. Sodann zweytens bitten wir, die Gegner möchten sich daran erinnern, daß wir nur erst aus vielen Gründen bewiesen haben, ihr System, allso auch ihre Art die Schrift auszulegen, widerspreche dem Worte Gottes offenbar, und stimme, was die Anbetung Christi betrift, nicht einmal mit den ersten Grundsätzen einer vernünftigen Religion überein. **Denn Abgötterey ist wider die Vernunft.** Und sie wollten noch verlangen, man sollte die andern klaren Aussprüche für die Gottheit Christi nach ihren Grundsätzen erklären? Es bleibt allso dabey, die hieher gehörigen Schriftstellen, deren Sinn zweydeutig ist, müssen nach der Richtschnur der sonst hinlänglich genug geoffenbarten Lehre, daß der Sohn, wie der Vater, zur einigen ewigen Gottheit gehöre, ausgelegt und verstanden werden.

Doch ich gehe nun weiter und behaupte, daß es ganz und gar nicht anders seyn könne, als, daß in den Schriften der Gesandten Gottes Stellen vorkommen müssen, welche der Lehre von der Gottheit Christi zu widersprechen scheinen; und dieß zwar vornehmlich um dreyer Ursachen willen.

Erstlich,

Erstlich, Christus ist ja nicht allein der ewige Sohn Gottes, sondern auch wahrer Mensch. Ja er ist uns von der letztern Seite weit öfter, als von der erstern in den Büchern der Apostel vorgestellt; weil er nach seiner menschlichen Natur gleichsam sich uns mehr nähern und begreiflicher darstellen konnte. Ist es denn allso zu verwundern, wenn von ihm, nun als von dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, nun aber auch als von einem göttlichen Gesandten und Propheten, gesprochen wird? Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Wir können allso von dem Menschen bald behaupten, er sey sterblich, bald er sey unsterblich; je nachdem wir unser Absehen auf den Leib, oder die Seele desselben haben. Wie? wenn jemand läugnen wollte, der Mensch könne nicht unsterblich seyn, weil er einen sterblichen Leib hätte: verdiente der einer Widerlegung? Wenn nun unsre Gegner daraus, daß Christus, nach seiner Menschheit ein Gesandter Gottes ist, schließen, er könne nicht zur höchsten Gottheit gehören; ist das nicht der nehmliche verwerfliche Trugschluß?

Zweytens: Christus ist nach seinem großen Geschäfte **Mittler** der Menschen. Daß dieß seiner ewigen Gottheit keinen Eintrag thue, haben wir zum Theil oben bewiesen. Er versöhnte die Welt auch mit sich selbst, wie mit dem Vater. Die Erlösung

der Menschen, die Wiederherstellung einer durch die Unvollkommenheiten und Sünden der Geschöpfe verderbten Welt, das sind göttliche Werke. Ob denn dem nun gleich allso ist: so mußte Gott, da er dieß große Werk der Wiederherstellung aller Diuge uns zu unsrem Heile offenbaren ließ, **menschlich** mit uns reden, sich nach unsren Begriffen bequemen, und den uns so wichtigen Gedanken, es **geschehe nur allein durch Vermittelung des ewigen Sohnes, daß uns die Sünden vergeben, und die Seeligkeit ertheilt würde**, dergestallt ausdrücken, daß unser Gewissen dadurch beruhigt, und unsre Herzen mit Vertrauen, mit Liebe und Dankbarkeit gegen ihn erfüllt würden. Da war es denn allso auch nöthig, daß der Sohn, als **Mittler zwischen Gott und den Menschen**, vorgestellt, **geringer**, als der Vater abgebildet, und als derjenige beschrieben würde, **durch welchen** wir mit Gott wieder vereiniget wurden. So mußte denn allso um unserer Schwachheit willen der Sohn Gottes, was die **äußerliche Offenbarung** seiner **Person** betrift, als den Mittler zwischen Gott und den Menschen sich betrachten lassen, ohne, daß dieß seiner erhabenen Natur einen Eintrag gethan hätte; ohne, daß mit Grund daraus geschloßen werden könnte, er sey nicht, gleich dem Vater, Gott. Denn so wie zween Brüder aus

könig=

königlichen Geschlechte nach ihrer Geburt ganz vollkommen gleicher Natur und hoher Abstammung sind, doch aber sich selbst in ein solches Verhältniß setzen können, daß der eine den andern sendet, um die rebellischen Unterthanen zu dem andern z. E. dem Erstgebohrnen zurück zu bringen, ohne daß deßwegen der, welcher dieß Werk über sich nimmt, aufhört **seiner Natur** nach ein königlicher Prinz zu seyn; so hört der Sohn nicht auf, Gott zu seyn, wenn er gleich ein gewisses Werk auf eine ganz besondere Weise auszuführen übernimmt, und der Mittler zwischen den Menschen, und zwischen der Gottheit wird, zu der er selbst als eine Person gehört. Aber hieraus ergiebt sich nun auch, wie Christus nun als Gott, nun als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, bald als der allerhöchste, bald geringer, als der Vater, vorgestellt werden müsse.

Folgt denn aber nun hieraus, daß er nicht Gott seyn könne, wenn er um seines Mittleramtes willen sich in ein gewisses Verhältniß gegen den Vater gestellt, und der **äußerlichen Offenbarung** nach erniedriget hat?

Dazu kommt **drittens** endlich noch dieß: daß in der Gottheit selbst die dreye, Vater, Sohn und Geist, in einem solchen **nothwendigen und unveränderlichen Verhältnisse** sich befinden, daß die Art und

Weise, wie der Sohn an der ewigen Kraft und den höchsten Vollkommenheiten theilnimmt, in dem Vater seinen Grund hat. **Wie sollte nun Christus, oder wie sollten seine Jünger von dieser erhabenen Sache zum gemeinen Volke reden?** Da der Name **Sohn** das Verhältniß, in welchem das andre Subject in der Gottheit zum ersten steht, unter allen menschlichen Worten am besten noch ausdrückte; sollte nun der Sohn anders, als Sohn, folglich anders, als in etwas **geringer, denn der Vater**, vorgestellt werden? Da war ja eine gewisse Art der Subordination *) in der Offenbarung der göttlichen Personen unvermeidlich. Soll denn nun aber aus dieser Subordination, aus diesem Verhältnisse **) des Sohnes gegen den Vater, mit Recht gefolgert werden können, daß der Sohn nicht zur einigen ewigen Substanz oder Gottheit gehöre? Daß dieß nicht folge, haben wir oben bewiesen.

Und

*) Subordinatio Subsistentiae, sprechen unsre Theologen.

**) Dem Sohne entgeht dadurch nichts an seinen göttlichen Vollkommenheiten, daß er Sohn ist. Denn Verhältnisse sind keine Realitäten. Man sehe die scharfsinnige Abhandlung des seel. D. Töllners in den kurzen vermischten Aufsätzen, dritte Sammlung vom II. und III. Begriffe von einer Realität und Negation, Verhältnisse sind keines von beiden.

Und hier haben wir denn nun auch die nöthigsten Hülfsmittel zur **Auflösung der Zweifel**, die unsren Beweisen von der Gottheit Christi aus der **Schrift** entgegen gesetzt zu werden pflegen. Christus ist nicht allein Gott, sondern auch **Mensch**; nicht allein Gott, sondern auch **Mittler** der Menschen; und obschon der Natur nach zur ewigen Gottheit gehörig, doch gegen dem Vater in einem solchen Verhältnisse, welches einer **Subordination** bey Menschen **ähnlich** ist.

Mit diesen Instrumenten in der Hand, laßt uns die Verwickelungen der Socinianischen Zweifel angreifen und auflösen.

"Wer von Gott, sprechen sie, ausdrücklich unterschieden wird, der ist nicht Gott. Christus aber „ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, „wie kann er Gott seyn?„

Antwort. Er ist ein göttlicher **Mittler**. Er hat die Welt mit dem **Vater** und **mit sich selbst** versöhnt. Er wird daher 1 Tim. II, 4, vornehmlich, als Mensch, betrachtet; weil derjenige, welcher sich durch Jesum mit dem menschlichen Geschlechte versöhnt hat, der dreyeinige Gott ist. Erlöser der Sünder seyn, und zu der Gottheit gehören, welche die Menschen mit sich selbst wieder vereiniget hat, das verträgt sich wohl.

 "Aber

"Aber Christus setzt sich sogar dem einigen Gott „entgegen. Er sagt: das ist das ewige Leben, daß „sie dich, der du der einige wahre Gott bist, und „den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.„

Wenn der **Sohn**, als **Mittler**, der **äußerlichen Offenbarung** nach, zu dem **Vater** betet, kann er mehr, als ein Subject in der Gottheit über sich sehen? Denn zum heiligen Geist betet der Mittler nie; dieß folgt aus dem besondern Verhältnisse, in welchem der heilige Geist zu dem Sohne steht. Also nur zu dem Vater kann der Mittler beten. Folglich kann er ja auch den Vater nicht anders, als den allein wahren Gott ansehen. Denn Jupiter, Osiris, Neptun, Saturn, von allen diesen ist keiner der wahre Gott. Der Sohn Gottes kann folglich zu dem Vater nicht anders beten, als daß er ihn den einigen wahren Gott nennt. Sodann aber, setzt denn Christus nicht auch sogleich das Merkmal seiner eigenen Gottheit hinzu? Spricht er nicht: das ist das ewige Leben, daß sie dich und *mich* erkennen? Unter sich versteht er hier offenbar, nicht seine Lehre; sondern seine Person; so wie er die Person des Vaters meynt. Kann man nun wohl **von einer Kreatur sagen, daß in ihrer Erkenntniß das ewige Leben bestehe?** Wer ist die Quelle aller Seeligkeit? Wer ist das höchste Gut? Gott, und

außer

außer ihm nichts. Wie deutlich sagt Christus auch hier, daß er Gott, oder das höchste Gut sey?

"Allein Christus spricht ja diese Worte in einem „Gebete. Nun aber beten: ist das ein Geschäfte „des Sohnes Gottes? Ist das nicht ein Beweis, „daß Christus eine bloße Kreatur sey?„

Wenn wir behaupteten, Christus betete als Sohn Gottes allein, diese seine göttliche Natur höre auf, unveränderlich, allmächtig und allwissend zu seyn, sie verwandele sich in ein Geschöpf und wünsche in demüthigen Bitten, daß der Vater ihr Verlangen erfüllen mögte: so lehrten wir Unsinn. Allein, das ist unser Glaube nicht. Sollte es denn aber unmöglich seyn, daß der unveränderliche, allmächtige Sohn Gottes in dem, mit sich auf ewig und persönlich vereinigten Menschen Jesu, die Gedanken dieses (von Johanne aufgezeichneten) Gebetes erweckt, die Worte hervorzubringen ihn bestimmt und regiert habe: Sollte das unmöglich, oder sollte es wider die Würde des Sohnes Gottes seyn? Ich sehe es nicht. Gott bringt sehr vieles durch die Kreatur hervor. Er redete vom Sinai, und aus der Wolkensäule; der Vater brachte am Jordan bey der Taufe Christi, und auf dem Berge der Verklärung unsers Herrn menschliche Worte hervor. Doch blieb er Gott. So konnte der

Sohn in der mit ihm vereinigten Menschheit gewisse Gedanken und durch sie Worte eines Gebets hervorbringen, ohne, daß er aufhörte, Gott zu seyn, und ohne daß dieß seiner Würde entgegen wäre, denn er offenbarte sich in diesem Geschäfte als Mittler der Menschen.

Aber Matth. 19, 17. setzt sich doch Christus allzu deutlich dem einigen wahren Gotte entgegen, wenn er zu einem jungen Israeliten spricht: „was heißest „du mich gut, niemand ist gut, denn der einige „Gott."

Könnte man wohl nicht auch aus diesen Worten schließen, Christus sey böse gewesen? " Niemand ist „gut, als Gott; folglich war Christus nicht gut, allso „böse.„ Die Gegner werden sagen, das folge nicht. Und eben dieß ist auch meine Antwort. Unser Erlöser hatte einen Mann vor sich, der ihn für einen bloßen Menschen hielt; der ihm aber einen solchen Lobspruch beylegt, welchen die Juden Gott zu geben pflegten. Warum nennst du mich den **vollkommensten**, da du mich nur für einen Menschen, nicht für den Sohn Gottes hältst? So stimmest du ja selbst nicht überein. Es war diese Antwort, theils eine Bestrafung, theils eine Erweckung der Aufmerksamkeit auf die Werke, die Jesus that, und die davon zeugten, daß er kein gemeiner Mensch, sondern

etwas

etwas weit höheres sey. Diese dunkle und sinnreiche Antwort Christi muß folglich nach deutlichern Aussprüchen der Schrift erklärt, nicht aber zu einem Mittel gemacht werden, durch das man die weit klärern Schriftstellen wieder verdunkelt.

“Wenn denn aber auch Christus Gott genennt zu „werden verdient: so ist er doch ein **subordinirter** „Gott; denn er spricht selbst: Der Vater ist **größer**, „als ich„„ Joh. 14, 28.

Ja! **größer**, auf mehr, als eine Art. Erstlich, als **Vater**. Denn jeder Sohn steht in diesem Verhältnisse gegen seinen Vater. Und wir haben bereits gesagt, daß ein **ähnliches Verhältniß** zwischen den beiden ersten Subjecten in der Gottheit statt finde.

Sodann größer, weil der Sohn sich als den Mittler zwischen der Gottheit und dem menschlichen Geschlechte geoffenbaret hat; weil er als Mittler hier redet, und folglich von dem Vater nicht anders, als von einer Person reden kann, die ihn zum Mittler der Menschen verordnet hat. Drittens größer; weil dieser Mittler auch ein **Mensch** ist. Und als einen **Menschen vornehmlich** stellt er sich hier seinen Jüngern vor. Denn er will ihre Betrübniß lindern, mit der ihre Seelen über seinen bevorstehenden Tod betrübt waren. Er führet ihnen daher zu Gemüthe, wie sie sich ja doch durchaus nicht betrü-

ben sollten, wenn sie ihn anders wahrhaftig liebten. Denn, sprach er, die **Veränderung**, die mit mir (folglich mit dem Menschen Jesu) vorgehen soll, wird zu meinem großen Vergnügen ausschlagen. Ich entgehe dadurch sehr vielen Leiden; ich komme, als Mensch, zu meinem Vater, und das ist mir eine sehr erfreuliche und zu meiner Ehre gereichende Sache. Denn der Vater ist größer, als ich. Wenn man denn allso nur das **Verhältniß**, in welchem der Sohn gegen den Vater steht, und die äußerliche **Offenbarung** des Sohnes Gottes von seiner unsichtbaren ewigen **unveränderlichen Natur**, wie billig, wohl unterscheidet; so ist hier alles Licht, alles Wahrheit, die mit den übrigen Lehren der Schrift auf das beste harmoniert.

Auf eben diese Weise sind die übrigen aus der Schrift genommenen Zweifel der Socinianer größtentheils leicht zu beantworten; und ich würde zu meinen Lesern fast zu wenig Vertrauen an den Tag legen, wo ich sie weitläuftig widerlegen wollte. Doch nur noch einige der scheinbarsten will ich anführen.

So spricht man unter andern: es sey nicht zu begreifen, wie Christus Gott seyn könne, da er auch so gar die Zeit des **jüngsten Tages** nicht gewußt hätte; und zwar hätte er sie als **Sohn** nicht gewußt:

wußt: "**auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.**" Marc. 13, 32.

Es ist doch bekannt, und oben bewiesen, daß Christus zwo Naturen habe, nach welchen beiden, obgleich aus verschiedenen Gründen, er **Sohn** genennt wird. Er ist das Ebenbild seines Vaters, der **Gezeugte**; er ist der **Erstgebohrne** aller Kreaturen, und der **Gebohrne** von der Jungfrau Maria. Wenn eine Unvollkommenheit Christo beygelegt wird, welcher von beiden Naturen soll sie zukommen? Der göttlichen oder der menschlichen? Erfordert es nicht die Billigkeit, einen Schriftsteller nach seinen Grundsätzen auszulegen? Wenn Christus Gott ist, wie wir das hinlänglich bewiesen haben: so kann ihm, als Gott, kein Rathschluß Gottes verborgen seyn. Und es ist ja offenbar, daß sich unser Erlöser hier in der **Erniedrigung** vorstellt, in welcher er das Mittleramt zwischen Gott und den Menschen zu übernehmen sich entschlossen hatte; daß er die Neugierde seiner Jünger, die den glorreichen Anbruch seines herrlichen Reichs mit sehr heftigem Verlangen erwarteten, stillschweigend entgegen gehen wollte. Er giebt ihnen daher zu verstehen, daß wenn selbst er, der Sohn, der Messias, nach seiner Menschheit diesen großen Tag nicht anzugeben wisse: so sollten noch weniger sie den=

denselben zu wissen verlangen, sondern stets wachen und beten.

Eben so verhält es sich mit der **Versuchung Christi.** "Wer allwissend ist, kann freylich nicht „versucht werden.„ Allein unser Erlöser hatte neben der göttlichen eine andre Natur, die durch viele Erfahrungen zu dem großen Geschäfte der Rettung des menschlichen Geschlechts zubereitet werden mußte.

Und wie die Einwendungen gegen die Allwissenheit des Sohnes Gottes; so sind auch diejenigen zu beantworten, welche gegen die von uns ihm zugeschriebene **Allmacht** vorgebracht werden. Denn freylich findet man viele Schriftstellen, in denen der Sohn, auch was seine Macht betrift, von der Seite betrachtet wird, da er dem Vater **subordiniert**, da er **Mittler**, da er **Mensch** ist. Allein eben diese drey jetzt genannten Worte sind auch hinlänglich, die Fragen und Zweifel der Gegner zu lösen.

"Wenn sie denn allso sagen: Wer nichts von „sich selber thun kann, ist der Gott?„ *) So antworte ich: diese Ausdrücke, der Sohn kann nichts von ihm selber thun etc. gehn theils auf die Gottheit, theils auf die Menschheit unsres Erlösers. **) Insoferne sie auf die erste zielen, haben sie

*) Joh. 5, 19.

**) Man hat hier nicht nöthig, die Person Christi zu

sie diesen Sinn: O ihr Jüden, wie sehr irret ihr euch, wenn ihr meynt, ich hätte das Gesetz des Sabbaths gebrochen, da ich an einem solchen Tage einem Kranken die Gesundheit verlieh. Ich that hierinnen nichts, was nicht mein Vater auch thun sollte. Denn er hat keinen Sabbath; er wirket stets: wie nun er stets mit der unendlichen Kraft wirket und alles erhält: so auch ich. (v. 17.) Ich thue nichts, das mit dem **Willen** meines Vaters nicht übereinstimmt. Ja, ich wirke in allem gerade so, wie mein Vater. Denn (alles,) **was der Vater thut, thut auch der Sohn.** Ich bin Schöpfer, ich gebe das Leben; ich bin, wie er, Herr der Todten, ich werde sie erwecken; ich bin Richter; das sind göttliche Werke. Darum sollen auch alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Denn der Sohn ist die Quelle alles Lebens, wie der Vater. Nur mit dem Unterschiede, **daß die Art, wie der Sohn wirket, ihren Grund in dem Vater hat;** Oder wie Jesus diesen Gedanken in der gemeinen Sprache der Menschen

zu trennen und anzunehmen, er rede nur allein von seiner menschlichen Natur. Es ist zum rechten Verstande des Evangeliums Johannis durchaus nöthig, wohl zu bemerken, daß Christus, wenn er sich den Sohn nennt, fast allezeit von seiner ganzen Person rede.

Menschen ausdrückt: **daß der Sohn das thut, was er sieht den Vater thun.**

Diese Worte Christi beym Johanne sind demnach so wenig ein Zweifel gegen die Gottheit Christi, daß sie vielmehr, wohl verstanden, und in ihrem Zusammenhange übersehen, als ein **sehr guter Beweis** für dieselbe angesehen werden können.

Insofern aber diese Ausdrücke, Christum, als einen Gesandten Gottes vorstellen und auf seine Menschheit gehn, sind sie nicht gegen uns. Auf diese Art sind denn aber auch alle Zweifel zu beantworten, welche gegen die unumschränkte Macht Christi vorgebracht werden.

"Es ist ihm alles übergeben von seinem Vater." Denn die Art, wie der Sohn wirkt, hat ihren Grund in dem Vater; denn er ist Mittler, er ist Mensch.

"Er ist nicht der erste Urheber seiner Lehre." *) Denn die Art, wie der Sohn durch seine Menschheit zu seinen Zuhörern redete, hat ihren ersten Grund in dem Vater; und er ist als **Mittler** ein Gesandter des Vaters.

Aus eben diesen Ursachen spricht denn auch Christus, er sey nicht von sich selber gekommen; er habe diese

Befehle

*) Joh. 8, 28. Joh. 12, 49. 50.

Befehle von seinem Vater erhalten; wer an ihn glaube, glaube nicht sowohl an ihn, als vielmehr an den, der ihn gesandt habe, u. s. w. Denn die Art, wie Christus, **auch als Sohn Gottes betrachtet**, wirkte, hatte stets **ihren Grund in dem Vater**, außerdem hatte er sich nun noch, als **Mittler** der Menschen, der **äußerlichen Offenbarung** nach, unter den Vater erniedrigt, und endlich war er, als **Mensch**, in der That ein Gesandter und Knecht Gottes. Hier findet sich also kein einziger wahrer Widerspruch gegen die oben bewiesene Lehre von der Gottheit Christi. Man vergesse nur nicht, daß unser Erlöser, von seiner ewigen und unveränderlichen Natur auf eine **menschliche Weise** zu reden, sich gefallen ließ; man erinnre sich stets an das, was wir im **ersten Hauptstücke** dieses Buches von der Art und Weise, wie die Menschen Gott erkennen und von ihm reden, gesagt haben: so wird man im Stande seyn, mit Gottes Hülfe, sich bey aller Dunkelheit der Sachen, doch über seine Zweifel zu beruhigen und auf das Zeugniß, das Gott von sich selbst ablegt, zu verlassen.

Allein, eben dieß Zeugniß **Christi** von seiner eigenen Gottheit, das vermißt man, und es ist einer der **scheinbarsten Gründe** der Gegner wider uns, daß

wir doch so wenige, oder wohl keine Stelle, finden, in der sich Christus selbst mit **ausdrücklichen Worten Gott genennt hatte.** Wenn dieß nun, spricht man, eine so wichtige und nothwendige Wahrheit wäre, sollte unser Herr nicht besser für uns gesorgt, und sich selbst, als den ewigen Sohn, in deutlichern Worten geoffenbaret haben?

Zuerst ist es doch wohl billig, daß wir unsren Erlöser über diese Sache selbst hören: "**So ich von mir selber zeuge; so ist mein Zeugniß nicht wahr.**„ Joh. 5, 31. Sehet da, die erste Ursache, warum Christus nicht öfter, als er es gethan hat, mit deutlichen Worten sagte, wer er sey. Die Menschen würden sein Zeugniß von sich selbst nicht für wahr gehalten, sondern sich im Unglauben nur mehr verhärtet haben. Es war der göttlichen Weisheit gemäßer, den Israeliten **Zeit zu lassen**, daß sie die Werke Christi betrachten, durch sie von seiner göttlichen Sendung überzeugt und endlich zur nähern Erkenntniß seiner erhabenen Natur geleitet werden möchten. "Ich zeuge nicht von mir selber, der Va„ter, der mich gesandt hat, der hat (am Jordan) „von mir gezeugt. Die Werke, die mir der Vater „gegeben hat, die zeugen von mir.„ (Joh. 5, 36. 37.)

Doch,

Doch es war zweytens auch aus einer andern Ursache nicht rathsam, daß Christus sogleich **Anfangs** von seiner göttlichen Natur zu den Juden vieles redete. Denn sie würden ihm nicht einmal Zeit gelassen haben, seine Lehre unter ihnen auszubreiten, und seine Kirche durch Sammlung einer großen Menge Nachfolger zu gründen. Was thaten sie, als er ihnen etlichemal entdeckte: daß er Gott gleich sey? Sie nennten ihn einen Gotteslästrer, sie griffen nach Steinen, ihn zu tödten. Sollte allso der Rath Gottes hinausgeführt und die nöthige Grundlage zur neutestamentischen Religion von unsrem Erlöser selbst gemacht werden; so mußte seine göttliche Hoheit eine Zeitlang verborgen bleiben. Daher verbot er es sehr oft, daß man seine Wunder nicht zu frühzeitig ausbreiten möchte, daher wollte er durchaus nicht, daß das Bekenntniß Petri: **Du bist des lebendigen Gottes Sohn,** vor seinem Tode bekannt gemacht würde; daher gab er den drey Jüngern, welche ihn auf dem Berge in der glänzenden Gestalt gesehen hatten, den Befehl, nichts davon zu sagen, biß er von den Todten auferstanden seyn würde. *)

Denn, (und das ist das dritte,) die Menschen waren eher nicht fähig, das Licht dieser Wahrheit zu ver-

*) Matth. 16, 20. Matth. 17, 9,

vertragen. Sie würden entweder zu ausschweifenden Unternehmungen dadurch angereizt, oder ihn für einen Betrüger zu halten, bewogen worden seyn. Dieß letzte erfolgte, sobald Christus es deutlicher merken ließ, wer er wäre. Es mußte denn allso, in Ansehung aller Israeliten, Christus eben die Regel der Weisheit befolgen, die er in dem Umgange mit seinen Jüngern sich zur Richtschnur seines Verhaltens nahm: **ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jezt nicht tragen. Wenn jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird es euch alles lehren.** *) **Wenn des Menschen Sohn erhöhet seyn wird, dann werdet ihrs erkennen, daß ichs bin.** **) Wer die angeführten Gründe mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, der wird auf die Frage der Socinianer, warum denn Christus nicht selbst deutlicher gesagt habe, daß er der ewige Sohn Gottes sey, hinlänglich zu antworten, und sich selbst zu beruhigen, im Stande seyn. Und ist es nicht kühn, Gott über sein Verhalten zu Rede zu setzen? **die Zeugnisse der Apostel von Christo nichts achten**, und fordern, daß Christus selbst von sich zeuge? Wenn werden die klugen Menschen aufhören, die ewige Weisheit zu unterrichten?

Das

*) Joh. 16, 13. **) Joh. 8, 28.

Das fünfte Kapitel.

Vergleichung des Arianismus mit der Dreyeinigkeitslehre.

Durch die Erklärung und die Beweise der Lehre von der ewigen Gottheit des Sohnes, die wir oben vortrugen, ist zwar zugleich eine jede Art des Arianismus widerlegt worden; soll aber diese Abhandlung meiner Absicht gemäß einige Vollständigkeit erlangen, und aufmerksame, uneingenommene Leser wider alle wichtige Irrthümer und Zweifel in dieser Materie verwahren; so ist nöthig, daß wir auch das überlegen, was ein solcher Gegner etwa wider unsren Vortrag zu sagen hätte, oder, welches noch nützlicher seyn wird, zu untersuchen, ob **unsre Glaubenslehre, oder ob der Arianismus schrift- und vernunftmäßiger sey.** Es ist aber meine Meynung nicht, längst ausgestorbene Irrthümer mit der ernsthaften Miene eines eifrigen Polemikers zu bekämpfen; sondern nur das, was in unsren Zeiten nöthig und vortheilhaft zu seyn scheint, ohne Partheylichkeit kürzlich zu sagen. Denn der Arianismus ist vornehmlich von zweyerley Art, der grobe, welcher sonderlich in den ältern Zeiten ausgebreitet, und oft sogar mit den Waffen in der Hand verthei-

diget wurde; dann aber der subtilere, welcher noch in unsren Tagen seine Verehrer hat. Denn dieser subtile Arianismus hat sich in der englischen Kirche ungemein weit ausgebreitet, ja er hat auch hier und da an andern Orten manchen sonst gelehrten und rechtschaffenen Männern sich empfohlen. Damit ich aber nicht einem Fechter gleich sey, der, ohne einen gewissen Gegner zu haben, in die Luft streicht: so will ich das System eines Mannes zum Grunde legen, der, wie in Britannien, so außer seinem Vaterlande, mit Recht in großem Ansehen steht. Es ist dieß **Samuel Clarke**. Und ich freue mich ungemein, daß sein Buch: **die Schriftlehre von der Dreyeinigkeit**; eben zu dieser Zeit von einem geschickten Uebersetzer teutsch geliefert worden ist. *) Denn in demselben ist das Lehrgebäude, welches ich hier zu bestreiten habe, in der allerfeinsten Gestalt aufgeführt. Ich will es kurz, aber genau vortragen.

"Es ist nur ein **höchster Gott**, Schöpfer und „Herr der Welt. **Dieser Gott ist Vater**; und so „oft in der heiligen Schrift der einige Gott genennt „wird: so ist von dem Vater die Rede. **) Der

Sohn

*) Die Schriftlehre von der Dreyeinigkeit von Samuel Clarke, aus dem Englischen. Frankfurt und Leipzig, bey J. M. Weber, 1774.

**) Clarke Seite 343.

„Sohn hat den Grund seiner **Existenz** nicht in sich „selbst; er ist von dem Vater zwar nicht, wie ein „Geschöpf, aber doch auf eine andre Art hervorgebracht worden.„ *) Doch es ist falsch, was ehedem einige behauptet haben, daß der Sohn (ἐκ οὐκ ὄντων) aus nichts hervorgebracht worden sey; es ist falsch, daß es eine Zeit gegeben haben sollte, da er **nicht gewesen wäre**; er war vor Erschaffung der Welt bey dem Vater. **) “Es ist aber eben so falsch, was „heute zu Tage die Lehrer der Kirche behaupten, daß „der Sohn, wie der Vater, eine **nothwendige Na„tur** sey, die den Grund ihrer Existenz in sich selbst „habe. Nein! er ist nicht nothwendig, sondern „durch den **Willen** ***) des Vaters da. Er ist „allso zwar Gott; aber **nicht** seiner Natur nach; „sondern weil ihm der Vater durch die **freywillige** „Zeugung göttliche **Macht, Weisheit und Eh„re ertheilt hat.**„ †)

“Der Sohn ist allso eine dem Vater **subordinier„te Substanz.** Er ist der, durch welchen Gott „die Welt schuf; den er in die Welt sandte; der alles „zur Ehre des Vaters ausrichtete. Es kommt allso

 „dem

*) Seite 350. 359. 399. **) Seite 359. 360.
***) Seite 363. und 64. †) Siehe S. 387.

„dem Sohne durchaus nicht die höchste Art der got„tesdienstlichen Anbetung zu. Diese ist dem Vater „ausschließungsweise ganz eigen. Der Sohn ist „auch vor seiner Menschwerdung nicht angebetet wor„den. Diese Art der Ehre wurde ihm erst dann zu „Theile, als er das Werk der Erlösung der Men„schen ausgeführt hatte. *) Der heilige Geist ist „ein Subject, das seine **Existenz** vom Vater durch „den Sohn erhalten hat. Dieser Geist ist geringer, „als der Sohn, wird auch in der Schrift nie Gott „genennt. Aber es werden ihm doch göttliche Werke „beygelegt. Die verrichtet er in der Subordination „unter dem Vater und dem Sohne. Man findet „daher keine ausdrückliche Schriftstelle, darinnen be„fohlen würde, daß man die Person des heiligen „Geistes durch Gebete und Lobpreißungen gottesdienst„lich verehren sollte.„

Dieß ist das System eines Mannes, dem man den Ruhm des Selbstdenkers gewiß nicht absprechen kann; der außer einer großen Menge Schriftstellen eine nicht geringere Anzahl von Aussprüchen der ältesten Kirchenlehrer für sich hat, und der allso nothwendig bey vielen Lesern einen großen Eindruck machen mußte. Laßt uns nun dieß Lehrgebäude etwas

genauer

*) Seite 482. Siehe auch vorher S. 463. — 66.

genauer zergliedern, das unsre dagegen halten, und beide mit der Schrift vergleichen.

1. Zuerst ist, deucht mir, so viel klar, daß durch diese Lehrart dem Sohne die wahre Gottheit abgesprochen werde. Denn nach allen Begriffen einer reinen Philosophie ist nur derjenige Gott, welcher den Grund seiner **Existenz** in sich selbst hat. So viel sich denn allso Clarke auch immer Mühe giebt, die **Ehre** der Gottheit Christi gegen die Socinianer zu vertheidigen; so geräth er doch endlich in einen Fehler, der demjenigen ganz ähnlich ist, welchen er an jenen tadelt. Sie verwandeln eine menschliche Seele in eine Gottheit, indem sie behaupten, Jesus sey mit einer unermeßlichen Erkenntniß und unumschränkten Macht versehen, und zu einem Gott und Herrn aller Geister gemacht worden. Clarke nimmt an, Gott habe von Ewigkeit eine Natur mit göttlichen Vollkommenheiten hervorgebracht. Diese sey in die Stelle einer menschlichen Seele getreten, endlich aber wieder zum Herrn und Gott der ganzen Welt erhöht worden. In beiden Systemen ist der Sohn kein selbstständiges Wesen; sondern ein **gemachter Gott.** Wie wenig dieß aber mit der Vernunft übereinstimme, ist aus dem zu ersehen, was wir gegen die Socinianer sagten, wenn es nicht an sich schon klar wäre.

Vielleicht möchte ein Anhänger des Clarkischen Lehrgebäudes mir einwenden: wir begiengen in dem Vortrage der Grundsätze unsrer Kirche den nehmlichen Fehler; wir lehrten, der menschlichen Natur Christi sey göttliche Macht, Weisheit und Ehre ertheilt, und folglich der Mensch zu einem Gott gemacht worden. Allein dieß ist eine Beschuldigung, die nicht bewiesen werden kann. Wir behaupten durchaus, daß die unendlichen Eigenschaften nur **in einer Substanz existieren,** *) daß sie nicht außer der unendlichen Substanz sich in die Menschheit Christi ergossen; sondern daß diese letztre so, **wie es seyn kann,** an denselben Theil nehme; daß folglich der Mensch Jesus in keinen Gott verwandelt worden sey, sondern daß er alle Eigenschaften eines seeligen Menschen behielte, nur daß er wegen seiner **persönlichen Vereinigung** mit dem Sohne Gottes auf eine gewisse Art an den in ihm wohnenden und durch ihn sich äußernden göttlichen Vollkommenheiten Theil nehme. So bleibt **ein** Gott; und der Menschheit Christi wiederfährt die Ehre, die ihr nach klaren Aussprüchen der Schrift gebührt.

2. Sodann ist, so viel ich sehe, auch dieß keine leere Beschuldigung, wenn wir sagen, daß dieser subtile Arianismus zur **Vielgötterey** hinführe. Denn nach

*) Formula Concord. S. 763. 769. der Rechenb. Ausg.

nach diesem Systeme soll der Sohn, wie der Vater, den Namen Gott führen. **Das Wort war Gott;** dieß soll im eigentlichen Verstande vom Sohne gesagt werden; er soll, wie Gott der Vater, göttliche Eigenschaften besitzen, und aus dieser Ursache das **Ebenbild** seines Vaters ein vom höchsten Gott **gezeugter Sohn** genennt werden. Hier ist folglich der Polytheismus offenbar. Denn auch viele Heiden erkannten ein höchstes Wesen. Der Fehler, den sie begiengen, war der, daß sie außer dem höchsten Gott, noch andre Wesen göttlich verehrten und anbeteten.

3. Dieser Polytheismus ist zugleich, auch was die Ehre betrift, die man dem Sohne erzeigt, eine **Abgötterey.** Denn diese Abweichung von der Vernunft besteht darinnen, daß man einen, der nicht seiner **Natur** nach Gott ist, für einen Gott hält. Nun aber behauptet Clarke sehr deutlich, der Sohn wäre nicht seiner **Natur nach Gott;** er sey es dadurch geworden, daß ihm der Vater göttliche Macht und Herrlichkeit ertheilt habe. Er sey nicht von sich selbst da, habe den Grund seiner Existenz nicht in sich selbst. Nicht selbstständig seyn; doch ein Gott seyn. — — Wo ist die Metaphysik?

Wie weit besser harmoniert unser System mit der Vernunft? Wir halten fest an der Lehre: **Höre**

Israel, Jehovah, unser Gott, ist ein einiger Gott. Es ist nur eine unendliche Substanz, in welcher verschiedne Subjecte die unendlichen Vollkommenheiten so besitzen, daß sie nur eins, nur eine Substanz ausmachen. Der Sohn hat den Grund seiner Existenz, wie der Vater, in sich selbst; doch ist er Sohn, ein Gezeugter, weil die Art und Weise, wie er da ist, und an den göttlichen Vollkommenheiten Antheil nimmt, ihren Grund in dem Vater hat. So ist der Sohn zwar vom Vater unterschieden, aber keine außer und neben dem Vater existierende Substanz, nicht ein gemachter Gott neben dem selbstständigen Gott.

4. Die Schöpfung wird in den Büchern des alten Testamentes stets, und in dem neuen an den meisten Orten, wo von dieser Sache geredet wird, als ein **unmittelbares** Werk der einigen höchsten Gottheit vorgestellt. Es ist der bloße **Wille**, oder das mächtige Wort des Schöpfers, dadurch er alles hervorbringt. Die Arianer aber sehen den Sohn als eine Mittelsperson zwischen Gott und den Geschöpfen an, durch die alles hervorgebracht worden wäre. Nun scheint es zwar, als könnten sie diesen ihren Lehrsatz aus Joh. 1. Ebr. 1. Col. 1. und einigen andern Schriftstellen erweisen, indem in denselben ausdrücklich gesagt wird, daß durch den Sohn alles geschaf-

sen sey. Allein eben hieraus schließen wir, daß der Sohn keine vom Vater verschiedne Substanz, sondern ein Subject sey, das zur einigen höchsten Substanz gehören müsse, weil in der ganzen Schrift die **Schöpfung der Welt**, als ein unmittelbares Werk Gottes und als ein **Merkmal und Unterscheidungszeichen des einigen wahren Gottes angegeben wird** *); weil man folglich mit Recht schliessen kann, wer der **unmittelbare Schöpfer der Welt ist, der ist Jehovah**, folglich keine vom höchsten Gott verschiedene außer und neben ihm existierende Substanz.

5. Außerdem ist auch die Schwierigkeit nicht zu übergehen, welche der seel. Hr. D. Töllner **) in dem arianischen Lehrgebäude bemerket hat. Der Sohn, spricht er, soll doch nur ein endlicher Geist (**kein selbstständiges Wesen**) seyn; gleichwohl soll er die ganze Welt erschaffen haben.

6. Es entstehen neue und nicht geringe Schwierigkeiten, wenn wir dieß arianische System von der Gottheit Christi zum Grunde legen, und denn über die **Erniedrigung** desselben nachdenken. Die ältern Arianer glaubten größtentheils, der Sohn Gottes sey

in

*) Dieß geschieht in fast unzähligen Stellen der Schrift.

**) Töllner p. 31.

in dem Menschen Jesu statt der vernünftigen Seele gewesen; so daß die ganze Person Christi bestanden hätte: erstlich aus dem Sohne Gottes, zweytens aus einer gewissen Art Seele, die nur die Kraft besessen hätte, Empfindungen und Leidenschaften, nicht vernünftige Gedanken zu haben; endlich aus dem Leibe.

Clarke giebt über diesen Punkt keine deutliche und vollständige Erklärung; er versteckt sich hinter die Worte: "wie wohl er, der Sohn, in Gottesgestalt war, „leerte er sich doch selbst aus, und nahm die mensch„liche Gestalt an. Die Gottesgestalt, spricht er *), „bestund darinnen, daß er das Ebenbild der Person des „Vaters, das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erst„gebohrne aller Geschöpfe, und die Person war, „durch welche Gott alle Dinge erschaffen hat. Nach„dem er sich von dieser Gottesgestalt ausgeleert, Men„schengestalt angenommen und den Tod für die Sün„der erduldet hatte; so hat ihn Gott wieder erhöhet, „und einen Namen gegeben, der über alle Namen „ist. Diesen Namen, oder diese Gewalt, **) hat „er sich nicht selbst ungestümm angemaßt, sondern „Gott hat ihm denselben gegeben.„ Nicht deutlicher, ja noch kürzer redet Clarke von dieser Materie, Seite 483. seines Buchs.

Aus

*) Seite 247. **) Seite 256.

Aus diesen Worten ist, wo ich nicht irre, so viel zu ersehen, daß Clarke und die, welche so, wie dieser Schriftsteller, denken, annehmen: Christus sey mit keiner menschlichen Seele versehen gewesen; der Sohn Gottes habe sich bloß mit einem menschlichen Leibe umkleidet; und sey in Menschengestalt auf Erden erschienen. Wenn dieß nun ihre Lehre ist; so folgt, daß der höchste Geist nach Gott sich seiner ursprünglichen Macht begeben, daß er sich in in einen Zustand der **Unwissenheit und dunklen Ideen** versetzt, und als die Seele eines Kindes zu existieren angefangen, dann wieder, wie ein Kind, an Erkenntniß und Weisheit, an Kräften und Vollkommenheiten zu wachsen angefangen habe. Welch ein Gedanke! Der Schöpfer der Welt, der allwissende und allmächtige, hat sich in ein **Kind verwandelt.** Nein! wahrlich! so muß man von einem Gott nicht denken. Ich übergehe andre Schwierigkeiten, die sich in diesem Lehrgebäude finden; wenn wir es von dieser Seite betrachten, und die zum Theil der obengenannte Hr. D. Töllner angeführt hat. Nur dieß bemerke ich, daß bey der Lehrart, deren ich mich im zweyten und dritten Hauptstücke bedient habe, alle die Schwierigkeiten verschwinden, welche Hr. D. Töllner in dem Systeme der evangelischen Kirche zu finden meynte. Freylich, wenn man annimmt, die menschliche Seele

Christi habe, da sie im Mutterleibe war, oder sogleich nach der Geburt Jesu, sich selbst zu erniedrigen beschlossen: so folgen daraus seltsame Dinge, davon die Schrift nichts weiß. Allein wo man, wenn von der Erniedrigung Christi die Rede ist, **die Person Christi nicht theilt**; sondern nach der Lehre Pauli Phil. II. lehret und glaubet, daß der ganze Christus, wiewohl nach **Verschiedenheit der Naturen** auf eine verschiedene Art sich erniedriget habe; so ist da kein Widerspruch, auch meines Erachtens nicht einmal eine Schwierigkeit.

Der Sohn Gottes blieb in seiner unveränderlichen Natur, wie er war; vor seiner Menschwerdung hatte er sich in einer herrlichen Gestalt im Himmel, auch zuweilen auf Erden gezeigt, nun erniedrigte er sich, nicht, was seine innern Vollkommenheiten, sondern, was die **Offenbarung** seiner Herrlichkeit betraf; zeigte sich der Welt nicht im Glanze der Majestät, sondern erschien in niedriger Menschengestalt. **Dieß genehmigte der Mensch Jesus, sobald er sich selbst, und die in ihm wohnende Gottheit in seiner menschlichen Seele genauer kennen lernte**, und auch hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn; sondern blieb arm, ob er schon hätte sehr reich seyn können. So stimmt in dieser

Lehre

Lehre alles mit der Natur Gottes und der Menschen vollkommen überein.

7. Endlich, so findet sich in der Art, wie die feinern Arianer von der **Anbetung** Christi reden noch eine Hauptschwierigkeit. Sie lehren, der Sohn Gottes sey eine vom Vater verschiedene außer und neben ihm existierende Substanz. Folglich nicht nur ein anderer, als der Vater, sondern etwas **andres,** *) als das höchste Wesen. Nun habe ich in dem vorhergehenden bewiesen, daß der Rathschluß und Ausspruch Gottes: **ich will meine Ehre keinem andern geben, unwandelbar** und selbst auf die Natur Gottes gegründet sey; daß Gott das Gebot: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm **allein** dienen, im neuen Testamente nicht aufgehoben, sondern vielmehr bestättiget und unter allen Nationen bekannt zu machen, befohlen habe: wie will man nun mit diesen klaren Worten des unveränderlichen Gesetzes keinen andern, als den **Gott anzubeten, der der Urheber aller andern Dinge ist,** wie will man mit diesem Gesetze die gottesdienstliche Anbetung Christi vereinigen?

Zwar

*) Oder wie die Theologen sonst reden, non modo ἀλλός, sed ἀλλό.

Zwar, man spricht, "wir erzeigen nur dem höch„sten Gott, dem Vater, die **höchste** Verehrung; „dem Sohne eine andre und geringere Gattung von „gottesdienstlicher Anbetung.„

Allein von diesem Unterschiede weiß die Schrift nichts. Sie verbietet durchaus, einem Wesen, das nicht seiner **Natur nach** Gott ist, die Ehre des Gottesdienstes zu erzeigen: sie beschreibt die Heiden, als solche, welche denen dienen, die von Natur nicht Gott sind *); und man muß entweder gestehen, daß dem Sohne keine gottesdienstliche Ehre gebühre; oder daß er seiner **Natur** nach zu der Substanz gehöre, welche die ewige Gottheit ist. Ist das letzte, so erzeigen die Arianer dem Sohne viel zu wenig Ehre; ist das erste, so treiben sie Abgötterey.

8. Dazu kommt noch eine andre Unbequemlichkeit in dem Clarkischen Lehrbegriffe: man nimmt an, dem **Sohne Gottes sey vor dem Tode des Menschen Jesu keine besondre Anbetung erzeugt worden.** Die eigenen Worte des Hrn. Clarke sind diese: "Der Sohn war vor seiner Menschwerdung „bey Gott, war in der Gestalt Gottes und hatte „Herrlichkeit bey dem Vater. Doch hatte er damals „keine besondere Anbetung, die ihm für seine eigene „Person wäre gemacht worden; sondern er erschien „nur

*) Gal. 4, 8.

„nur als die Schechinah oder Wohnung der Herr„lichkeit des Vaters, in welcher der Name des Va„ters war. Denn es ist zu merken, daß man in der „heiligen Schrift nichts von einer Anbetung findet, „die Christo deßwegen sey gemacht worden, weil „Gott durch ihn die Welt erschaffen hat, oder wegen „irgend eines andern Werks, das vor seiner Mensch„werdung durch ihn geschehen wäre."

In diesem Lehrbegriffe liegt wenigstens eine große Unbequemlichkeit. Denn zuerst scheint es, als wenn Clarke behauptete, der Sohn Gottes sey auch von den Engeln im Himmel nicht als Schöpfer der Welt verehrt worden; und woher will man dieß nun beweisen? Sodann aber ist der Grund falsch, aus welchem Clarke die Anbetung des Sohnes herleitet. „Diese Ehre, (dieß sind die Worte des genannten „Gelehrten,) befielt uns die heilige Schrift dem Herrn „Christo zu erzeigen, nicht so fast wegen seines me„taphysischen Wesens, (das ist, wegen seiner Natur, „weil er selbstständig und von Natur Gott wäre,) „wegen seiner Substanz und abstracten Eigenschaften, „als vielmehr wegen seiner Handlungen und auf „**uns relativen Eigenschaften**, wegen seiner „**Herablassung, daß er, der Gottes-Sohn,** „**war Mensch geworden**; wegen seiner Erlösung „und Fürsprache, wegen seiner Gewalt, Macht und

„Herrschaft, weil er auf dem Throne **Gottes**, seines „Vaters, sitzt, als unser Gesetzgeber und König, als „unser Richter und Gott." Ist dieß nun etwas anders, als was die von **Clarke** so oft bestrittenen **Socinianer** behaupten, daß Christus nicht Gott von Natur, sondern ein **gemachter** Gott sey? Hat man nun bey diesem Lehrbegriffe die Beschuldigung der Abgötterey mehr von sich abgelehnt; als es die Socinianer zu thun im Stande sind?

Die Ausflucht, welche beide Secten nehmen, daß sie in Christo den Vater ehrten, giebt der Sache keine bessere Gestalt. Denn so kann man eine jede Kreatur vergöttern und ihr die Ehre der gottesdienstlichen Anbetung erzeigen, unter dem Vorwande, man bete in dem Geschöpfe den Schöpfer an.

Man kann auch uns den Vorwurf nicht machen, daß wir dem Menschen Jesu die nehmliche Art der göttlichen Anbetung erzeigten. Denn wir würden Christum nicht anbeten, wenn er nicht seiner höhern Natur nach zur höchsten Gottheit gehörte, wenn nicht seine menschliche Natur mit der göttlichen persönlich verbunden wäre. Und in der That, jemehr man über diese Materie weiter nachdenkt, destomehr wird man einsehen, daß kein andres System sich mit der Schrift verträgt, als das, welches wir in dem vorhergehenden kürzlich erklärt und als schriftmäßig

mäßig befunden haben. Da bleibt eine Gottheit; da wird keinem Geschöpfe göttliche Ehre erwiesen; da ist kein gemachter Gott; da bleibt die Natur des Sohnes Gottes unveränderlich, empfängt, um ihrer göttlichen Vollkommenheiten willen, auch göttliche Ehre; und so steht das Wort feste: **Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten, und ihm allein dienen. Ich, der Jehovah, will meine Ehre keinem andern geben!**

Nun ist es aber Zeit, die **besondren** Zweifel zu hören, welche die feineren Arianer diesem unsren Lehrgebäude entgegenstellen. Ich sage die **besondren** Zweifel: denn diejenigen, welche man aus der Vernunft, oder der Natur der Sachen selbst, ziehen und uns entgegensetzen will, sind dem Naturalisten, dem Socinianer und Arianer gemein, und wir haben ihre Schwäche oben gezeigt. Viele von denen, welche ich bey Widerlegung der Socinianer vorgetragen habe, nehmen auch die Arianer zu Waffen wider uns. Auch diese werde ich hier nicht wiederholen. Es bleiben folglich nur diejenigen übrig, welche den Arianern ganz eigen sind, oder welchen sie wenigstens eine **neue Wendung** zu geben pflegen.

Wie es überhaupt sehr oft zu gehen pflegt, daß man, um einen Irrthume zu entgehen, in einen andern entgegengesetzten fällt: so, meynen die Arianer, er-

gienge es auch uns. Wir fürchteten uns vor dem Polytheismus und wollten daher die drey Personen, Vater, Sohn und Geist, nicht für drey außer einander befindliche Substanzen ansehen; dadurch geschähe es, daß wir dem Sabellianismus sehr nahe kämen, und die göttlichen Personen, nur für Beschaffenheiten (modos) der nehmlichen göttlichen Substanz hielten. Denn wir betrachteten dasselbe göttliche Wesen bald als Vater, bald als Sohn, bald als Geist, folglich lehrten wir, das einige göttliche Wesen habe drey Arten zu seyn; eine Art da zu seyn, ist eine Beschaffenheit; daraus fließt, daß wir die drey Personen am Ende für nichts, als für Beschaffenheiten und Eigenschaften des einigen göttlichen Wesens halten müßten.

Ich kann nicht läugnen, daß manche christliche Lehrer, die sich zu den drey herrschenden Hauptgemeinden in Europa bekennen, allso von der Natur der Gottheit geredet und geschrieben haben; und ich dürfte mich zum Beweise nur auf eine meiner ersten Schriften berufen, die ich ehedem über die Vorstellungsart der Dreyeinigkeit, deren ein sehr verehrungswürdiger Philosoph sich damals bediente, herausgegeben habe. Allein gegen die von uns oben vorgetragene Vorstellung der göttlichen Personen kann dieß nicht gesagt werden. Wir sehen Vater, Sohn und Geist nicht

für drey Arten des Daseyns, sondern für drey Subjecte an, welche gewisse Eigenschaften haben, und durch die ewige Kraft auf verschiedene Art wirken. Daß dieß letztre aber keinen Widerspruch in sich fasse; das haben wir oben deutlich genug gezeigt. Es trift uns daher auch die Einwendung nicht, welche man sonst für so wichtig hält, daß wir drey Substanzen für eine Substanz halten müßten. Denn Vater, Sohn und Geist sind zwar drey Subjecte, aber nicht solche, die außer und neben einander wie drey endliche Geister da wären. Es hat auch der Zweifel gegen uns keine siegende Kraft, welcher dem seel. Töllner so unauflößlich schien: wie nehmlich drey denkende Subjecte in Gott und doch nur ein unendlicher Verstand seyn könnte?

Wir haben gezeigt, daß diese Schwierigkeit bloß daher entstehe, weil man sich das unendliche Wesen, als eine menschliche Seele vorstellet; weil man vergießt, daß alle Erkenntniß, die wir von Gott haben, bloß analogisch sey und auf Vergleichung beruhe; daß in der Gottheit eine ganz andre Art des Denkens seyn müsse, als in einem endlichen Geiste, der noch dazu in einen Körper von Fleische eingeschlossen ist, und, daß ich so sage, nur durch die Ferngläßer der Sinne sieht; daß es daher ganz und gar nichts widersprechendes sey, wenn wir nach dem Zeugnisse der

Schrift drey denkende Subjecte glauben, deren Erkenntniß das ausmacht, was man den unendlichen Verstand nennt. Doch was wiederhole ich eine Antwort, die besser oben *) in ihrem Zusammenhange mit andern wichtigen Sätzen gelesen werden kann?

Die andre Art der Zweifel, welche die Arianer uns entgegensetzen, entsteht aus einer unrichtigen Vorstellung der Zeugung des Sohnes Gottes. Sie stellen sich die Sache so vor: Wer von einem andern gezeugt ist, der ist eine von der ersten ganz verschiedene und außer derselben befindliche Substanz. Wer von dem andern gezeugt ist, der hat von ihm die Existenz bekommen; der ist durch eine freye Handlung desselben zum Daseyn gelangt. Und daraus schließen sie die drey folgenden Sätze, denen ich sogleich die Widerlegung beyfügen will.

1. "Der Sohn muß nothwendig eine ganz andre „Substanz, als der Vater seyn."

Nein! nur dieß folgt, der Sohn muß ein andres Subject, als der Vater seyn. Niemand zeuget sich selbst. Vater und Sohn sind allso zween verschiedne. Und weil endliche Dinge eingeschränkt und mit andern Dingen umgeben sind: so sind Vater und Sohn

bey

*) Seite 104 — 106.

bey Menschen stets außer und neben einander, als zwo Substanzen da. Allein die Subjecte in der Gottheit sind keine räumlicheingeschränkte in verschiedene Orte verschlossene Dinge: sie sind auf eine ganz andre Weise, und zwar so vereinigt da, daß sie nur durch *eine* Kraft wirken, folglich nur eine Substanz ausmachen.

2. "Der Sohn, spricht man zweytens, muß vom „Vater seine Existenz erhalten haben."

Auch dieß folgt nicht. Ich antworte sogar mit Clarkischen Ausdrücken. Unter Menschen stammt das Daseyn eines Sohns, eigentlich zu reden, nicht von seinem Vater her. *) In dem Vater liegt nur der Grund, warum die Natur des Sohns auf diese und keine andre Art vorhanden ist. Die Seele des Sohnes, die Theile, aus welchen sein Leib gebildet wird, haben ihr *Daseyn* nicht vom Vater. So ist es auch in Gott. Der Vater hat dem Sohne nicht die Existenz ertheilt: sondern in dem Vater liegt der Grund, warum der Sohn an der ewigen Kraft, die im Vater, Sohne und Geiste ist, gerade auf diese und keine andre Art Theil nimmt.

3. "Wer gezeugt wird, der ist durch den *freyen* „*Willen* eines andern da. Oder es müßte der Vater „den Sohn *gezwungen* gezeugt haben."

*) Clarke, Seite 399.

Keines von beiden. Alles, was in Gott ist, ist so nothwendig, als er selbst. Es ist zwischen Vater und Sohn das ewige **nothwendige Verhältniß**, daß in dem Vater der Grund liegt, warum der Sohn auf diese und keine andre Art das göttliche Wesen gemeinschaftlich mit ihm besitzt.

"Aber so ist der Vater gezwungen, den Sohn zu „zeugen."

Das ist seltsam geschloßen. Was man gern thut, braucht es dazu einen Zwang? Gott der Vater steht mit dem Sohne in dem angenehmsten Verhältnisse, ist mit ihm durch die seligsten Bande vereinigt, genießt in seiner Gemeinschaft das unaussprechliche Vergnügen der reinsten Freuden: und da sollte an einen Zwang zu denken seyn? Auch bey **der Nothwendigkeit besteht Freyheit.** Nicht alles, was unveränderlich ist, ist auch mit Zwange verbunden.

Eine andre Art der Zweifel entsteht aus der irrigen Vorstellung, die man sich von der **Subordination** macht, in welcher der Sohn gegen den Vater steht. "Es ist doch zu oft und zu deutlich in den Schriften „der Apostel gesagt, daß der Sohn dem Vater unterthan, daß er von ihm gesandt, daß er geringer, „als der Vater, sey; daß er alle Macht von ihm empfangen habe, und alles zu seiner Ehre thue. Läßt „sich das vom Sohne sagen, wenn er nicht die

„**Existenz**

„Existenz vom Vater erhalten hat, sondern gleich „dem Vater selbstständig ist?“

Allerdings läßt sich dieß mit Grunde der Wahrheit behaupten. Nur muß man die Art verstehen, mit der die Schrift von diesen Sachen redet. Ich darf mich zwar getrost auf die Erklärung berufen, die ich von dieser Materie schon oben S. 119. 130. 230. gegeben habe: doch weil die Sache schwehr ist; so will ich sie hier nicht ganz übergehen.

Vater und Sohn stehen allerdings in einem solchen Verhältnisse, daß, **menschlich zu reden**, der erste größer, als der andre, genannt werden kann. Denn in dem Vater liegt der Grund, warum der Sohn eben **auf diese** Art die ewige Kraft besitzt und durch sie wirkt. Der Vater hat **durch** den Sohn alles erschaffen; der Vater erhält alles **durch** den Sohn; er versöhnte die Welt **durch** den Sohn mit sich selbst.

Dieß wird in der Schrift nie umgekehrt gesagt. Nie lesen wir, daß der Sohn **durch** den Vater die Geschöpfe gemacht habe, oder ihnen ihr Daseyn jetzt noch durch ihn verleihe. Daraus folgt, daß ein ewiges nothwendiges Verhältniß in der Gottheit sey, welches sich in den Wirkungen der ewigen Kraft äußert. Zwey Subjecte, Vater und Sohn, wirken

auf

auf eine solche Weise, daß der Vater **alles thut durch den Sohn.** Folgt nun aber daraus, daß der Sohn **die Existenz** vom Vater erhalten habe? daß er ihm die Allmacht aus freyer Entschließung geschenkt habe? Durchaus nicht. Dieß nur folgt: daß die Art, wie der Sohn wirkt, ihren Grund im Vater habe. Und diesen hier philosophischausgedrückten Gedanken, giebt die Schrift in der Sprache des **gemeinen Mannes** so: der Vater thut alles durch den Sohn; der Vater sendet den Sohn; übergiebt ihm das Gericht, schenkt durch ihn den Glaubigen die Seeligkeit. Weil nun dieß alles nicht umgekehrt gesagt, und dem Sohne die Ehre nicht beygelegt werden kann, daß er durch den Vater wirke: so kann man schon um **dieses innern nothwendigen Verhältnisses** willen sagen: Der Vater ist größer, als der Sohn.

Aber, Christus redete, als er diese letztren Worte zu seinen Jüngern sprach, als **Mittler** und als **Mensch**, und da ist es wohl noch deutlicher zu erkennen, daß der Vater größer, als er sey; daß er von ihm gesandt werde; daß ihm der Vater alles, in der Zeit nach seinem Tode in die Hände gegeben und ihn erhöht habe.

"Woher kömmt es aber, daß in der Schrift nur „der Vater der höchste Gott, der Sohn aber nie, „und überhaupt nur sehr selten Gott genennt wird?

„dar-

„daraus erhellt doch wohl, daß der Sohn eine von „dem Vater verschiedene und geringere Substanz sey?"

Nein! daraus erhellt dieß durchaus nicht. Denn es ist doch unläugbar, daß der Sohn an verschiedenen, oben angeführten, Orten der Schrift, nicht nur Gott, *) sondern sogar Jehovah genennet werde. Daß aber dieser Name von dem Vater weit öfter gebraucht wird, das kömmt daher, weil der Sohn, als Mittler zwischen Gott und den Menschen, abgebildet wird. Wie, wenn ich so schließen wollte: das Wort **Heiland**, kommt meistens von dem Sohne, selten von dem Vater vor; folglich ist der Sohn nur allein, nicht aber der Vater unser **Heiland**, **Erretter** und **Helfer**? Würde man mir nicht antworten: der Vater ist dieß nicht weniger, als der Sohn; Die Personen der Gottheit werden aber nach ihrem Verhältnisse gegen die Menschen in der Schrift verschieden vorgestellt. Der Sohn ist es, der sich in dem Werke der Erlösung unmittelbar bewiesen, und sonderlich geoffenbaret hat: darum wird er vornehmlich, als der Heiland der Menschen, gepriesen. Eben so antworte ich in Ansehung des Vaters. Er ist es, der sich sonderlich als den höchsten Gott in der Schöpfung der Welt geoffenbaret hat; darum wird er, der alles durch den Sohn erschaffen hat, als der höchste Gott, allen

fremden

*) θεός, אֱלֹהִים

fremden Göttern, die nicht Schöpfer der Welt sind, entgegengestellt.

Es mag allso gleichwohl seyn, daß der Sohn in der Schrift selten Gott genennt wird, genug er wird oft mit diesem Namen belegt, er wird noch öfter als ein Subject beschrieben, welches die höchsten Vollkommenheiten, wie der Vater, besitzt, welches auch, als Gott, verehrt und angebetet werden soll, und folglich zur einigen höchsten Gottheit durchaus gehören muß.

Es scheint mir daher auch das sehr ungewiß, ja falsch zu seyn, was Clarke schreibt: *) "Der Name Gott bezeichnet in der heil. Schrift niemals einen zusammengesetzten Begriff, nie mehr, als eine Person; — sondern bedeutet allezeit entweder allein die Person des Vaters, oder allein die Person des Sohnes." Es ist mir vielmehr höchstwahrscheinlich, daß z. E. 1 Mos. 1. Ps. 102. 104. Jes. 40. — 48. und in allen übrigen Stellen, wo von der Erschaffung und Erhaltung der Welt in den Schriften des alten Testamentes die Rede ist, Gott, wie er, als die unendliche Substanz, von andern falschen Göttern unterschieden ist, gemeynt sey. Da nun aber bewiesen worden ist, daß in dieser unendlichen Substanz drey Subjecte seyn; so folgt, daß in den angeführten und andern ähnlichen Stellen durch das Wort Jehovah

*) In der teutschen Uebers. Seite 399.

vah oder Gott mit einem zusammengesetzten Begriffe Vater, Sohn und Geist angedeutet werden. Hiermit behaupte ich nicht, daß die Israeliten alles sahen, was wir nun in dergleichen Beschreibungen der Natur des höchsten Wesens finden. Der menschliche Verstand konnte zur Erkenntniß der verschiedenen Subjecte in der Gottheit nicht anders, als nach und nach, kommen. Zuerst mußte Gott sich als **Eins** offenbaren, damit der Irrthum der Vielgötterey, zu welchem das menschliche Gemüth so geneigt ist, so weit es seyn konnte, verhindert würde. Nachdem der Gözendienst auf Erden überhand genommen hatte, war es noch weniger rathsam von den drey Subjecten in der Gottheit **ganz** deutlich zu reden, damit nicht der schwache Verstand der Israeliten statt einen Gott drey Götter denken möchte. Daher wird von Mose und allen Propheten der große Grundsatz aller Religion so oft wiederholt: es ist nur ein Gott. Endlich kam die Zeit, da die Menschen näher mit der innern Natur der Gottheit bekannt werden mußten, damit sie fähig würden, das Werk der Erlösung, das durch den Sohn Gottes ausgeführt werden sollte, besser zu verstehn. Niemand hatte zuvor, was **in** Gott war, so deutlich erkannt, als die Apostel, nach Ausgießung des heil. Geistes. Niemand hat Gott gesehn, der Sohn, der in des Vaters Schoosse ist, der mit ihm nur eine

Substanz

Substanz ausmacht, der hat es uns geoffenbart. Diese Erkenntniß zu fassen, waren die Jünger Christi nicht einmal sogleich bey dem Anfange des Lehramtes Christi geschickt. Er lehrte sie daher in dem ersten Jahre, nicht anders Gott anbeten, als es unter den Israeliten gewöhnlich war. **Unser Vater**, der du bist im Himmel. Je näher er seinem Ende kam, destomehr entdeckte er ihnen von seiner anbetenswürdigen Gottheit. Kurz vor seinem Tode entdeckte er ihnen, daß sie nun eine andre Art zu beten anfangen müßten. Bißher habt ihr eure Gebete nicht so abgefaßt, daß ihr mich als eine besondere Person dabey genennt, **in meinem Namen eure Knie gebeugt**, von mir Hülfe und Beystand eben so, wie von Gott, erwartet hättet. Nun aber wird es für euch eine Pflicht, meinen Namen in euren Gebeten neben den Namen des Vaters zu setzen, mich vom Vater zwar zu unterscheiden, aber von mir, wie vom Vater, Hülfe und Trost zu erwarten: Denn alles, was ihr bitten werdet, in meinem Namen, **das will ich thun.** *) Endlich nachdem Christus im Begriffe war, sich nach seiner Menschheit auf den Thron Gottes zu erheben: so redete er noch deutlicher; setzte seinen Namen, neben den Namen des Vaters und befahl alle Völker zu lehren: daß sie zur Verehrung des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes ein-

*) Joh. 14, 13.

eingeweiht und getauft werden sollten. Von der Zeit an wird nun freylich mit dem Namen Gott fast immer nur entweder der Vater, oder der Sohn angedeutet, ob es gleich nicht an Stellen des neuen Testamentes fehlt, in welchen mit dem Worte Gott die ewige Substanz, in ihrem ganzen Umfange, von falschen Göttern unterschieden wird. Jedoch, ich verirre mich zu weit von meinem Wege. Es war hier nur meine Absicht, zu zeigen, wie auch der subtilere Arianismus weder mit der Schrift, noch mit der Vernunft vollkommen harmoniere, dahingegen aus dem vorhergehenden erhellt, daß die Lehre unserer Kirche in dieser Materie mit beiden sehr wohl übereinstimme. Denn bey unsrer Lehrart bleibt der ewige Grundsatz aller Religion: **es ist nur ein Gott.** Der Arianer hat zween Götter. Wir erzeigen dem Sohne Gottes die Ehre, welche ihm gebührt; der Arianer sieht ihn als ein Geschöpf, als einen **gemachten** Gott an. Wir haben in der Lehre von der Schöpfung der Welt die Vernunft auf unsrer Seite: der Arianer nimmt an, die Schöpfung der Welt sey durch einen geschehen, der nicht von Natur Gott ist. Wir lehren nach der reinsten Philosophie, die unendlichen Vollkommenheiten können nur in einer **Substanz** sich befinden, der Arianer glaubt, es gäbe zwo allmächtige, zwo allgegen-

wärtige Substanzen. Nach der Lehrart der Gegner muß man annehmen; der höchste Geist nach Gott habe zu der Zeit, da er sich in einem menschlichen Leibe auf Erden sichtbar zeigen wollte, auf einmal alles vergessen, sey aus dem weisesten die Seele eines unwissenden Kindes, aus dem mächtigsten ein schwaches Geschöpf geworden. Nach unsren Grundsätzen hat der Sohn Gottes ganz und gar keine innerliche Veränderung erlitten. Alle Veränderung gieng, nur außer ihm, in der Welt vor. Er zeigte sich eine kurze Zeit, in einer geringern Gestalt, als die Engel an sich haben. Er vereinigte sich mit einer menschlichen Seele, und mit einem menschlichen Leibe. In dieser menschlichen Natur und durch sie verrichtete er seine Werke auf Erden, durch sie zeigt er sich jetzt im Himmel, und ist in ihr und durch sie Beherrscher der Welt. So stimmt Vernunft und Schrift überein.

Das sechste Kapitel.

Vermuthungsgründe für die Gottheit Christi aus den Schriften einiger der ältesten Kirchenlehrer.

Wer die Schriften der Kirchenväter, welche in dem zweyten und dritten Jahrhunderte nach

Christi Geburt gelebt haben, mit einiger Aufmerksamkeit zu lesen, sich die Mühe nehmen will, der wird finden, daß sie in ihren Ausdrücken von der Gottheit Christi sehr verschieden sind. Diese Verschiedenheit in dem Lehrbegriffe war nach den Umständen jener Zeit unvermeidlich. Die Vorstellung, daß Vater, Sohn und Geist mit dem Namen Gott zu benennen seyn, war für Heiden und Jüden etwas ganz neues. Der gemeine Christ pflegte über den subtilen Unterschied der drey in Gott, auf die er getauft war, wenig nachzusinnen. Die gelehrten Jüden und Heiden aber dachten in dieser Sache eben so verschieden, als verschieden die Schulen waren, in denen sie sich zuvor gebildet, oder vielmehr den Kopf mit seltsamen Ideen der mancherley damals herrschenden Philosophien, angefüllt hatten. In der Auslegung der Schrift, sonderlich des alten Testamentes, hatten die wenigsten eine genaue Einsicht. Und fast alle waren an eine Art zu disputieren gewöhnt, dabey man zufrieden war, wenn man nur seinen Gegner zu besiegen schien; die Waffen mochten Wahrheit oder vorgefaßte Urtheile und allgemein angenommene Meynungen seyn. Wer sich von der Wahrheit dieser jetzt gegebenen kurzen Abschilderung der Kirchenväter durch eigenes Lesen überzeugt, der wird ihren Aussprüchen gewiß nie ein größres Gewicht

geben, als es ihr Wehrt, oder Unwehrt verdient.

Allein, bey allen diesen Fehlern und bey aller der Verschiedenheit in den Ausdrücken, wird man doch gewisse festgesetzte **Wahrheiten** bey ihnen antreffen, die, weil sie, wenn man auch in die ältesten Zeiten zurückgeht, beynahe überall gefunden werden, die größte historische Wahrscheinlichkeit geben, daß sie aus dem Unterrichte der Apostel herstammen. Ja, eben die Verschiedenheit in der Philosophie und in der Gedenkungsart der Kirchenväter ist ein starker Vermuthungsgrund, daß die Gottheit Christi eine apostolische Lehre sey. Denn da jene alten Schriftsteller sonst so sehr von einander abweichen, doch aber mit einem Munde die Gottheit Christi bekennen und gegen alle Arten der Irrlehrer vertheidigen; so muß diese Lehre nicht aus irgend einer menschlichen Schule in das Christenthum gekommen, sondern aus dem christlichen Unterrichte allen Arten der heidnischen und jüdischen Philosophen, die sich zum Christenthume bekehrten, durch christliche Lehrer bekannt gemacht worden seyn. Auf diese Grundlage nun läßt sich ein gedoppelter Beweis für die Gottheit Christi bauen. Der erste aus den Stellen der alten Kirchenlehrer, darinnen sie diese Lehre **behaupten**; der **andre**, aus Stellen, darinnen sie die ihren Grundsätzen entgegen-

gegenstehenden Irrthümer widerlegen. Damit man uns aber nicht den biß zum Ekel wiederholten und so ungegründeten Vorwurf machen könne, wir vertheidigten eine Lehre, die erst auf der Nicänischen Kirchenversammlung ausgedacht worden wäre: so wollen wir nur wenige und allein solche Schriftsteller zu Rathe ziehen, die vor der jetzt genannten Kirchenversammlung gelebt und geschrieben haben.

Der erste sey **Justin**, der Märtyrer, der frühzeitig genug gelebt hat, um die Lehre der Apostel in einem der wichtigsten Punkte des christlichen Glaubens zu empfangen und zu bewahren. So wohl in seinen Schutzschriften für die Christen, als in dem bekannten Gespräche mit **Trypho**, herrschet durchaus der Grundsatz: In Jesu Christo sind zwo Naturen; die menschliche, die er durch die leibliche Geburt von der Maria empfangen, und die göttliche, in der er vor Erschaffung der Welt vorhanden gewesen, in der er ehedem den Gläubigen des alten Testamentes, Abraham, Isaac, Jacob, Moses und andern erschienen ist. Denn der Vater ist der unsichtbare Gott, der hat sich nie einem Menschen **unmittelbar** sichtbar gezeigt. Der Sohn ist der Engel, Jehovah, der Gesandte des Vaters, durch den er die Welt erschaffen, die Menschen unterrichtet, und mit sich wie-

der zu vereinigen, beschlossen hat. *) Und nun laßt uns seinen Vortrag stückweise aus einzelnen Stellen betrachten.

Ich habe oben bewiesen, wenn Christus der unmittelbare Schöpfer der Welt sey: so müsse er zur einigen ewigen Substanz gehören, welcher die Schöpfung der Welt, als ein unmittelbares Werk beygelegt werde.

Nun laßt uns Justin hören: "Das Wort, welches bey dem Vater war, welches gezeugt ist, ist „es, durch das Gott Anfangs alles geschaffen und „so schön bereitet hat." **) Denn von ihm ist das zu verstehen, was Sprüchw. 8, 21. geschrieben steht: Ehe der Herr die Erde schuf, ehe er den Abgrund machte, ehe die Wasserquellen, ehe die Berge waren, hat mich der Herr gezeugt. — — Als er den Himmel machte, war ich bey ihm — und richtete alles in Ordnung. (ἁρμόζουσα) ***) Dieser Sohn sammt dem Geiste ist es, zu welchem der Vater bey der Schöpfung der Welt sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey. †) Aus diesem

*) Man sehe sonderlich in dem Gespräche mit Trypho n. 50. biß 80. Seite 146. ꝛc. der Ausgabe ex congreg. S. Mauri.

**) Apolog. II. S. 92. Ebend. Ausgabe.

***) Seite 158. n. 61. †) Seite 159.

diesem Grunde irren denn die Anhänger Marcians gar sehr, wenn sie die Schöpfung der Unterwelt andern Wesen zuschreiben, und Gott dem Vater und seinem eingebohrnen Sohne die Ehre rauben. Selbst Plato hat schon zum Theil erkannt, daß durch Gottes Wort (λόγῳ θεȣ̃) alles geschaffen worden sey. *)

Aus diesen Worten Justins sieht man den Glauben an die Wahrheit, daß durch den Sohn Gottes alles geschaffen sey, sehr deutlich. Und obgleich die Beweise, auf welche dieser Satz hier gegründet worden ist, die vollkommensten nicht sind: so ist doch klar, daß der Satz selbst unter die Hauptlehren des Christenthums von ihm gerechnet worden sey.

Eben so deutlich legt Justin unsrem Erlöser göttliche **Eigenschaften** und **Namen** bey. Ehedem beteten wir, dieß ist **Justins System** und Sprache, diejenigen an, welche von Natur nicht Gott waren; aber nun den, welcher die erhabenen Namen trägt: **Christus, König**, Hoherpriester, **Gott** und **Herr**. Denn er ist der **Gott**, von welchem im 71. Psalme geschrieben steht, daß ihn die Mohren und die Könige zu Tharsis **anbeten**, die Inseln Geschenke bringen, und sprechen werden: Hochgelobet sey der Gott Israel — und der Ruhm seines Namens wird

*) Apol. I. Seite 78. n. 58 — 60.

ewig seyn *) Er ist derjenige, von welchem David im drey und zwanzigsten Psalme singt: die Erde ist des **Herrn**, **) und alles, was darauf ist. — Machet die Thore weit, daß einziehe der König der Ehren rc. ***) Er ist es, von welchem im sechs und vierzigsten der Lieder Davids gesagt wird: **Gott** ****) fähret auf mit Jauchzen und der **Herr** mit heller Possaune; Lobsinget Gott, Lobsinget Gott! rc. Daher kommt es denn auch, daß derjenige, welcher dem Moses im Busche erschienen ist, sich selbst den **Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs** nennt, das ist denn nun der **Gott**, durch welchen Himmel und Erde erschaffen worden ist; Christus unser Herr. †) Dieser ist der Erstgebohrne Gottes, und folglich **Gott**. ††) Denn er ist Gott, und ist durch die Jungfrau Mensch geworden. †††) Dieser ist der

*) Ebend. S. 131. n. 34. **) Des Jehovah.

***) Seite 133. n. 36.

****) Seite 134. n. 37. ἀνέβη ὁ θεὸς, ἐν ἀλαλαγμῷ, κύριος (Jehovah) ἐν φωνῇ σάλπιγγος.

†) Siehe Seite 157. biß 59. wie auch 221.

††) λόγος πρωτότοκος ὢν τῦ θεῦ, καὶ θεὸς ὑπάρχει. S. 81. in der ersten Apolog.

†††) θεὸς ὢν. etc. Seite 144.. n. 48. Und Seite 158. spricht Justin, als er von der Zeugung des Sohnes Gottes redet: deß sey mir selbst jenes Wort

der eine Jehovah κύριος) von welchem 1 Mos. 18. gesagt wird: Da ließ Jehovah (der nehmlich mit Abraham redete,) vom Jehovah im Himmel, Feuer vom Himmel regnen. *)

Aus diesen hier angeführten Stellen ist offenbar, daß Justin Christum für den hält, der zu Abraham gesagt hat: **ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey fromm**; daß er folglich Christo alle die Eigenschaften und Vollkommenheiten beylege, welche dem Vater zukommen. Daher nennt er ihn an vielen Orten den Eingebohrnen, der nur allein den Vater kennt, der Licht vom Licht, Gott von Gott ist.

Aus allen diesen Gründen zusammen genommen fließt denn auch die Lehre: daß der Sohn, wie der Vater, der **anbetenswürdige** Gott sey. **) Eben so wie die Heiden ihre **Götter** anbeten; so beten wir an **den Vater durch den Sohn**. Dieß ist die dem Justin und fast allen christlichen Schriftstellern gewöhnliche Redensart, wenn sie von der gottesdienstlichen Ehre reden, die Christo zukommt: durch den Sohn, oder auch den Sohn mit und nach

Wort der Weisheit Zeuge, jener Gott, der vom Vater aller Dinge gezeugt worden ist.

*) Seite 222. n. 129.

**) S. 219. θεὸς προσκυνητός.

(μετὰ) dem Vater. Ob nun gleich hier eine gewisse Subordination in der Anbetung statt findet; so wird doch durchaus behauptet, daß dem Sohne eigentliche gottesdienstliche Ehre erzeigt werden müsse. Laßt uns, dieß wahrzunehmen, die Hauptstellen Justins nun etwas näher betrachten.

"Wir beten das gebohrne und vom ungezeugten „(Vater) gezeugte Wort mit und nach Gott (dem „Vater) an." *)

In dieser Stelle wird ein und das nehmliche Wort (προσκυνοῦμεν) anbeten, beides vom Vater und Sohne gebraucht; so daß niemand zweifeln kann, ob die Christen im zweyten Jahrhunderte dem Sohne göttliche Ehre erzeigt haben. Dieß wird nun noch deutlicher aus denjenigen Stellen Justins, in welchen er von den Christen den Vorwurf abzulehnen sucht, daß sie Atheisten wären. Ja, spricht er z. E. in der ersten Apologie, **) ja, wir gestehen zu, daß wir Atheisten sind, wenn die Rede von solchen Göttern ist, die man fälschlich dafür hält. Die Sache verhält sich aber anders, wenn von dem wahren Gott, dem Urheber der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit und der übrigen Tugenden, wenn von dem

voll,

*) Seite 97. τὸν γὰρ ἀπὸ ἀγεννήτου θεοῦ λόγον μετὰ τὸν θεὸν προσκυνοῦμεν καὶ ἀγαπῶμεν.

**) Seite 47.

vollkommenguten von allem bösen entfernten Gott die Rede ist. Denn ihn und den Sohn *) — und den prophetischen Geist verehren und beten wir an: (σεβόμεθα καὶ προσκυνοῦμεν.)

Obgleich diese Stelle eine gewisse Schwierigkeit hat, deren ich unten in der Anmerkung mit wenigem gedenke; so ist doch daraus klar, daß dem Sohne und dem Geiste, wie dem Vater, göttliche Ehre von den ersten Christen erzeigt worden sey.

Es ist um so viel weniger an dieser Sache zu zweifeln, da Justin in der nehmlichen Apologie **) noch einmal eben das wiederholt, um die Heiden zu überführen; daß die Christen keine Atheisten seyn. Er behauptet nehmlich in derselben, daß die Christen den Vater aller Dinge zuerst, dann der Ordnung nach den Sohn, zum zweyten, und zum dritten, der Ordnung

*) Zwar stehen auch die Engel an diesem Orte Justins mit unter denen, die von den Christen verehrt werden: allein, wenn man bedenkt, daß Justin ein Platoniker war; so wird man sich von der Verehrung der Engel, die er hier den Christen zuschreibt, den rechten Begriff machen. Es ist auch noch die Frage, ob der Verstand dieser Stelle nicht der sey: wir Christen und die Engel, die ihm ähnlich (folglich gut) sind, beten den Vater, den Sohn und den Geist an.

**) Seite 78. biß 82. n. 59. biß 64.

nung nach, den prophetischen (oder heiligen) Geist anbeteten. Diese drey, Vater, Sohn und Geist, werden daher bey diesem Schriftsteller überall von allen Kreaturen unterschieden, und als die gemeinschaftliche Quelle aller Dinge betrachtet, wie ich zum Theil schon in dem vorhergehenden gezeigt habe, auf den Namen dieser drey werden die Christen getauft, in der Absicht, nicht mehr die falschen Götter, sondern diese drey anzubeten, von welchen die Welt geschaffen worden ist.

Den Jüden war unter andern Lehren des Christenthums das vornehmlich zuwider, daß sie nicht mehr nur einem Subject, dem von ihnen allein erkannten Schöpfer der Welt; sondern nun auch dem Sohne göttliche Ehre erzeigen sollten. Trypho macht daher die Einwendung: wenn man Jesum Christum, den Gekreuzigten, eben so, wie Gott den Vater, anbeten sollte: so wisse man ja nicht mehr, was aus jener Schriftstelle beym Jesaia Kap. 42, 8. zu machen sey? Denn was sollten nun die Worte heißen: **ich will meine Ehre keinem andern** geben ꝛc. *) Auf diese Einwendung antwortet Justin, daß dieser Ausspruch Gottes **der Anbetung der falschen Götter**, nicht aber der Anbetung dessen entgegen sey, durch den der Vater alle Dinge geschaffen

*) Seite 162. n. 65.

geschaffen habe. *) Denn diesem sollte eben deßwegen, **weil durch ihn alles geschaffen worden ist**, auch eben die Ehre von den Geschöpfen wiederfahren, die dem **Schöpfer** gebührt. Daher hatte Justin schon im vorhergehenden behauptet; Gott der Vater habe durch David die neutestamentische Kirche allso anreden lassen: Höre Tochter, merke drauf! neige dein Ohr! Vergiß deines Volks und deines Vaters Hauses, so wird der König seine Freude an dir haben: Denn er ist dein Herr, und du sollst ihn anbeten. Daraus schließt er: so ist denn allso Gott und Christus anzubeten. **) und wiederholt dieselben Worte Seite 165. n. 68. noch einmal. ***) um den Trypho zu überzeugen, daß Christus wahrer Gott sey, daß man allso mit recht sagen könne, Gott sey Mensch geworden. †)

Nun

*) S. 162. n. 65. **) S. 160. n. 63.

***) Κᾀγὼ εἶπον, μή τι ἄλλον τινὰ προσκυνητὸν καὶ κύριον καὶ θεὸν λεγόμενον, ἐν ταῖς γραφαῖς νοεῖτε εἶναι, πλὴν τοῦ τοῦτο ποιήσαντος τὸ πᾶν καὶ τοῦ χριστοῦ ὃς διὰ τῶν τοιούτων γραφῶν ἀπεδέχθη ὑμῖν ἄνθρωπος γενόμενος.

†) Denn, Trypho hatte dem Justin den Zweifel entgegengestellt: Du sagst uns eine ganz unerhörte und unglaubliche Sache: Gott soll Mensch geworden seyn. ὅτι θεὸς ὑπέμηνε γεννηθεῖναι καὶ ἄνθρωπος γεννᾶσθαι. S. 165. n. 67.

Nun hoffe ich, wird genug gesagt seyn, um zu beweisen, daß die ersten Christen zu Justins Zeiten dem Sohne Gottes, wie dem Vater, göttliche **Namen**, **Eigenschaften**, **Werke** und **Ehre** beygelegt haben.

Justin war ums Jahr **neunzig** gebohren; und schrieb seine Apologie um das Jahr **ein hundert und funfzig** nach Christi Geburt; *) Um diese Zeit lebten noch viele Christen, welche nahe an die Zeiten der Apostel reichten, und von solchen unterrichtet worden waren, die den christlichen Glauben aus dem Munde der Jünger Jesu empfangen hatten.

Daß dieß die gemeine Lehre der ältesten Kirche gewesen sey, ist nun weiter aus gleichzeitigen Schriftstellern nicht schwehr zu beweisen. Ich will hier nur einige Zeugnisse anführen.

Zuerst scheint mir die Stelle bey dem Plinius in dem 97 Briefe des 10. Buches überaus merkwürdig. Denn er sagt nur allzu deutlich, daß die ersten Christen unsren Erlöser eben so mit Lobgesängen gottesdienstlich verehrten, wie die Heiden ihre Götter zu verehren pflegten: **sie singen ihm Lieder, als einem Gott.** **) Um eben diese Zeit lebte **Tatian,** der

*) Siehe Apol. I. n. 46. S. 71.

**) Affirmabant autem, (Christiani accusati) hanc fuisse summam vel culpae suae, vel erroris, quod essent

der als ein Gelehrter zur christlichen Kirche übergetreten war; und auch dieser nennt Christum Gott.

"Wir sind nicht so unsinnig, o ihr Griechen, wir „reden nicht thöricht, wenn wir sagen, Gott sey in „der Gestalt eines Menschen gebohren worden." *)

Noch etwas vor diesem (ums Jahr 169.) schrieb Athenagoras in seiner Schutzschrift für die Christen: So habe ich denn hinlänglich bewiesen, daß wir Christen keine Atheisten sind, indem wir den einigen, ungebohrnen, ewigen, unsichtbaren Gott annehmen, der keines Leidens fähig ist, dessen Natur man weder begreifen noch mit Worten ausdrücken kann, — — der alles durch sein **Wort** schaffet, ordnet und erhält. Denn wir wissen und nehmen auch an, daß ein Sohn Gottes sey. Und niemand halte dieß etwa für lächerlich, daß Gott einen Sohn haben soll. Denn wir denken vom Vater und vom Sohne nicht etwa so, wie die Dichter zu thun pflegen, deren Götter nicht besser, als Menschen sind. Nein! der **Sohn Gottes** ist der **Logos** des Vaters im Verstande und in der Wirkung (das heißt: er ist die Weisheit des Vaters, und er ist der, durch welchen

essent soliti stato die ante lucem conuenire, carmenque Christo, quasi *Deo*, dicere secum inuicem.

*) Θεὸν ἐν ἀνθρώπου μορφῇ γεγονέναι.

welchen sich die Allmacht des Vaters äußert.) Denn von ihm, und durch ihn sind alle Dinge geschaffen; denn Vater und Sohn sind eins. *)

Da

*) Τὸ μὲν οὖν ἄθεοι μὴ εἶναι, ἕνα τὸν ἀγέννητον καὶ ἀΐδιον καὶ ἀόρατον καὶ ἀπαθῆ καὶ ἀκατάληπτον καὶ ἀχώρητον, νῷ μόνῳ καὶ λόγῳ καταλαμβανόμενον, φωτὶ καὶ κάλλει καὶ δυνάμει ἀνεκδιηγήτῳ περιεχόμενον, ὑφ᾽ οὗ γεγέννηται τὸ πᾶν διὰ τοῦ αὐτοῦ λόγου καὶ διακεκόσμηται καὶ συγκρατεῖται, Θεὸν ἄγοντες. ἱκανῶς μοι δέδεικται· νοοῦμεν γὰρ καὶ υἱὸν τοῦ Θεοῦ. καὶ μή μοι γελοῖόν τις νομίσῃ τὸ υἱὸν εἶναι τῷ Θεῷ. οὐ γὰρ ὡς ποιηταὶ μυθοποιοῦσιν, οὐδὲν βελτίους τῶν ἀνθρώπων δεικνῦντες τοὺς θεοὺς, ἢ περὶ τοῦ Θεοῦ καὶ πατρὸς, ἢ περὶ τοῦ υἱοῦ πεφρονήκαμεν, ἀλλ᾽ ἔστιν ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ λόγος τοῦ πατρὸς ἐν ἰδέᾳ καὶ ἐνεργείᾳ, πρὸς αὐτοῦ γὰρ καὶ δι᾽ αὐτοῦ πάντα ἐγένετο, ἑνὸς ὄντος τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ. ὄντος δὲ τοῦ υἱοῦ ἐν πατρὶ καὶ πατρὸς ἐν υἱῷ ἑνότητι καὶ δυνάμει πνεύματος, νοῦς καὶ λόγος τοῦ πατρὸς ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ, εἰ δὲ δι᾽ ὑπερβολὴν συνέσεως σκοπεῖν ὑμῖν ἔπεισιν, ὁ παῖς τὶ βούλεται, ἐρῶ διὰ βραχέων, πρῶτον γέννημα εἶναι τῷ πατρὶ, οὐχ ὡς γενόμενον (ἐξ ἀρχῆς γὰρ ὁ θεὸς νοῦς ἀΐδιος ὢν, εἶχεν αὐτὸς ἐν ἑαυτῷ τὸν λόγον ἀϊδίως λογικὸς ὢν) ἀλλ᾽ ὡς τῶν ὑλικῶν

ξυμπαν-

Da denn aber der Vater in dem Sohne, und der Sohn im Vater ist, in der Einigkeit und Kraft des Geistes: so ist der Sohn die Weisheit (der Verstand) und der Logos, (das alleswirkende Wort) des Vaters. — was der Sohn sey, will ich kurz sagen. Er ist das, was der Vater zuerst hervorgebracht hat (πρῶτον γέννημα). Nicht, als wenn er entstanden und gemacht worden wäre. Denn da Gott von Ewigkeit ein verständiges Wesen war; so hatte er auch von Ewigkeit den Logos (die Vernunft) in sich selbst — — Und der heilige Geist, welcher in den Propheten wirkt, ist ein Ausfluß aus Gott, der gleich einem Sonnenstrahle von Gott aus- und zurückfließt. Wer sollte sich daher nicht wundern, wenn er hört, daß diejenigen Atheisten genennt werden, die da lehren, der Vater sey Gott, der Sohn sey Gott

ξυμπάντων ἀποίου, φύσεως καὶ γῆς ὀχείας ὑποκειμένων δίκην, μεμιγμένων τῶν παχυμερεστέρων πρὸς τὰ κουφότερα ἐπ' αὐτοῖς, ἰδέᾳ καὶ ἐνεργείᾳ εἶναι προελθών. συνᾴδει δὲ τῷ λόγῳ καὶ τὸ προφητικὸν πνεῦμα. Κύριος γὰρ, φησὶν, ἔκτισέ με, ἀρχὴν ὁδῶν αὐτοῦ εἰς ἔργα αὐτοῦ. καί τοι καὶ αὐτὸ τὸ ἐνεργοῦν τοῖς ἐκφωνοῦσι προφητικῶς ἅγιον πνεῦμα, ἀπόῤῥοιαν εἶναι φαμὲν τοῦ Θεοῦ, ἀπόῤῥεον καὶ ἐπαναφερόμενον, ὡς ἀκτῖνα ἡλίου.

Gott und auch der heilige Geist; die da überdieß zeigen, wie sie der Kraft nach auf das genaueste vereiniget, doch aber der Ordnung nach von einander unterschieden sind.

Obschon in dieser Vorstellung der Dreyeinigkeit verschiedene unrichtige Ideen mit eingemischt sind, von denen ich nachher noch mit wenigem reden werde: so ist doch die Hauptsache in denselben so deutlich enthalten, daß man nur wenig Mühe hat, die gemeine Dreyeinigkeitslehre, wie sie in jenen Zeiten vorgetragen wurde, in denselben zu finden. In dem kurzen Entwurfe der Lehre Justins von der Gottheit Christi habe ich unter andern die Vorstellung mit eingeflochten, die ersten Christen hätten den Sohn Gottes durchaus von allen Geschöpfen unterschieden und ihm göttliche Ehre erzeigt; daraus folge, daß sie ihn für eine zur Gottheit gehörige Person gehalten hätten. Dieser Schluß wird durch eine gewisse Stelle des Theophilus, der zu eben der Zeit lebte, ungemein befestiget. Er sagt: "Wir beten nur allein Gott, und keine „Kreatur an. — — Einen König werde ich wohl „verehren (τιμήσω); aber nicht anbeten. Du „sprichst: warum willst du den König nicht anbe„ten? — — weil er nicht Gott, sondern ein „Mensch, und von Gott gesetzt ist, nicht daß man „ihn anbete, sondern daß er gerecht richte. Denn

„es

„es ist ihm das Regiment von Gott anvertraut.
„Gleichwie er nun nicht erlaubt, daß man die obrig-
„keitlichen Personen, welche unter ihm stehen, Kö-
„nige nenne; denn dieß ist sein Name, den man
„einem andern nicht beylegen darf: so ist es auch nicht
„erlaubt, einen andern anzubeten, als der Gott
„ist. *)" Freilich hat auch Theophilus, wie andre gelehrte Christen seiner Zeit, in die Dreyeinigkeitslehre manche Nebenvorstellungen gebracht: allein das hindert nicht, daß man nicht auch bey ihm den allgemeinangenommenen Lehrsatz finden sollte: **Christus ist Gott;** das Wort, der Logos, gehört zur ewigen Gottheit. Ich will, um dieß zu beweisen, nur einige Stellen auszeichnen. "Gott allein ist von Ewigkeit — Gott hatte aber seinen **Logos** in seinen eigenen Eingeweiden bey sich (das Wort war bey Gott, wie er es nachher Seite 565. aus Joh. 1, 1. erklärt,) und er zeugte den Logos sammt der Weisheit (σοφίᾳ) vor allen andern Dingen. Dieses Logos bediente er sich als eines Werkmeisters und Dieners (ὑπουργοῦ) und durch dasselbe hat er alles andre geschaffen. †) Durch eben dieß **Wort** ist Gott im Paradiese und nachher den Vätern erschienen:" Denn Gott selbst (der Va-

 ter)

*) Im ersten Buche an den Autolycus n. 11. p. 344. der Ausgabe ex congr. S. Mauri.

† Im andern Buche an den Autol. n. 10. S. 354.

ter) ist in keinem Orte — — Aber der **Logos**, durch welchen er alles gemacht hat, der seine (des Vaters) Kraft und Weisheit ist, stellte die Person des Vaters und Herrn aller Dinge vor, und unterredete sich mit Adam. Denn jene Stimme war der Logos, der Sohn Gottes, — — der allezeit in dem Herzen Gottes war. Denn ehe noch etwas geschaffen wurde, war dieser Logos sein Rathgeber; er war sein Verstand und seine Klugheit. — — Dieß lehrt uns die heilige Schrift und alle, die vom Geiste Gottes getrieben wurden; dieß sagt Johannes: im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott. Wodurch Johannes anzeigt; daß im Anfange nichts gewesen sey, als Gott und in ihm der Logos. Dann setzt er hinzu: **und Gott war das Wort**; alles ist durch dasselbe Wort gemacht; und ohne dasselbe ist nichts gemacht. **Da denn nun allso der Logos Gott ist** (θεὸς ȣ̃ν ὢν ὁ λόγος καὶ ἐκ θεȣ̃ πεφυκὼς) und aus Gott gezeugt: so sendet ihn der Vater hin, wo er will 2c. *)

Da Theophilus in diesen und ähnlichen Stellen nichts vom heil. Geiste besonders sagt; so scheint es beynahe, er habe den heil. Geist mit dem Logos für eins gehalten; zumal da er im 2ten Buche n. 10. S. 355. von dem Logos allso spricht: Da nun der-

selbe

*) S. 365. n. 22.

selbe der Geist Gottes — die Weisheit, die Kraft des Allerhöchsten ist: so kam er in die Propheten herab und redete durch sie von der Schöpfung der Welt und andern Dingen rc. Allein entweder ist in dieser jezt angeführten Stelle ein Schreibfehler, oder Theophilus hat sich nur dunkel ausgedrückt. Denn er gedenkt nicht lange hernach bey der Schöpfungsgeschichte des dritten Tages einer Dreyeinigkeit in Gott mit folgenden Worten. "Die drey Tage, welche vor der Erschaffung der Himmelslichter vorhergiengen, sind ein Bild der Dreyeinigkeit Gottes, seines Wortes und seiner Weisheit. *) Diese Weisheit ist nichts anders, als der heil. Geist. Denn es ist eine den Kirchenlehrern des zweyten Jahrhunderts ganz gewöhnliche Vorstellung, daß sie die Stelle 1 Mos. 1, 2. der Geist Gottes schwebte über den Wassern, so auslegen, der heil. Geist bearbeitete die Bildung der Geschöpfe. Daher erklärt denn auch Theophilus jene Worte 1 Mos. 1, 26. Lasset uns Menschen machen rc. allso, daß er meynt, Gott habe sie zu seinem Logos und zu seiner Sophia, (zu seinem Worte und zu seiner Weisheit) gesprochen. **) Daß hier unter der Weisheit der Geist zu verstehen sey, ist desto wahr-

*) Τύποι εἰσὶν τῆς τριάδος, τȣ̃ Θεȣ̃ καὶ τȣ̃ λόγȣ αὐτȣ̃, καὶ τῆς σοφίας αὐτȣ̃. S. 360. n. 15.

**) Buch 2. n. 15. S. 560.

scheinlicher, da der Geist auch beym Irenäus an mehrern Orten *) allso genennt wird. Es ist allso auch hier wieder die, zwar durch Philosophie etwas verstellte, mit unrichtigen Schriftauslegungen vermengte, aber doch sonst gewöhnliche Lehre: **Vater, Sohn und Geist sind die Quellen aller geschaffenen Dinge, folglich machen sie die ewige Gottheit aus.**

Dieser Lehrsatz ist nun beym **Tertullian**, aller Dunkelheit ungeachtet, noch weit deutlicher zu finden. Ich müßte beynahe sein ganzes Buch, das er dem Praxeas entgegengesetzt hat, abschreiben, wenn ich alle in demselben befindliche Zeugnisse anführen wollte. Auf allen Blättern wiederholt er die Lehre: "Es ist nur ein Gott; aber dieß ist von der **Einheit der Substanz** zu verstehen. Außer dieser Einheit der göttlichen Substanz ist aber auch die Oekonomie (οἰκονομία), nach welcher in der Einheit ein Gedrittes ist, wohl zu behalten. Dieß Gedritte ist Vater, Sohn und Geist. Diese drey sind aber nicht der Natur und dem Zustande, sondern dem Grade nach; nicht der Substanz, sondern nur der Form (der besondern Art des Daseyns) nach; nicht der Macht, sondern der Gestalt, der Art der Existenz nach, verschieden; sind eine **Substanz**, haben einerley Eigen-

*) Lib. III. c. 24. Lib. IV. c. 7.

genschaften, einerley Macht. *) Daher wird auch das Wort selbst Gott genennt: Das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Du wirst hier den Namen, Gott, nicht für ein leeres Wort halten. Denn der Sohn ist der, der das Ebenbild Gottes ist, (in effigie Dei μορφῇ Phil. II.) und der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu seyn. — — Daher kommt es denn auch, daß niemand den Vater kennt, als nur der Sohn, weil er allein in des Vaters Schoosse war. — — Denn wer weiß, was in Gott ist ohne der Geist, der in ihm ist? — — Das Wort aber war in dem Vater, wie er (Christus) selbst spricht: ich bin in dem Vater. Und dieß Wort war allezeit in dem Vater; wie geschrieben steht (Joh. 1, 1.) Das Wort war bey Gott. Und zwar so, daß es nie von dem Vater getrennt, oder etwas anders, als der Vater wird (keine andre Substanz, die außer ihm da wäre); denn (er spricht:) ich und der Vater sind Eins. Daher sagen wir, der Sohn sey vom Vater gezeugt (prolatum), nicht geschaffen (non paratum) — — Beide, Vater und Sohn, bleiben folglich eine Substanz. So wie die Wurzel und der Baum zwar zweyerley sind, aber doch nur eine Sache, einen Baum ausmachen; so

 wie

*) Aduers. Prax. S. 418. der baselischen Ausgabe von 1528.

wie die Sonne und der von ihr ausgehende Sonnenstrahl zweyerley sind, aber doch nur eine Sache ausmachen. — — Der heilige Geist aber ist der dritte; so wie die Frucht am Baume das dritte ist (nach der Wurzel und dem Stamme.) So behalte denn wohl, daß ich diese Regel des Glaubens habe, nach der ich **Vater, Sohn** und **Geist** als unzertrennt bekenne. — — Doch bleiben diese drey unterschieden: denn derjenige, der da von einem andern redet, ist von dem unterschieden, von welchem er redet; nun spricht aber der Vater vom Sohne: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, ich habe dich erwehlet — — es ist mir ein geringes, daß du mein Knecht seyst — — folglich muß der Vater vom Sohne unterschieden seyn. Eben auf die Art redet der Sohn auch vom Vater; folglich sind beide unterschieden. **Doch aber zu einer Substanz vereiniget;** daher spricht Gott: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey; und bald hernach: Adam ist geworden, als unser einer. Denn Gott betrügt uns gewiß nicht, wenn er von sich in der mehrern Zahl redet; es ist auch falsch, wenn die Juden meynen, er habe in diesen Worten die Engel angeredet. Denn wessen Bilde machte er den Menschen ähnlich? dem Bilde des Sohnes, welcher sich mit der Menschheit vereinigen sollte, dem Bilde des

Geistes,

Geistes, der den Menschen heiligen sollte. Mit diesen beiden redete Gott, in der gedritten Einheit, gleichsam als mit Staatsbedienten und Räthen. — — Wenn ich denn aber sage, der Sohn sey ein anderer, als der Vater; so habe ich schon gesagt, wie ich das verstehe: ein andrer der **Person**, nicht der **Substanz** nach, so daß sie beide unterschieden, nicht aber getrennt werden. *) Kurz, ich behalte stets eine Substanz in drey vereinigten (Subjecten oder Personen). **)

Dieß ist eine getreue Vorstellung der Hauptgrundsätze **Tertullians** in dieser Lehre; und obgleich auch von ihm hier und da einige seltsame Vorstellungen und irrige Nebenideen eingemischt werden: so bleibt doch die Grundlage des christlichen Glaubens auch bey ihm ebendieselbe, wie wir sie bey den übrigen Schriftstellern des zweyten Jahrhunderts antreffen. Ueberall wird der Sohn Gottes vom Tertullian so vorgestellt, daß der Sohn ein vom Vater verschiedenes Subject sey, das aber sammt dem Geiste mit dem Vater eine Substanz ausmache; das allmächtig, allwissend

*) Alium autem quomodo accipere debeas, iam professus sum, personae non substantiae nomine, ad distinctionem, non ad diuisionem. Ceterum vbique teneo, vnam substantiam in tribus cohaerentibus. S. 427.

**) von S. 420. bis 427.

wissend, wie der Vater sey, das nicht dem Zustande (statu) den Eigenschaften nach; sondern (gradu) der Ordnung nach vom Vater unterschieden, und Gott, wie der Vater, zu nennen, auch wie der Vater Schöpfer der Welt sey. Es verwahrt sich Tertullian dabey sehr gut gegen den Vorwurf, daß die Christen auf diese Art mehrere Götter annähmen, wenn sie glaubten, der Vater sey Gott, und der Sohn sey Gott. Er bezeugt, daß auch im neuen Testamente die Regel gelte: ich bin Gott; und außer mir keiner mehr; daß Christus diesen Grundsatz der Religion selbst bestättiget habe, wenn er zu Philippo sprach: wer mich siehet, der siehet den Vater; denn der Vater ist in mir, und ich bin im Vater. Vater und Sohn sind allso wohl zween, spricht er, aber nicht so, daß wir zween Götter glaubten; non ex separatione substantiae) nicht, als wenn sie zwo verschiedene Substanzen ausmachten. *) Denn beide wirken an allen Orten vereinigt mit allmächtiger Kraft (ceterum scimus, deum etiam intra abyssos esse, et vbique consistere, sed vi et potestate. Filium quoque, vt indiuiduum (vom Vater unzertrennlich) cum ipso vbique.) Endlich führt er auch **) die Taufformel zum Beweise seiner Lehre an und

*) Seite 435. **) Seite 443.

und spricht: Christus habe daher zuletzt (vor seiner Himmelfahrt,) befohlen, daß seine Jünger taufen sollten, auf den Vater, den Sohn und den heil. Geist, nicht auf einen; denn wir werden dreymal auf drey Namen mit Wasser begossen (oder ins Wasser getaucht.) Durch diese Grundregel des Glaubens, setzt er bald hernach *) hinzu, unterscheiden wir uns so von den Irrlehrern. Denn was ist das Hauptwerk des Evangeliums? was ist die Substanz und Grundveste des neuen Testamentes, welches behauptet, daß Gesetz und Propheten biß auf Johannem gehn, (was ist jenes uns von ältern Zeiten unterscheidende Hauptkennzeichen anders,) als daß wir von der Zeit an glauben, **Vater, Sohn und Geist machen einen Gott aus.** **) Da die andre Hauptschrift Tertullians seine Schutzschrift ist, welche er für die Christen an die römischen obrigkeitlichen Personen aufgesetzt hat: so will ich aus derselben nur einige Zeugnisse in die Anmerkungen setzen; †) daraus man leicht merken

*) Seite 447.

**) S. 447. Quid enim erit inter nos et illos differentia? quod opus Euangelii, quae est substantia noui testamenti, statuens legem et prophetas vsque ad Ioannem, si non exinde *pater et filius et spiritus tres crediti vnum deum sistunt?*

†) S. 757. Bene, quod (deus noster) omnium deus est,

ken wird, daß der Glaube der ersten Christen kurz dieser war; Außer Gott ist niemand anzubeten. Der Sohn Gottes aber ist in der Vereinigung mit dem Vater anzubeten, ist mit ihm nur eine Gottheit.

Ich könnte nun aus dem gleichzeitigen Irenäus verschiedene Zeugnisse von ähnlichem Inhalte anführen; weil wir aber von diesem Schriftsteller, außer einigen Fragmenten des Originals, nur eine sehr schlechte Uebersetzung haben; *) so will ich ihn nicht als einen Haupt-

est, cuius, velimus aut nolimus, omnes sumus. Sed apud vos (gentiles) quoduis colere ius est, *praeter deum verum*, quasi non hic magnus omnium sit deus, cuius omnes sumus. Hierinnen ist allso der Satz enthalten: wer nicht der wahre Gott ist, nicht zur einigen wahren Gottheit gehört, ist nicht anzubeten. Nun was behauptet Tertullian von dem Sohne? Er behauptet, daß er Gott sey und mit dem Vater nur eins ausmache. S. 651.

*) Seine Lehre ist eben dieselbe, welche wir bey den vorhergehenden Schriftstellern gefunden haben. "Der Sohn Gottes, das Wort, die Weis„heit, war bey Gott schon vor Erschaffung der „Welt; durch dieß Wort ist alles gemacht (B. „IV. Kap. 37.); durch dieß Wort ist Gott den „Vätern erschienen (B. IV. K. 16. und 17.); dieß „Wort ist aber auch selbst Gott und gehört zum „Vater, es ist im Vater, und der Vater in dem„selben; es ist der Jehovah, der vom Jehovah „über

Hauptzeugen betrachten; ob ich gleich aus manchen Gründen überzeugt bin, daß die Bücher, welche wir unter seinem Namen haben, keine Erdichtung seyn. Doch dieß gehört an einen andern Ort.

Ich gehe zu einem Schriftsteller fort, der gegen das Ende des andern Jahrhundertes gelebt hat; es ist **Clemens** von Alexandrien, ein gelehrter Mann. Zwar hat er sich in seinen Werken nie ein eigenes Geschäfte daraus gemacht, die Dreyeinigkeitslehre ausführlich vorzutragen; allein man sieht doch, daß er sie bey seinen christlichen Lesern so voraussetzt, wie sie andre Lehrer vor und zu seiner Zeit angenommen und vorgetragen haben. Dieß wird klar werden, wenn ich auch nur einige Stellen auszeichne. So behauptet er in dem zweyten Kapitel des ersten Buchs seines

„über Sodom Feuer und Schwefel regnen ließ; „es ist der Gott, von welchem gesagt wird: Gott „steht in ihrer Gemeinde. — Diese Gemeinde „ist aber diejenige, welche Gott, das ist, der Sohn, „sich selbst gesammlet hat ꝛc.“ Man darf nur das einige sechste Kapitel des dritten Buchs dieses Schriftstellers lesen, aus welchem ich diese letztern Worte genommen habe; so wird man die allgemeine Stimme der Lehrer jener Zeiten vernehmen: der Sohn ist Gott, wie der Vater. S. auch B. IV. Kap. 62.

seines Pädagogus *) ausdrücklich, daß der Sohn, wie der Vater, Gott sey: "Unser Pädagoge (Lehrer und Erzieher, Christus,) ist seinem Vater, dessen Sohn er ist, in allem gleich. **Er ist Gott in der Gestalt eines Menschen, ganz unbefleckt; dem Willen seines Vaters gehorsam; er ist der Logos Gott, der da** in dem Vater ist, zur Rechten des Vaters, in der Gestalt (und Herrlichkeit) des Vaters." **)

Um diese Herrlichkeit Christi zu beschreiben und zu beweisen, beruft er sich nachher auf die Stelle beym Jesaia Kap. 9, 5. rc. und übersetzt sie allso: "Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, und sein Name ist, der Engel des großen Raths, wunderbarer Rath, **starker Gott,** (θεὸς δυνατὴς) **ewiger Vater,** (πατὴρ αἰώνιος) Friedefürst. **O großer Gott! o vollkommenster Knabe! der Sohn ist in dem Vater, der Vater in dem Sohne.**" †) Und gleich setzt

*) S. 99. der Ausgabe ex theatro Scheldoniano zu Oxf.

**) "Εοικεν δὲ ὁ παιδαγωγὸς ἡμῶν τῷ πατρὶ αὐτȣ̃ τῷ Θεῷ ȣ̃πέρ ἐςιν ὑιός ἀναμάρτητος, ἀνεπίληπτος, καὶ ἀπαθὴς τὴν ψυχὴν. Θεὸς ἐν ἀνθρώπων σχήματι ἄχραντος, πατρικῷ θελήματι διάκονος, λόγος Θεὸς, ὁ ἐν τῷ πατρὶ, ὁ ἐκ δεξιῶν τȣ̃ πατρὸς, σὺν καὶ τῷ σχήματι Θεὸς.

†) Im 5. Kap. des Pädag. Seite 112.

setzt Clemens im folgenden Kapitel einen hieher gehörigen Ausdruck hinzu, welcher zugleich die Allwissenheit und die Gottheit Christi beweist: "Da er (Christus) Gott war; so läßt sich nicht sagen, daß er etwas gelernt habe." *) Und in eben diesem Hauptstücke kommt noch eine sehr wichtige Stelle vor, in welcher Christo der Lobspruch beygelegt wird, der sonst nur dem höchsten Gott zukommt: "Was wir Menschen von Gott lernen, das ist das ewige Heil des **ewigen Heilandes**, welchem sey Preis und Dank in Ewigkeit Amen." **) In dem darauf folgenden siebenten Kapitel beschreibt er die Person Christi noch ausführlicher und bedient sich unter andern der Worte: Unser Pädagoge ist der **heilige Gott**, Jesus; (ἅγιος θεὸς ἰησῦς, was wir sonst **GottMensch** nennen); er ist der Lehrer des ganzen menschlichen Geschlechtes, das Wort. **Selbst der menschenfreundliche Gott ist unser Pädagoge.** (αὐτὸς ὁ φιλάνθρωπος θεὸς, ἐςὶ παιδαγωγός·) Von ihm steht geschrieben: der Herr allein führte sie, die Israeliten, es war kein andrer Gott mit ihnen. (5 Mos. 32, 12.) — — Er selbst der Pädagoge (Christus) sagt

*) ἀλλὰ προσμαθεῖν μὲν αὐτὸν εἰκὸς ὐδὲ ἓν, θεὸν ὄντα. S. 113. Kap. 6.

**) Τὸ δὲ μάθημα, ἀΐδιος σωτηρία ἀϊδίυ σωτῆρος, ὧ ἡ χάρις εἰς τὺς αἰῶνας ἀμήν.

sagt von sich: **ich bin dein Gott, der dich aus Egypten geführet hat.** — — Er ist es, der dem Abraham erschien, führe dich so auf, daß du mir angenehm seyst; er ermahnte ihn, (den Abraham) gleich dem besten Lehrmeister und sprach zu ihm: wandele unschuldig; ich will meinen Bund mit dir errichten — — Eben dieser (Christus) ist es, mit dem Jacob gekämpfet hat. — — Und da Jacob nach seinem Namen fragte; so sprach er: was fragst du nach meinem Namen? — — Denn damals war er (der Sohn Gottes) noch der namenlose (unbekannte) Gott, (der **Jehova**, welchen Namen die Juden nicht auszusprechen sich erkühnten). Denn er war noch nicht Mensch geworden. — — Jacob aber nennte jenen Ort: (εἶδος θεȣ̃) die Gestalt, das Anschauen Gottes. Denn, sprach er, **hier habe ich Gott gesehen,** und meiner Seele ist Heil wiederfahren. Damals bekam Jacob den Namen Israel; da er **Gott den Herrn** gesehen hatte. Dieser ist nun Gott, das Wort, der Pädagoge ꝛc.

Hier ist ganz eben das System wieder, welches wir bey dem ältesten Zeugen, bey Justin, fanden; der Vater ist nicht der Sohn, der Sohn aber ist Gott, wie der Vater; er ist der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs, ist nach Johannis 1. Kap (welche Stelle Clemens im 8 Kapitel des 1. B. auf Christum anwendet,)

wendet,) vom Anfange bey Gott gewesen und selbst Gott zu nennen: Gott war das Wort; er ist den Vätern erschienen, war bey Mose in der Wüste; wurde Mensch; beherrscht nun die ganze Welt, die durch ihn erschaffen worden ist; denn alles macht der Logos *) — — "Er ists, der die Erde, den Himmel, die Tiefe des Meeres geschaffen, der die Sterne gemacht hat. So groß ist der Logos; der Pädagoge, der Baumeister der Welt und der Menschen." †) "Denn der Logos des Vaters aller Dinge ist kein Wort, das aus dem Munde hervorgebracht wird; (προφορικὸς) sondern es ist die Weisheit und die offenbar gewordene Güte (χρηστότης) Gottes; es ist die allmächtige und wahrhaftig göttliche Kraft — — es ist der allmächtige Wille, der alles erhält." ††) So aber wie denn der Vater und Sohn dergestallt vereiniget sind, daß sie mit gemeinschaftlicher Gesinnung und Kraft alles erhalten und wirken; eben so kann

dieß

*) Pädag. Buch III. Kap. 12. Seite 310.

†) Ebenders. Libr. Strom. V. p. 646.

††) S. 646. Τοσοῦτος ὁ λόγος. οὗτος ὁ παιδαγωγὸς, ὁ τοῦ κόσμου καὶ τοῦ ἀνθρώπου δημιουργὸς. Stromat. Lib. V. p. 646. ὁ γὰρ τοῦ πατρὸς τῶν ὅλων λόγος, οὐχ οὗτος ἐστὶν ὁ προφορικὸς, σοφία δὲ καὶ χρηστότης φανεροτάτη τοῦ Θεοῦ, δύναμις τε αὖ παγκρατὴς, καὶ τῷ ὄντι θεία.

dieß von dem Geiste gesagt werden. "Denn es ist ein Vater aller Dinge, es ist ein Wort, durch das alles da ist, (ἧς δὲ καὶ ὁ τῶν ὅλων λόγος) und ein heiliger Geist, und der ist überall. (καὶ τὸ αὐτὸ πανταχȣ̃." *)

Es ist denn allso eine gewisse **allgemeine Behauptung der Gottheit Christi bey den Schriftstellern des andern Jahrhunderts.** Sie mögen noch in so verschiedenen **Gegenden** gewohnt haben; sie mögen noch so verschiedenen **Philosophien** ergeben gewesen seyn; in der Hauptsache stimmen sie zusammen, Christus ist Schöpfer der Welt, allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, Gott, wie der Vater, ein andrer zwar, als er, aber mit ihm so verbunden, daß er nur **Eins** ausmachte.

Diese Lehre pflanzte sich denn nun weiter in die folgenden Zeiten fort, und es wäre etwas leichtes aus dem Origenes, Eusebius und andern Schriftstellern sehr viele Zeugnisse zu sammlen. Allein ich würde nun meinen Lesern immer das nehmliche sagen und nur mit andern **Worten** wiederholen müssen. Ich will daher nur einen andern Beweis für die nehmliche Sache kürzlich zu führen suchen.

*) Im Pädag. B. 1. Kap. 6. S. 123.

Das

Das siebente Kapitel.

Vermuthungsgründe für die Gottheit Christi aus den Bemühungen der Rechtgläubigen gegen die so genannten Ketzer.

Die Irrlehren, wodurch die Lehre von der Gottheit Christi verderbt zu werden, in Gefahr kam, sind, wie ich oben bemerkte, sonderlich folgende: Einige hielten ihn für einen Geist, der aus Gott seinen Ursprung genommen hatte, andre hielten ihn für den Vater selbst; andre für eine Kraft des Vaters. Die Lehrer der Kirche kämpften stets wider alle diese Meynungen, sie läugneten, daß der Sohn Gottes ein aus Gott ausgeflossener Aeon sey; sie läugneten, daß er der Vater selbst, oder eine bloße Kraft und Eigenschaft des Vaters sey; sie behaupteten, er sey ein andrer, als der Vater, aber nicht außer dem Vater da. Indem sie jene Lehren verworfen; so blieb auch nichts anders, als dieß letzte übrig: der Sohn ist ein Subject in der Gottheit, das die göttlichen Vollkommenheiten in der genauesten Vereinigung mit dem Vater besitzt. Dieß wollen wir nun kürzlich nach der Zeitfolge der entstandenen Irrthümer betrachten.

Die Christen, welche der orientalischen, jüdischen und platonischen Philosophie ergeben waren, die hernach so genannten Gnostiker, unterschieden den Sohn viel zu sehr von dem Vater; sie waren es, welche den Logos für einen Aeon, oder aus dem unsichtbaren Gott ausgeflossenen Geist hielten. Die Lehrer der ersten Kirche setzten sich nach dem Beyspiele des Evangelisten Johannes einmüthig gegen diese Erklärung der Person Christi. Justin, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Irenäus und viele andre Lehrer, deren Schriften nicht biß auf unsre Zeiten gekommen sind, waren ihre Gegner.

Indem man wider die Gnostiker behauptete, der Sohn sey vom Vater nicht so unterschieden, wie ein Geist von dem andern Geiste: so verfiel man auf andre Erklärungen dieser dunklen und ungewöhnlichen Sache. Man sah Gott nur als **ein Subject** an; dieß Subject war der Vater; aber in diesem Subjecte betrachtete man den Logos als die **ewige Vernunft**, die sich zur Zeit der Schöpfung der Welt zu äußern und durch sichtbare Werke darzustellen angefangen hätte. Diese Lehrer nennten sich Monarchianer; weil sie **nicht drey Subjecte** in Gott, sondern nur **eines** annahmen. **Praxeas** war einer von dieser Gattung, und **Tertullian** hat sein Buch gegen ihn geschrieben. Da aber diese Vorstellungs-

art

art der Dreyeinigkeit mit dem Platonismus sehr harmonierte; so bekam sie mehrere Anhänger. Artemon und Theodotion scheinen beynahe eben so, wie Praxeas gelehrt zu haben. Allein sie fanden keinen Beyfall; man vertheidigte wider sie die Lehre, daß Christus ein andrer, als der Vater sey.

Indessen trat Noetus und nach ihm Sabellius hervor, und suchten das System der vorigen Irrlehrer etwas annehmlicher vorzustellen. Der erste scheint eben das behauptet zu haben, was Praxeas lehrte. Der andere unterschied den Sohn vom Vater, wie die allgemeine Lehrart es mit sich brachte: allein er unterschied ihn, als eine Kraft, die vom Vater ausgegangen wäre und sich mit dem Menschen Jesus vereiniget hätte; so wie der Sonnenstrahl aus der Sonne ausgeht und den Geschöpfen auf Erden Kraft und Leben ertheilt. Aber auch dieß System wurde von den Lehrern der Kirche verworfen. Der Sohn, sprachen sie, ist der Logos, den der Vater gezeugt hat; er ist allso keine bloße Kraft, sondern ein anderer, als der Vater, der vom Vater durch die Zeugung Kraft empfangen hat.

Paul von Samosaten blieb noch näher bey der Bedeutung des Wortes Logos; er sah den Sohn Gottes als die Weisheit Gottes an; diese Weisheit war ewig in Gott; denn Gott war von Ewigkeit ein

verständiges Wesen; aber in Jesu äußerte sich diese göttliche Weisheit auf eine so besondere Art, daß man sagen konnte, sie habe in ihm gewohnt, sie habe sich mit ihm vereinigt; darum heißt er Gottes Sohn.

Je scheinbarer dieser Vortrag war, und je mehr er mit dem platonischen Einfalle vom Logos (oder dem vollkommensten Ideale der zu schaffenden Welt in Gott) übereinstimmte, desto größer wurde die Zahl derer, die ihm Beyfall gaben. Aber mit desto größerem Eifer bestritten die Kirchenlehrer von allen Seiten her den Irrthum. Man versammelte ums Jahr 269 eine Synode zu Antiochien; man verwarf einmüthig die Lehre des Artemons, des Paul von Samosaten und aller derer, welche wie sie dachten, man behauptete gegen sie: Christus sey kein bloßer Mensch, er sey Gottes Sohn, nicht der Vater selbst, sondern der, den der Vater gesandt hat, Mensch zu werden und die Menschen zu erlösen. *)

Alle diese Unitarier, oder wenigstens die meisten, verfielen in den Irrthum, weil sie befürchteten, man müßte zween Götter **) annehmen, wenn der Sohn Gott,

*) Siehe Harduins Sammlung der Concil. Schlüsse Tom. I. p. 198.

**) Diesen Grund giebt der billige Origenes an; indem er spricht: Aus diesem (jetzt vorgetrage-

Gott, wie der Vater, und doch ein andres Subject, als der Vater, wäre. Indem man denn nun aber aus eben so guten Absichten gegen sie stritt; so wurde nach und nach der Grund zu der Lehre gelegt, die Arius etwas freyer vorzutragen und genauer zu bestimmen, anfieng; daß nehmlich der Sohn nicht nur ein andrer, als der Vater, sondern auch eine vom Vater vor Erschaffung der Welt hervorgebrachte Substanz sey, durch welche der Vater alles geschaffen habe. Schon im Jahre 321 versammelten sich die Lehrer zu Alexandrien und widersetzten sich dieser Meynung. Man erregte an allen Orten, dahin die Nachricht von der arianischen Lehre kam, ein großes Geschrey, und eiferte sonderlich dagegen, daß der Sohn Gottes doch ja nicht als ein vom Vater verschiedener und von ihm aus nichts hervorgebrachter Geist betrachtet werden möchte. Endlich wurde die bekannte nicänische

genen) läßt sich der Zweifel auflösen, welchen sich manche gottliebende Seelen machen, welche um den Irrthum zween Götter anzubeten, zu vermeiden, auf andre falsche und ungöttliche Begriffe verfallen. Sie läugnen, daß der Sohn eine besondere Person sey, die vom Vater unterschieden wäre. Siehe den Commentar über den Johan. S. 46. der Huetianischen Ausgabe. Eben diesen Zweifel sucht Eusebius seinen Lesern aufzulösen. Siehe de eccles. Theol. Lib. II. c. 7.

Kirchenversammlung von Constantin, dem Großen, veranstaltet, und die Lehre von der Gottheit Christi noch mehr durch öffentliche Auctorität befestiget.

Nun laßt uns die Summe aus dieser Rechnung ziehen.

1) Ist in Gott nur **ein** Subject, das mehrere Namen hat?

Nein, das verwarf man in der Lehre des Praxeas, des Artemons und andrer.

2. Ist der Sohn vielleicht eine **Kraft**, oder eine **Eigenschaft** des Vaters?

Nein, das widerlegte man in der Lehre des Sabellius und Paul von Samosaten.

3. Ist der Sohn ein **gemachter Gott**, eine vom Vater hervorgebrachte göttliche Substanz?

Nein, das widerlegte man in der Lehre des Arius.

4. Was bleibt nun übrig?

a) Der Sohn ist **ein** Subject, das seine Eigenschaften hat.

b) ein Subject, das vom Vater nicht, wie eine Substanz von der andern, sondern weniger unterschieden ist.

c) ein Subject, durch das der Vater die Welt gemacht hat, das folglich wie der Vater allmächtig, allwissend, und wie der Vater an-

zubeten

zubeten ist; ein Subject in der einigen wahren Gottheit.

Und das ist unsre Lehre. So beweist die Betrachtung der widerlegten Irrthümer die Wahrheit.

Das achte Kapitel.

Kurze Betrachtung über einige Verirrungen der ältesten Kirchenväter in der Lehre von der Gottheit Christi.

Wenn ich die Kirchenlehrer bißher als Zeugen der Gottheit Christi angeführt habe; so war meine Absicht keinesweges, zu beweisen, daß sie gänzlich und biß auf die kleinsten Theile des Vortrags dieser Wahrheit mit dem übereinstimmten, was wir von dem innern Verhältnisse des Sohnes zum Vater gesagt haben. **Das Wort, der Logos, ist Gott.** Das ist die Lehre der Schrift. Darinnen stimmen die Kirchenväter mit der Schrift und mit uns alle überein. Aber wie und auf welche Art der Sohn sammt dem Vater die göttliche Natur habe und zum höchsten Wesen gehöre, darüber stellen sie nicht selten sehr verschiedene philosophische Betrachtungen an. Da denn nun ihre Philosophie von Gott zum Theil noch sehr unvollkommen war; so konnten auch ihre

philosophischen Begriffe von dem Verhältnisse des Sohnes zum Vater nicht gleich die reinsten und vollkommensten seyn. Indessen hatten sie doch mit philosophischen Unitariern zu streiten, und mußten daher mit ähnlichen Waffen zu Felde ziehn, um den Vorwurf des Polytheismus von sich zu entfernen. Da geriethen sie nun auf verschiedene Arten der Vorstellungen und Ausdrücke, die der Wahrheit nicht ganz gemäß sind. Einige kamen den Unitariern, andre dem nach ihrer Zeit entstehenden Arianismus näher.

Von den Schriften der erstern sind uns wenige übrig geblieben. Indessen finde ich doch manche Spuhren dieser Gedenkungsart bey den Kirchenvätern, die wir haben. Sie übersetzten nehmlich den Namen Logos durch Sophia oder Weisheit *); und sahen den Logos als den ewigen Verstand Gottes, als den Nus (νȣς) an, der stets in dem Innersten der Gottheit da war. Denn sprachen sie, Gott hatte ja von Ewigkeit her Verstand. Dann aber, da Gott die Welt machen wollte; so zeugte er das Wort, den Logos, als den Erstgebohrnen aller Kreaturen; so wurde der Logos Gott, aus Gott gebohren. **)

Sie

*) Tertull. p. 420.

**) Siehe die oben aus dem Theophilus B. 2. angeführte Stelle.

Sie schienen allso Gott vor der Zeugung des Logos nur als ein Subject anzusehn. Daher spricht Theophilus: *) **Nichts ist so alt, als Gott — — Gott hatte aber seinen Logos,** (ἐνδιάθετον ἐν τοῖς ἰδίοις σπλάγχνοις) in seinem Innersten bey sich, und zeugte denselben vor allen andern Dingen.

Dieser Vortrag des Theophilus ist das Mittel zwischen den Unitariern und den nachher entstehenden Arianern. Vermöge desselben ist Gott von Ewigkeit nur einer, der die Weisheit in sich hat; denn zeugt er den Logos vor Erschaffung der Welt; so sind zwey Subjecte da, aber so ist man auch nicht weit vom Arianismus. Offenbar hat der platonische Logos zu dieser Erklärungsart Anlaß gegeben.

Allein weit mehrere, ja fast alle Kirchenlehrer des zweyten und dritten Jahrhundertes neigen sich auf die Seite derjenigen, welche eine zu große Subordination zwischen den Personen der Gottheit annehmen, und die Hauptfehler, welche diese Gattung von Lehrern begieng, scheinen mir folgende zu seyn.

Erstlich schlossen sie zu viel aus den Worten **Sohn** und **Zeugen**. Sie sahen den Sohn als einen solchen an, der die Ursache seines Daseyns nicht in sich, sondern in dem Vater habe. Sie nennten daher den

Vater

*) Siehe auch B. 2. num. 10. bey ebendemselben.

Vater die Quelle der Gottheit (πηγὴν). *). Sie sahen den subtilen Unterschied nicht ein, der zwischen der ratione existendi und ratione subsistendi gemacht werden muß, wenn der Sohn ein Subject seyn soll, das selbstständig ist und den Grund seines Daseyns in sich selbst hat.

Mit diesem war ein andrer Fehler verbunden. Sie wollten die Dunkelheiten dieser Lehre durch vielerley Gleichnisse der Einbildungskraft ihrer Leser oder Zuhörer mehr aufklären. Sie sprachen, der Sohn sey von Ewigkeit her so entstanden, wie ein Licht von dem andern angezündet wird; **) der Vater sey die Urquelle, der Sohn das Wasser, das herausfließt. Der Vater sey (wie ich schon bemerkte) die Wurzel, der Sohn der Stamm. Durch diese Gleichnisse wurden neue Unrichtigkeiten in diese Lehre gebracht. Man fieng an, den Sohn, als die erste Frucht, den ersten Ausfluß des Vaters anzusehen; und so entstund der Gedanke, als wenn er eine vom Vater unterschiedene und ihm subordinierte Substanz wäre. Jemehr man gegen die Patripassianer und Monarchianer oder Unitarier

*) Origenes in Iohan. S. 47. der huetianischen Ausg. Ja selbst Athanasius redete so, wenn er gegen die Sabellianer disputierte.

**) Schon Justin hat diese Gleichnisse. Siehe S. 222, 158.

rier disputierte, destomehr gerieth man in den gegenseitigen Irrthum. Ich will keine Zeugnisse anführen, um diese Behauptungen zu beweisen. Es ist dieß so gewiß, daß **Clarke** in seinem Buche, von der Dreyeinigkeitslehre, aus allen Kirchenvätern Stellen anführen kann, um diesen subtilen Arianismus (seiner Absicht nach) zu bestättigen. *) So gar die Hauptgegner des Arius den Bischoff **Alexander** und den **Athanasius** kann Clarke zu Zeugen auffordern.

Auf diese Weise war ein dritter Fehler unvermeidlich; sie nennten den Vater allein den **höchsten Gott**, und glaubten nicht, daß dieser Name auch dem Sohne beygelegt werden könne; denn sie fürchteten, es möchten ihnen sonst die Unitarier den Vorwurf machen, daß sie **zween Götter** glaubten. Sie geriethen dadurch endlich auf den ungegründeten Unterschied, daß sie sagten, der Vater werde in der Schrift ὁ θεὸς, der Sohn aber ohne Artikel nur θεὸς genennt. Dieser Unterschied scheint mir um die Zeit des Origenes schon von mehrern gemacht worden zu seyn. **) Aus eben dem Grunde sprachen sie auch endlich, eigentlich zu reden, könne man nur

*) Siehe in der Uebersetzung S. 141, 216, 412, 333.

**) So kommt es in seinem Commentar in Ioh. S. 46. vor.

nur den Vater Gott nennen; *) wenigstens nur allein den (αὐτοθεὸν) Selbstständigen Gott, der sein Daseyn keinem andern zu danken hätte. Der Sohn aber sey durch den **Willen** des Vaters da.

Daraus schlossen denn viele, daß allso auch der Sohn nicht um sein selbst, sondern **um des Vaters willen angebetet werden müsse**, und es ist schon beym Justin eine ihm ganz gewöhnliche Redensart, wir ehren den Vater (διὰ τῦ ὀνόματος **) τῦ ὑιῦ) **durch** den Sohn.

In allen diesen Vorstellungen waren Irrthum und Wahrheit vermengt. Es ist andem, daß der Sohn dem Vater auf eine gewisse Weise subordiniert ist; daß er zur Ehre des Vaters anzubeten; daß er nicht der erste in der Gottheit ist: aber sie hätten doch auch dieß bedenken sollen, daß er als ein Subject **in der höchsten Gottheit den Grund seines Daseyns in sich selbst haben**, daß er folglich um seiner eigenen göttlichen Natur willen angebetet werden müsse. Allein nach solchen Voraussetzungen sinnlicher Gleichnisse und ungewisser Lehren einer **verderbten heidnischen Philosophie**, konnte man endlich

*) Siehe den Novatian im 30. und 31. Kap. Selbst Tertullian weiß sich oft nicht anders zu helfen. Siehe adu. Prax. Cap. 3. und 4.

**) Apolog. n. 65. Seite 82.

endlich nichts anders, als den Arianismus erwarten, der nur etwas subtiler, in der That lange vor dem Arius schon gelehrt wurde. Man muß die Kirchenväter nicht gelesen haben, wenn man dieß läugnen will.

Da denn nun aber unter den ältesten und berühmtesten Kirchenlehrern eine so große Verschiedenheit in der Erklärung des innern Verhältnisses der göttlichen Personen zu finden ist; da sie selbst auf so manche irrige Vorstellungen gerathen sind: so ist es wohl sehr billig und den Pflichten der Menschlichkeit gemäß, mit denen, welche in dieser schwehren Materie etwa die Wahrheit nicht vollkommen fassen, Geduld zu haben. Es ist nicht weniger hieraus klar, wie höchstnöthig es sey, daß man im Vortrage der Dreyeinigkeitslehre den gemeinen Mann und die Kinder mit den schwehren und dunklen Sätzen verschonen müsse, die mehr zur Gelehrsamkeit, als zur Seligkeit nöthig sind. Und ich will in dieser Absicht zum Schlusse noch einige Betrachtungen über den Vortrag, den Nutzen und die Nothwendigkeit der Dreyeinigkeitslehre nun beyfügen.

In wie ferne ist die Lehre von der Gottheit Christi den Menschen zur Seeligkeit nothwendig und nützlich? wie auch von der Toleranz gegen die, welche diese Lehre nicht glauben.

Diese Frage zu untersuchen, bewegen mich verschiedene Gründe, die jedermann leicht entdecken kann. Wir leben in einer Zeit, da alles Toleranz predigt, und wollte Gott! man übte diese christliche Tugend der Liebe gegen Irrende überall so sehr, als man sie anrühmt. Indessen ist und bleibt ein ungemeingroßer Unterschied zwischen dem Indifferentismus und einer liebreichen Nachsicht gegen die, welche von göttlichen Dingen anders denken, als wir. Um die wahre Toleranz, der ich sehr ergeben bin, zu befördern, aber auch zugleich einen redlichen Eifer für die Wahrheit in einigen Gemüthern entweder zu entzünden, oder mehr anzuflammen; um die, welche ohne freywillige Schuld Zweifler sind, theils zu beruhigen, theils zur Untersuchung der Wahrheit zu ermuntern; die aber, welche glauben, zu erinnern, daß sie sich in ihrer Ueberzeugung immer mehr zu befestigen, viele Ursachen haben: dazu ist dieser kurze Aufsatz geschrieben.

Es

Es löset sich aber die in der Aufschrift dieses Kapitels befindliche Hauptfrage in verschiedene andere Fragen auf. Die erste davon ist diese: **Kann kein Mensch seelig werden, ohne die Lehre von der Gottheit Christi in diesem Leben schon zu erkennen?**

Es war eine Zeit, da man allso schloß: die Lehre von der Dreyeinigkeit, allso auch von der Gottheit Christi, ist ein **Grundartikel** des christlichen Glaubens vom **ersten Range.** Nun aber kann man ohne die Erkenntniß solcher Hauptgrundartikel nicht seelig werden: *) allso wird niemand seelig, der die Gottheit Christi nicht schon **in diesem Leben deutlich erkennt.**

Wie verwegen ist es, mit theologisch-philosophischen Definitionen andre Leute zur Hölle zu weisen, und mit frommscheinendem Eifer die zu verdammen, für welche Christus gestorben ist? Sollte uns denn das Beyspiel des göttlichen Menschenfreundes nicht zur Nachahmung reizen? Sollte uns die Behutsamkeit der größten Apostel in Beurtheilung andrer nicht vorsichtig machen? **Verdammet nicht; so werdet ihr auch nicht verdammet.** **) Wer bist du,

daß

*) Per definitionem articuli fundamentalis primi generis; so sprach und schloß man.

**) Luc. 6, 37.

daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehe oder falle; so ists seinem Herrn. *) Was gehen uns die draußen an? **)

Was am meisten in dieser falschtheologischen Verdammungssucht zu verabscheuen ist, scheint mir dieß zu seyn; daß man Gott beynahe zu einem grausamen Tyrannen macht; der da erndten wollte, wo er nicht gesäet hätte. Wie? Es sollte kein Mensch seelig werden können, wo er nicht eine deutliche Erkenntniß von der Gottheit Christi schon **in diesem Leben** gehabt hätte? Und Gott hätte es zugelassen, daß während der ersten vier tausend Jahre des Zeitalters der Welt die Erkenntniß dieser Wahrheit so wenigen Menschen bekannt worden ist? und Gott hätte durch die Propheten bey den Juden sehr dunkel, bey allen übrigen Völkern der Erde gar nicht von der Gottheit seines Sohnes reden lassen; dann aber hätte er die vielen Millionen Menschen, welche während jener vier tausend Jahre von Erschaffung der Welt biß auf Christi Geburt lebten, und diese Wahrheit nicht erkannten, alle zur Verdammniß verstoßen? Wer ist so unbillig gegen Gott und getraut sich dieß weiter zu behaupten? Ist der gütigste Schöpfer ein **Vater**? ist er die **Liebe**? oder **was** ist **Er**? Was heißt das Wort: **Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen?** Apo-

*) Röm. 14, 4. **) 1 Cor. 5, 12.

Apostelgesch. 17, 30. **Darum verdammet nicht, damit ihr nicht auch verdammt werdet!**

Aber, möchte man sagen, was heißen denn nun diese Worte: "Das ist das ewige Leben, daß sie dich, „der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt „hast, **Jesum Christum erkennen.**" Was bedeutet der Ausspruch Petri: "Es ist in keinem an„dern das Heil, ist auch kein andrer **Name** den „Menschen gegeben, darinnen sie sollen seelig werden, „als der Name Jesus." Heißt dieß nicht so viel: "ohne die Erkenntniß und den Glauben an Jesum, „den Sohn Gottes, kann man nicht seelig werden?"

Ich antworte zuerst mit einer andern Frage: werden die Kinder der Christen, die vor der Taufe sterben, wohl seelig? Wie viele Theologen sind heut zu Tage von so harter Denkungsart, daß sie das Gegentheil behaupten sollten? Nun aber wodurch gelangen diese Kinder nach ihrem Tode zum Genusse des ewigen Lebens? Ohne Zweifel durch **Christum**, der auch für sie gestorben ist; den sie zwar **nicht hier**, den sie aber doch **dort** in jenem Leben bald kennen lernen. Sie waren nicht im Stande auf dieser Welt dahin zu gelangen, daß sie an Jesum glaubten. Dieser Mangel der Erkenntniß und des Glaubens wird sie nicht verdammen.

Nun wohlan denn! hier ist das Bild aller Menschen, welche ohne von der Gottheit Christi unterrichtet zu werden, ihre Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen sonst gewissenhaft anwenden, ihren Pflichten gemäß leben, ihre Fehler bereuen und zu verbessern suchen. Wenn sie **ohne ihre freywillige Schuld** jene wichtige Wahrheit von der Gottheit Christi **auf dieser Welt** schon nicht erkannten: so werden sie doch **um ihres Erlösers willen** seelig werden; so werden sie ihn, der auch sie vom Verderben errettet hat, ohne Zweifel bey ihrem **Eintritte in die Ewigkeit kennen lernen**; so wird denn auch auf diese Art bey ihnen das eintreffen: **es ist in keinem andern das Heil, als im Namen Jesu.**

Nicht eher gelangt der erwachsene Mensch vollkommen zu der ihm von Gott durch Christum bestimmten Seeligkeit, als biß er **seinen Erlöser erkennt.** Dieser Satz ist biblisch und ewig wahr. Aber er muß uns zu keiner Veranlassung werden, über andre Menschen das Urtheil der Verdammniß auszusprechen. Man kann die Wohlthat des **Lebens** von Gott empfangen, ohne daß man die Art und Weise versteht, wie Gott uns das Leben ertheilt. Man kann den Nutzen, der aus dem **Umlaufe des Geblüts** entsteht, haben und immerhin genießen, ohne daß man den Umlauf des Geblüts versteht. Wer

aber den Umlauf des Geblüts **leugnen**, boshaft hemmen, sich die Adern zerritzen und die **Quelle des Lebens verstopfen** wollte, der würde das Leben verlieren. Christus ist die Quelle des Lebens; **Zweifler!** lästert ihn nicht; leugnet und verwerft seine Gottheit nicht. Unwissenheit (**wo sie nicht vorsezlich ist**,) wird nicht schaden. Nicht, daß man die Gnadenmittel nicht hat; sondern daß man sie nicht haben und gebrauchen will, daß man sie vorsetzlich verwirft, dieß verdammt.

„So ist es denn allso einerley," wird man sagen, „ob wir die Wahrheit, daß Christus Gott sey, erkennen, oder nicht?"

Das sey ferne! und wir wollen nun eben die **andre** Frage untersuchen: **In wie weit man sagen könne, daß es höchstnöthig und nützlich sey, die Gottheit Christi zu erkennen?**

Zwar erkühne ich mich nicht, denen den Namen der Christen abzusprechen, welche in dieser Sache anders, als wir denken. Sie sehen Christum doch als einen **Gesandten Gottes** an; sie hoffen durch seine Vermittelung und durch die Befolgung seiner Lehre seelig zu werden. Sie kennen nach Gott keinen Größren, als ihn. Dadurch unterscheiden sich Arianer, Socinianer, Sabellianer und wie die Secten alle heißen, von Naturalisten und Muhamedanern.

Es scheint mir daher auch sehr unbillig zu seyn, wenn man solchen Männern, die eher Arianer, oder Socinianer genennt zu werden verdienten, den Glauben an Christum ganz abspricht und sie unter die Rotte der Freydenker und Heiden verweist. Allein dem allen ohngeachtet hat der Irrthum dieser Männer sehr viel auf sich.

Denn, **erstlich**, wer die Gottheit Christi nicht erkennt, da er doch die Lehre von derselben, aus der Schrift lernen könnte und sollte, der spricht der **Person** seines Mittlers die **höchste Vollkommenheit** ab, welche ihm die Schrift beylegt.

Jeder redliche Mann ist auch in Urtheilen über die Vollkommenheiten andrer gewissenhaft. Er hält einen weisen und gelehrten Staatsmann nicht bloß für einen wohl unterrichteten Hausbedienten; er nennt einen gebohrnen König nicht einen auf den Thron erhöhten Unterthan. Das ist die Billigkeit, die wir Menschen wiederfahren zu lassen, für unsre Pflicht halten. Wie höchststräflich ist es, diese Pflicht gegen den eingebohrnen Sohn des Allerhöchsten aus den Augen zu setzen? seinen Schöpfer für eine Kreatur auszugeben? den Eigenthumsherren der Welt in einen Staatsbedienten Gottes zu verwandeln? Man sollte doch wohl mehr an das Wort Gottes gedenken: **wer mich ehret, den will ich wieder ehren.**

Zwey.

Zweytens: wer die Gottheit Christi nicht eingesteht, da er sie aus der Schrift lernen könnte, der erkennt auch Gott nicht so, wie er ihn, als ein **neutestamentischer** Gläubiger erkennen soll. Das ist nun eben eine der ersten Vorzüge, die wir, als Christen, vor andern Menschen genießen, daß sich Gott uns weit näher, als andern, durch Christum geoffenbaret hat. Die Natur kömmt, (sich selbst überlassen), entweder nur auf ein Subject in der Gottheit, oder sie verfällt (welches die Geschichte aller Zeiten beweist) auf die **Vielgötterey.** Was kein Auge ohne übernatürliche Hülfe gesehen hätte, was, ohne Offenbarung, in keines Menschen Herz gekommen wäre, das hat Gott uns durch seinen Geist gelehrt; daß in ihm mehr, als ein Subject, sey, welchem wir unsre Wohlfahrt zu verdanken haben; daß jede der göttlichen Personen das ihre zu unsrem Heile beygetragen, daß der Vater seinen Sohn zum Erlöser für uns bestimmt habe; daß der Sohn uns mit großer Liebe aus dem Verderben zu retten sucht; daß der heil. Geist auf eine vorzügliche Weise an unsrem Herzen sich wirksam beweise. Niemand wußte, was in Gott war, als Gott selbst; uns hat es Gott näher geoffenbart. Sollte man wohl nicht schon daraus, daß Gott die Zeiten des neuen Bundes mit einer genauern Erkenntniß von seiner Natur versehen hat,

mit Recht schließen, daß diese Erkenntniß nöthig und höchstnützlich seyn müsse?

Und daß dieß so sey, erhellt (welches das dritte ist) daraus; weil man ohne diese **Einsicht in das Wesen der Gottheit zu keiner genauen Einsicht in das große Werk der Erlösung der Menschen gelangen kann.** Zwar scheinen die verschiedenen Lehren der Arianer, Socinianer und Rechtgläubigen von der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechtes auf eins hinauszulaufen. Alle glauben doch dieß, **daß durch Christi Vermittelung unser Heil besorgt und uns die Seeligkeit ertheilt werde.** Allein es kann ja doch durchaus nicht gleichgültig seyn, ob man von diesem wichtigen Geschäffte Gottes und von der Person des göttlichen Mittlers, der sich für uns gegeben hat, richtig oder unrichtig denke? Ist unser Herr ein bloßes Geschöpf: so fällt die Liebe Gottes gegen uns Verlorne bey weitem nicht so sehr in die Augen, als wenn derselbe eine göttliche Person ist. Es wäre freylich schon eine große Wohlthat, wenn Gott auch nur einen unschuldigen Menschen, oder die edelste Kreatur für uns dahin gegeben hätte. Allein wie weit mehr muß es uns rühren, wenn wir die Ausdrücke in ihrem wahren Sinne nehmen: **Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab.** Welch ein

Wunder der Gnade und Barmherzigkeit! Wie soll dieß das ganze Herz des begnadigten Sünders mit Gegenliebe und Dankbarkeit erfüllen? wie sehr ihn ermuntern, alle Kräfte seines Wesens zum Dienste und zur Ehre eines so guten Gottes aufzuopfern? So kann ich nun erst recht begreifen, wie der Tod eines **einzigen** die Schuld **aller** wegnehmen konnte. Denn nun sieht die Welt in meinem leidenden Erlöser den ganzen Ernst und Abscheu Gottes gegen die Sünde, dergestallt, daß sie diesen Abscheu und Ernst gegen die Sünde nicht besser erkennen würde, wenn auch alle Menschen selbst gestraft würden. Nun bin ich der Vergebung meiner Schuld erst recht gewiß: denn ich sehe in den Leiden meines göttlichen Mittlers die vollkommne **Bereitwilligkeit Gottes**, alle Menschen zu retten, allen die Sünden zu vergeben; alle seelig zu machen. **Hat mir Gott seinen Sohn geschenkt, wie sollte er mir mit seinem Sohne nicht alles schenken?**

Diese Lehre muß daher auch **viertens** eine weit größre **Kraft zur Reinigung des Herzens und Wandels haben**, als je eine andre. Denn sie erzeugt in uns mehr Liebe zu Gott, mehr Dank und Gehorsam. Und wenn wir finden, daß so manche die zur rechtgläubigen Kirche gehören, an diesen Tugenden einen sehr großen Mangel haben: so kommt

dieß nur daher, weil sie diese Lehre von der Liebe Gottes der Bestellung eines göttlichen Erlösers für uns Menschen entweder bey versäumtem Jugendunterrichte nicht recht begriffen haben, oder weil sie dieselbe nicht oft genug erwägen, oder weil sie durch die Gewalt der herrschenden Lüste und der bösen Gewohnheiten untüchtig geworden sind, die Kraft solcher Wahrheiten zu fühlen.

Der fünfte Grund, warum die Erkenntniß von der Gottheit Christi so sehr wichtig und nützlich ist, ist der, weil man sonst entweder Christum nicht, wie es der Vater will, verehrt, oder einem Götzendiener gleich wird. Denn ist Christus ein Subject, das zur höchsten Gottheit gehört; so ist es nicht genug, ihn, als die edelste Kreatur, anzubeten und zu verehren. Wäre er eine bloße Kreatur: so würde es Abgötterey seyn, wenn man ihm, als einem Gott, gottesdienstliche Ehre erweisen wollte. Also, entweder raubt man dem Sohne Gottes die gebührende Verehrung; oder man ist ein Götzendiener. Doch davon habe ich schon vorher an verschiedenen Orten geredet. Jezt will ich nur dieß noch hinzusetzen, daß diejenigen, welche Christi Gottheit leugnen, oder nicht erkennen, auch nicht im Stande sind, den Sinn einer großen Menge der wichtigsten Stellen der Schrift, ja nicht einmal der Worte, mit welchen

sie

sie getauft sind, recht einzusehen. Nun aber sind es die **Wahrheiten** des Evangeliums, dadurch Gott die Menschen erleuchtet und heiliget. Es muß folglich aus den entgegengesetzten Irrthümern, die man aus mißverstandenen Stellen der Schrift herauszieht, nothwendig ein gewisser Nachtheil für die irrenden Seelen verbunden seyn.

Daraus ergiebt sich die dritte hier kürzlich zu betrachtende Frage: **Ist es denn allso nicht gleichgültig, welche Lehre von Christo, es sey die arianische, oder die socinianische, oder die rechtgläubige ausgebreitet und andern gelehrt werde?** Dieß scheint freylich vielen in unsern Tagen gleich viel zu seyn. Aber ihr Urtheil ist offenbar eine Folge des Mangels der bessern Ueberlegung. Sie **vermischen zwo Fragen**, die gar sehr von einander unterschieden sind. Die erste ist: **Kann Gott einen Socinianer oder Arianer auch bey seiner Erkenntniß zur Buße leiten und um Christi willen seelig machen?**

Wer wird dieß leugnen? Es kommt ja nur darauf an, ob der Mensch nach seinen Umständen keiner bessern Erkenntniß fähig wäre? ob er sich der Wahrheit nicht aus **Stolze** kühn widersetzt, oder durch **andre Lüste** sich zur Erkenntniß derselben untüchtig

gemacht,

gemacht, oder sonst bey der **Vernachlässigung** derselben eine **freywillige Schuld** begangen habe?

Die andre Frage ist aber die: **Ist es nicht eine theure Pflicht aller derer, welche Gelegenheit zu bessern Einsichten haben, sich Mühe zu geben, die Natur und Person Christi so genau kennen zu lernen, als es nur möglich ist,** die reine Lehre, so viel es geschehen kann, für ihren Theil bestättigen und ausbreiten zu helfen? Ist nicht die kalte Gleichgültigkeit vieler Christen in einer so wichtigen Sache ein strafbarer Zustand des Gemüths? Muß das nicht unausbleibliche böse Folgen nach sich ziehn, wenn man eine der allerwichtigsten und tröstlichsten Wahrheiten des Christenthums ohne vielen Widerstand aufgiebt? um die Ehre seines göttlichen Mittlers sich wenig bekümmert? und sich beynahe eben so verhält, als wenn die Gottheit Christi eine Kleinigkeit wäre, von der ein jeder halten möchte, was er wollte?

Das sind die Fragen, die man ein wenig besser in unsern Tagen bedenken und bey deren Ueberlegung man sich erinnern sollte: daß Gott ein Gott der **Wahrheit** sey; daß jeder **Irrthum** endlich gewiß schädliche **Wirkungen** hervorbringe; daß wir verbunden seyn, Christi **Ehre** vor den Menschen zu bekennen; alles mögliche beyzutragen, andre zur richtigen

tigen Erkenntniß der seeligmachenden Wahrheiten zu führen; und mit einem edlen uneigennützigen von pharisäischem Stolze und von Eitelkeit entfernten Eifer für die Religion den Irrlehren aus aller Macht frey und unerschrocken zu widersprechen.

Daraus ergiebt sich denn auch endlich die Frage von der billigen **Toleranz gegen Arianer, Socinianer und Freydenker**, in so ferne sie die Gottheit Christi leugnen, oder bestreiten. Zwar bin ich nicht gesonnen, eine ausführliche Abhandlung von dieser nöthigen Gelindigkeit gegen die Irrenden zu schreiben: allein meine Absicht erfordert doch, daß ich diese Sache in der Kürze von verschiedenen Seiten betrachte. Es ist denn also zuerst eine **bürgerliche Toleranz**. Die Gesetze des Staats, die jedesmalige Lage der Sachen; die Weisheit des Regenten bestimmt den Umfang und die Gränzen derselben. Wer ein **guter Bürger** ist; wer nicht seine Mitbürger durch **Ausstreuung** gefährlicher und menschenfeindlicher Grundsätze zu verderben sucht; der ist, was er dann auch für eine Religion habe, (wenn es nicht sonst besondren Bündnissen und Verträgen zuwiderläuft,) zu dulden. So bald ein Unterthan anfängt, andern Lehren beyzubringen, welche zum Exempel der öffentlichen Sicherheit nachtheilig sind; welche dem **Eide** seine Kraft benehmen; welche Treue und Glauben,

nach

nach und nach untergraben; welche den **Selbstmord** befördern und allso dem Staate früh oder späte manchen Bürger rauben: so bald hört die Pflicht der Duldung auf. Der Staat hat es mit einem Feinde zu thun. Und wenn Scribenten dieser Art geschützt, oder wohl gar mit Ehrenzeichen und Lobe zur Verfertigung ähnlicher Schriften weiter ermuntert werden: so **arbeitet der Regente wider** sein **und** seines **Volks Interesse.** Was hat die geschützte Freydenkerey seit funfzig Jahren in Europa hervorgebracht? Was werden die Folgen seyn, wenn sie noch weiter um sich greift? Man verbietet Gift öffentlich zu verkaufen. Giftmischer, die den unsterblichen Geist, die ganze Familien zu Grunde richten, dürfen den Becher des Todes ungestöhrt jedem darreichen; die Wollust predigen; dem Unterthan alle Fesseln **des Gewissens** abnehmen; ihn zu allen **heimlichen** Schandthaten aufgelegt machen; die Jugend durch die Anreizung zu gewissen Lastern entnerven; die stärksten Beweggründe zu Tugend und Rechtschaffenheit aus dem Herzen wegrauben; und jedem, der aus Mangel der Religion und Furcht vor Gott kühn genug geworden ist, die Waffen in die Hand geben, einen Regenten, wenn er seinen Unterthanen beschwerlich fällt, aus dem Wege zu räumen. Wenn man Schriften solcher Art ungestöhrt drucken und verkau-

sen läßt: wo ist da, daß ich nichts von Religion sage, wo ist da die Staatskunst? "Aber, was man „verbietet, wird nur mit desto größrer Begierde gelesen?" Muß man denn dergleichen Bücher öffentlich verbiethen? Kann man nicht Schriftsteller, Buchdrucker, Verleger und Verkäufer auf andre Weise nachdrücklich bestrafen? Wenn denn dieß **an allen Orten** geschähe: würden so viele seichte Köpfe, wie es jetzt geschieht, Lust bekommen, für **Geld Gotteslästerungen zu machen und zu verkaufen?** Alle Sünden, welche Unterthanen, durch schädliche Schriften verleitet, aus dem Grunde begehen, weil sie durch jene Schriften gewissenlos gemacht worden sind; alle Sünden dieser Art, ich erzittre vor der Verantwortung! fallen auf die zum Theil auch mit zurück, welche menschenverderbliche Grundsätze ungestöhrt ausbreiten ließen.

Es ist aber auch zweytens die Toleranz eine **allgemeine Pflicht der Religion und der Menschlichkeit**; und diese fordert von uns, daß wir niemanden um seiner Irrthümer willen **hassen**, oder **verachten**; daß wir über keinen Menschen, der in Sachen der Religion von uns verschieden denkt, verdammen und im Gewissen beunruhigen; daß wir keiner Art der gottesdienstlichen Handlungen andrer spotten; keinem Menschen um seiner Religion willen unsre Liebe

und

und Dienste versagen; alle Menschen, sie seyn Christen, Juden, Muhamedaner oder Freydenker als Geschöpfe **unsers guten Gottes**, als unsre **Brüder** betrachten, sie lieben, sie zu erfreuen und ihre Wohlfahrt zu befördern suchen. **Mäßigung** und **Menschenliebe** das ist die Stimme der Religion und der Vernunft.

Und es ist denn daher durchaus intolerant, wenn man die Lehren, welche andre als Aussprüche Gottes mit großer Ehrfurcht betrachten, mit Lästerungen und Hohngelächter verfolgt. Es ist intolerant, wenn man die, welche in Religionsmeynungen von uns abgehen, als dumme, unwissende Leute öffentlich zur Schau aufstellt; wenn man nach dem Triebe des Secten- und Partheygeistes die sogenannten Orthodoxen zu eben der Zeit verfolgt, da man wider den Partheygeist predigt; wenn man eben die Menschenliebe und Schonung **andern** versagt, die man von ihnen fordert.

Wer Toleranz verlangt, der sollte doch auch wohl die **Pflichten** derer, welche **Toleranz genießen**, ein wenig besser bedenken; und ich will diese Herren mit Worten eines Schriftstellers an ihre Schuldigkeit erinnern, der wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt und gewiß nichts weniger, als im Verdachte ist, aus Liebe zur Orthodoxie blind zu eifern. "Unsre **Deisten**," spricht er, "wollen ohne alle Bedingung geduldet seyn.

„Sie

„Sie wollen die Freyheit haben, die christliche Reli„gion zu bestreiten; und doch geduldet seyn. Sie „wollen die Freyheit haben, den Gott der Christen „zu verlachen; und doch geduldet seyn. Das ist „freilich ein wenig viel, und ganz gewiß mehr, als „ihren vermeynten Vorgängern (den Proselyten un„ter den Israeliten) in der alten jüdischen Kirche er„laubt worden; wenn deren einer des Herrn Name „lästerte; (Lev. 24, 12.) so ward er ohne Barmher„zigkeit gesteiniget, und die Entschuldigung half ihm „nichts, daß er nicht den wahren Gott, den die Ver„nunft den Menschen lehre, sondern den Aftergott „gelästert habe, wie die Juden sich ihn bildeten.“ *)

Wir verlangen nun aber in der christlichen Kirche nicht das Blut unsrer Gegner; wir wünschen und fordern nur dieß, daß Gotteslästerungen nicht als unschädliche Scherzreden betrachtet; daß frechen Scribenten mit Nachdruck Einhalt gethan, daß der Irrthum nicht der Wahrheit gleich geachtet werden möge. Die Toleranz erfordert nicht, daß man offenbar bekannte Unchristen in Ehrenämter setze, dadurch sie Macht und Ansehen bekommen, durch ihr Beyspiel und auf andre Weise ihren Gift andern einzuschütten; die

*) Siehe Lessings Beyträge zur Geschichte und Litteratur rc. Dritt. Beytrag Seite 225.

die Toleranz erfordert, ja sie erlaubet nicht einmal, daß man Socinianer, oder Arianer lutherischen oder reformirten Gemeinden vorsetze. Wenn man einen Protestanten zum Rabbi in der Schule zu Prag oder Fürth bestellen, wenn man die Juden nöthigen wollte, alle Sabbater einen zu den Protestanten übergegangenen Juden in ihrer Versammlung predigen zu hören, und ihm ihre Seelen anzuvertrauen, wäre das nicht Tyranney? Und das soll Toleranz seyn, wenn man offenbarbekannte Socinianer zu Vorstehern protestantischer Gemeinden macht? oder wo sie aus Protestanten Socinianer oder Arianer geworden sind, sie in ihren Aemtern zum Verdrusse der Gemeinden läßt? Wenn das einmal irgendwo geschähe, wäre das besser, als das erste? Wo ist die Billigkeit? wo ist Toleranz? Gewissensfreyheit? Menschlichkeit?

Die Toleranz bringt es auch nicht mit sich, daß man alle Religionen für gleichgültig halte; daß man der Wahrheit und dem Irrthume eine gleiche Kraft zur Besserung des Gemüths und Beförderung der wahren Tugend zuschreibe; daß man die Irrenden durch eine solche Gleichgültigkeit in ihrem Wahne bestättige: sie fordert nicht die Pflicht der Toleranz, daß man sein Mißfallen an dem Irrthume verheele, oder wohl gar zur Unterhaltung und Ausbreitung

breitung desselben Vorschub thue. Es ist keine Toleranz, sondern sträffliche Vernachlässigung einer theuren Pflicht, wenn **Lehrer**, die zur Ausbreitung und Vertheidigung der Wahrheit bestellt sind, stillschweigend zusehen, wenn Meynungen, welche dem gesunden Lehrbegriffe des Wortes Gottes zuwider sind, um sie her in Reden und Schriften ausgestreuet werden. Und so grausam die Anschläge derer sind, die, gleich den **Inquisitionsrichtern**, Irrende dem Scharfrichter in die Hände zu liefern wünschen: so leichtsinnig, oder gewissenlos handeln die, welche aus Trägheit, aus Menschenfurcht, aus andern politischen Ursachen gewisse Irrlehren großer Männer für unschädlich und gleichgültig ansehen. Unsre Waffen sind zwar nicht leiblich; aber sie sind destomehr im Kampfe gegen den Irrthum mit Eifer und Geist zu gebrauchen, jemehr der Irrthum theils durch den Schmuck der Schreibart, theils durch den Schimmer eines falschen Witzes sich gefällig macht und die Gemüther der unbefestigten gewinnt. Wer von einem Theologen verlangt, er soll keine **Polemik** treiben, der verlangt von einem Soldaten, er soll, wenn der Feind vor die Festung rückt, sie zu stürmen, kein Schwerdt ziehen und kein Gewehr laden; allso er soll ein **Verräther** seyn.

Diese Forderung ist aber nicht allein widersinnig, sondern auch sehr **sündlich**. Denn Irrthümer kön-

nen unter **gewissen Umständen verdammlich** werden. Wer allso die Pflicht auf sich hat, andre vor Irrlehren zu warnen, und dieß unterläßt: der ist einem Menschen gleich, welcher einen Blinden an einem Abgrunde, in den er hinabzustürzen bereit ist, stehen sieht, ohne ihn zu warnen. Zwar ist es in einzelnen Fällen nicht auszumachen, ob ein Mensch um seiner Irrthümer willen verdammt werden möchte. Dieß zu entscheiden, ist nur allein der Allwissende im Stande. Allein die Regel bleibt ja doch: **wer** (durch seine **freywillige Schuld**) **nicht glaubt, der wird verdammt.** Wer, gleich den Pharisäern, hinlängliche Gelegenheit hatte, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen; wer, gleich ihnen, durch **Geiz**, durch **Eigensinn**, durch **Stolz**, durch **Anhängigkeit** an den Freuden dieser Welt **verblendet**, sein Herz gegen die Stimme Gottes verstockt; wer durch eine **muthwillige Trägheit** die Mittel zur bessern Einsicht nicht gebrauchen, nicht erleuchtet, nicht gebessert werden will: dessen Irrthümer sind ihm eine Ursache der Verdammniß. Ich wundre mich daher sehr über gewisse Urtheile in den Schriften des sonst scharfsinnigen seel. D. **Töllners** und einiger andrer gelehrter Männer. Es soll fast einerley seyn, ob man dem Sabellianismus, oder der rechtgläubigen Lehre von der Gottheit Christi und der Dreyeinigkeit ergeben sey.

Wenn

Wenn man einen Juden oder Freydenker nicht davon überzeugen kann, daß Christus von Ewigkeit in der unendlichen Substanz, als Sohn Gottes, existiert habe: so soll man solchen Personen den Arianismus beybringen. *) Ja man soll im Vortrage der Lehre von der Dreyeinigkeit sich lieber sabellianisch ausdrücken, damit der gemeine Mann nicht auf den Irrthum des Tritheismus gerathe. Wenn nicht der seel. Töllner sonst ein Mann von so redlicher Wahrheitsliebe und Gottesfurcht gewesen wäre: so müßte man dergleichen Stellen als deutliche Beweise der Gleichgültigkeit in Sachen der Religion ansehen. Allein so war es bey ihm nicht. Er hielt die Lehre von der Dreyeinigkeit für eine nützliche und höchstnöthige Lehre, und wir hoffen, er und andre, welche bißher eben so dachten, haben sich nur aus Liebe gegen die Irrenden und um sie zurechte zu weisen ein wenig von der geraden Straße verirrt. Eben deßwegen meyne ich, es möchte auch für andre nützlich seyn; wenn wir von der nöthigen Behutsamkeit im Vortrage der Lehre sowohl von der Gottheit Christi, als überhaupt von der Dreyeinigkeit einige Anmerkungen hinzufügen.

*) Töllners theol. Unters. 1. B. 1. St. Seite 39.

Das zehnte Kapitel.

Von einigen Regeln der Klugheit im Vortrage dieser Lehre.

Es sind in unsern Zeiten über die Frage: wie viel man den Christen, die keine Theologen sind, von der Dreyeinigkeitslehre sagen müsse, sehr verschiedene Antworten zum Vorscheine gekommen. Man hat, auf der einen Seite, diese Lehre nur als eine Nebensache ansehen wollen, die zum Wesen der christlichen Religion nicht gerechnet werden könnte; man hat von der andern Seite her Männern, denen man sonst das Lob der Gottesfurcht und Rechtschaffenheit nicht absprechen kann, böse Absichten beylegen und sie verketzern wollen. Beide Theile sind, wie es uns scheint, aus guten Absichten zu weit gegangen. Sollte man nicht die rechte Straße auch hier in der Mitte finden? Laßt uns verschiedene Fragen aus einander setzen.

1. Wäre es zur **Erlangung der Seeligkeit** nicht genug, wenn ein Christ nur aufrichtig glaubte: **es ist ein Gott; der hat mich erschaffen; der hat mich durch Jesum Christum erlöst; der heiliget mich; von dessen Gnade und Barmherzigkeit erlange ich alles Gute, dessen ich in Zeit und Ewigkeit theihaftig werde; ihn will ich ehren,**

ehren, ihm will ich leben. Wäre diese Erkenntniß, wo der damit verknüpfte gute Vorsatz befolgt würde, nicht hinlänglich, daß ein Mensch seelig würde?

Ich zweifle, ob jemand sey, der dieß unter gewissen Bedingnissen leugnen sollte. Wenn derselbe Christ die beßre und vollständigere Erkenntniß Gottes nur nicht vorsetzlich verachtet; wenn er die Gottheit Christi nicht aus sündlichen Absichten und Ursachen lästert oder bestreitet; wenn er nach seiner Einsicht gewissenhaft vor Gott und Menschen wandelt: wer wollte einen solchen verdammen? Denn es kommt ja bey der Frage, ob wir seelig werden können, nicht darauf an, wie viel wir Erkenntniß hatten? sondern darauf, wie wir unsre Erkenntniß genützt haben. Die allerwenigsten Gläubigen des alten Testaments wußten wohl mehr, als dieß: es ist ein Gott; und der Messias wird uns zur Wohlfarth, die Gott uns zugedacht hat, verhelfen. Die ersten Gläubigen des neuen Testamentes hatten von der Person Christi und von seinem Verhältnisse zum Vater wohl schwehrlich einen vollständigen Begriff. Sie glaubten an Gott und hofften durch Vermittelung unsers Herrn Jesu Christi seelig zu werden. In den drey ersten Jahrhunderten war, wie wir oben erinnerten, die genauere Erkenntniß von dem innern Verhältnisse der Personen der Gottheit noch sehr selten. Nicht die Unwis-

senheit, sondern der **Ungehorsam** gegen die Wahrheit der **vorsetzliche Unglaube**, der ist die Ursache des Gerichts, welches nicht die **Schwachen** im Glauben, sondern die **Widerspenstigen** treffen wird.

Da man denn nun mit dieser Erkenntniß Gottes und Christi, daß ich so sage, **auskommen und die Seeligkeit erlangen kann:** soll man es nicht in dem Religionsunterrichte der unstudierten Christen dabey bewenden lassen, daß man sie lehret: **es ist ein Gott, und Jesus Christus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen?**

Wir wollen nicht sogleich entscheiden; sondern die Sache ruhig überlegen. Man muß die unstudierten Christen doch lehren, daß sie Christum, ihren Herrn, **anbeten** sollen. (Phil. 2, 9. ꝛc. Joh. 5, 23.) Wenn ihnen nun von der Gottheit ihres Erlösers nichts deutliches gesagt werden soll; wird man sie nicht auf die irrige Meynung führen: es wäre erlaubt, einer Kreatur gottesdienstliche Ehre zu erweisen? Wie will man den Grund der Anbetung Christi angeben, wenn man ihnen nicht sagt, daß er nach einer höhern, als der menschlichen Natur, zur höchsten Gottheit gehöre? Oder, sollen wir alle unstudierte Christen zu Socinianern bilden? Man muß sie doch davon auch unterrichten, daß ihr Erlöser **Schöpfer** und **Regente** der Welt sey, um in ihnen die **rechten Gesinnungen**

zu

zu erzeugen, mit welchen sie ihren Heiland betrachten, mit welchen sie auf ihn vertrauen und ihn im Herzen verehren sollen. Wie will man nun dem gemeinen Manne es erklären, daß Christus Schöpfer, Erhalter und Regente der Welt sey, ohne ihm es zu entdecken, daß in ihm außer der menschlichen, noch eine höhere Natur sey? oder soll man den größten Theil der Christen in der Gefahr lassen, bald oder spät auf irgend einen von den Irrthümern zu gerathen, durch welche in den drey ersten Jahrhunderten so manche Sekten und Streitigkeiten in der christlichen Kirche entstanden sind? Ist es denn so etwas ganz gleichgültiges, ob man Wahrheit oder Irrthum erkenne und glaube?

Man muß den unstudierten Christen doch die Worte erklären, die nach dem Befehle unsers Heilandes bey der Taufe gebraucht werden sollen und müssen. Was ist nun der Vater? Kann ich sagen: er ist allein für sich genommen Gott, den wir, allein anzubeten, in der Taufe verpflichtet werden? Das wäre doch ja Irrthum und nicht Wahrheit. Wer ist der Sohn? Soll ich sagen: er ist ein bloßer Mensch? das wäre falsch. Soll ich sprechen: er ist Gott, wie der Vater; wir sollen auch ihn, als unsern Gott, anbeten: so ist doch nun die höchstnöthige Warnung hinzuzusetzen: aber ihr müßt euch nicht einbilden, als

wenn Vater und Sohn **zween Götter** wären: nein, sie machen nur eine Gottheit aus: denn es ist nur **ein unendliches Wesen.** Eben dieß muß ich hinzufügen; wenn ich erklären soll, was der heilige Geist ist. Folglich ist es ja ganz unumgänglich nothwendig, daß dem gemeinen Manne und allen unstudierten Christen wenigsten ein kurzer Unterricht von dem dreyeinigen Gott ertheilt werde; oder sollen wir die Taufformel abschaffen? oder eine neue an die Stelle derjenigen setzen, welche Christus vorgeschrieben hat?

Man muß doch den unstudierten Christen in den Stand setzen, die heil. Schrift künftig selbst für sich lesen zu können; um mit eigenen Augen die Wahrheit zu sehen; um nicht bloß gleich Kindern den Lehrern unverständig nachzubeten; um in der Einsicht in die göttlichen Wahrheiten immer weiter zu kommen; um im Glauben sich zu befestigen und gegen Irrthümer sich zu verwahren. Nun aber wie viele Stellen der Schrift wird ein unstudierter Christ entweder gar nicht verstehen, oder ihnen ganz gewiß einen falschen Sinn beylegen, wo er die Lehre von der Dreyeinigkeit nicht wenigstens nothdürftig gefasset hat. Wie soll er auch nur das Evangelium Johannis, eines der lehrreichsten und tröstlichsten Bücher der Schrift, mit Nutzen lesen und richtig verstehen? Endlich wie kann er die bißher in den drey herrschenden Kirchen in

Teutschland geschriebenen Predigten, Gesänge, Gebete und andre Erbauungsbücher richtig gebrauchen, wenn ihm jene Erkenntniß fehlt?

Ich irre sehr, oder man hat sich bey einem guten Herzen aus allzugroßer Schonung der Freydenker und heimlichen Socinianer verleiten lassen, eine Lehre aus dem gemeinen Unterrichte der Christen zu verweisen, welche aus den nun nur kürzlich angeführten und andern Gründen hochstnothwendig und nützlich ist.

Allein, spricht man, "diese Lehre richtet doch zufälliger Weise einen großen Schaden an. Sie ist „den Juden ein Aergerniß, den Freydenkern eine „Thorheit; die Jugend versteht sie nicht; der gemeine „Haufe wird durch sie zum Tritheismus verleitet „und es sind so manche Spaltungen in der Christenheit „zum allgemeinen Aergernisse verursacht worden. Wäre es nicht besser, wir hielten uns an das allgemeine „in der Religion und ließen die besondern Bestimmungen weg, welche nur Streit gebähren?"

Die Apostel predigten Christum, den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß; den gelehrten Griechen eine Thorheit; durch die Ausbreitung dieser Lehre in der Welt wurden so manche Sekten hervorgebracht; so manche Streitigkeiten erregt: wäre es nicht besser gewesen, die Apostel hätten von Christo, dem Gekreuzigten, ganz stille geschwiegen? Mein Gott!

Gott! wie weit geht die Behutsamkeit in Dingen, da man nicht fragen sollte, wird sich auch jemand an unsern Vortrag stoßen? sondern, da man nur fragen sollte: **Hat dieß Gott zu lehren befohlen?** Jesus Christus ist der Sohn Gottes, der Schöpfer und Erhalter der Welt, der Mittler und Erretter unsrer unsterblichen Seelen, als Mensch am Kreuze für uns gestorben: laut, laut laßt uns dieß predigen, und sollten alle Freydenker mit den Zähnen knirschen, und sollte man uns Narren schelten und tadlen um Christi willen. Wir predigen Jesum Christum zwar den Juden ein Aergerniß und den Ungläubigen eine Thorheit; aber auch für viel tausend Seelen, die die Wahrheit zu fassen fähig sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Die, welche an diesem Worte sich dergestallt ärgern, daß sie fallen und verlohren gehen: **wären wohl auch ohne unsre Predigt ihren eigenen Weg ins Verderben gegangen.** Die, welche unsrer Predigt nicht glauben können; weil sie durch die Vorurtheile der Erziehung, durch den frühern Unterricht in einer irrigen Religion, durch andre Hindernisse, dabey sie **keine freywillige Schuld** haben, gehindert werden: diese wollen wir getrost der Barmherzigkeit des Gottes überlassen, der seinen Sohn **allen Menschen** zum Mittler verordnet hat. Er ist nicht ungerecht; er ist Vater aller seiner Geschöpfe. Dieß

war

war meine allgemeine Antwort auf die vorhin angeführten Einwendungen. Nun wollen wir aber die einzelnen Stücke derselben dergestallt betrachten, daß wir zugleich die versprochenen Regeln der Klugheit vortragen, die man etwa mit Nutzen befolgen möchte, wenn man verschiedene Gattungen von Menschen in den Grundsätzen der christlichen Religion unterweisen soll.

1. Ist es nicht rathsam, daß man Freydenker und Zweifler, zu der Zeit, da man sie gewinnen will, mit diesen schwehren Lehrsätzen verschone?

Ich antworte: Soll man nicht die Klugheit der Apostel nachahmen? Soll man nicht bey dem Unterrichte in der Religion das Beyspiel Christi zum Muster nehmen? Fieng denn nun unser Erlöser damit an, daß er seinen Jüngern die Lehre von der Dreyeinigkeit erklärte? oder sagte er in dem ersten Jahre seines Lehramtes etwas von dem schmählichen Ausgange, den er am Kreuze nehmen würde? Er überzeugte sie zuerst durch Wunder, daß er der große göttliche Gesandte sey, den die Israeliten erwarteten; er entdeckte ihnen von Zeit zu Zeit auf eine nähere Art die Beschaffenheit seiner erhabnen Person; nur dann erst, als er **ihren Glauben an sich durch hinlängliche Gründe befestiget** hatte, dann sagte er es ihnen, was für ein schmerzliches Ende er erwarte. Da sie denn aber

auch

auch nach einem dreyjährigen Unterrichte noch nicht fähig waren, die hohen Lehren alle zu fassen, die sie in der Welt predigen sollten: so setzte er nur erst kurz vor seinem Hingange zum Vater die heil. Taufe mit den Worten ein, welche die Grundlage der Dreyeinigkeitslehre seyn sollten: übrigens aber verwies er sie auf die Eingebung des heil. Geistes, der ihnen alles andre nöthige zu seiner Zeit erklären sollte: ich habe euch, sprach er einige Zeit vor seinem Tode, noch viel zu sagen, aber ihr konnet es jetzt nicht tragen.

Eben so verhielten sich die Apostel in ihrem Vortrage. Wenn Paulus zu Athen predigt: so schweigt er von der Dreyeinigkeit. Es ist ein Gott, der die Welt gemacht hat; Christus ist Richter der Menschen; bekehrt euch von den Götzen zu dem euch unbekannten Gott. Das ist es alles. Hätte Paulus länger in Athen bleiben und eine Gemeinde errichten können; so würde er es nicht verabsäumt haben, die Grundlehren des Evangeliums in ihrem ganzen Umfange vorzutragen. Aber zum Anfange war dieß genug. Petrus kommt in das Haus des Cornelius. Sein Vortrag besteht darinnen, daß er der Versammlung zeigt, Jesus habe sich durch seine Wunder als den Messias erwiesen; er sey von den Todten erweckt und zum Herrn über alles gesetzt worden. Noch hatte er keinen vollständigen Vortrag von der Gottheit Christi und des

heil.

heil. Geistes gehalten, als schon die Gabe des Geistes von Gott denen, die da glaubten, ertheilt, und sie dadurch von Gott selbst für gute Christen erklärt wurden. Ohne Zweifel haben sich die ersten Prediger des Evangeliums in allen andern ähnlichen Fällen, auf eine ähnliche Weise verhalten. Sollte es denn nun nicht erlaubt seyn, um Ueberzeugung in den Seelen unsrer heutigen Ungläubigen hervorzubringen, diese Klugheit Christi und seiner Apostel nachzuahmen? Wenn sie denn nur einmal den Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion wohl gefaßt haben; dann werden sich die einzelnen Theile des Lehrbegriffs schon so vortragen lassen, daß sie nicht durch neue Zweifel in Unglauben wieder zurückgeführt werden. Und gesetzt, es wäre ein sonst redlicher Mann nach allen Bemühungen nicht im Stande, den Vortrag von der Dreyeinigkeit mit Ueberzeugung anzunehmen: so wird es ihm nicht schaden, wenn er die Schrift nach seiner Einsicht erklärt, wo er nur seinen Glauben durch rechtschaffne Früchte der Buße beweist. Laßt uns keinen fremden Knecht richten; laßt uns die Gewissen beruhigen, nicht verwirren.

2. **Soll man denn aber auch die Kinder in der Lehre von der Dreyeinigkeit unterrichten?** Was für Kinder? Solche, welche die ersten Grundsätze menschlicher Erkenntnisse noch nicht gefaßt und

kaum

kaum dieß recht begriffen haben, daß ein höchstes Wesen sey, welches diese Welt gemacht habe? Da antwortete ich: nein! Es ist ohne Zweifel ein Fehler im Unterrichte, wenn man mit dem schwehrsten den Anfang macht. Wenn aber die Kinder durch natürliche Kenntnisse etwas mehr zubereitet sind, über wichtige Lehren nachzudenken; wenn sie Gott aus seinen Werken, wenn sie sich selbst und ihre Pflichten genauer kennen; wenn man ihnen gezeigt hat, daß sie ihre ganze Schuldigkeit selten beobachtet und allso Strafe verdient haben; so sehe ich nicht ein, warum man ihnen die Person ihres Erlösers nun nicht nach ihren beiden Naturen beschreiben und genauer bekannt machen soll? Dazu wird aber wenigstens eine kurze Erklärung der Dreyeinigkeitslehre erfordert. Je mehr sie denn aber heranwachsen, und die Jahre erreichen, in denen sie der öffentlichen christlichen Gemeinde beygezehlt werden sollen: destomehr ist nöthig, daß man ihnen von dieser schwehren Materie solche Begriffe beybringe, die sie in den Stand setzen, Gott so anzubeten, wie er sich sonderlich in den Schriften des neuen Bundes geoffenbaret hat; das Werk der Erlösung der Menschen durch den Sohn Gottes genau kennen zu lernen; ihrem Erlöser die gebührende Ehre zu erzeigen, und sich durch die Vorstellung seiner erhabnen Person zur Dankbarkeit, zur Liebe und zum Gehorsame gegen ihn zu ermuntern.

tern. Kurz, alle die Gründe, welche ich nur erst zum Beweise anführte, daß man unstudierten Christen die Dreyeinigkeitslehre beybringen müsse, beweisen auch, daß man sie etwas herangewachsenen Kindern zu erklären Ursache habe. Und dieß um destomehr, je seltener es gewöhnlich ist, daß Christen, welche die Jugendjahre zurückgelegt haben, bey dem catechetischen Unterrichte erscheinen, und je weniger es auf der andern Seite nützlich scheint, von dergleichen dunklen Materien aneinanderhängende öftere Vorträge auf der Kanzel zu thun. Denn in einem Unterrichte, der durch Frage und Antwort ertheilt wird, lassen sich Materien dieser Art dem Gemüthe der Zuhörer in einem weit hellern Lichte darstellen; da kann man erforschen, ob jeder Begriff richtig gefaßt; ob kein gemeines Vorurtheil zurückbehalten; ob auch die Sache selbst, und nicht nur die Worte, ohne Sinn von dem, der den Unterricht empfängt, gelernt worden sey. Da hingegen wenn trockne Lehrsätze, die vieles Nachdenken erfordern, auf der Kanzel in einer zusammenhängenden Rede vorgetragen werden, der größte Theil der Zuhörer mit vieler Mühe sich in der Aufmerksamkeit erhält und die ganze Sache in wenigen Sätzen nicht so genau sich in das Gemüthe prägt. Ich kann daher auch hier es nicht vorbeygehen, den Wunsch zu äußern, daß man statt mancher Predigten einen Unterricht in Frage

 und

und Antwort auf irgend eine Art ertheilen, oder den Kanzelvortrag noch einfältiger und leichter einrichten möge, damit man im Stande sey, auch dogmatische Wahrheiten in einer so gemeinverständlichen Sprache von diesem Orte vorzutragen; daß der große Hause mehr Nutzen davon habe. Und so komme ich denn endlich auf die letzte Frage:

4. **Wie ist denn aber die Lehre von der Dreyeinigkeit vorzutragen, damit nicht die Kinder und überhaupt die Menge der unstudierten Christen auf den Irrthum des Tritheismus gerathen?**

Auch hier werden wir weise handeln, wenn wir das Verhalten Gottes gegen die Menschen nachahmen. Gott ließ erst den Israeliten den großen Grundsatz predigen: **Höre, Israel, der Jehovah, unser Gott, ist ein einiger Gott!** Nach und nach gab er ihnen größre Einsichten in die innre Natur seines unendlichen Wesens. Wenn denn allso nur diese erste Grundlage aller Religion bey den Kindern und dem gemeinen Manne wohl gemacht und befestiget ist: so wird nie eine Seele in Gefahr gerathen, drey Götter zu glauben.

Es ist ein Gott, der die Welt und alles was darinnen ist, gemacht hat.

Dieß

Dieß Wesen, das die Welt gemacht hat, muß vor der Welt da gewesen, muß allmächtig, allwissend, allgegenwärtig seyn.

In diesem unsichtbaren ewigen Wesen sind drey, welchen die Allmacht, die Allwissenheit, die Allgegenwart zukommt. Diese drey, der Vater, Sohn und Geist, machen die Gottheit aus, welche die Welt geschaffen hat. Daher wird auch jeder allein zuweilen Gott genennt.

Diese drey sind aber nicht etwa, wie drey Männer, neben einander im Himmel. Es sind nicht drey Götter: sondern sie sind so vereiniget, daß sie nur eine ewige Gottheit ausmachen. **Es ist und bleibt in Ewigkeit nur ein Gott.**

Wenn so ohngefehr oder auf eine ähnliche Weise, die Dreyeinigkeitslehre vorgetragen und jede irrige Vorstellung durch mündlichen Unterricht noch mehr entfernt wird: so kann man mit vollkommner Gewißheit hoffen, daß den Kindern und den unstudierten Christen keine schädliche Vorstellung von Gott in dieser Materie beygebracht werde. Und was sollte es einer Seele schaden, wenn sie von Gott auf eine menschliche und sinnliche Art dächte? wenn sie sich die beiden ersten Subjecte der Gottheit, als Vater und Sohn, etwas zu körperlich vorstellte? Wie viel sind der christlichen Philosophen, welche über ihre

Einbil-

Einbildungskraft dergestallt Meister seyn sollten, daß sich bey ihnen keine sinnlichen Vorstellungen darein mischen, wenn sie an die unsichtbare Gottheit gedenken? Es kommt auf die Wahrheiten an, welche durch Bilder ausgedrückt werden; nicht auf die Art, wie man diese Wahrheiten entweder sinnlich, oder bloß mit dem Verstande faßt. Wenn nur die Wahrheit feste steht: es ist ein Gott; Jesus Christus der Mittler zwischen Gott und den Menschen; dann mag in den Nebenvorstellungen gleichwohl eine Verschiedenheit seyn: **ein jeder Gerechter wird seines Glaubens leben.**

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seiler, Georg Friedrich,

Ueber die Gottheit Christi beides für Gläubige und Zweifler

Leipzig 1775

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2169
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414483-6
VD18 10555994-005